

Öffentliche Erziehung im privaten Raum – Professionalisierungsprozesse von Pflegeeltern

Anhang zur

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doctor philosophiae (Dr. phil.)

der Philosophischen Fakultät

der Universität Rostock

Vorgelegt von

Brita Ristau-Grzebelko, geb. am 15.10.1968 in Waren (Müritz)

aus 17168 Prebberede OT Rabenhorst, Rabenhorst 12

Rostock, d. 01.10.2007

Gutachter:

Prof. Dr. Karin Böllert

Universität Münster
Fachbereich 6
Institut für Erziehungswissenschaft
Georgskommende 33
48143 Münster

Prof. Dr. Wolfgang Nieke

Universität Rostock
Philosophische Fakultät
Institut für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik
August-Bebel-Str. 28
18051 Rostock

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Uwe Otto

Universität Bielefeld
Fakultät für Pädagogik
AG Sozialarbeit und Sozialpädagogik
Postfach 100131
33501 Bielefeld

Datum der Verteidigung: 24.04.2009

1	TRANSKRIPTIONSREGELN	1
2	AUSWERTUNGEN DER INTERVIEWS	2
2.1	Auswertung Frau Emmerich	3
2.1.1	Frau Emmerich zum ersten Interviewzeitpunkt	3
2.1.2	Frau Emmerich zum zweiten Interviewzeitpunkt	25
2.1.3	Frau Emmerich zum dritten Interviewzeitpunkt	39
2.2	Auswertung Frau Meier	64
2.2.1	Frau Meier zum ersten Interviewzeitpunkt	64
2.2.2	Frau Meier zum zweiten Interviewzeitpunkt	80
2.2.3	Frau Meier zum dritten Interviewzeitpunkt	94
2.3	Auswertung Frau Quade	110
2.3.1	Frau Quade zum ersten Interviewzeitpunkt	110
2.3.2	Frau Quade zum zweiten Interviewzeitpunkt	122
2.3.3	Frau Quade zum dritten Interviewzeitpunkt	133
2.4	Auswertung Frau Singer	147
2.4.1	Frau Singer zum ersten Interviewzeitpunkt	147
2.4.2	Frau Singer zum zweiten Interviewzeitpunkt	163
2.4.3	Frau Singer zum dritten Interviewzeitpunkt	180
2.5	Die Transkripte Frau Vogel	194
2.5.1	Frau Vogel zum ersten Interviewzeitpunkt	194
2.5.2	Frau Vogel zum zweiten Interviewzeitpunkt	199
2.5.3	Frau Vogel zum dritten Interviewzeitpunkt	207
2.6	Auswertung Frau Werner	216
2.6.1	Frau Werner zum ersten Interviewzeitpunkt	216
2.6.2	Frau Werner zum zweiten Interviewzeitpunkt	227
2.6.3	Frau Werner zum dritten Interviewzeitpunkt	241

1 Transkriptionsregeln

Die Transkription des Interviews erfolgte in Anlehnung an die kommentierte Transkription von Kallmeyer/Schütze (1976). Die Fragestellung der Untersuchung und die Auswertungskonzeption waren ausschlaggebend für die Auswahl der Sonderzeichen, welche die Auffälligkeiten der Sprache wie Pausen, Betonungen, Sprechweisen, Lachen u.a. darstellen sollen.

Folgendes System wurde verwandt:

(.)	ganz kurzes Absetzen einer Äußerung
..	kurze Pause
...	mittlere Pause
(Pause)	lange Pause
Mhm	Pausenfüller, Rezeptionssignal
(Lachen)	Charakterisierung von nicht sprachlichen Vorgängen bzw. Sprechweise

2 Auswertungen der Interviews

Im Folgenden werden sowohl die Transkripte der interviewten Frauen als auch die Auswertungsschritte in Form der paraphrasierenden und anschließend der reflektierenden Interpretationen dargestellt.

Dazu werden jeweils das Transkript und die Auswertung jeder Interviewteilnehmerin zu allen drei Interviewzeitpunkten hintereinander angeführt. Es liegen diese Schritte in folgender Chronologie für folgende Interviewteilnehmerinnen vor:

1. für Frau Emmerich,
2. für Frau Meier,
3. für Frau Quade,
4. für Frau Singer und
5. für Frau Werner vor.

Für Frau Vogel liegen im Anhang lediglich die Transkripte aller drei Interviewzeitpunkte vor. Die Auswertungsschritte wurden exemplarisch in den Hauptteil der Arbeit aufgenommen.

2.1 Auswertung Frau Emmerich

2.1.1 Frau Emmerich zum ersten Interviewzeitpunkt

1 I: Den Fall, den sie eben bearbeitet haben, ist ein fiktiver Fall, wie er in der Kinder-
2 und Jugendhilfe häufig geschehen kann. Ich möchte ihnen im Folgenden vier Fragen
3 dazu stellen. Meine erste Frage lautet: Wie geht es ihnen emotional mit dieser Fall-
4 darstellung?

5 E1: Ja, ich sag mal, die Katrin, die hat eigentlich ein ziemlich, trotz ihres Alters, die
6 ist ja jetzt erst zwölf, da hat sie ein schon ein ziemlich bewegtes Leben hinter sich.
7 Äh, eigentlich von Anfang an, aus meiner Sicht, kein gutes, belastendes Leben. Das
8 fängt ja schon mit der Schwangerschaft an, ne. Die Mutti hat ein Verhältnis angefan-
9 gen. Aus welchen Gründen auch immer. Daraus geht eben die Ehe kaputt. Und das
10 Kind ist entstanden, ne. Und das ist schon sehr unruhig in der Schwangerschaft
11 schon. Und wahrscheinlich wird die Katrin dadurch auch früher geboren. Kann man
12 sehen, dass das ne Folge davon ist. Ja, und zuhause läuft das ja wohl auch nicht so
13 gut. Ihr Mann der ist, äh, na was ist er, jetzt fehlen mir die Worte (lacht) ...

14 I: Mh, sie können sich Zeit lassen.

15 E1: Ja, er macht krumme Geschäfte. Ja, ist ein bisschen auf kriminellen Wege, ja
16 genau, tätig und. Ja, die haben wohl auch Schulden am Hals und so weiter und so
17 weiter. Dadurch, ja die Katrin hatte ja auch mal ein Bruder gehabt, aber die Eltern
18 der Mutter haben den Bruder zu sich genommen, weil sie mit Lebensweise ihrer
19 Tochter nicht einverstanden sind. Und Katrin kennt deswegen ihren Bruder gar nicht.
20 Und die ja Mutti ist wie gesagt, die gibt ihr nicht viel Liebe und Zuwendung. Der
21 Vati auch nicht. Außerdem wird die Mutti wieder schwanger, und das ist ne Risiko-
22 schwangerschaft und die Mutti muss oft in die Klinik, so dass das, die Katrin vom
23 Vati beaufsichtigt werden muss, aber der vernachlässigt sie wohl sehr. Ich denke
24 kaum, dass er sie mal in den Arm nimmt oder streichelt, oder so. Na ja, dann kommt
25 das Kind zur Welt. Katrin wird eigentlich, ich denke mal, dass sie nicht drauf vorbe-
26 reitet wird, denn so wie Eltern vorher mit ihr umgegangen sind, haben sie wahr-
27 scheinlich auch nicht das Bedürfnis gehabt, der Katrin zu erzählen, dass sie noch ein
28 Geschwisterkind kriegt, oder so. ... Ähm, ja so ist das Baby da, und die Familie geht
29 auseinander, also der Vati wird verhaftet, oder muss in Haft. Und dadurch ist der
30 Vati nu auch weg, und die Mutter sagt, mit so einem Kriminellen will se auch nichts
31 mehr zu tun haben, und bricht die Verbindung ab, so dass die Katrin eigentlich über-
32 haupt gar keine, über gar keine Bezugsperson mehr hat, denn das Verhältnis zur Mut-
33 ter ist nicht so, das zum Vater war sowieso nicht, und nun ist er auch noch weg. Ja,
34 die Katrin ist nun im schulreifen Alter. Die Mutti kümmert sich auch wenig drum,
35 äh, gibt sie nicht zur Schuluntersuchung, kommt praktisch ihren Pflichten nicht nach,

36 und denn äh. Ach so äh, ich hab ja noch was vergessen. Der Vater hatte ja noch sozi-
37 alpädagogische Hilfe angeboten gekriegt vom Jugendamt, weil ne Nachbarin darauf
38 aufmerksam gemacht ist, dass das Kind nicht, äh äh, normal versorgt wird. Aber er
39 hat das abgelehnt. Und das ist für Katrin eigentlich auch äh, nicht so von Vorteil,
40 denn vielleicht wäre es besser für sie gewesen, wenn sie ein bisschen Hilfe gehabt
41 hätte. Also der Vater, ne? Ja, wie ging's dann weiter? ... Ach so. Die Katrin, ach so,
42 aufgrund der das sie nicht zur Vorschuluntersuchung kam, ist das Jugendamt noch
43 mal tätig geworden. Und als sie dann die Wohnung betrat, betreten hatten, haben sie
44 festgestellt, dass hier furchtbares Chaos herrscht. Unordnung. Zur Unordnung gehört
45 sicherlich auch Unsauberkeit. Die Kinder waren total verängstigt in ihrem Zimmer
46 eingesperrt, woraus man schlussfolgern kann, dass sie auch kaum raus gehen, die
47 Bewegung an frischer Luft fehlt, der Kontakt zu anderen Kindern. Der fällt mir gera-
48 de ein, sie ging ja auch mal in den Kindergarten, wo sie auch auffällig war. Und die
49 Mutter das nicht akzeptiert hat, das man ihr sagte, dass das Kind auffällig ist. Als
50 Trotzreaktion hat sie das Kind rausgenommen. Wie gesagt, die Kinder wurden dann
51 zuhause eingesperrt. Misshandelt wahrscheinlich auch, denn es war ja wohl was zu
52 sehen. Na ja, jedenfalls kam Katrin dann irgendwann mal zur Schule. Aufgrund ihres
53 bisherigen Lebens, was sie hatte, ist sie eben auch in der Schule auffällig geworden.
54 Und, ne, das Jugendamt hatte ja dort ein Besuch gemacht, und mitgekriegt, dass das
55 nicht so funktioniert, wie das soll, sein soll, und da wurden die Kinder der Mutter
56 entzogen. Die Einschulung war wohl irgendwie zwischendurch oder danach. Geht
57 nicht so ..., (lacht)

58 I: Ja.

59 E1: Ja und denn hat die Mutter, denn saß die Mutter ja alleine da, und dann isse wohl
60 in sich gegangen, und hat ein bisschen an sich gearbeitet, und hat gesagt: Ne, was
61 hast du jetzt bloß gemacht? Du hast deine ganze Familie verloren. Hast nix mehr,
62 sitzt alleine. Kein Job. Nix, gar nix. Und sie hat wohl ein bisschen an sich gearbeitet,
63 und hat dann auch zum Jugendamt gesagt, sie möchte ihre Kinder zurück haben. Und
64 weil se ihr Leben total verändert hatte, hat man ihr das auch gestattet. Was eigentlich
65 positiv war. Ich mein das hat sich vielleicht auf Katrin auch ein bisschen, äh, sie hat
66 sich vielleicht gewundert: Was ist den jetzt los, jetzt geht ja alles ganz anders rum?

67 I: Mmh.

68 E1: Ja aber sie war den auch in der Schule. Und da ihr ja der Kontakt mit der Au-
69 ßenwelt eigentlich ja schon als Kleinkind versagt wurde, hat sie da wohl, ... ist sie da
70 ja auch auffällig geworden. Hat Schule geschwänzt, und im Laden gestohlen und so

71 weiter. Und eines Tages ... denn, und das hat man der Mutter auch erzählt. Aber die
72 Mutter hat das auch nicht akzeptieren können, und hat gesagt, sie kann nix dafür, der
73 Vater ist an allem Schuld, der ist sowieso Krimineller, der sitzt sowieso im Knast.
74 Und hat einfach nicht versucht mit der Tochter daran zu arbeiten. Hiermit ist die Kat-
75 rin dann weggelaufen. Und als man sie aufgefangen hatte, hat die Mutter sie nicht
76 wieder zu sich genommen. Und das ist sehr, sehr traurig. Wie es jetzt mit Katrin wei-
77 ter geht, wissen wir noch nicht... .

78 I: Meine zweite Frage lautet: Welche Vermutungen oder Fantasien haben sie, wie es
79 zu dieser Entwicklung von Katrin gekommen ist?

80 E1: ... Ja, ich sag mal angefangen schon von der Schwangerschaft, ich hab das auch
81 mal gelesen und gehört, äh, ist ja jetzt die neueste Wissenschaft, dass die Schwanger-
82 schaft schon sehr ausschlaggebend ist für die Entwicklung des Kindes, und auch ü-
83 berhaupt die ersten Monate der Geburt, wenn das Kind auf der Welt ist, muss es viel
84 Liebe und Fürsorge kriegen, Wärme. Meistens ist es die Mutti. Aber manchmal ist
85 die Mutti verhindert. Dann eben eine andere Person, wo es, wo das Kind, ich sag
86 mal, Urvertrauen aufbauen kann. Und das ist ganz, ganz wichtig. Und das hat bei
87 Katrin halt gefehlt. Ja und dann wie gesagt, dieses unruhige Leben mit dem Vati, und
88 das die Mutti laufend überhaupt nicht da war, und, na ja es ging ja immer so weiter,
89 die Familie ist ja überhäuft, äh, finanziell, äh, unterlegen, also finanzielle Verhältni-
90 se sind auch sehr schwach, so dass man dem Kind auch gar nicht irgendwelche Wün-
91 sche erfüllen könnte. Vielleicht ein Roller kaufen, oder so. ...

92 I: Mmh. Haben sie noch weitere Vorstellungen, wie es zu der Entwicklung von Kat-
93 rin gekommen ist?

94 E1: Nö. ...

95 I: Dann würde ich gerne zur nächsten Frage übergehen und dazu habe ich hier etwas
96 vorbereitet (der Interviewer legt nacheinander drei Kärtchen mit den Aufschriften:
97 Mutter, Vater, Sozialarbeiterin gut lesbar für die Interviewpartnerin hin). Wenn sie
98 jetzt den Beteiligten gegenüber säßen. Welche Fragen hätten sie dann einmal an die
99 Mutter. Was würden sie den Vater fragen. Und was würden sie die zuständige Sozi-
100 alarbeiterin fragen.

101 E1: Das sind komplizierte Fragen. (lacht)

102 I: Lassen sie sich Zeit, überlegen sie noch mal. ...

103 E1: Also der Mutter würd ich erst mal die Frage stellen, ob sie ihr Kind überhaupt
104 lieb hat. ...

105 I: Warum würden sie ihr diese Frage stellen?

106 E1: Ja weil sie das Kind so vernachlässigt irgendwie. Ich weiß nicht. Ich mein, wir
107 sind ja alle Mütter, und haben ja alle mal ein Kind gekriegt, aber irgendwie ... es
108 kam, es kam von ihrer Seite so eigentlich nichts rüber. Äh, das Kind ist da. Genauso
109 gut wäre es vielleicht besser gewesen, dass sie es abgetrieben hätte.

110 I: Mmh.

111 E1: Aber das steht ja hier nicht zur Debatte. Das Kind ist ja nun mal da., Und, ja, ob
112 sie das Kind nicht lieb hat, weil das so daraus hervor geht, eigentlich.

113 I: Mmh. Was würden sie der Mutter noch für Fragen stellen? ...

114 E1: Mmh. Weiß ich nicht, also, das ist jetzt schwer. Vielleicht würde ich auch mal,
115 äh, mich total ins Gespräch einlassen mit der Mutter, wenn das möglich wäre. Aber
116 anscheinend ist das bei ihr nicht möglich. Sieht man ja schon vom ...

117 I: Ja, wenn's jetzt, wenn's jetzt doch möglich wäre?

118 E1: Wenn es möglich wäre, würde ich fragen, wie sie aufgewachsen ist. Weil man da
119 ja immer was vorgelebt kriegt. Und meistens macht man's nach. Ich hab's eigentlich
120 auch an den eigenen Kindern gemerkt. Oder, ich hab's, ich hab meine Kinder so auf-
121 gezogen, wie meine Eltern mich aufgezogen haben. So und, ich denke mal, dass das
122 eigentlich jeder, dass das der normale Gang ist. Ja, und an der Entwicklung der Mut-
123 ter würde ich eben halt, wenn sie zuhört oder mich anhört, würde ich ihr vielleicht
124 ein paar Ratschläge geben, oder, weiß ich nicht. Es kommt immer auch auf die Situa-
125 tion drauf an. Ja der Vater, mmh, ich muss dazu sagen, ich bin zwei mal geschieden.
126 Ich halte auch nicht so sehr viel von Männern. (lacht)

127 I: Mh. Ich würde sie gern ermuntern, ihn etwas zu fragen.

128 E1: Ja, der hatte, ich denke mal der hat auch nur sein Vergnügen gesucht. (lacht) Ein
129 Kind ist wahrscheinlich auch gar nicht geplant von ihm. Ich mein, denn hätte er viel-
130 leicht aufpassen müssen. (lacht)

131 I: Was würden sie ihn fragen?

132 E1: Äh, ob er sich überhaupt schon mal einen Kopf gemacht hat, was aus seinen
133 Kindern werden wird. ...

134 I: Und warum würden sie ihn das fragen?

135 E1: Weil er sich gar nicht kümmert. Er interessiert sich gar nicht für die Kinder. Das
136 merkt man ... , ja, woran merkt man das? Er hatte ja die Kleine gehabt, als die Mutti
137 wegen der anderen im Krankenhaus war, und hat sich nicht gekümmert, und, na ja, er
138 musste ja nachher auch in's Gefängnis ... Aber irgendwann kommt er ja sicherlich
139 auch mal raus. Und ob ihn dann sein Kinder noch interessieren? ... Ja, das würde ich

140 ihn fragen. Denn für die Kinder wäre es vielleicht nicht schlecht, wenn sie einen
141 Vaterkontakt hätten. ...

142 I: Mmh. Gäbe es weitere Fragen an den Vater?

143 E1: Nein. ...

144 I: Was würden sie die zuständige Sozialarbeiterin fragen, die ja auch schon in der
145 Familie war?

146 E1: Was würde ich die Sozialarbeiterin fragen? ... Die Frage ist sehr schwer. Weil sie
147 geht ja in die Familie, guckt sich das Chaos dort an, und handelt ja eigentlich auch
148 richtig und nimmt die Kinder dort raus. Aber, äh, ich mein, die Kinder waren zwei
149 Monate von der Mutter weg. Das ist vielleicht, die Zeit ist vielleicht zu kurz, und in
150 zwei Monaten kann sich die Mutti eigentlich auch gar nicht ändern. Nee, das geht gar
151 nicht, wenn ich, wenn ich mal zurück denke, nee das funktioniert nicht. Die Zeit ist
152 zu kurz. Die hätten vielleicht die Zeit bei den Ersatzpflegeeltern oder
153 Bereitschaftseltern vielleicht, ich sag mal, 3, 4 Monate verlängern müssen.
154 Mindestens, mindestens. Und ich hätte ja . , ich hätte sie jetzt gefragt, warum sie
155 Kinder so schnell zurück gegeben haben. ...

156 I: Mmh. Haben sie da noch weitere Fragen?

157 E1: Nö. Öh, nö, fällt mir jetzt nicht ein

158 I: Dann tausche ich die Frage aus. Die Beteiligten sind die Gleichen (der Interviewer
159 zeigt auf die Zettel mit den Personen). Was würden sie der Mutter, dem Vater und
160 der Sozialarbeiterin raten? Bitte begründen sie auch wieder ihre Ratschläge.

161 E1: Die Mutter möchte sie nicht haben, ja., Äh, also, der Mutter würde ich raten, da
162 sie ja offensichtlich Probleme hat mit den Kindern fertig zu werden, den Kontakt zur
163 Tochter auf keinen Fall abubrechen. Also den Kontakt pflegen.

164 I: Und warum empfinden sie das als richtig, oder würden sie das raten?

165 E1: Äh, also ich bin selbst Mutter, und ich weiß wie schwer das ist, wenn man keinen
166 Kontakt zu Kindern hat. Leider habe ich die Erfahrung auch machen müssen. Und,
167 äh, das hat mir auch sehr weh getan. Und ich kann Mütter, die ihre Kinder einfach
168 so., Ich kann's nicht verstehen, ich weiß es nicht. Ich würde ihr auf alle Fälle raten,
169 wirklich versuchen noch mal in sich rein zu horchen. Die Ratschläge, die ich ihr ge-
170 geben hätte, bei der Frage schon, wo ich gesagt habe, ich würde mich mit ihr unter-
171 halten, noch mal drüber nachzudenken, und auf jeden Fall den Kontakt zur Tochter
172 pflegen. Und wenn es erst in zwei, drei Jahren ist, aber der Kontakt muss wieder auf-
173 gebaut werden. Ne Mutter ist ne Mutter, sag ich immer wieder.

174 I: Mmh.

175 E1: Und dem Vater würde ich raten tja, das erst mal sein Leben ordnen, ordnen, ord-
176 nen muss. Ja, und auch den, .. halt den Kontakt zu seinen Kindern suchen, denn äh,
177 Kinder brauchen auch einen Vater, egal., Das ist so. Also, ich würde ihm raten sein
178 Leben zu ordnen und auch den Kontakt zu den Kindern zu suchen.

179 I: Warum?

180 E1: Weil sie den Vater brauchen. Hatte ich schon kurz erwähnt. ... Ja . mehr nicht.

181 I: Und was würden sie der Sozialarbeiterin raten?

182 E1: Ja, die wird auch erst mal, erst mal ist sie ja sicherlich an ihrer Arbeit gescheitert,
183 dadurch das die Tochter weggelaufen ist, und die Mutti sie nicht mehr haben will,
184 denk ich mal. Und da wird vielleicht auch darüber nachdenken, und, ja, beim nächs-
185 ten Fall, wenn sie wieder so was ähnliches hat, ich mein, was geschehen ist, ist ge-
186 schehen. Aber, sie kann ja daraus lernen, und würde dann vielleicht beim nächsten
187 Fall nicht so schnell reagieren, und. Ich sag immer abwarten ist auch eine Lösung.
188 (lacht)

189 I: Ja, was könnten sie der Sozialarbeiterin raten?

190 E1: Ja, ach so, dass sie da, das da bin ich jetzt irgendwie von abgekommen, das sie ja
191 auch dafür sorgt, dass der Kontakt zwischen Mutter und Tochter nicht verloren geht.
192 Das sie dort ständig dran bleibt. Vielleicht erst mal, äh, sie arbeitet ja sowieso mit
193 den Pflegeeltern zusammen, denk ich mal. Oder auch nicht. Doch, eigentlich ja. Die
194 bleiben auch einmal im Jahr im Kontakt. (lacht) Das sie ihre Tochter erst, oder die
195 Mutter erst mal so erzählt, was die Tochter macht, und dann nach den gewissen Zeit
196 zu der Mutter sagt: Nö, mach dich mal auf die Socken, und besuch mal deine Toch-
197 ter, oder so. (lacht)

198 I: Also, sie würden raten, dass die Katrin in eine Pflegefamilie gehen soll.

199 E1: Ja. Weil die Mutti es ja nicht schafft mit ihr fertig zu werden.

200 I: Mmh.

201 E1: Und die kommt ja jetzt auch ins Pubertätsalter, weiß ich aus Erfahrung, dass das
202 auch nicht einfach ist. (lacht) Und da ist es wohl besser, die Tochter bleibt erst mal
203 bei den Pflegeeltern.

204 I: Mmh. Haben sie noch weitere Ratschläge, die sie an die Beteiligten geben möch-
205 ten?

206 E1: Mmh. ... Da fällt mir jetzt im Moment erst mal nichts weiter ein.

207 I: Möchten sie zu dem Fall noch was ergänzen?

208 E1: Mmh. Ich mein, die Katrin und ihre Schwester, die haben ja auch noch einen
209 Bruder und Großeltern. Und wenn das Verhältnis zur Mutter mal wieder, äh, die

210 Mutter sich wieder, äh, auf die richtige Bahn., Sie geht schon arbeiten, aber wenn sie
211 wieder mal so richtig ihr Leben geordnet hat, was ich ihr sehr wünsche, das sie dann
212 auch den Kontakt zu ihren Eltern und zu ihrem Sohn wieder sucht, um die Geschwis-
213 ter zusammen zu bringen. Das ist nämlich auch schön, wenn man Geschwister hat,
214 und den Kontakt hat mit Geschwistern.

215 I: Mmh.

216 E1: Ja, denk ich mal. ...

217 I: Okay, dann bedanke ich mich bei ihnen.

218 E1: (lacht).

Gegenstand der Betrachtungen sind die vier Fragestellungen an die Interviewpartnerin im unmittelbaren Anschluss an die Zeit, die die Interviewpartnerin zur Verfügung hatte, um sich mit der Vignette auseinander zu setzen.

Die emotionale Befindlichkeit (E1: 5-86)

Die paraphrasierende Interpretation

- 5-8 Schließt aus der Vignette, dass das Kind mit erst 12 Jahren bereits ein sehr bewegtes und belastendes Leben hatte.
- 8-9 Mit „das fängt ja schon mit der Schwangerschaft an“, beginnt sie chronologisch die **Begründung** ihrer vorherigen Aussage:
- 9-18 **Wiedergabe:** Katrin ist das Ergebnis eines Verhältnisses der verheirateten Mutter mit einem anderen Partner, wobei die Ehe durch dieses Verhältnis geschieden wird. In Folge dessen ist Katrin eine Frühgeburt. Gleichzeitig ist die familiäre Situation mit dem neuen Partner ungünstig, weil er „krumme Geschäfte“ macht und die Familie verschuldet ist.
- 18-21 **Wiedergabe,** dass die Großeltern mütterlicherseits mit der Lebensweise der Mutter nicht einverstanden sind und den ältesten Sohn zu sich nehmen, wodurch Katrin ihren Bruder nicht kennen lernt.
- 21-22 Mutter und Vater geben Kind keine Liebe.
- 23-26 **Vermutet,** dass Katrin keine emotionale Zuwendung erhält, zumal die Mutter mit einer erneuten Risikoschwangerschaft stationär betreut und Katrin vom Vater in dieser Zeit vernachlässigt wird.
- 27-30 **Abschlussbemerkung:** Wer so mit seinem Kind umgeht, bereite es auch nicht auf die bevorstehende Geschwistersituation vor.
- 31-34 **Wiedergabe,** dass Familie mit Geburt des zweiten Kindes auch durch Inhaftierung des Vaters auseinander geht, wobei die Kindesmutter „mit so einem Kriminellen“ nichts mehr zu tun haben will.
- 34-36 Daraus zieht sie die **Schlussfolgerung,** dass Katrin keine Bezugsperson mehr zu Verfügung steht.
- 37-39 **Wiedergabe,** dass die Mutter sich nicht kümmert, z.B. ihren

- Pflichten hinsichtlich der Schuluntersuchung von Katrin nicht nachkommt.
- 40-43 In diesem Zusammenhang stellt IP fest, vergessen zu haben, dass Kindesvater sozialpädagogische Hilfe abgelehnt hatte.
- 43-45 Die Annahme der Hilfe durch den Vater wäre für Katrin von Vorteil gewesen.
- 45-52 IP führt dann wieder chronologisch fort:
Wiedergabe, dass das Jugendamt vorstellig wurde und auf ungünstige Situation (furchtbares Chaos, Unordnung, Kinder in verschlossenem Raum) stieß.
 Daraus angedeutete **Vermutung**, dass zur Unordnung immer Unsauberkeit gehöre und das Einsperren im Zimmer im Zusammenhang mit fehlender Bewegung an frischer Luft und Kontakten zu anderen Kindern einhergeht.
- 53-57 Einsperren der Kinder und wahrnehmbare Misshandlungen („es war ja wohl was zu sehen“) an den Kindern als Reaktion auf das auffällige Verhalten von Katrin im Kindergarten, Herausnahme von Katrin aus dem Kindergarten als Trotzreaktion der Mutter gewertet.
- 58-59 **Schlussfolgerung**: aufgrund des bisherigen Lebens, sind Auffälligkeiten auch in der Schule möglich.
- 60-62 **Wiedergabe**, dass selbst das Jugendamt eingeschritten ist und die „Kinder der Mutter entzogen“ haben.
- 65-70 Intervention des Jugendamtes als Anlass der Reflexion der Kindesmutter über sich selbst, ihrer familiären und beruflichen Situation und Vermutung, dass Kindesmutter an sich arbeitet und Wunsch nach Rückführung der Kinder hat.
- 70-71 Positive **Bewertung** der Rückführung der Kinder vor dem Hintergrund der Annahme, dass Kindesmutter ihr Leben total verändert hat.
- 72-73 **Vermutung** einer Verunsicherung bei der Tochter durch die Änderung der Mutter.
- 76-79 **Feststellung**: Wem schon als Kleinkind der Kontakt zur Außenwelt versagt und daraufhin auffällig wurde, zeigt auch Auffälligkeiten in anderen Bereichen (Schule schwänzen, stehlen).

- 80-83 **Wiedergabe**, dass die Kindesmutter der Meinung ist, dass der kriminelle Vater an der Situation der Tochter Schuld habe.
Einschätzung: Kindesmutter hat einfach nicht daran gearbeitet.
- 83-86 **Einschätzung**: eine „traurige“ Tatsache, dass die Kindesmutter die Tochter nicht wieder aufnimmt.

Die reflektierende Interpretation (E1:emotionale Befindlichkeit)

Die Interviewpartnerin beginnt die Beantwortung der Frage nach ihrer emotionalen Befindlichkeit in Bezug auf diese Vignette mit der Bezugnahme auf das erst 12. Lebensjahr von Katrin. Dieses setzt sie ins Verhältnis zu den bereits vielfach erlebten bewegenden und belastenden Momenten des Mädchens, wobei sie chronologisch beginnend mit der vorgeburtlichen Situation in der Familie Ausführungen macht. Die Frühgeburt von Katrin sieht sie im Zusammenhang mit den Beziehungen der Kindesmutter zum Ehemann und gleichzeitig zu einem neuen Partner, der auch der Vater von Katrin ist. Die damit einhergehende Trennung der Eheleute, das Abwenden der Großeltern mütterlicherseits und die völlige Integration des ersten Kindes aus der ersten Ehe in den großelterlichen Haushalt legen für Frau Emmerich die Vermutung nahe, dass die Tochter besonders in den ersten Lebensjahren keine emotionale Zuwendung erfahren hat. Dabei stellt sie Katrin überwiegend in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und schaut aus dieser Perspektive auch auf die weiteren Beteiligten im Familiensystem (Betrachtung des fehlenden Kontaktes von Katrin zu dem Bruder E1: 18-21; fehlende emotionale Zuwendung durch erneute Schwangerschaft der Mutter E1: 23-26; Verlust des Vaters E1: 31-34). Ihre Schlussfolgerung, dass Katrin keine Bezugspersonen zur Verfügung stehen, führt sie weder emotional betroffen noch distanziert aus. Frau Emmerich bleibt in ihren Darstellungen überwiegend sehr nahe am Text und korrigiert sich in ihrer chronologischen Darstellung z.B. in dem Moment, in dem sie auf die nicht eingelöste Verpflichtung der Mutter zur Schuluntersuchung als das nicht ausreichende Kümmern der Mutter kommt (E1: 37-39). In diesem Moment der offenen Kritik an der Kindesmutter fällt ihr die bereits im chronologischen Aufbereiten vergessene Ablehnung von Hilfe durch den Kindsvater ein, die sie dann ergänzend hinzufügt (E1:40-45). Er wird von ihr ebenso zur Verantwortung gezogen, wenn es um die fehlende Inanspruchnahme von Hilfe für sich und damit seiner Tochter geht, für die die Hilfe aus Sicht von Frau Emmerich von „Vorteil gewesen“ (E1: 43-45) wäre.

Zusammenhängend lassen sich dann ihre folgenden Ausführungen interpretieren: Die Vermutung des fehlenden Kontaktes der Tochter zu andern Kindern (E1: 54-52) in Verbindung mit dem Eingesperrtsein der Kinder und den Misshandlungen sind ausschlaggebend für die weitere ungünstige Entwicklung von Katrin (E1: 58-59). Hier geht sie von einer Theorie der Prägung der bisherigen Biografie für die zukünftige Entwicklung von Katrin aus. Dieses Muster wiederholt Frau Emmerich ebenso an späterer Stelle, wo für sie bereits feststeht, dass das Verhalten von Katrin in der Schule (Schwänzen) und das Stehlen zurückzuführen sind auf die der Katrin versagten Außenkontakte und daraus resultierenden Auffälligkeiten.

In die Rolle der Kindesmutter versetzend reflektiert Frau Emmerich in dem Moment, als sie die Herausnahme der Töchter aus dem mütterlichen Haushalt durch das Jugendamt wiedergibt. Im empathischen Umgehen von Frau Emmerich mit der Situation der Kindesmutter mit den Fragen „...was hast du jetzt bloß gemacht? Du hast deine ganze Familie verloren. Hast nix mehr, sitzt alleine. Kein Job. Nix, gar nix“ (E1: 67-68), offenbart sie eine emotionale Nähe zur Kindesmutter, die mit der von ihr geäußerten Vermutung „Und sie hat wohl ein bisschen an sich gearbeitet, und hat dann auch zum Jugendamt gesagt, sie möchte die Kinder zurück haben“ in Einklang kommen, die eine Rückführung der Kinder ermöglichen und die Kindesmutter im Lichte einer bemühten und engagierten Mutter stehen lassen. Auslöser für das Weglaufen von Katrin sind für Frau Emmerich die erhaltenen Informationen der Kindesmutter über die Auffälligkeiten wie Schule schwänzen und Ladendiebstähle. Bedauerenswert sind dabei für Frau Emmerich das Unterlassen der Kindesmutter, mit der Tochter an diesen Sachen zu arbeiten (E1: 82-83) und als „traurig“ (E1: 85) nimmt sie es wahr, dass die Kindesmutter die Tochter nicht mehr aufnehmen möchte. Die Traurigkeit hat in diesem Zusammenhang mindestens zwei Facetten. Auf der einen Seite geht es darum, dass für Katrin eine neue Perspektive gesucht werden muss, die andere Seite ist die, und die scheint hier näher zu sein, dass der implizite Wunsch von Frau Emmerich, die Kindesmutter als eine zu Bewusstsein für ihre Kinder gekommene Mutter erscheinen zu lassen, nicht in Erfüllung gegangen ist. Die Traurigkeit ist eine, die sich bezieht auf die Unfähigkeit der Kindesmutter, die Tochter wieder in ihren Haushalt aufzunehmen.

Die verursachenden Faktoren (E1: 89-105)

Die paraphrasierende Interpretation

88-96

Aus der Theorie in das Alltagswissen getragene **Erkenntnis**:

Bedeutsamkeit bereits der Schwangerschaft für die Entwicklung von Kindern; Bedeutsamkeit von Liebe und Fürsorge für Neugeborene unabhängig von biologischer Elternschaft; Bedeutsamkeit der Ausbildung von Urvertrauen.

- 97-102 **Feststellend** für diesen Fall: Kindeseltern haben diese Bedingungen nicht erfüllt und darüber hinaus werden die ökonomischen Verhältnisse der Familie als mit ursächlich angesehen, die die Familie „unterlegen“ machen; Bedeutsamkeit der ökonomischen Situation einer Familie in Bezug auf die Erfüllung von Kinderwünschen in Bezug auf Spielzeug.
- 103-105 Auf Nachfragen des Interviewers keine weiteren Vorstellungen möglich.

Die reflektierende Interpretation (E1: verursachende Faktoren)

Nachdem Frau Emmerich sich sehr umfangreich zu ihrer emotionalen Befindlichkeit in Bezug auf die Vignette insofern geäußert hat, dass sie anhand einer von ihr rekonstruierten Chronologie des Lebenslaufs des Kindes die Rahmung für ihre Wahrnehmung des Falles vornimmt und die Entwicklung des Falles/des Kindes als für sich logisch darstellt („Wem schon als Kleinkind der Kontakt zur Außenwelt versagt und daraufhin auffällig wurde, zeigt auch Auffälligkeiten in anderen Bereichen“ E1: 76-79), stellt sie beginnend auf die Frage nach ihren Vermutungen, warum es zu dieser Entwicklung von Katrin gekommen ist, auf eine aus der Theorie in das Alltagswissen getragene Erkenntnis ab, nämlich die Bedeutsamkeit der bereits mit der Schwangerschaft einhergehenden Beziehung der Mutter zum Fötus und die der Entwicklung einer Bindung über die Ausbildung eines Urvertrauens des Säuglings (E1: 89-94). Sie verweist damit auf Wissensbestände der Bindungspsychologie. Die Voraussetzungen des Aufbaus einer stabilen Beziehung sieht sie durch die teilweise Abwesenheit der Kindesmutter und durch das unruhige Leben mit dem Vater als nicht gegeben an und zieht als weiteren verursachenden Faktor die unzureichenden finanziellen Verhältnisse der Familie heran (E1: 95-102). Die materielle Ausstattung gilt für Frau Emmerich als Vergleichsmaßstab zu anderen Familien, was für diese Familie bedeutet, unterlegen zu sein. Die Bedeutung der ökonomischen Situation für das Kind Katrin spiegelt sich bei Frau Emmerich in der Beschaffung von Spielzeug, z.B. einem Roller wieder.

Ebenso wie bei der Beantwortung der ersten Frage lässt sich für Frau Emmerich eine gewisse Konstanz ihrer Wahrnehmung auf den Fall verzeichnen: Der Grundstein der Entwicklung des Falles ist zurückzuführen auf die Zeit der Schwangerschaft und die der unmittelbaren Situationen und Vorfälle nach der Entbindung.

Die Ursachen der Entwicklung von Katrin betrachtend stellt Frau Emmerich das Kind in den Mittelpunkt und verweist, zwar sehr zeitlich eingegrenzt (Schwangerschaft und Zeitpunkt nach der Geburt), auf die Bedeutung der Kindeseltern für Katrin. Unberücksichtigt bleiben dabei mögliche Perspektiven der Eltern oder die weiterer beteiligter Personen der Vignette.

Die Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen (E1: 112-174)

Im Folgenden werden die Abschnitte zu den Fragen an die Kindesmutter, den Kindesvater und die Sozialarbeiterin und deren Begründungen in der paraphrasierenden Interpretation hintereinander bearbeitet. Im Anschluss erfolgt in der reflektierenden Interpretation die Berücksichtigung aller drei Personen in einem Kapitel. Dies erfolgt u.a. aus dem Grund der besseren Lesbarkeit und der Tatsache, dass hier z.B. beide Elternteile im Kontrast zueinander gesehen werden können und damit die Sichtweise der Interviewpartnerin auf den jeweiligen Elternteil differenzierter dargestellt werden kann.

Die paraphrasierende Interpretation

- | | |
|---------|---|
| 112-125 | Beginnend mit der Feststellung , dass es schwierige Fragen sind, vertritt sie die erfahrungsbasierte Meinung („wir sind ja alle Mütter und haben ja alle mal ein Kind gekriegt“), dass die Mutter das Kind nicht liebt (zweimalige Bestärkung), da sie es vernachlässigt hat. Vor diesem Hintergrund wäre eine Abtreibung eventuell besser gewesen. |
| 126 | Impuls zu weiteren Fragen durch Interviewer |
| 127-130 | Reflektiert über die Bereitschaft / Möglichkeit der Kindesmutter zu einem Gespräch, was die Interviewpartnerin mit ihr führen würde wollen. |
| 131 | Interviewer setzt Impuls zur Bereitschaft der Kindesmutter zu einem Gespräch |
| 132-140 | Entwicklung einer Handlungsoption: Das Gespräch mit der Kindesmutter zur Klärung der Frage nach dem Aufwachsen |

- der Kindesmutter als Modell für späteres Leben auf der Basis eigener Erfahrungen in Bezug auf eigene Kinder und eigene Eltern; wird zur Generalklausel gemacht.
- Stellt Interesse der Kindesmutter an einem Gespräch noch in Frage. Erwägt Gespräch und Gesprächsinhalte immer in Abhängigkeit von der Situation, z.B. Ratschläge geben.
- 140-141 Geht ohne Unterbrechung selbständig über auf Fragen, die sie dem Vater stellen würde:
Macht **erlebnisgestützte Einschränkung ihrer Sichtweise** auf Männer, da sie durch zweimalige Scheidung Vorurteile gegenüber Männern besitzt.
- 142 Ermunterung zu Fragestellungen an den Vater durch Interviewer
- 143-145 **Einschätzung** des Vaters als jemand, der „sein Vergnügen“ gesucht hat; vor dem Hintergrund des Negierens eines Kinderwunsches legitimiert Interviewpartnerin sein Vergnügen, dann doch „aufpassen“ zu müssen (im Sinne von einer Schwangerschaft verhüten).
- 146 Nochmalige Ermunterung zu Fragestellungen an den Vater durch den Interviewer
- 147-156 **Einschätzung:** Vätern, die sich um ihre Kinder nicht kümmern und sich nicht interessieren ist es egal, was aus den Kindern wird.
Wiedergabe aus der Vignette: unzureichendes Kümmern des Vaters während der Zeit des Krankenhausaufenthaltes der Mutter angeführt, wobei sich „kümmern“ auf eine direkte Interaktion des Vaters zur Tochter bezieht, denn der Aufenthalt im Gefängnis verhindert ein „Kümmern“ um die Kinder.
Hält Kontakte zwischen Kindern und Vater nach Gefängnis-aufenthalt für geeignet, wenn der Vater daran Interesse hat.
- 162-174 **Einschätzung**, dass die Sozialarbeiterin mit der Herausnahme der Kinder richtig gehandelt hat; bei gleichzeitiger Reflexion über die Dauer des Pflegeverhältnisses und Entwicklung der Argumentation hin zu einer längeren Platzierung außerhalb des mütterlichen Elternhauses, da Veränderungen im häuslichen

Milieu nur längerfristig zu erreichen sind.

Die reflektierende Interpretation (E1: Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen)

Frau Emmerich beginnt die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass es sich um komplizierte Fragen handelt (E1: 112). Sie geht als erstes auf die Kindesmutter ein und vertritt die Meinung, dass die Mutter ihre Tochter nicht liebt, da sie diese vernachlässigt habe. Gestützt wird ihre Sichtweise durch ihre erfahrungsbasierte Argumentation, dass „wir ... ja alle Mütter sind und ... ja alle mal ein Kind gekriegt“ (E1: 112-125) haben. Dieses lässt sich interpretieren unter dem Normenkomplex der „verantworteten Elternschaft“, einer Vorstellung die da lautet, Kinder nur dann zur Welt zu bringen, wenn man glaubt, dieser Verantwortung tatsächlich gerecht werden zu können. Vor diesem Hintergrund wäre eine Abtreibung aus Sicht von Frau Emmerich besser gewesen (E1: 120-121). Sie legt damit ein Verständnis offen, dass davon ausgeht, dass eine Schwangerschaft und die Geburt eines Kindes mit einem „angeborenen“ Liebesverhältnis der Eltern zum Kind einhergehen.

Nach der dann folgenden Aufforderung zu weiteren Fragen entwickelt sie eine Handlungsoption in Bezug auf die Kindesmutter und wägt eine Bereitschaft der Kindesmutter zu einem Gespräch mit ihr, was sie ihr anbieten würde, ab (E1: 128), stellt aber gleichzeitig die Bereitschaft der Kindesmutter mit der Aussage: „Aber anscheinend ist das bei ihr nicht möglich“ (E1: 129) in Frage. Trotzdem geht sie der Kindesmutter einen Schritt entgegen, um ihr von sich aus Hilfe anzubieten. Inhaltlich wählt sie dabei einen biografischen Zugang, dem Frau Emmerichs Verständnis des Erlebens und Erfahrens der eigenen Kindheit als Modell für den späteren Umgang mit den eigenen Kindern zugrunde liegt und von ihr auch nochmals verstärkt wird, indem sie es zur Generalklausel erhebt („So und ich denke mal, dass das eigentlich jeder, dass das der normale Gang ist“ E1: 136-137). Frau Emmerich ist sich nach wie vor unsicher, ob sich die Kindesmutter auf ein Gespräch mit ihr einlassen würde und würde die Gesprächsinhalte in Form von z.B. Ratschlägen aber immer in Abhängigkeit von der Situation gestalten (E1: 139).

Die Haltung Frau Emmerichs der Kindesmutter gegenüber ist sehr ambivalent. Während sie der Mutter ein liebevolles Verhältnis zu ihrer Tochter abspricht, würde sie doch ein Gespräch mit ihr führen wollen und bezweifelt dann auch gleichzeitig die Bereitschaft der Kindesmutter dazu. Sie ist sich selber unsicher, wie sie die Kindesmutter beurteilen soll, spricht ihr einerseits bestimmte mütterliche Verhaltensweisen

ab und möchte sich ihr doch unterstützend annähern, wobei Frau Emmerich ihre Unsicherheit gegenüber der Kindesmutter überspielt, indem das durch sie der Kindesmutter entgegengebrachte Interesse von dieser als Ablehnung interpretiert wird und Frau Emmerich damit nicht in die Situation kommt, sich weiter mit ihr auseinander setzen zu müssen.

Sie wendet sich ohne Unterbrechung dem Vater zu, wobei sie diese Zuwendung mit einer erlebnisfundierten Einschränkung ihrer Sichtweise auf Männer beginnt. Deutlich damit im Zusammenhang stehend kann ihr Urteil, dass der Vater nur sein Vergnügen gesucht habe (E1:143) mit ihren Aussagen, dass sie nicht so viel von Männern halte, da sie bereits zweimal geschieden sei (E1: 140-141), gesehen werden. Vor dem Hintergrund ihrer Annahme, dass das Kind von ihm gar nicht geplant sei, hätte er nur aufpassen müssen (E1: 144-145). An dieser Stelle offenbart sich das bereits für die Kindesmutter aufgestellte Leitmotiv der „verantworteten Elternschaft“ auch für den Vater, wobei dieses Leitmotiv inhaltlich für beide Elternteile unterschiedlich ausgestaltet wird. Während eine verantwortete Elternschaft in Bezug auf die Kindesmutter inhaltlich mit Liebe gegenüber dem Kind und Versorgen des Kindes gefüllt wird, gesteht sie dem Kindesvater diese Option, dem Wunsch nach einer (verantworteten) Elternschaft, erst gar nicht zu und macht ihn zu einer „sein Vergnügen“ haben wollenden männlichen Figur. Erst nach der Ermunterung zu Fragen an den Kindesvater durch den Interviewer greift sie ihre bereits explizierte Sichtweise in Bezug auf den Kindesvater wieder auf, dass er sich nicht genügend um seine Tochter gekümmert habe (siehe E1: 40-43 und E1: 147-156). Diese Tatsache bildet für sie die Argumentationsgrundlage, dass es dem Vater egal sei, was aus den Kindern werde (E1: 147-148). Sie beschränkt sich bei den Aussagen zum Kindesvater ausschließlich auf den Zeitraum, in dem die Kindesmutter in der dritten Schwangerschaft stationär betreut werden musste und eine Versorgung von Katrin durch den Kindesvater erfolgte. Die starke zeitliche Eingrenzung der Präsenz des Kindesvaters in der Wahrnehmung von Frau Emmerich als auch ihr Verständnis von „Kümmern“ als direkte Interaktion, denn in der Zeit des Gefängnisaufenthaltes des Kindesvaters ist dieses nicht möglich, lässt eine geringe Zuschreibung der Bedeutung des Kindesvaters vermuten oder ist von Frau Emmerich bewusst erwünscht. Trotzdem gesteht sie dem Kindesvater ein mögliches Interesse an seinen Kindern nach dem Gefängnisaufenthalt zu, weil sie davon ausgeht, dass ein Vaterkontakt für die Kinder nicht schlecht wäre (E1: 155-156).

Die Überleitung auf die Fragen an die Sozialarbeiterin erfolgt durch den Interviewer, woraufhin Frau Emmerich das Thema mit der Beurteilung der Frage als „sehr schwer“ (E1: 162) einleitet. In ihrer Beantwortung geht sie auf die Intervention der Sozialarbeiterin ein, wobei sie die Tatsache der zeitlich befristeten Unterbringung der Kinder bei „Ersatzpflegeeltern oder Bereitschaftseltern“ (E1: 169) als positiv bewertet. Kritisch reflektierend und entwickelnd in der Argumentation kommt sie zu dem Schluss, dass die Dauer der Fremdplatzierung nicht ausreichend für Veränderungen der Mutter gewesen sein können und eine Verlängerung der Unterbringung um mindestens weitere drei bis vier Monate erforderlich gewesen wären. Sie vermittelt ein Grundverständnis von der Möglichkeit und der Wahrscheinlichkeit der Schaffung von günstigen Lebensbedingungen in bereits problembelasteten herkunftsfamilialen Kontexten, die einer gewissen zeitlichen Ausprägung bedürfen. Die Ausführungen zur Sozialarbeiterin bleiben beschränkt auf die real in der Vignette geschilderte Präsenz und eine kritische Auseinandersetzung mit einem „nicht Handeln“ als nicht bedeutungsvoll.

Die Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen (E1: 179-242)

Die paraphrasierende Interpretation

- | | |
|---------|--|
| 179-182 | Feststellung , dass die Mutter die Tochter nicht wieder aufnehmen möchte und sie Probleme mit der Erziehung der Kinder hat, führen zu der Schlussfolgerung , den Kontakt zur Tochter nicht abbrechen zu lassen. |
| 183-186 | Erlebnisfundierte Begründung , dass es schwer ist, wenn man keinen Kontakt zu den Kindern hat - Übernahme der Perspektive der Mutter. |
| 186-187 | Wertung : Unverständnis gegenüber Müttern, die sich nicht bemühen. |
| 187-193 | Ratschläge : Bezugnahme auf bereits vorgeschlagene Handlungsoption des Gespräches („in sich reinhorchen“), im Mittelpunkt steht Kontaktpflege, die auch nach mehrjähriger Unterbrechung möglich ist.
Begründung : Verständnis von Mutterschaft („Mutter ist ne Mutter“) |
| 195-202 | Selbständiges Übergehen zu den Ratschlägen an den Vater:
Ratschläge: Leben ordnen und Kontakt zu den Kindern su- |

- chen.
- Begründung: Kinder brauchen den Vater, „das ist so“.
- 204-206 **Wertung:** Weglaufen von Katrin und Weigerung der Wiederaufnahme der Tochter durch die Mutter als Scheitern der Arbeit der Sozialarbeiterin angesehen.
- 207-210 **Ratschlag:** Verwertbarkeit der gemachten Erfahrungen in diesem Fall für weitere Fälle.
- Wertung:** Sozialarbeiterin hat zu schnell reagiert (bezogen auf die Beendigung der Bereitschaftspflege und Rückführung der Kinder).
- 211 Impulsfrage durch Interviewer
- 212-220 **Ratschläge:** Begleitung der Kontaktpflege von Mutter und Tochter; Zusammenarbeit mit Pflegeeltern, mit denen jährlich Kontakt besteht; Sozialarbeiterin als Informationsträger zur Mutter und Impulsgeber für die Herstellung von Kontakten zwischen Tochter und Mutter zu gegebenem Zeitpunkt.
- 221 Hinterfragen der Pflegefamilienerziehung durch Interviewer
- 222-226 **Begründung für Pflegefamilienerziehung:** Überforderung der Kindesmutter
- Erlebnisgestützte Begründung hinsichtlich der Schwierigkeiten im Pubertätsalter, wobei auch eine zeitlich befristete Unterbringung in der Pflegefamilie zum Ausdruck kommt.
- 227-230 Nachfragen nach weiteren Anmerkungen
- 231-238 **Ratschlag bezogen auf die Mutter und die Geschwister (mehrperspektivisch):** Verbesserung der Bedingungen / Lebenssituation durch die Mutter bildet die Voraussetzung der Wiederaufnahme der Beziehung zu den Eltern und ihrem Sohn und ist Voraussetzung für die Kontakte zwischen allen Kindern.

Die reflektierende Interpretation (E1: Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen)

Frau Emmerich beginnt diese Sequenz mit der Feststellung, dass die Mutter die Tochter nicht wieder aufnehmen möchte und aus ihrer Sicht Probleme mit der Erziehung der Kinder hat, was sie zu der Schlussfolgerung veranlasst, dass aber der Kon-

takt zur Tochter nicht abbrechen sollte (E1: 180-182). Sie zieht damit eine Integration der Tochter in den Haushalt gegen den Willen der Mutter nicht in Betracht und hinterfragt aber hier und in der gesamten Sequenz nicht, was das Interesse der Tochter sein könnte. Die Argumentation für den Kontakterhalt zwischen Mutter und Tochter basiert auf der persönlichen erlebnisfundierten Feststellung, dass sie „weiß wie schwer das ist, wenn man keinen Kontakt zu Kindern hat“ (E1:184-185). Auffallend sind die Übernahme der Perspektive der Kindesmutter durch Frau Emmerich und eine Argumentation, in deren Mittelpunkt die Befindlichkeiten der Mutter stehen. Ihr Bild von Mutterschaft ist geprägt durch ein Unverständnis gegenüber Müttern, die sich nicht um ihre Kinder bemühen (E1: 187-188), wobei davon ausgegangen werden kann, dass sie sich dabei auch auf ein Bemühen in Krisensituationen bezieht und Muttersein gleichzeitig als unabänderbare und immer anzuerkennende und wahrzunehmende Aufgabe und Anforderung an die Mutterschaft selbst ansieht (E1: 193). Frau Emmerich greift die bereits vorgeschlagene Handlungsoption des Gesprächsangebotes an die Kindesmutter mit der Zielstellung wieder auf (E1: 128 und E1: 187-193), über die bereits gegebenen Ratschläge zu reflektieren. Zentral ist für sie die Kontaktpflege, die sie nicht um jeden Preis erzwingen will, auch wenn bereits einige Zeit der Kontaktlosigkeit verstrichen ist. Sie glaubt an die starke innige Beziehung und Verbindung von Mutter und Tochter, die Krisen und Auseinandersetzungen überleben können, und dass die biologische Mutterschaft als verpflichtendes und verbindendes Element zwischen Mutter und Kindern aufrechterhalten bleibt (bleiben muss) (E1: 191-193).

Selbständig geht Frau Emmerich über zu den Ratschlägen an den Vater. Sehr kurz formuliert sie hier die Erwartungen an den Vater, sein Leben zu ordnen als Voraussetzung für seine Initiative, Kontakt zu den Kindern zu suchen. Ihrem Verständnis, es sei so, dass Kinder einen Vater brauchen, „egal ...“, (E1: 197), vermittelt dem Interpreten ein von ihr gesetztes Verständnis, das nicht hinterfragt werden kann. Mit der Setzung, dass sie dieses schon kurz erwähnt habe und mehr nicht zu sagen wäre (E1: 201), beendet sie diese Thematik für sich und gibt dem Interviewer zu verstehen, hier nicht weiter zu fragen. Es ist ebenso stark im Zusammenhang zu sehen mit ihren Vorstellungen von Mutterschaft („... ne Mutter ist ne Mutter“ E1: 193) und kann zu einer Sichtweise auf Elternschaft generiert werden, die da lautet, „Blut ist dicker als Wasser“, es geht nichts über die biologische Elternschaft.

Nach der klaren Beendigung der Fragen an den Vater durch Frau Emmerich wird über den Interviewer auf die ausstehenden Ratschläge an die Sozialarbeiterin verwie-

sen. Sie beginnt mit der Bewertung der Arbeit der Sozialarbeiterin insofern, als dass das Weglaufen der Tochter und die Weigerung der Mutter, die Tochter wieder aufzunehmen, als Scheitern sozialarbeiterischer Intervention angesehen werden kann. Mit der Aussage, die Sozialarbeiterin habe zu schnell reagiert (E1: 207-210), bezieht sie sich auf die aus ihrer Sicht bereits angesprochene zu kurze Dauer der Unterbringung der Kinder in der Bereitschaftspflegestelle und verweist mit einem Verständnis von „learning by doing“ auf die Verwertbarkeit der in diesem Fall gemachten Erfahrungen der Sozialarbeiterin für weitere Fälle (E1: 208-209). Dabei steht sie eher neutral der Sozialarbeiterin gegenüber, nimmt den Tatbestand des Scheiterns auch nicht im Hinblick auf die Bedeutsamkeit dieser Tatsache für das Mädchen Katrin oder die Mutter wahr.

Als Handlungsalternative in dieser Endsituation geht Frau Emmerich von einer zu begleitenden Kontaktpflege zwischen der Mutter und der Tochter durch die Sozialarbeiterin aus, wobei sie implizit für sich realisiert hat, dass eine Pflegefamilienerziehung von Katrin geeignet und notwendig erscheint. Hier führt sie ihr Wissen, dass die Sozialarbeiterin ja einmal jährlich in Kontakt mit der Pflegefamilie bleibt und somit eine Zusammenarbeit gewährleistet ist (E1: 215-217), an und sieht die Funktion der Sozialarbeiterin weiterhin als Übermittlerin von der Tochter zur Mutter, damit die Mutter über die Entwicklung der Tochter informiert ist. Die Bestimmung des Zeitpunktes der Geeignetheit von Kontakten der Mutter zur Tochter wären dann von der Sozialarbeiterin festzulegen. Frau Emmerich besitzt ein mit Jugendhilfepraxis angereichertes grundlegendes Wissen, sie weiß in Ansätzen um die Gestaltung des Verhältnisses der Sozialarbeiterin in Bezug auf die Pflegefamilie und auf die Mutter, wobei sie die Gestaltung der Beziehung zwischen Herkunfts- und Pflegefamilie noch außer acht lässt. Auch hier wird wieder wie in den anderen Sequenzen deutlich, dass sie sehr stark fixiert ist auf die Kindesmutter, also aus der Perspektive, dass das Mutter-Sein mit den Bemühungen der Mutter auch in Krisensituation um das Kind und die Gestaltung von Kontakten korrespondiert, auch unter dem Zugeständnis, dass diese nicht gleich und sofort statt finden müssen. Unberücksichtigt bleiben die Wünsche und Interessen der Tochter. In ihrer überwiegend impliziten Reflexion auf die erlebnisfundierte Parallelen zwischen der Mutter in der Vignette und sich selbst, sind die Vorstellungen von Frau Emmerich Wünsche, die die Kindesmutter der Vignette für sie Frau Emmerich einlösen soll. Befragt nach der Begründung für die Platzierung der Tochter in einer Pflegefamilie, gibt es kein Abwägen zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Platzierung von Kindern außerhalb des leiblichen El-

ternhauses, sondern die, dass die Mutter mit der Erziehung der Tochter überfordert sei (E1: 222). Die von Frau Emmerich vorgenommene Verortung der Tochter in die Phase der Pubertät führt zusammen mit der eigenen erlebnisgestützten Erfahrung („... weiß ich aus Erfahrung, dass das nicht einfach ist“ E1: 224-225) zu der Schlussfolgerung, dass die Tochter erst mal in einer Pflegefamilie bleibt. Optional bleibt damit die Dauer der Platzierung in der Pflegefamilie.

Der Impuls zu weiteren Anmerkungen durch den Interviewer veranlasst Frau Emmerich zu einem mehrere Perspektiven in Betracht ziehenden Ratschlag, der die Zusammenführung der Kindesmutter, der Eltern mütterlicherseits und aller drei Geschwister betrifft (E1: 231-238). Voraussetzungsvoll ist für Frau Emmerich eine durch die Kindesmutter zu realisierende Verbesserung ihrer Lebenssituation, um eine Beziehungsgestaltung aller Familienmitglieder (Kinder, Mutter, Großeltern) zu ermöglichen. Auffallend sind auch hier wieder die fehlende Berücksichtigung des Kindesvaters und der Wunsch von Frau Emmerich, der Kindesmutter den aktiven Part oder die Verpflichtung zur Herstellung einer gelingenden Beziehung zu ihren Eltern und Kindern und der Verbesserung ihrer Lebensumstände zu geben.

2.1.2 Frau Emmerich zum zweiten Interviewzeitpunkt

1 I: Sie hatten den Fall Katrin. Zu dem habe ich vier Fragen. Die erste lautet: Wie
2 ist es ihnen emotional mit diesem Fallbeispiel ergangen?
3 E2: „Tja, jaa eigentlich ist es ne ähm „, traurige Angelegenheit sag ich mal so.
4 I: Hm (zustimmend).
5 E2: „, das Kind wird ja eigentlich gar nicht richtig angenommen.
6 I: Hm (zustimmend).
7 E2: „, der Vater hat die Kinder überhaupt nicht „, ähm ja „, hmm was soll ich denn
8 jetzt sagen? (lacht)
9 I: Wie es ihnen emotional ergangen ist.
10 E2: Ja, das wärs. ...
11 I: Ja, meine nächste Frage lautet: Welche Vorstellungen oder Vermutungen haben
12 sie, warum es zu der Entwicklung von Katrin so gekommen ist?
13 E2: Hm. ... Ja das fing ja schon mit der Schwangerschaft an. Die Mutter war da-
14 mals, ich sag mal fremdgegangen (lacht) und es war wahrscheinlich nen uner-
15 wünshtes Kind „, (schnalzt) sie hatte noch nen großen Bruder aber wurde auf-
16 grund seiner „, also weil die Tochter von ihren Eltern nicht mehr so angenommen
17 wurde, hatten die das Enkelkind zu sich genommen und der Bruder wurde über-
18 haupt erst von der Schwester weggenommen (Räusper). Und Oma und Opa hat
19 sie auch nicht mehr kennengelernt, oder keinen Kontakt mehr zu denen. „, Ja und
20 denn eh kriegte Katrin noch ne Schwester und während der Schwangerschaft der
21 Mutter ähm war sie auch Zeit oft im Krankenhaus, so dass die Mutter sich auch
22 wenig um die Katrin kümmern konnte. Der Vater hat das Kind auch vernachlässigt.
23 „, Später, äh, als die Mutter denn zu Hause war und die Schwester da war,
24 wurden beide Kinder sehr vernachlässigt. „, wahrscheinlich auch misshandelt „,
25 als Katrin in Kindergarten kam, äh, fiel sie durch aggre (Versprecher) aggressives
26 Verhalten auf. Und, die Mutter hat es denn lieber vorgezogen das Kind aus dem
27 Kindergarten wieder rauszunehmen. „, An Schulpflicht hat sie gar nicht gedacht,
28 das wurde dann irgendwann mal, ging sie dann doch zur Schule, aber unregelmä-
29 ßig. „, Ja die Mutter war auch nicht in der Lage, äh, der Vater also der Vater is
30 zwischenzeitlich ins Gefängnis gekommen, so dass die Mutti für die beiden Kin-
31 der alleine zuständig war und da war sie „, äh, total überfordert offensichtlich „,
32 und als dann die Meldung ans Jugendamt kam, mussten die Kinder erst mal weg-
33 genommen werden, in Obhut gebracht werden „, und von da an hat die Mutti sich
34 wohl erst mal wahrscheinlich nen Kopf gemacht, was es überhaupt heißt Kinder
35 zu versorgen und Kinder zu ver, ähm, ernähren und so weiter. Und hat dem Ju-

36 gendamt versprochen, dass sie selbst für ihre Kinder zuständig sein will
37 (Räusper). Dem wurde dann auch zugestimmt aber sie hat's auch nicht gepackt,
38 so dass Katrin mit zwölf Jahren von zu Hause weggelaufen ist, sie hat's nicht
39 mehr ausgehalten. ., Und, als sie dann wieder nach Hause gebracht wurde hat sie
40 gesagt, sie will das Kind nicht mehr haben, sie hat Angst, dass ihre andere Toch-
41 ter, die zweite, die Schwester von Katrin auch so schlimm wird und schiebt die
42 ganze Schuld auf den Vater ., des Mädchens. Weil der auch ., ja, der sitzt im Ge-
43 fängnis wegen ... ach was hat er gemacht, ((...)) und all so'n Schiet, also kein
44 Geld auf ehrliche Weise verdient so, ach.

45 I: Hm.

46 E2: ., Tja, was haben wir noch so? ., Eigentlich ., war's das im Kurzen, ne!? ...

47 I: ., Wenn sie jetzt den beteiligten Erwachsenen dort in diesem Fall gegenüber
48 sitzen würden, (der Interviewer legt drei Kärtchen mit den Aufschriften der betei-
49 ligten Personen gut lesbar für den Interviewpartner bereit)., was würden sie die
50 beteiligten Personen fragen? Einmal was würden sie die Mutter fragen? Was
51 würden sie den Vater fragen? Und was würden sie die zuständige Sozialarbeiterin
52 fragen?

53 E2: ... Der Mutter, die Mutter würd ich fragen, ja, (Räusper) ., warum es ihr denn
54 so schwer fällt, ähm, die Kinder vernünftig zu erziehen, sich orni (Versprecher)
55 ordnungsgemäß sich um sie zu kümmern. Sie muss ja auch ne schlechte Vergan-
56 genheit gehabt haben, ob, wo sie's nicht gelernt hat, dass man, ähm ., äh fehlen
57 mir wieder die Worte (lacht). Also die Mutter ist wahrscheinlich auch nicht so
58 mit lieber große Fürsorge großgeworden ist, sondern auch wahrscheinlich so,
59 weil sie's eben selbst nicht kann, die Kinder großzuziehen, sag ich mal so. Und
60 ob sie nicht Hilfe annehmen will übers Jugendamt, ambulante Hilfe das wäre für
61 sie bestimmt angebracht.

62 I: Hm, ., und warum würde so eine Hilfe

63 E2: (unterbricht) Na sie hat ja den Willen, dann hat se ja zwischendurch gesehen,
64 als die Kinder kurzzeitig in Obhut genommen wurden, dann hat sie ja den Willen
65 gezeigt, dass sie die Kinder gern großziehen möchte, aber sie packt das ja wohl
66 nicht. Und wenn sie jetzt ne Hilfe nehmen würde, ne ambulante Hilfe, dann .,
67 wenn sie ernsthafter bei der Sache wäre, dann würde es vielleicht klappen. Weiß
68 nicht, ist ihr gar nicht angeboten worden, ne? Oder hat sie's abgelehnt? ., Sie
69 hat's wohl abgelehnt, ne? ., Ja es wäre ne große Hilfe aber gewesen für die Mut-
70 ter und dann hätte die Katrin vielleicht auch zuhause bleiben können.

71 I: Hmhm (zustimmend).

72 E2: Wär' vielleicht doch gar nicht weggelaufen.

73 I: Hm.

74 E2: (Räusper) ., Den Vater würd ich fragen, ja ((...)), warum haste Kinder in die
75 Welt gesetzt oder gezeugt? ((...)) (lacht). Ob er denn keine Sehnsucht nach seinen
76 Kindern hat ., aber ., aufgrund seines Lebenswandels hat er gar keine Zeit für die
77 Kinder. Aber irgendwann kommt er aus dem Gefängnis wieder raus und ob er
78 denn seine Kinder wieder sehen und kennen lernen möchte. ., Denn die Kleine
79 die kennt er ja fast gar nicht. Er ist ja nach der Geburt ins Gefängnis gegangen.

80 I: Hm.

81 E2: ... Ja und die zuständige Sozialarbeiterin, hm, ., würd' ich fragen warum .,
82 warum sie sich nicht intensiver um die Familie gekümmert haben. Wahrschein-
83 lich war das zu oberflächlich, wenn sie da tiefer reingestiegen wär'n, hätten sie
84 die Mutter doch vielleicht überzeugen können, dass sie ., mehr Zeit und mehr
85 Fürsorge für die Kinder aufbringen muss. ., Denn hätte sich das alles vielleicht
86 zum Positiven entwickelt. ...

87 I: Hm. ., Und wenn sie jetzt allen drei beteiligten Personen etwas raten könnten,
88 was würden sie der Mutter, dem Vater und der Sozialarbeiterin raten und warum?

89 E2: Hmhm (zustimmend). Tja, was machen wir mit der Katrin? Also die Katrin
90 ist ja weggelaufen, weil's ihr zu Hause nicht mehr gefallen hat. Die hatte, ja, eben
91 keine Liebe und Fürsorge erhalten. In der Schule war sie wahrscheinlich auch
92 nicht be, äh, beliebt, weil sie ja immer unregelmäßig hingegangen ist. ., Ja, Katrin
93 müsste eigentlich ne Familie kennen lernen, wo ., die wo sie merkt, dass sie nen
94 Mensch ist, dass wo sie beachtet und geliebt wird. Wo man Zeit für sie hat. ., Und
95 wenn die Mutti das nicht in Griff kriegt, ja denn, müsste se wahrscheinlich in ne
96 Pflegefamilie rein. ., Und diss auf'm schnellst möglichen Wege, weil sie ja schon
97 zwölf Jahre ist, bevor der Zug abefahren ist. (Poltern im Hintergrund)

98 I: Und warum entscheiden sie sich für Pflegefamilie?

99 E2: Ja weil sie äh hat ja eigentlich keine Familie kennen gelernt. Das is ja auch
100 so'n, kein Vater, die Mutter konnt' sich nicht vernünftig kümmern. ., Und nen
101 richtig schönes Familienleben ., kennt sie gar nicht.

102 I: Hm.

103 E2: Es wär schon schön, wenn sie's kennen lernen würde, weil sie auch mal er-
104 wachsen wird und vielleicht auch mal ne Familie haben wird.

105 I: Hm.

106 E2: ... Ja, der Mutter ., würd ich raten, dass sie doch vielleicht ., Ja ., zustimmt,
107 dass die Katrin in ne Pflegefamilie geht und der Kontakt bleibt erhalten, so dass
108 sich das Verhältnis zur Mutter vielleicht auch wieder bessert. ... Na, vom Vater
109 brauchen wir nicht drüber reden. Ich glaub da ist eh alles zu spät (lacht).
110 I: Warum?
111 E2: Ja wie gesagt, weil er, er kennt die Kinder ja gar nicht, und ., die Mutter hat
112 sich ja auch von ihm losgesagt und wer weiß, ob das da überhaupt mal wieder ein
113 Kontakt hergestellt wird. ., Das würde vielleicht mehr Ärger als Freude geben,
114 würd' ich mal sagen. Und vielleicht hat ja äh die Katrin, vielleicht kommt sie in
115 ne Familie wo nen Vater ist, damit sie auch mal nen Vaterverhältnis kennen lernt.
116 I: Hm.
117 E2: Denn bei dem Vater wird sich kein Verhältnis aufbauen, das glaub ich nicht.
118 ., ich weiß auch nicht. ...
119 I: Möchten sie weitere Vorschläge oder Ergänzungen machen z.B. auch noch zur
120 Sozialarbeiterin?
121 E2: Nö, eigentlich so nicht weiter. Ist ja schon ne ganze Menge gesagt worden
122 (lacht). (Räusper) ... Katrin hat ja noch nen Bruder. Vielleicht besteht mal die
123 Möglichkeit da wieder Kontakt herzustellen.
124 I: Hm.
125 E2: Denn er gehört ja zur Familie und ähm, wenn die Mutter ihren Lebenswan-
126 del ändert und alles soweit in Ordnung ist, kann ja auch mal der Kontakt zu den
127 Großeltern hergestellt werden, denn ., Großeltern sind auch wichtig für Kinder.
128 I: Hm.
129 E2: Doch würd ich so sehn.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (E2: 1-11)

Die paraphrasierende Interpretation (E2: emotionale Befindlichkeit)

- 3-9 **Wertung**, dass es eine traurige Sache ist
Begründung: weil das Kind nicht angenommen wurde, wobei die IP auf den Vater eingehen möchte und in Bezug auf die „traurige Sache“ Begründungen geben möchte, die sie aber im laufenden Satz abbricht und mit „was soll ich dann jetzt noch sagen“, verunsichert reagiert
- 10 Nochmalige Wiederholung der Frage durch den Interviewer
- 11 **Feststellung** durch IP, dass sie nichts mehr dazu zu sagen hätte und Beendigung durch IP

Die reflektierende Interpretation (E2: emotionale Befindlichkeit)

Frau Emmerich bewertet die Vignette als traurige Sache. Als traurig empfindet sie die Tatsache, dass das Kind von den Eltern nicht angenommen worden ist. Sie nimmt dabei eine Beurteilung des Sachverhaltes aus der Perspektive des Kindes ein, wobei sie keine weiteren Ausführungen macht, die auf eine emotionale Nähe in Bezug auf das Kind verweisen. Begründend beginnt Frau Emmerich nur auf den Vater zu verweisen, bricht aber ihren Satz ab und zeigt sich verunsichert, was sie mit der Frage, was sie jetzt noch sagen soll (E2: 8-9), zum Ausdruck bringt.

Die verursachenden Faktoren (E2: 12-53)

Die paraphrasierende Interpretation (E2: verursachende Faktoren)

- 15-41 **Schließt** aus der Vignette, dass diese Entwicklung der Tochter bereits mit der Schwangerschaft ihren Anfang genommen hat
Begründet aus der Perspektive der Tochter die in der Familie ablaufenden Ereignisse:
Ablehnung der Mutter durch die Eltern führt zur Herauslösung des ältesten Sohnes aus Familie und Verbleib bei Großeltern - Kontaktlosigkeit zwischen Katrin, Bruder und Großeltern;
keine zeitlichen Ressourcen der Kindesmutter auch aufgrund der erneuten Schwangerschaft und damit zusammenhängend unzureichendes Kümmern um Katrin;

Vernachlässigung durch den Vater;
Vernachlässigung beider Kinder durch die Mutter;
Aufmerksam machen der Mutter auf aggressives Verhalten von Katrin in der Kindertagesstätte führen zur Herausnahme der Tochter durch die Mutter;
Vernachlässigung der Sicherstellung der Schulpflicht durch die Mutter;
Überforderung der Kindesmutter, auch vor dem Hintergrund der Inhaftierung des Kindesvaters;
Inobhutnahme der Kinder durch das Jugendamt als Anlass für die Kindesmutter, die Lebensbedingungen zu verändern und sich um die Kinder zu bemühen.

- 42-48 **Bewertung**, dass Mutter es nicht geschafft hat
Folge: Tochter läuft weg, weil sie es nicht mehr ausgehalten hat; Mutter nimmt Tochter nicht mehr auf, weil das Verhalten der Tochter von ihrem kriminellen Vater, der im Gefängnis sitzt, rührt und auf die jüngste Tochter übertragen werden könnte (IP hinterfragt/sieht keine andere Sicht; textnahe Wiedergabe der Chronologie).
- 48-50 **bewertet** Anlass des Gefängnisaufenthaltes des Kindesvaters insofern, dass er „Schiet, also kein Geld auf ehrliche Weise verdient“ habe.
- 52-53 Beendigung der Frage durch IP, dass es das wesentliche gewesen sei.

Die reflektierende Interpretation (E2: verursachende Faktoren)

Frau Emmerich schließt aus der Vignette, dass die Entwicklung der Tochter bereits in der Schwangerschaft ihren Anfang genommen hat. Dabei begründet sie aus der Perspektive der Tochter die in der Familie ablaufenden Ereignisse: Sehr chronologisch versucht Frau Emmerich die Biografie der Tochter darzustellen und bleibt in der Darstellung sehr nahe am Text, nimmt wenig Vermutungen und Bewertungen vor. Vermuten tut Frau Emmerich dabei die Geburt von Katrin als unerwünschtes Kind aus einer außerehelichen Beziehung. Ohne Reflexion darauf, warum die Großeltern mütterlicherseits ihre Tochter (in diesem Fall Kindesmutter) nicht annehmen konnten, gibt Frau Emmerich die Schilderung aus der Vignette wieder. Bewerten tut

sie diesen Sachverhalt in Bezug auf die Tochter dahingehend, dass dadurch keine Kontakte zwischen den Großeltern, dem Bruder und Katrin stattgefunden haben (E2: 20-21). Ebenso bewertet Frau Emmerich den Krankenhausaufenthalt der Kindesmutter in Vorbereitung der Geburt des dritten Kindes in Bezug auf die Tochter in der Art und Weise, dass der Kindesmutter dadurch keine zeitlichen Ressourcen für ein intensiveres Kümmern um die Tochter zur Verfügung standen (E2: 24-25). Sehr textnah gibt Frau Emmerich dann die weiteren familiären und biografischen Punkte von Katrin wieder, die Vernachlässigung durch den Kindesvater (E2: 25-26), die Vernachlässigung beider Kinder durch die Kindesmutter (E2: 27-28), die Herausnahme von Katrin aus dem Kindergarten durch die Kindesmutter (E2: 30) und die Vernachlässigung der Sicherstellung der Schulpflicht durch die Kindesmutter (E2: 31-32). Frau Emmerich nimmt an dieser Stelle die Bewertung in Bezug auf die Kindesmutter vor, dass diese nicht in der Lage und überfordert ist mit der Erziehung der Kinder (E2: 33-36), wobei sie auf die Stellung der Kindesmutter als Alleinerziehende durch die Inhaftierung des Kindesvaters verweist. Die dann textnahe chronologische Darstellung der Inobhutnahme der Kinder veranlasst Frau Emmerich zu der Vermutung, dass die Mutter sich aus diesem Anlass um die Veränderungen ihrer Lebensbedingungen und die ihrer Kinder bemüht hat (E2: 38-40), so dass die Rückführung der Kinder erfolgen konnte. Das Weglaufen der Tochter, die Weigerung der Mutter, ihre Tochter aus Sorge um die jüngste Tochter wieder aufzunehmen und dem möglichen kriminellen Einfluss von Katrin auf die jüngere Schwester sind für Frau Emmerich Ausdruck dessen, dass es die Kindesmutter trotz vorheriger Bemühungen (während der Bereitschaftspflege der Kinder) „auch nicht gepackt“ (E2: 42-43) hat.

Frau Emmerich bleibt bei der Benennung möglicher Ursachen für die Entwicklung von Katrin sehr nahe am Text und hat chronologisch die Biografie der Tochter nachgezeichnet, wobei sie die Eltern zum Teil auch in Bezug auf die Tochter betrachtet (lineares Erklärungsmuster). Hypothesen oder Deutungsmuster in Bezug auf die Kindeseltern bleiben aus.

Die Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen (E2: 60-96)

Die paraphrasierende Interpretation

60-67 Schlussfolgert auf der Grundlage, dass die Mutter nicht erziehungsfähig ist, dass sie es selber nicht anders erfahren hat und sie eine schlechte Vergangenheit gehabt hat (implizite Aussage: die Kinder führen auch ein schlechtes Leben)

- 68-81 Frage nach der Inanspruchnahme von Hilfe durch das Jugendamt in Form einer ambulanten Hilfe
Begründung:
Ermöglicht der Mutter „ernsthafter“ an der Situation mit einer Hilfe zu arbeiten, da sie bereits einen Willen gezeigt hat, ihre Kinder groß zu ziehen; sieht Vorhandensein eines Willens der Mutter als erlebnisfundiert an, da Mutter während der in Obhutnahme Willen gezeigt hat;
Sieht diese Hilfe als eine Chance („vielleicht“ zum Verbleib der Tochter beigetragen)
Nachfragen/hinterfragen, ob so eine Hilfe überhaupt angeboten worden ist
- 83-89 Frage: Warum hat der Vater Kinder gezeugt?
Frage nach der Sehnsucht nach seinen Kindern und ob er sie kennen lernen oder sehen möchte, entschuldigt Interviewpartner mit der Tatsache, dass er aufgrund seines Lebenswandels/Aufenthalt im Gefängnis keine Zeit gehabt hat
- 91-96 Frage an Sozialarbeiterin nach einer notwendig gewordenen intensiveren Arbeit mit der Familie
Vermutet zu oberflächliches Arbeiten, die ein Überzeugen der Mutter für mehr Zeit und Fürsorge für ihre Kinder und ein positives Ende ermöglicht hätten

Die reflektierende Interpretation (E2: Fragen an die Beteiligten)

Frau Emmerich beginnt die Beantwortung der Frage mit der Bewertung, dass die Kindesmutter in der eigenen Kindheit kein anderes Modell von Erziehung und Betreuung erfahren hat und sie dieses Modell in der aktuellen Familiensituation überträgt. Sie vermittelt damit ein Verständnis von einer durch die Biografie bedingten Prägung von Personen, bleibt dabei aber beschränkt auf die Mutter und zieht weitere Personen in Bezug auf die Mutter nicht ins Kalkül. Mit der Bemerkung „sie muss ja auch ne schlechte Vergangenheit gehabt haben“ (E2: 62-63) zieht sie implizit eine Parallele zur Situation der Kinder in der Vignette, den es dann ebenso schlecht gehen muss. Weil Frau Emmerich die Kindesmutter als unfähig für die Erziehung ihrer Kinder einschätzt (E2: 66-67), würde sie die Mutter nach der Inanspruchnahme einer ambulanten Hilfe fragen. Eine ambulante Hilfe wird von Frau Emmerich als die Fa-

miliensituation beeinflussbar eingeschätzt. Dabei analysiert sie, dass die Kindesmutter bereits bei der Inobhutnahme den Willen gezeigt hat, ihre Kinder selber groß zu ziehen und sich bemühte, ihre Lebenssituation zu verbessern und das Vorhandensein eines Willens von Frau Emmerich als erlebnisfundiert wahrgenommen wird. Frau Emmerich ist davon überzeugt, dass die Kindesmutter mit einer ambulanten Hilfe ernsthafter an der Gestaltung eines gelingenden Alltages mitwirken kann, ist sich dann aber unsicher, ob der Mutter eventuell diese Hilfe angeboten wurde oder nicht und entscheidet dann für sich, dass die Kindesmutter diese Hilfe wohl abgelehnt habe (E2: 76-78). Mit der Akzeptanz einer ambulanten Hilfe durch die Mutter bereits zu einem früheren Zeitpunkt wäre es aus ihrer Sicht zu der Situation gekommen, dass Katrin hätte zu Hause bleiben können.

Mit der Frage, warum der Vater Kinder gezeugt und ob er keine Sehnsucht nach seinen Kindern habe, wendet Frau Emmerich sich dem Vater zu. Gleichzeitig legitimiert sie implizit seine fehlende Zuwendung mit der Darstellung der Tatsache, dass er „aufgrund seines Lebenswandels gar keine Zeit für die Kinder“ (E2: 85-86) gehabt haben kann und auf seinen Gefängnisaufenthalt abstellt. Frau Emmerich vermittelt hier wieder das Bild der verantworteten Elternschaft, einer Entscheidung für ein Kind eine völlige Übernahme einer normativ positiven Elternrolle vorauszusetzen.

Selber überleitend zu den Fragen an die Sozialarbeiterin wendet sich Frau Emmerich vorwurfsvoll an diese mit der Bewertung, dass die Sozialarbeiterin sich nicht intensiv genug um die Familie gekümmert habe, ihr Handeln zu oberflächlich war, um die Mutter für mehr Zeit und Fürsorge für die Kinder zu gewinnen (E2: 91-96). Im Sinne eines linearen Erklärungsmusters sieht Frau Emmerich darin die Möglichkeit, dass sich die Situation in der Familie zum Positiven hätte verändern können.

Widersprüchlich bleiben die Feststellungen von Frau Emmerich in Bezug auf die Kindesmutter, die die Hilfe wohl abgelehnt habe (E2: 77) und in Bezug auf die Sozialarbeiterin, die zu oberflächlich und mit wenig Intensität Hilfe- und Unterstützungsbedarfe erkannt hat (E2: 93-94). Da die Kindesmutter nur die Hilfe annehmen kann, die mit ihr thematisiert und erarbeitet wurde, kann sie natürlich keine ablehnen, die ihr durch die Sozialarbeiterin gar nicht angeboten wurden. Zu vermuten ist eher, dass Frau Emmerich von zwei verschiedenen Zeitpunkten in der Vignette ausgeht. Während sie die Annahme einer ambulanten Hilfe durch die Kindesmutter aus Anlass des Fortlaufens der Tochter für angemessen hält und hinterfragt, ob eine Option eines Hilfeangebotes für die Mutter bestanden hat, und zu dem Schluss kommt, dass die Mutter diese Option sicher ausgeschlagen hat, bleibt sie bei den Fragen an die Sozi-

alarbeiterin bereits bei dem Zeitpunkt in der Vignette und damit biografischen Schnittpunkt von Katrin stehen, als die Sozialarbeiterin mit der Kindesmutter in Kontakt kam, was zum Zeitpunkt der Inobhutnahme der Fall war, und die Sozialarbeiterin aus Sicht von Frau Emmerich zu oberflächlich gehandelt hat. Fragen an die Sozialarbeiterin bleiben damit an dem Punkt der von Frau Emmerich geäußerten kritischen Darstellung der Tätigkeit der Sozialarbeiterin stehen. Das Entwickeln von Fragen an die Sozialarbeiterin zum Ende der Vignette erscheint für Frau Emmerich nicht möglich zu sein, da die Sozialarbeiterin bereits zu einem früheren Zeitpunkt nicht angemessen gehandelt hat und über diesen Zeitpunkt hinaus keine Fragen an die Sozialarbeiterin als wichtig eingeschätzt werden.

Die Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen (E2: 100-144)

Die paraphrasierende Interpretation (E2: Ratschläge und deren Begründungen)

- 100-110 **Beginnend**, in dem IP selbst die Frage stellt, was mit Katrin geschehen könnte, die von zu Hause fortgelaufen ist, da es ihr dort nicht mehr gefallen hat, die auch keine Liebe und Fürsorge erhalten hat, in der Schule nicht beliebt war und diese unregelmäßig besucht hat, führen zu der **Schlussfolgerung**, dass Katrin das Familienmodell kennen lernen müsste.
Begründung: Familie als Ort der Achtung und Liebe, Zeit für Katrin wird gleichzeitig als **voraussetzungsvoll** angesehen für den Verbleib bei der Mutter
Präzisierung der Schlussfolgerung: Pflegefamilienerziehung dann schnellst möglich vor dem Hintergrund des Alters der Tochter
- 111 Erfragen der Begründung für Pflegefamilienerziehung durch Interviewer
- 112-117 **Begründung Pflegefamilienerziehung:**
Modelllernen an Familie vor dem Hintergrund einer eigenen Familiengründung der Tochter im Erwachsenenalter
- 119-122 **Ratschlag an die Mutter:**
Zustimmung zur Pflegefamilienerziehung ihrer Tochter und Kontakte zwischen Mutter und Tochter als Voraussetzung für ein verbessertes Verhältnis zwischen beiden

- 122 **Abwertung:** des Vaters („...brauchen wir nicht drüber zu reden. Ich glaub da ist eh alles zu spät“)
- 124 Hinterfragen des Interviewers
- 125-133 **Begründungen:**
 Kennt die Kinder nicht, die Mutter hat sich von ihm losgesagt;
Abwägen zwischen Ärger und Freude;
Abwägen, dass vollständige Pflegefamilie ein Kennen lernen eines Vaterverhältnisses ermöglicht und Vater damit überflüssig wird
Stellt Aufbau eines Vaterverhältnisses zum leiblichen Vater **in Frage** und ist sich gleichzeitig aber **nicht sicher**
- 134 Frage zur Sozialarbeiterin durch Interviewer
- 136-145 Stellt ihre Aussagen als ausreichend dar
 Nimmt selbständigen Wechsel zu weiteren Ausführungen die Sozialarbeiterin nicht betreffend vor:
Erweiterung der Handlungspräferenz auf den Bruder von Katrin und Großeltern mütterlicherseits in Bezug auf Kontakte, da Großeltern als wichtig für Kinder eingeschätzt werden (generalisierende Aussage)
 Voraussetzung: Veränderung der Lebenssituation der Mutter
Abschließende Bestärkung der getätigten Aussagen durch IP („Doch würd ich so sehen“)

Die reflektierende Interpretation (E2: Ratschläge an die Beteiligten)

Beginnend mit der Frage, was mit der Tochter im weiteren Verlauf passieren könnte, rollt Frau Emmerich zusammenfassend ihre Wahrnehmung der Situation der Tochter auf. Für sie ist Katrin von zu Hause fortgelaufen, weil es ihr dort nicht mehr gefallen habe, sie keine Liebe und Fürsorge erhalten habe, in der Schule auch aufgrund der häufigen Fehlzeiten nicht beliebt war, was Frau Emmerich zu der Schlussfolgerung veranlasst, dass Katrin am Modell Familie noch mal die Chance erhalten sollte, Familie als Ort zu erleben, um Achtung und Liebe zu erfahren und in die Situation zu kommen, in der erwachsene Personen Zeit für Katrin haben (E2: 100-107). Frau Emmerich orientiert sich mit diesen Aussagen an der Perspektive von Katrin und ergänzt darüber hinaus, dass, wenn die Kindesmutter diese Bedingungen nicht erfüllen kann, eine Pflegefamilienerziehung vor dem Hintergrund des Alters der Tochter

dringendst geboten erscheint (E2: 108-109). Frau Emmerich nimmt damit in Ansätzen eine Analyse der Handlungsbedingungen (Alter des Kindes; Bedingungen, die für das Aufwachsen von Kindern wichtig sind) vor, expliziert Anforderungen an die Kindesmutter, die aus der Perspektive der Tochter geschaffen werden müssten, damit diese im Haushalt der Kindesmutter verbleiben könnte und kommt zu dem Schluss, dass wenn diese nicht erfüllbar sind, eine andere Handlungspräferenz, die der Pflegefamilienerziehung, bestünde. Die Entscheidung für eine Pflegefamilie erfolgt wiederum aus der Kindorientierung mit den Begründungen, dass für Frau Emmerich einer Pflegefamilienerziehung ein Lernen am Modell Familie gleichkommt und Katrin im Sinne eines Fernzieles, der Gründung einer eigenen Familie, zu Gute kommen würde (E2: 116-117). Erst dann wendet sich Frau Emmerich den Ratschlägen für die Mutter zu. In der Fortführung ihrer Argumentation (siehe E2: 105-106), die Platzierung von Katrin bei der Kindesmutter abhängig zu machen von den Bedingungen Zeit, Liebe und Anerkennung der Mutter gegenüber der Tochter, bedeutet die Pflegefamilienerziehung eine Handlungsalternative für Frau Emmerich, die an die Bedingungen der Zustimmung der Unterbringung der Tochter in einer Pflegefamilie durch die Kindesmutter und dem Erhalt der Kontakte zwischen Kindesmutter und Tochter geknüpft sind. Damit erhofft sie sich auch eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen beiden (E2: 119-122). Auch hier formuliert Frau Emmerich aus der Perspektive der Tochter und in deren Interesse die Handlungsanforderungen an die Mutter. Dahinter verbirgt sich ein Verständnis, die Integration eines Kindes in eine andere Familie zu erleichtern, wenn Herkunftseltern in der Lage sind, den Aufbau einer Beziehung des Kindes in einer für sie fremden Familie zuzulassen. Frau Emmerich nimmt die Kindesmutter als bedeutungsvoll für die Integration des Kindes in die neue Familie und als voraussetzungsvoll für die Verbesserung des Verhältnisses zwischen ihr und der Tochter wahr. Auffallend ist die Orientierung von Frau Emmerich aus der Perspektive der Tochter, wobei die gesamte Sequenz eine partizipative Orientierung, die Beteiligung der Tochter an der Entwicklung von Handlungspräferenzen oder die weiterer Personen, vermissen lässt.

Frau Emmerich geht ungefragt über zum Kindesvater und vollzieht eine offene Abwertung dem Vater gegenüber insofern, als dass sie äußert, nicht über ihn reden zu brauchen, da sie glaubt, dass „alles zu spät“ sei (E2: 122-123). Begründen tut sie diese Annahme damit, dass er die Kinder nicht kennen würde und die Mutter sich von ihm losgesagt habe. Sie stellt in Frage, ob überhaupt je wieder ein Kontakt hergestellt werden würde und wägt zwischen möglichem Ärger oder Freude ab (E2:

125-128). Obwohl sie sich nicht sicher ist, ob zwischen der Tochter und dem Vater jemals ein Verhältnis aufgebaut werden kann, hofft sie darauf, dass Katrin durch das Pflegeverhältnis ein Vaterverhältnis kennen lernen kann (E2: 129-130). Sie verweist den Vater implizit damit aus der Vaterrolle, gesteht ihm keinerlei Rechte dem Kind gegenüber zu und vernachlässigt die Perspektive der Bedeutsamkeit des leiblichen Vaters für die Tochter. Ihre Erklärungsansätze bleiben linear, ihre Orientierung auf den Kindesvater defizitär. Der Kindesvater erfährt nochmals eine Ausgrenzung in den weiteren Ausführungen von Frau Emmerich, die den Kontakt zwischen Katrin und ihrem Bruder als weitere anzustrebende Handlungspräferenz vorsieht, während dem Vater diese Interessen von vornherein nicht zugestanden und sogar versagt werden. Begründen tut sie es mit der Wahrnehmung, dass der Bruder zur Familie gehören würde (E2: 139). Im Vergleich zum Vater, wird dem Bruder und auch den Großeltern eine Bedeutung für die Schwester zugestanden mit der generalisierenden Begründung, dass die Großeltern für die Kinder wichtig seien (E2: 141).

2.1.3 Frau Emmerich zum dritten Interviewzeitpunkt

1 I: Frau E, ich habe vier Fragen zu dem Fall. Es ist ein fiktiver Jugendhilfefall, wie er
2 in der Realität passiert. Die erste Frage wäre, wie ist es ihnen emotional mit diesem
3 Fall gegangen?

4 E3: Mit diesem Fall hier?

5 I: Ja mit diesem Fall von Katrin.

6 E3: ... Ehm,, emotional wie ist es mir gegangen, ja. ... Mir tun solche Kinder ei-
7 gentlich immer sowieso irgendwo leid, denn die können ja eigentlich überhaupt
8 nichts dafür... Ich find das von den Großeltern gut, dass sie schon die, den Sohn zu
9 sich genommen haben..., so dass die Mutter, die wohl überfordert ist mit den Kindern
10 ... in der Beziehung ja etwas entlastet ist.... Schöner wärs natürlich noch, also wenn
11 sie sich um die Tochter, also um die Tochter und die anderen Enkelkinder auch ge-
12 kümmert hätten. Das hätte der Mutter vielleicht geholfen.... Ja, da der Vater ja nun,
13 ... sich abgeseilt hat... und von ihm sowieso nichts zu erwarten war, denn er hat ja
14 auch schon Katrin als Kleinkind vernachlässigt... das ist vielleicht auch besser, dass
15 sie gar keinen Kontakt mehr zueinander hatten ...ja...weil, die Mutter ist nicht an-
16 ständig in der Lage gewesen, sich um ihre Kinderanständig zu kümmern, sag ich
17 mal, Schularbeiten machen, Freizeit, gemeinsame Freizeit, ... sonst würde Katrin
18 auch nicht auf die Idee kommen, Schule zu schwänzen und im Laden zu klauen, sag
19 ich mal... ja.... Was soll ich noch weiter dazu sagen?... Es gibt nichts weiter dazu.

20 I: Dann würde ich auch die nächste Frage stellen wollen. ...

21 E3: Emotional, ja, ja wie gesagt, das Kind kann einem nur leid tun (lacht)....

22 I: Ja, meine zweite Frage ist, welche Vorstellungen oder Phantasien haben sie, oder
23 Vermutungen wie es zu der Entwicklung der Katrin gekommen ist. Also am Ende
24 des Falls läuft Katrin weg von zu Hause. Was vermuten sie, wie es dazu gekommen
25 ist?

26 E3: Ich denke mal, das ist ein ganz klarer Fall, die Katrin hatte, konnte keine Bin-
27 dung aufbauen, weder zur Mutter, noch zum Vater, denn die Mutter lag im Kranken-
28 haus, hat das Geschwisterkind geboren und in der Zeit war Jessica zu Hause beim
29 Vater, der sich... gar nicht um sie gekümmert hat. Der hat sie vernachlässigt... ähm
30 durch Nachbar, durch Nachbarn ist ja das Jugendamt drauf aufmerksam gemacht
31 worden, aber er hat auch die Hilfe abgewiesen..., ja und später ist ja dann, als die
32 Mutter wieder zu Hause war, hat sie sich ja auch nicht richtig um die Kinder ge-
33 kümmert. Die wurden ja auch vernachlässigt... ähm, ja körperliche Misshandlungen
34 wies der Körper ja wohl auch auf, als das Jugendamt dort eingegriffen hatte, die
35 Kinder dann schnell in eine Bereitschaftsfamilie gegeben hatte... Aber irgendwie

36 fehlten ihr die Kinder dann wohl doch, sie hat sich große Mühe gegeben, dass sie die
37 Kinder wieder zurück nach Hause nehmen kann, hat sich keine Arbeit gesucht, hat ver-
38 sucht ein geregeltes Leben zu leben, aber hat wohl auch nicht ganz so geklappt... also
39 es war, Katrin hatte eigentlich gar keine Zeit, eine Bindung irgendwo aufzunehmen,
40 weder zu den Geschwistern noch zu ihren Eltern und den Großeltern, denn die Groß-
41 eltern hatten sich abgeseilt von der Familie, hatten nur den Bruder zu sich genom-
42 men, ist auch nicht so.... (lacht), tja wie soll ich das jetzt sagen, tja es fehlte einfach
43 die Zeit fürs Kind, sich an irgendjemand zu binden....

44 I: Haben sie noch weitere Vorstellungen oder Vermutungen, wie es zu der Entwick-
45 lung in dem Fallbeispiel gekommen ist?

46 E3: Na ja, die Mutter war ja wahrscheinlich auch nicht so in der Lage, ihr ihr Leben
47 in den Griff zu kriegen, denn sie hatte sich ja, durch die Trennung von dem Vater
48 ihres Bruders, hatte sie dann ja ihren zweiten Lebenspartner, was ja auch Katrins
49 Vater ist, aber das ist ja auch wohl nicht der, der Mann gewesen, den sie sich hätte
50 nehmen sollen (lacht), denn der ist ja straffällig und und ... von Kindererziehung hat
51 er ja auch wohl null Ahnung ... ja dadurch ist die Mutter mit ihrem eigenen Leben
52 sehr unzufrieden und das überträgt sich ja auch irgendwo auf die Kinder, ... das kann
53 ich ja aus eigener Erfahrung (lacht), ähm ... ja, wie gesagt, die Mutter war nicht in
54 der Lage, ihr Leben in den Griff zu kriegen und die konnte das auch an ihre Kinder
55 nicht weiter geben. Aber ich denke mal, die Mutter hat es von ihren Eltern auch nicht
56 gelernt, denn, wenn sie jetzt irgendwie Verständnis hätten, dann hätten sie jetzt der
57 Tochter mit den drei Kindern nicht nur dadurch unter die Arme gegriffen, dass sie
58 sich den Enkelsohn nach Hause holen, sondern hätten sich so noch um die eigene
59 Tochter, um die eigenen Enkelkinder gekümmert. Aber sie haben den bequemsten
60 Weg gesucht, Ja und dadurch, das wenig Geld da ist, gibt es sowieso immer
61 Probleme, ... , und Katrin ist ja auch ein Fröhchen, da ist, die war ja als Kleinkind
62 wohl in intensiver Behandlung im Krankenhaus, da konnte sie sich auch nicht an die
63 Mutter binden in den ersten Lebensmonaten... Ja und danach kam ja auch die
64 Schwester zur Welt und dann war auch keine Zeit, dass die Mutter sich um die Kat-
65 rin bisschen kümmern konnte. Ja und insgesamt hat die Familie ja in unordentli-
66 chen Verhältnissen gelebt, das gehört ja irgendwo dazu, ordentliche Verhältnisse und
67 Kontakt miteinander. Rituale gabs ja wahrscheinlich nicht in dieser Familie so wie es
68 aussieht, wie die sind immer sehr wichtig. Fällt mir jetzt grad noch so ein (lacht).

69 ...Ja

70 I: Haben sie noch weitere Vorstellungen?

71 E3: Na ja, Katrin und ihre Schwester, die wurden ja auch körperlich misshandelt,,
72 da ist es sowie so schwer ne Bindung, sich zu binden, wenn man verprügelt wird
73 oder so. ... Ich kann mich jetzt nicht so ausdrücken. (lacht)

74 I: Mh.

75 E3: Zwischendurch kam ja Katrin auch in ne Bereitschaftspflege, wurde ganz und
76 gar von zu Hause weggeholt mit ihrer Schwester, ne. Aber irgendwo hat sie es ja nie
77 gepackt, eine Bindung zu ihrer Mutter und ihrer Schwester aufzubauen. Sie hatte im
78 Prinzip keine Bindungsperson und war sich immer selbst überlassen.... Ja, das wärs
79 so. ...

80 I: Dann möchte ich zur nächsten Frage übergehen. Wenn sie jetzt den drei beteiligten
81 Personen gegenüber saßen, also dem Vater, der Mutter und der Sozialarbeiterin (der
82 Interviewer legt dem Interviewpartner drei Kärtchen mit der Aufschrift der beteilig-
83 ten Personen hin), welche Fragen hätten sie an die beteiligten Personen. Was würden
84 sie die Mutter, den Vater und die Sozialarbeiterin fragen? Wählen sie sich aus, mit
85 wem sie beginnen möchten.

86 E3: Tja, was würde ich fragen. Ich bin schon so weit raus aus diesem Thema (lacht).
87 Mh, Ich würd erst mal den Vater.

88 I: Ja.

89 E3: Der Vater hat ja wie gesagt, ein ein, wie soll ich mich jetzt ausdrücken, ein straf-
90 fälliges Leben. Er hat wahrscheinlich äh äh die notwendige Achtung oder Bindung
91 zu Hause erfahren und war deshalb wohl auch nicht in der Lage, dass an seine Kin-
92 der weiter zu geben. Mh, wie man sich als Vater fühlt? Oder wenn er jetzt vor mir
93 sitzen würde, würd ich ihn jetzt fragen, äh ob er seine Kinder nicht lieb hat.....

94 I: Warum würden sie ihn das fragen?

95 E3: Äh, äh, weil er sie vernachlässigt einfach.

96 I: Ja.

97 E3: Ich sag mal, wenn man Kinder in die Welt setzt, hat man auch die verdammte
98 Pflicht, sich um die Kinder zu kümmern, und wenn ich das nicht will, dann muss ich
99 das vorher irgendwo unterbinden, da gibt's Möglichkeiten jede Menge. Ja, ob er sei-
100 ne Kinder nicht lieb hat, ob er sie gewollt hat? Und wenn er nicht in der Lage dazu
101 ist, sich überfordert fühlt, warum er die Hilfe vom Jugendamt nicht angenommen
102 hat? ...

103 I: Warum würden sie ihn fragen, warum er die Hilfe nicht angenommen hat?

104 E3: Weil er ja nicht in der Lage ist, sich, sich selbst um die Kinder zu kümmern. Die
105 Katrin wurde ja wohl, ..., na wie gesagt, der Haushalt wurde nicht richtig geführt und

106 sehr vernachlässigt, zu Hause eingesperrt, auch von der Mutter, die Mutter war auch
107 nicht in der Lage, ... Ja, was würde er tun, um seine Tochter wieder zu sich zu gewin-
108 nen? Ich meine, er ist ja der Vater und bleibt der Vater.

109 I: Warum würden sie das wichtig finden, dass er seine Tochter wieder gewinnen soll-
110 te?

111 E3: Ja, Katrin ist ja irgendwo entgleist, ..., ein Vater und Mutter, ne Familie zu haben
112 ist eigentlich die Bindung, die man sich eigentlich wünschen kann ... oder wünschen
113 möchte. Selbst wenn die Vergangenheit nicht so gut lief, kann man immer wieder
114 versuchen für die Zukunft was draus zu machen. Tja, was er tun würde, um seine
115 Tochter wieder zu gewinnen? ... Würd ich ihn fragen.

116 I: Ja.

117 E3: (lacht). ... Die Mutter, ..., ja bei der Mutter die Mutti war offensichtlich über-
118 fordert mit den beiden Kindern und hat die Katrin eigentlich auch verstoßen, weil,
119 die wollte nicht dass sie die kleine Schwester auch noch mit Dieberei und Schul-
120 schwänzereien ansteckt. Also, Katrin war eigentlich das Stiefkind, oder wurde stief-
121 mütterlich behandelt auch von der Mutter. Ähm ..., was sie jetzt auch dafür tun wür-
122 de, um das alles rückgängig zu machen? Das die Tochter wieder nach Hause kann,
123 dass sie, ob sie die Tochter wieder nehmen möchte? Sich selber ähm Hilfe annehmen
124 möchte vom Jugendamt, ..., Hilfe zur Erziehung oder dass die Mutter wieder, dass
125 die Tochter wieder nach Hause kann. ...

126 I: Warum würden sie diese Fragen stellen an die Mutter?

127 E3: Ähm, es ist ihr Kind und jede Mutter sollte eigentlich versuchen, ihr eigenes
128 Kind, ..., ich mein sie hats ja immerhin im Körper getragen und zur Welt gebracht.
129 Da muss doch irgendwo eine Bindung da sein. ... Ich geh da jetzt von mir aus.

130 I: Mh.

131 E3: Die Praxis beweist es ja oft genug, das es ja das nicht gibt, aber ich würde der
132 Mutter erst mal ins Gewissen reden.... und ihr sogar Hilfe anbieten so, so beraten, das
133 sie vom Jugendamt Hilfe annimmt ... mit der Tochter zusammen ... und der Schwes-
134 ter ...

135 I: Was hätten sie noch für Fragen?

136 E3: Ich würde auch noch zur Mutter sagen, dass es wichtig ist, das die Kinder den
137 Kontakt zu den Großeltern haben und sie hat das große Glück, Großeltern zu haben
138 und sollte doch alles dafür tun, dass dieser Kontakt wieder zu stande kommt. ...

139 I: Und warum halten sie das für wichtig?

140 E3: Ähm, weil das Kind ja dann auch wieder Bezugspersonen hat, wo es sich hin-
141 wenden kann. Und Oma und Opa ist so was schönes, ..., denk ich mal ... ich kann
142 mich jetzt nicht so ausdrücken (lacht), ..., es sollte eigentlich wieder alles gut werden,
143 dass die ganze Familie wieder zusammen ist. Vater und Mutter zusammenbringen
144 bringt nichts, aber der Kontakt halt muss eben hergestellt werden. ...

145 I: Welche Frage hätten sie an die Sozialarbeiterin?

146 E3: Die Sozialarbeiterin, m, m, m, m, ... schwierig, schwierig. ...

147 I: Warum ist das schwierig?

148 E3: Also die Sozialarbeiterin würd ich fragen, was würd ich da fragen, ob sie sich
149 wirklich intensiv oder ähm, na vielleicht hat sie doch zu wenig sich um die Mutter
150 gekümmert oder um beide, ..., ich mein der Vater hat ja das sowieso alles abgelehnt,
151 da kann man dann nichts machen, aber bei der Mutter hätte sie dann doch vielleicht
152 bisschen mehr, ..., na wie soll ich mich jetzt ausdrücken (lacht), also bisschen mehr
153 kümmern müssen. ... Die Mutter vielleicht mehr ins Gebet nehmen sollen, mehr Hilfe
154 anbieten, ..., ich weiß nicht, ob sie das gemacht hat. Also das würd ich auf alle Fälle
155 fragen. Ob sie es versucht hat, da bisschen mehr rein zu gehen in die Familie ... und
156 auch ob sie sich, mit Jessica genügend Gespräche geführt hat, sich da ein bisschen
157 mehr gekümmert hat. Ich denke mal, wenn die Sozialarbeiterin dort mehr geleistet
158 hätte, wär es vielleicht auch ein bisschen anders gekommen. ...

159 I: Haben sie noch Fragen an die Sozialarbeiterin, weitere?

160 E3: Mh, ... Ja vielleicht, ob sie dabei helfen würde, wieder den Kontakt zu den Groß-
161 eltern aufzubauen und zu dem Bruder, ... weil es wirklich wichtig ist für die Kinder,
162 das sie Familie haben. ...

163 I: Ja dann tausch ich mal die Frage an sie aus. Welche Ratschläge würden sie an die
164 Beteiligten geben, an die Mutter, an den Vater, an die Sozialarbeiterin? Was kann
165 man jetzt raten?

166 E3: Also der Mutter würd ich unbedingt raten, das sie in sich geht, über alles nach-
167 denkt und Hilfe annimmt, damit sie ihr bisheriges Leben ändern kann und auch wirk-
168 lich nicht die Jessica verstößt, sondern sie zu sich nimmt. Sie soll mal über sich
169 nachdenken, wie sie sich fühlt, das ihre Eltern nichts mehr von ihr wissen wollen. ...

170 I: Warum würden sie diese Ratschläge geben?

171 E3: Ja, das kann sie ja dann auf ihre Tochter übertragen. ... Also ich würde ihr vor-
172 schlagen, das sie wirklich mit ihren Eltern wieder Kontakt aufnimmt, versucht, da
173 wieder rein zu kommen und genau so auch mit ihrer Tochter, ..., dann würde sie zu-
174 friedener sein und wie gesagt, alles wäre dann auch ein bisschen besser. ...

175 I: Was würden sie der Mutter noch raten?

176 E3: Ja eben halt doch, das sie wieder na eben arbeiten geht und eben wirklich ver-
177 sucht, alles für ihre Familie zu tun, Haushalt in Ordnung hält und ähm und dass sie
178 alles (Telefon klingelt) einführt in die Familie (Pause)

179 Also, wir waren bei der Mutter, welche Ratschläge ich ihr gebe. Ach so ja, sie sollte
180 dann die Wohnung in Ordnung halten, den Haushalt und arbeiten gehen, vielleicht
181 Rituale in die Familie einführen, das man sich mal regelmäßig trifft und so weiter.
182 Also eben ein geregeltes Leben. ...

183 I: Und warum würden sie der Mutter das vorschlagen?

184 E3: Ja, anscheinend kennt sie so was auch nicht so richtig. Man gibt ja immer das,
185 was man gelernt hat, gibt man ja immer weiter. ... Und sie braucht eigentlich auch
186 ein bisschen Hilfe dabei, alleine wird sie es nicht schaffen. ... Und genauso müsste
187 man sich auch mit den Großeltern unterhalten, mit der Mutter und den Großeltern, ...,
188 damit da wirklich ein Weg reinführt. Da müsste die Sozialarbeiterin bei, ... anders
189 geht's nicht (lacht). Aber genau das, würd ich der Sozialarbeiterin raten, dass sie sich
190 an die Mutter und die Eltern der Mutter wendet und Katrin dabei nicht vergisst, das
191 alles wieder schön Friede, Freude, Eierkuchen wird. Oder ja, wars ja noch nicht.
192 Das man eben halt zeigt, das es auch anders geht. ...

193 I: Was würden sie der Sozialarbeiterin noch raten?

194 E3: ... Ja, das sie das erst mal alles in die Wege leitet, das der Kontakt wieder herge-
195 stellt wird und sich dann auch weiterhin darum kümmert, das die Familie halt nicht
196 vernachlässigt. Praktisch dann immer unter Kontrolle behält und fragt, was habt ihr
197 gemacht, läuft das so, kann ich euch helfen, Ja, weiß ich nicht, ich denk mal so
198 weit erst...

199 I: Dem Vater, welche Ratschläge würden sie dem geben?

200 E3: Dem Vater? ... Also dem Vater würd ich raten, vorschlagen, das er sich wenig-
201 tens auch um die Kinder kümmert, um die Katrin vor allen Dingen ... und die ande-
202 ren Kinder sowieso auch, ob er mit den Kindern mal was unternimmt, ..., unabhängig
203 jetzt mal von der Mutter kann er sich jetzt die Kinder mal zu sich einladen. Aber er
204 müsste auch sein Leben ändern, denn wenn er immer so straffällig ist, überträgt sich
205 das dann auch irgendwo auf die Kinder. Er müsste erst mal auch an sich selber arbei-
206 ten. ...

207 I: Warum halten sie den Kontakt wichtig zwischen Vater und Kindern?

208 E3: Es sind Eltern und Eltern brauchen eigentlich immer den Kontakt oder die Kin-
209 der brauchen immer den Kontakt zu den Eltern. Sie müssen wissen, ich hab da ne

210 Mutter, die hilft mir, ich hab da nen Vater, der hilft mir.... Sonst, ja sie brauchen ir-
211 gendwo eine Bezugsperson. ... Sozialarbeiter oder Freunde sind immer fremde Leute,
212 aber ich sag mal jetzt Blutsverwandt, das ist, das ist eben meins, das kann ich mir
213 nicht aussuchen, das muss ich so nehmen. Und deswegen sollte da gerade in der Fa-
214 milie guter Kontakt ... gehalten werden. Gemeinsam lachen, gemeinsam freuen ...
215 I: Nun haben wir am Ende des Falls die Situation, dass die Katrin weggelaufen ist
216 und die Mutter möchte sie nicht mehr aufnehmen. Was machen wir denn da, welchen
217 Ratschlag würden sie dann geben, wenn die Mutter dabei bleibt und sagt ich möchte
218 nicht. Was kann die Sozialarbeiterin da dann auch noch machen, was wäre möglich?
219 E3: Na, ich würds denn, wenn die Mutter es total ablehnt, Katrin wieder bei sich auf-
220 zunehmen, würd ich erst mal da beratschlagen, dass sie wenigstens Besuche, das sie
221 sich gegenseitig besuchen, das sie sich treffen, das sie gemeinsam was unternehmen.
222 Und dann werden sie merken, ob sie dann wieder gemeinsam zusammen können
223 oder nicht können. ...
224 I: Und was würden sie in der Zwischenzeit mit Katrin machen?
225 E3: Ja die Katrin, die die müssen wir dann halt in eine Pflegefamilie geben, damit sie
226 sieht, das eine Familie schön sein kann.
227 I: Und warum gerade Pflegefamilie?
228 E3: Ja es gibt, mit zwölf ist sie ja noch ziemlich jung an Jahren, also noch lernfähig,
229 ..., und ein Heim wäre nicht so gut, weil nö, da hat sie ja auch wieder keine Bindun-
230 gen, wenn sie noch in ne Pflegefamilie kommt, kann sie sich eventuell noch an die
231 Pflegeeltern binden, so das sie dort durch die Pflegeeltern Eltern gefunden hat, wenn
232 ihre eigenen Eltern das durchaus nicht mehr wollen.
233 I: Ja.
234 E3: Ne, wie ich sag, mit zwölf ist sie noch zu jung, und in son betreutes Wohnen
235 oder so zu kommen, dazu ist sie ja noch zu jung und Heim würd ich auch nicht emp-
236 fehlen. Ne, Katrin muss sehen oder lerne, das es auch Muttis gibt, die leib und treu
237 sind (lacht). Ähm...
238 I: Haben sie noch weitere Ratschläge, die sie den Beteiligten geben können?
239 E3: Ne, fällt mir jetzt im Moment so nicht ein. Ja, ich hätte mich vielleicht doch noch
240 mal vorbereiten sollen (lacht)?
241 I: Ich möchte Ihnen im Anschluss noch einige Fragen zur ihrer Biografie stellen.
242 Haben sie Familie?
243 E3: Ich bin Mutter von zwei Kindern, 30 und 28, die sind schon lange aus dem Haus-
244 halt.

245 I: Sie leben hier alleine?
246 E3: Ja.
247 I: Es gab zwei Pflegeverhältnisse, die sie eingegangen sind?
248 E3: Die Jenny, da kam es gar nicht zur Anbahnung, die kam sofort zu mit ohne An-
249 bahnung, weil die kam aus einer anderen Pflegefamilie, weil die musste dort sofort
250 raus und dann war sie also am Ende hier und dann hat sie gesagt ok und dann nächste
251 Woche blieb sie dann bei mir. Aber die Jenny die war aggressiv, sehr sehr aggressiv.
252 Sie hat mich verprügelt, grün und blau hat sie mich gehauen. Und sie hat auch immer
253 ihre Krampf- und Schreianfälle gekriegt, so das sich meine Nachbarn beschwerten.
254 Ich muss hier raus.
255 I: Wie lange war Jenny bei ihnen?
256 E3: Drei Monate und das andere Pflegekind war ein dreiviertel Jahr hier, die ist auf
257 ihren eigenen Wunsch gegangen, so dass ich mit Jenny einmal angestellt war und bei
258 Lieschen kam es gar nicht zum Angestelltenverhältnis, weil das Jugendamt gar nicht
259 mitgespielt hatte.
260 I: Gab es in der Zeit Kontakte zu den Herkunftseltern?
261 E3: Bei Jenny ja, regelmäßig Anrufe und die waren auch zwei mal, drei mal hier und
262 wir haben sie auch in Schwerin besucht Ja, die Mutti hat sie immer überhäuft mit
263 Geschenken. Manchmal hat sie auch mit mir gesprochen, aber meistens nur mit Jen-
264 ny. Doch eigentlich war das ganz gut. Ich musste Jenny aber zwischendurch in dem
265 viertel Jahr einmal abholen lassen. Ich hatte Angst vor ihr und sie war den Tag so
266 aggressiv, das ich die Polizei geholt habe und das Kind mit der Polizei hier abgeholt
267 wurde und dann kamen Frau X und Y zu mir und haben mich gefragt, ob ich mir das
268 überlege, ob ich Jenny doch zu mir nehme, ob ich sie im Heim besuche und ich soll
269 doch die Meerschweinchen mitnehmen. Das war dann alles etwas schön, sie hat nicht
270 mit mir gesprochen, sie hat mit den Meerschweinchen gesprochen und sie hat sich
271 auch gefreut, das ich sie wieder mit nach Hause nehme. Aber irgendwo ist sie mir
272 dann doch entgleist. Sie hat dann immer diese Ausflippe, diese Anfälle gekriegt und
273 ich konnt mit den Nachbarn nicht mehr so.
274 I: Ich hätte zu ihrer beruflichen Ausgangssituation noch Fragen?
275 E3: Ich habe zwei Abschlüsse gemacht, einmal als Bankkauffrau und einmal als
276 EDV-Facharbeiter hieß das damals. Eigentlich habe ich nicht in beiden Berufen so
277 gearbeitet. EDV kann man ja überall machen, wir haben zwar nicht an Computern
278 gearbeitet, aber ich habe mein ganzes Leben als Sachbearbeiter gearbeitet. Seit 1998
279 war ich arbeitslos, dann hatte ich das gelesen mit der Qualifizierung und hatte mich

280 da angemeldet. Ja, ja ich hätte gerne Pflegekinder genommen, aber wie gesagt, ich
281 hatte sonne extremen Fälle, hätte man mir vielleicht etwas andere gegeben, hätts
282 vielleicht geklappt (lacht). Die Motivation, an der Qualifizierung teilzunehmen, war,
283 Pflegekinder aufzunehmen. Ja wollt ich, weil ich selber meine Kinder, eigentlich hab
284 ich das Alter für Enkelkinder, aber meine Kinder wollen mir keine Enkelkinder ge-
285 ben und dann hab ich mir gesagt, ok, dann nehm ich mir halt noch mal ein Kind, weil
286 ich fand die Jahre schön, wie meine Kinder klein waren. Ich bereu es auch, das ich
287 nicht noch mal ein drittes oder viertes Kind habe. Das hatte sich dann nachher so
288 ergeben durch na ja, erst kam die Scheidung, dann die Wende und dann ...
289 Ich hab in mehrere Berufszweigen rein gerochen, ich war Kellnerin, ich war Kinder-
290 gärtnerin, ach Kindergärtnerin war ich ja mal, das heißt ja Helferin (lacht) hier in P
291 im Kindergarten, das war noch zu DDR-Zeiten. Als wir hier hergezogen sind, gab es
292 keine Arbeit für mich und es war immer mein Berufswunsch gewesen, Kindergärtne-
293 rin zu werden, aber damals als junges Mädchen, ich sollte studieren. Ich habe einen
294 10 Jahre jüngeren Bruder, den ich immer als junges Mädchen in den Kindergarten
295 gebracht habe und dort habe ich dann immer mitgeholfen und bin auch in den Ferien
296 dort geblieben und habe geholfen und war auch in den Ferienlägern mit bei auch als
297 Kind und das fand ich schon immer schön..., Ansonsten hab ich sehr gern mit Men-
298 schen zu tun, ... doch das ist schon meine Art.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (E3: 4-23)

Die paraphrasierende Interpretation

- 4-8 Erfragt sofort, ob sie sich auf den Fall der Vignette beziehen soll und fährt dann mit einer generalisierenden Aussage, dass ihr solche Kinder eigentlich immer leid tun, fort, weil sie nichts dafür können
- 8-13 Bewertung: der Herausnahme des Sohnes aus der Familie durch die Großeltern als positiv, weil die Mutter, die mit der Erziehung der Kinder überfordert ist, entlastet wird
Strategisch orientierte Reflexivität: entwickeln einer Handlungsalternative, dass Großeltern sowohl der eigenen Tochter und den anderen Kindern auch helfend zur Seite hätten stehen können
- 13-21 Bewertung des Vaters:
Er hat sich abgeseilt, von ihm ist nichts zu erwarten, weil er die Tochter bereits als Kleinkind vernachlässigt hat;
Mit der Einschätzung, dass es besser sei, dass Tochter und Vater keinen Kontakt mehr hatten, fügt IP als Begründung an, dass das Schwänzen der Schule und die Ladendiebstähle Resultat der Unfähigkeit der Mutter in der Erziehung und Gestaltung des Alltags (gemeinsame Freizeit, Schularbeiten machen) seien
- 23 Setzt Abschluss mit der Feststellung, dass das Kind einem emotional nur leid tun kann

Die reflektierende Interpretation (E3: emotionale Befindlichkeit)

Frau Emmerich beginnt die Beantwortung der Frage mit der Vergewisserung, ob sie sich bei der Beantwortung der Frage auf diesen Fall beziehen soll und geht über zu der Aussage, dass „solche Kinder [ihr] eigentlich immer irgendwo leid“ tun (E3: 7), da sie nichts für diese Situation können. Mit der generalisierenden Aussage vermittelt sie ein fallübergreifendes Deutungsmuster, Kinder als die Leidtragenden ungünstiger Familienverhältnisse anzusehen. In ihrer Betroffenheit, es tut ihr leid für die Kinder (E3: 7), schätzt sie die Herauslösung des Sohnes aus der Familie durch die Großeltern mütterlicherseits als positiv ein und nimmt die Mutter als überfordert in der Erziehung ihrer Kinder wahr. In der Linie ihres Deutens, dass Kinder nicht verursachend, aber den ungünstigen familiären Bedingungen ausgesetzt sind, in denen sie

leben, ist die Aufnahme des Bruders in den Haushalt der Großeltern eine Rettung für den Jungen vor seinem sonst gleichen Schicksal wie seine Schwester. Frau Emmerich wünscht sich eine vergleichbare Unterstützung der Großeltern dem Rest der Familie (Kindesmutter und anderen Enkelkindern) gegenüber und schätzt diese als „schöner“ (E3: 11) ein, in der Hoffnung, dass solch eine Unterstützung der Kindesmutter geholfen hätte. Sie stellt damit die Beziehung und Unterstützung der Großeltern zu ihrer Tochter (Kindesmutter) in den Dienst des Wohls der Kinder. Die gleich im Anschluss von Frau Emmerich erfolgte Abwertung des Kindesvaters, er hat „sich abgeseilt ... und von ihm sowieso nichts zu erwarten“ (E3: 13-14), was sie mit der Ausführung über die vignettenfundierte Vernachlässigung der Tochter durch den Vater begründet (E3: 15), führen zu ihrer Schlussfolgerung, dass der fehlende Kontakt zwischen Vater und Tochter geeignet für die Tochter gewesen sei. Hier führt Frau Emmerich dann die Nichtgewährleistung einer dem Wohl der Kinder entsprechende Erziehung und Betreuung durch die Mutter als Begründung dafür an (E3: 17-20), dass die Tochter diese Entwicklung in der Vignette nimmt und beendet diese Sequenz, wie sie diese auch begonnen hat, mit der Bemerkung, dass das Kind „einem nur leid tun“ (E3: 23) kann.

Die verursachenden Faktoren (E3: 28-86)

Die paraphrasierende Interpretation

- | | |
|-------|---|
| 28-29 | Beginnend mit der Feststellung, dass der Fall ein ganz klarer Fall von nicht möglichem Bindungsaufbau zwischen Kind und Eltern ist, setzt IP chronologisch (begründend) fort: |
| 29-30 | Stationärer Aufenthalt der Mutter |
| 31-33 | Vernachlässigung durch den Kindesvater in dieser Zeit und nicht Inanspruchnahme von Hilfe durch das Jugendamt |
| 34-35 | Anschließende Vernachlässigung auch durch die Kindesmutter |
| 36-41 | Inobhutnahme der Kinder durch das Jugendamt und Platzierung in einer Bereitschaftspflegestelle; Bemühungen der Kindesmutter um geregeltes Leben und Rückführungen der Kinder |
| 42-47 | Nochmalige abschließende Feststellung:
Keine Zeit für Katrin, eine Bindung aufzubauen, weder zu Geschwistern, noch zu Großeltern
(Betrachtung systemisch, von dem Kind aus gesehen) |
| 48-49 | Frage zu weiteren Vorstellungen durch Interviewer |

- 50-59 Betrachtung der Mutter in Bezug auf ihre eigene Situation (Trennung vom ersten und zweiten Partner); ungünstige Wahl des zweiten Partners, der straffällig ist und keine Unterstützung bei der Kindererziehung ist;
Vermutung Reflexion, dass unzufrieden stellende Situation der Kindesmutter im Zusammenhang mit der Situation der Kinder stehen und an Kinder weiter gegeben werden (Übertragungen)
erlebnisfundierte Stützung durch IP
(Perspektive von der Mutter auf den Vater und in Bezug zu den Kindern)
- 60-65 Betrachtung der Großeltern in Bezug auf die Mutter;
Erziehung der Mutter durch ihre Eltern als Modell für Erziehung der Kinder durch die Mutter;
Kritische Sichtweise auf Großeltern wegen unterlassener Hilfe und Unterstützung der Mutter und den zwei Töchtern
- 65-66 Finanzielle Schwierigkeiten als mit problemauslösend gesehen
- 66-71 Situation von Katrin als Frühchen, der Abwesenheit der Kindesmutter in der dritten Schwangerschaft und damit im Zusammenhang stehenden Schwierigkeiten des Bindungsaufbaus zwischen Mutter und Katrin gesehen
- 71-75 Ungeordnete familiäre Verhältnisse und fehlender Kontakt und Rituale als weitere verursachende Faktoren benannt
- 76 Erfragen weiterer Vorstellungen durch den Interviewer
- 77-86 Entwickelt über die Tatsache der körperlichen Misshandlung von Katrin ein Erklärungsmuster für die unsichere Bindung der Tochter („da ist es sowie so schwer ne Bindung, sich zu binden, wenn man verprügelt wird“)
Bereitschaftspflege als weitere hemmende Faktoren für den Aufbau einer Bindung zur Mutter
Abschlussbemerkung: Katrin hatte keine Bindungsperson und war sich selbst überlassen

Die reflektierende Interpretation (E3: verursachende Faktoren)

Frau Emmerich beginnt mit einer deutlich hervorgehobenen Positionierung, dass „das ein ganz klarer Fall“ von nicht möglichem Bindungsaufbau sei (E3: 28-29), da weder die Kindesmutter noch der Kindsvater der Tochter zur Verfügung standen. Sie greift damit auf die Erkenntnisse der Bindungstheorie zurück, die die Bedeutsamkeit von Bezugspersonen für die Entwicklung einer Beziehung und Bindung zwischen einer Bedürfnis artikulierenden und Bedürfnis befriedigenden Person hervorheben. Während Frau Emmerich in Anlehnung an die Vignette chronologisch herausarbeitet, dass die Abwesenheit der Mutter stationär und in Verbindung mit der dritten Schwangerschaft bedingt war, ist die Ermöglichung eines Bindungsaufbaus zwischen Vater und Tochter durch die Vernachlässigung durch den Vater ausgeschlossen. In der dann folgenden weiteren chronologischen Darstellung der Biografie der Tochter durch Frau Emmerich betrachtet sie die Stationen der Tochter weiterhin unter dem Gesichtspunkt der Verhinderung eines Bindungsaufbaus. Dabei werden sowohl die Kindeseltern und die Großeltern als potentielle Bezugspersonen angeführt (E3: 42-47). Im Mittelpunkt der Betrachtung steht dabei die Tochter, wobei der Blick auf die Bedeutsamkeit aller zur Familie gehörenden Personen als potentielle Bezugspersonen für die Tochter gesehen wird.

Anschließend wendet sich Frau Emmerich der Kindesmutter zu. Diese sieht sie in einer defizitären Situation, „nicht so in der Lage“ gewesen zu sein, „ihr Leben in den Griff zu kriegen“ (E3: 58-59), was dann ursächlich und im Sinne eines linearen Erklärungsmusters für Frau Emmerich erscheint, in dem sie die Meinung vertritt, dass die Kindesmutter ihre unzufrieden stellende Situation an die Kinder weiter gegeben hat. Ihre Stützung erfährt dieses Argumentation durch die persönliche Erlebnisfundierung von Frau Emmerich, „das kenn ich ja aus eigener Erfahrung“ (E3: 57). „Nicht so in der Lage“ (E3: 58) gewesen zu sein, sieht Frau Emmerich mit Blick auf die Mutter als Frau, die sich von zwei Männern getrennt hat, wobei die Mutter insbesondere durch den Vater der beiden Töchter keine Unterstützung erfahren hat und der darüber hinaus straffällig geworden sei. Im Sinne eines einseitigen Erklärungsmusters wird die ungünstige Partnerwahl der Kindesmutter zum Ausgangspunkt einer misslungenen Lebensgestaltung, in der Frau Emmerich ihre Deutungen aus der Perspektive der Männer auf die Kindesmutter orientiert und ein Wechselspiel zwischen den Männern und der Mutter, also auch eine Beteiligung der Mutter an der Art und Weise des Verhältnisses zu den Vätern der Kinder, ausblendet. Eine Erweiterung der Ursachenattribution über die Partner der Kindesmutter hinaus nimmt Frau Emmerich mit dem Verweis auf die Eltern der Kindesmutter ein. Sie vermittelt damit

ein Verständnis, das Aufwachsen in der Familie als ein Modell für späteres familiales Verhalten zu generieren, in dem sie benennt, dass die Mutter es von ihren Eltern auch nicht gelernt hat (E3: 60-61). Hier sieht Frau Emmerich die Eltern mütterlicherseits in der Pflicht, ihre Tochter nicht nur mit der Aufnahme des Enkels zu unterstützen, sondern der Tochter und allen Enkelkindern gegenüber Hilfe anzubieten.

Frau Emmerich geht in der weiteren Argumentation von der personenbezogenen zu einer bedingungsbezogenen Ursachenattribution über, in dem sie die „unordentlichen Verhältnisse“, fehlenden Rituale und Kontakte untereinander (E3: 72-73) als maßgeblich anführt.

Ihre Vorstellungen zu den ursächlichen Faktoren der Entwicklung der Tochter erreichen eine Gestaltschließung mit der Wiederaufnahme des Argumentes der fehlenden Bindungspersonen, mit der sie ihre Argumentation begonnen hatte. Die eingangs geäußerte Klarheit über den Fall (E3: 28), ein Fall von Bindungslosigkeit vorzufinden, erfährt zum Ende ihrer Argumentation nochmals eine Differenzierung dahingehend, dass der Bindungsaufbau über die fehlenden Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren (E3: 28-31) auch über die Misshandlungen und die zeitlich befristete Fremdplatzierung in Bereitschaftspflege (E3: 77-82) behindert wird. Implizit vermittelt Frau Emmerich damit ein Wissen, dass den Bindungsaufbau nicht nur auf die ersten Lebensjahre des Kindes beschränkt, sondern auch zu späteren Zeitpunkten in der Biografie korrigiert werden oder erfolgen kann.

Die Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen (E3: 93-178)

Die paraphrasierende Interpretation

- | | |
|--------|--|
| 93-94 | Beginnt die Beantwortung der Frage, mit der Wiederholung der Frage und der Feststellung, dass sie „schon so weit raus aus diesem Thema“ ist und expliziert, sich zuerst dem Vater zu zuwenden |
| 96-98 | Vor dem Hintergrund der Feststellung, dass der Vater straffällig geworden ist,
Bewertung des Vaters in Bezug auf seine Kinder: keine Achtung und Bindung, wobei IP hier eine Übertragung in der eigenen Biografie des Vaters vermutet |
| 98-110 | Fragen an den Vater: wie er sich fühlt und ob er seine Kinder liebt?
Begründungen: |

- Generalisierende Aussagen wer Kinder zeugt, hat die Verpflichtung sich um diese zu kümmern wer keinen Kinderwunsch hat, muss verhüten
- Spezifizierende/fallbezogene Aussage: wenn er nicht in der Lage oder überfordert mit der Erziehung der Kinder ist, muss er Hilfe vom Jugendamt annehmen
- 111 Nachfragen durch Interviewer
- 112-117 Verhältnis Tochter und Vater wird durch Hilfe durch das Jugendamt als beeinflussbar eingeschätzt (Haushaltsführung, Vernachlässigung, einsperren)
- Frage: was würde er tun, um seine Tochter wieder zu gewinnen?
- Begründung:
- Generalisierende Aussage ein Vater bleibt der Vater
- 118-119 Nachfragen durch Interviewer
- 120-125 Begründung der Frage, was der Vater tun würde, um seine Tochter wieder zu gewinnen: Auch in der Vergangenheit ungünstig verlaufende Familienverhältnisse und situationen sollen nicht den Blick für die Zukunft verstellen, und eine Bindung zwischen Tochter und Eltern zu erhalten, ist das, was erstrebenswert ist
- 127-136 Selbständige Fortführung mit Fragen an die Mutter:
- Mit der Frage, was die Mutter tun würde, um alles rückgängig zu machen und die Tochter wieder aufzunehmen, bewertet IP das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter als Überforderung, Verstoßen und stiefmütterliche Behandlung von Katrin. Ausgehend von dieser Sichtweise würde IP erfragen, ob die Kindesmutter, dazu nicht Hilfe zur Erziehung in Anspruch nehmen würde wollen, mit dem Ziel der Wiederaufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt.
- 137 Frage nach der Begründung durch Interviewer
- 138-146 Erfahrungsfundierte Begründung durch IP: Schwangerschaft und Geburt eines Kindes führen zu einer angeborenen Bindung aus Sicht der IP
- Generalisierte Aussage/Anforderung jede Mutter sollte versuchen, ihr eigenes Kind zu erziehen

- IP äußert Selbstzweifel am eigenen Vortrag: „Praxis beweist es ja oft genug, das es ja das nicht gibt“
- Handlungspräferenz für die Realisierung der generalisierten Aussage: der Mutter ins Gewissen reden; ihr Hilfe anbieten; Beratung so gestalten, dass Mutter zusammen mit beiden Töchtern Hilfe vom Jugendamt annimmt
- 147 Impuls für weitere Fragen durch Interviewer
- 148-158 Ratschlag: Kontakt der Kinder zu Großeltern wichtig
- Begründung: Großeltern können als Bezugspersonen für die Kinder bedeutungsvoll sein; IP verbindet damit den Wunsch, dass „wieder alles gut“ wird und die ganze Familie wieder zusammen sein sollte, wobei sie dahingehend differenziert, dass ein Zusammenleben beider Elternteile nicht sinnvoll, aber Kontakte wünschenswert sind.
- 159 Impuls zu Fragen an die Sozialarbeiterin
- 160-174 Beginnt die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass es schwierig sei und fährt auf Nachfragen, warum es schwierig sei, mit der Bewertung fort, dass sich die Sozialarbeiterin vielleicht zu wenig gekümmert hat.
- Differenzierung der Tätigkeit der Sozialarbeiterin in Bezug
1. auf den Kindesvater, wo die Sozialarbeiterin nicht mehr leisten konnte, da der Vater Hilfe abgelehnt hat
 2. auf die Mutter, die intensivere Bemühungen und mehr Hilfe angeboten bekommen hätte sollen
 3. auf die Tochter, ob ausreichend Gespräche mit ihr geführt worden sind
- Abschlussbemerkung: Wenn die Sozialarbeiterin mehr geleistet hätte, wäre es anders gekommen
- 175 Impulsfrage zu weiteren Fragen durch den Interviewer
- 176-178 Bereitschaft der Sozialarbeiterin am Kontaktaufbau zu den Großeltern und dem Bruder erfragen als Synonym für Familie

Die reflektierende Interpretation (E3: Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen)

Mit der Feststellung, dass sie sich selbst, als „schon so weit raus aus diesem Thema“ (E3: 94) einschätzt, wendet sie sich dem Vater zu. Sie stellt fest, dass der Kindesvater ein straffälliges Leben geführt hat und vermutet eine fehlende Achtung und Bindung in der eigenen familiären Vergangenheit und Kindheit, die es ihm nicht ermöglichen, ein anderes Verhältnis zu seinen Kindern aufzubauen (E3: 96-99). Damit erfolgt eine Einschätzung des Vaters, die ihn auf der einen Seite defizitär darstellen lassen (er ist straffällig), während andererseits das vermutete Erklärungsmuster für das Verhalten des Vaters als mangelnde Ressource des Vaters bezeichnet werden kann (er hat es nicht anders in seiner Kindheit erfahren). Mit der Verneinung, „ob er seine Kinder nicht lieb hat“ (E3: 101), verbindet sie die fehlende Präsenz oder das unzureichende Kümmern des Vaters zur Vernachlässigung (E3: 103) und formuliert Standpunkte, die sich zu ihrem generalisierendem Verständnis generieren lassen: Wer Kinder zeugt, hat die Verpflichtung, sich um diese zu sorgen! Wer sich nicht um Kinder kümmern will, sollte keine Kinder bekommen (E3: 105-108). Wie zum ersten Interviewzeitpunkt wird der Normenkomplex der „verantworteten Elternschaft“ von Frau Emmerich zum Ausgangspunkt ihres Wahrnehmungsmusters. Dass aus Sicht von Frau Emmerich der Kindesvater seine Tochter nicht „lieb hat“ oder „gewollt hat“ (E3: 108), bringt sie mit der Fragestellung nach der Begründung der Ablehnung der Hilfe durch das Jugendamt zum Ausdruck. Unter dem Normenkomplex der „verantworteten Elternschaft“ fällt damit für Frau Emmerich ein Verständnis auf, im Falle einer Nichtgewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung, Hilfe, die durch das Jugendamt angeboten wird, durch den Kindesvater auch in Anspruch nehmen zu müssen (E3: 111-114). Verantwortete Elternschaft bedeuten für die Interviewpartnerin: die Zeugung eines Kindes geht einher mit dem Wunsch nach einem Kind, das nach der Geburt Liebe und Zuwendung erfährt. Auch wenn Frau Emmerich im Falle des Vaters nicht davon ausgeht, dass die Tochter sein Wunschkind ist, vermittelt sie mit dem Zugeständnis der Inanspruchnahme von Hilfe bei einer Nichtgewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung und Betreuung die Verpflichtung zur „verantworteten Elternschaft“, „denn er ist ja der Vater und bleibt der Vater“ (E3: 116-117). Aus diesem Grunde, dass er der leibliche Vater der Tochter ist, gesteht sie dem Vater den Aufbau einer Beziehung zu seiner Tochter zu. Mit ihrer Vorstellung, dass Familie einhergeht mit einer innigen Bindung der Eltern und Kinder zueinander, sieht sie eine Chance für die Beziehung

zwischen Vater und Tochter für die Zukunft („selbst wenn die Vergangenheit nicht so gut lief, kann man immer wieder versuchen für die Zukunft was draus zu machen“ E3: 123-124).

Frau Emmerich geht selbständig zu den Fragen an die Kindesmutter über. Sie beurteilt die Kindesmutter als überfordert hinsichtlich der Erziehung und Betreuung der Kinder und wertet die verweigerte Aufnahme der Tochter durch die Mutter als Verstoßen und stiefmütterliche Behandlung (E3: 129-132). Frau Emmerich würde die Kindesmutter fragen, was sie dafür tun würde, um „das alles rückgängig zu machen“ (E3: 132-133). Sie erwartet die Aufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt, wobei sie eine Veränderung der Ausgangssituation im mütterlichen Haushalt dahingehend für veränderungsbedürftig und voraussetzungsvoll hält, dass die Mutter Hilfe durch das Jugendamt in Anspruch nehmen müsste (E3: 132-136). Intuitiv und erfahrungsbasiert vertritt Frau Emmerich auch für die Kindesmutter die Erwartung der verantworteten Elternschaft, über die Schwangerschaft eine Beziehung und Bindung zum Kind aufzubauen, die sie zum Bemühen um die Tochter verpflichten (E3: 138-141): Dabei äußert sie anschließend Selbstzweifel an ihrem Vortrag, da die Praxis oft genug das Gegenteil beweise (E3: 143). Sie hält dabei an der Erfüllung des Normenkomplexes der verantworteten Elternschaft fest, in dem sie mit der Mutter ins Gespräch kommen möchte, damit sie zusammen mit den Kindern Hilfe vom Jugendamt annimmt (E3: 143-146). Sie sieht die Mutter darüber hinaus als Hauptperson bei der Initiierung von Kontakten zwischen den Töchtern und den Großeltern mütterlicherseits an und erhofft sich eine Zusammenführung der ganzen Familie, wobei sie die Situation dahingehend bewertet, dass ein Zusammenleben beider Elternteile nicht sinnvoll ist, aber Kontakte wünschenswert wären (E3: 155-158). Die Kindesmutter unterliegt genau wie der Kindesvater einer Wahrnehmung unter dem Gesichtspunkt der verantworteten Elternschaft und einer Orientierung der Fragen an der (Wieder-)Herstellung dieses Normenkomplexes. Dabei kommt der Kindesmutter eine zentrale Rolle einerseits in Bezug auf die Veränderung ihres Verhältnisses zu ihren Kindern und andererseits als Mittlerin auch zwischen ihren Eltern und den Kindern zu. Der Kindesvater wird in dieses System insoweit integriert, als das zu ihm der Kontakt hergestellt werden sollte.

Nach dem Impuls zu den Fragen an die Sozialarbeiterin durch den Interviewer beginnt Frau Emmerich die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass es „schwierig“ (E3: 160) sei. Frau Emmerich schätzt die sozialpädagogischen Aktivitäten der Sozialarbeiterin als nicht ausreichend ein. Sie differenziert die Tätigkeiten der

Sozialarbeiterin dabei in die den Kindesvater, die Kindesmutter und die Tochter betreffend. Während die Sozialarbeiterin in Bezug auf den Kindesvater nicht mehr leisten konnte und sie es entschuldigt, da er die Hilfe abgelehnt habe und in so einem Fall „man dann nichts machen kann“ (E3: 165), vertritt sie die Meinung, dass in Bezug auf die Kindesmutter mehr Aktivitäten notwendig gewesen wären. Dabei zeigt sich Frau Emmerich unsicher hinsichtlich der Beurteilung der von der Sozialarbeiterin aufbrachten Intensität der Hilfeleistung der Kindesmutter gegenüber (E3: 167-169). Mit der Fragestellung, „ob sie es versucht hat, da bisschen mehr rein zu gehen in die Familie“ (E3: 170), beurteilt sie den Fall unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit einer intensiveren Diagnostik und daraus abzuleitenden Intervention. Dabei beteiligt sie die Tochter ebenso, in dem sie hinterfragen würde, ob sich die Sozialarbeiterin über Gespräche mit der Tochter ein vertiefendes Bild über die familiäre Situation gemacht habe (E3: 170-171). Die Gestaltschließung dieser Sequenz, die Aktivitäten der Sozialarbeiterin wurden bereits eingangs als nicht ausreichend eingeschätzt, erfolgt mit der abschließenden Feststellung, „wenn die Sozialarbeiterin dort mehr geleistet hätte, wäre es vielleicht auch ein bisschen anders gekommen ...“ (E3: 172-173). Damit bleibt die Beteiligung der Sozialarbeiterin am Schicksal der Tochter, die wegläuft und der die wieder Aufnahme in den Haushalt durch die Mutter versagt wird, immanent.

Ihrem in der Wahrnehmung und Deutung der Vignette konstant vorkommenden Verständnis von biologischer Familie als zu erreichende Zielkategorie bleibt Frau Emmerich anschließend mit der Vorstellung, dass die Sozialarbeiterin Hilfe leisten soll beim Aufbau des Kontaktes zu den Großeltern und dem Bruder, treu (E3: 176-178).

Die Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen (E3: 179-262)

Die paraphrasierende Interpretation

182-192	Ratschlag an Mutter, über sich nachzudenken, Hilfe anzunehmen mit dem Ziel: Veränderung ihres Lebens und wieder Aufnahme der Tochter
	Vorschlag des Einfühlens der Mutter in die Tochter als Kontrast / Vergleich zu ihrem Elternverhältnis
193	Impulsfrage zu weiteren Ratschlägen
194-204	mehrdimensional auf alle Problemlagen der Mutter bezogene Interventionen (Ordnung im Haushalt, Haushaltsführung, Arbeit suchen, regelmäßige Treffen, Rituale in der Familie einführen)

- vor dem Hintergrund der Annahme der IP, dass Mutter das in ihrer Kindheit nicht kennen gelernt hat und der generalisierenden Stützung dieser Aussage („man gibt ja immer das, was man gelernt hat, gibt man ja immer weiter“)
- Analyse der Handlungsbedingungen bringt Ratschlag hervor: alleine wird sie es nicht schaffen, sie benötigt Hilfe dabei
- 205-211 Als Fortführung und im Zusammenhang mit dem Ratschlag, dass die Mutter es alleine nicht schaffen wird, erfolgt der Ratschlag der Einbeziehung der Großeltern durch die Sozialarbeiterin, wobei die Tochter, die Mutter und die Großeltern im System betrachtet werden sollen
- Ziel: Zeigen, dass es auch anders geht
- 212 Impulsfrage zu weiteren Ratschlägen der Sozialarbeiterin
- 213-217 Ratschlag: Sozialarbeiterin mit einer interventionsbezogenen Ausrichtung ihrer Arbeit (Vermeidung von Vernachlässigung, Ausübung von Kontrolle und Hilfe)
- 218 Impulsfrage zu Ratschlägen an den Vater
- 219-234 Analyse der Handlungsbedingungen: unabhängig davon, wie die Eltern sich verstehen, sein eigenes Leben in Ordnung bringen (da straffälliges Verhalten sich auf die Kinder überträgt) als Voraussetzung für Kontakte zwischen Tochter und Vater
- Begründung: Eltern und Kinder brauchen sich gegenseitig und Eltern werden als wichtigste Bezugspersonen angesehen; generalisierende Aussage Blutsverwandtschaft ist unwiderruflich und erfordert deshalb guten Kontakt untereinander
- 235-239 Erfragen einer Handlungsalternative für die Tochter
- 240-244 Analyse der Handlungsbedingungen dahingehend, dass wenn die Mutter die Tochter nicht mehr aufnehmen möchte, nicht gegen den Willen der Mutter zu agieren, sondern zu beratschlagen, dass Mutter und Tochter aber in Kontakt zueinander bleiben; Entwicklung der weiteren Interventionen vor dem Hintergrund der Option, dass Mutter und Tochter sich entscheiden, ob sie wieder zusammen leben können
- 245 Nochmaliges Nachfragen der Perspektive der Tochter durch Interviewer

Darstellung der Handlungspräferenz der Pflegefamilienerziehung vor dem Hintergrund der Explikation der Handlungsbedingungen:

Modell Familie, Merkmal des Alters der Tochter wird kombiniert mit der Chance der Lernfähigkeit und der Ungeeignetheit der Unterbringung im betreuten Wohnen, Option eines Bindungsaufbaus in Pflegefamilie im Gegensatz zur Heimerziehung, Modell lieber und treuer Mutterschaft

Die reflektierende Interpretation (E3: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Emmerich beginnt die Ratschläge an die Mutter, über sich selbst nachzudenken und Hilfe anzunehmen, mit dem Ziel, ihr eigenes Leben zu verändern und damit die Grundlage für die Aufnahme der Tochter zu schaffen. Vor dem Hintergrund der Selbstreflexion der Kindesmutter in Bezug auf ihre eigenen Eltern sieht Frau Emmerich die Chance, Zugang zu der Kindesmutter in der Art und Weise zu erhalten, über ihr Verhältnis zu ihren Eltern zu reflektieren und dieses neu zu gestalten. Vor dem Hintergrund der Wiederaufnahme der Beziehung zwischen der Kindesmutter und ihren Eltern leitet Frau Emmerich dann im Sinne eines linearen Handlungsmusters die Option ab, dass die Erfahrungen der neu gestalteten Beziehung zwischen der Mutter und ihren Eltern auch auf die Herstellung einer neuen Beziehung zwischen Mutter und Tochter übertragen werden könnten („dass sie wirklich wieder Kontakt mit ihren Eltern aufnimmt, versucht, da wieder rein zu kommen und genau so auch mit ihrer Tochter ...“ E3: 189-190). Neben dieser eher auf das Familiensystem ausgerichteten Handlungspräferenz orientiert sich Frau Emmerich dann auf die personenbezogenen Problemlagen der Kindesmutter und leitet daraus Interventionen ab. Dabei orientiert sie sich an der Gestaltung des Lebens der Kindesmutter in Bezug auf Ordnung und Sauberkeit im Haushalt, der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit und der Realisierung eines „geregelten Lebens“ (E3: 200), was auch einen geregelten Umgang untereinander beinhaltet (E3: 197-200). Eine generalisierende Stützung erfährt ihre Argumentation durch die Aussage, „man gibt ja immer das, was man gelernt hat, gibt man ja immer weiter“ (E3: 202-203). Hier folgt sie wie bereits an anderer Stelle ihrem Verständnis der Prägung der eigenen Biografie und der Übertragungsprozesse. Anschließend nimmt sie eine Analyse der Handlungsbedingungen in Bezug auf die Kindesmutter vor, die sie zu dem Ratschlag der Unterstützung der Sozialarbeiterin bei der Kontaktgestaltung zu den Eltern mütterlicherseits veranlasst

(E3: 202-203). Sie beurteilt die Situation der Kindesmutter dahingehend, dass sie es einerseits alleine nicht schaffen würde und dass es andererseits auch von Seiten der Eltern mütterlicherseits Aktivitäten geben muss, um einen Kontakt zwischen Eltern mütterlicherseits und Kindesmutter herzustellen (E3: 204-207).

Während Frau Emmerich eingangs den Ratschlag der Wiederaufnahme der Beziehungen zu den Eltern als Auftrag an die Mutter gestaltet, nimmt sie die Beteiligung der Großeltern an dieser Stelle als Auftrag der Moderation durch die Sozialarbeiterin mit auf. Darüber hinaus nimmt Frau Emmerich in den betroffenen Personenkreis die Tochter mit auf, indem sie die Aktivitäten der Sozialarbeiterin in Bezug auf die Kindesmutter und die Großeltern unter der Beteiligung der Tochter anmahnt. Sie erhofft sich, den Beteiligten mit diesen Handlungspräferenzen eine Option zu eröffnen, die auf eine Annäherung aller hinausläuft und unter dem Gesichtspunkt der Erfahrbarkeit zu einer Veränderung der Beziehungen zwischen Kindesmutter, Tochter und Eltern mütterlicherseits führt. Die moderierende und gleichzeitig kontrollierende Aufgabe der Sozialarbeiterin sieht sie dann in den Impulsen durch die Sozialarbeiterin in Bezug auf die Kontaktgestaltung bei gleichzeitiger Kontrollfunktion in Bezug auf Vernachlässigungsanzeichen innerhalb der Familie.

Auf die Frage nach den Ratschlägen an den Vater nimmt Frau Emmerich eine Analyse der Situationsbedingungen dahingehend vor, dass der Kindesvater unabhängig von der Beziehung zur Kindesmutter, den Kontakt zu seinen Töchtern aufbauen soll. Voraussetzungs-voll hält sie dazu die Veränderung der Lebenssituation des Kindesvaters, der „erst mal auch an sich selber arbeiten“ (E3: 225) müsse und kein straffälliges Leben mehr führen dürfe, da sie eine Gefahr der Übertragung auf die Kinder vermutet (E3: 223-225). Hier übernimmt Frau Emmerich das in der Vignette bediente lineare Erklärungsmuster der Übertragung des kriminellen Verhaltens des Kindesvaters auf seine Tochter unreflektiert in ihr eigenes Wahrnehmungs- und Deutungsmuster (E3:224). Die ausgesprochen hohe Priorität des Kontaktes zwischen den Töchtern und dem Vater wird durch Frau Emmerichs Begründungen deutlich. Unter Vernachlässigung ihrer bisherigen Bewertungen, dass die Kindeseltern den Kindern als Bezugspersonen bisher nicht zur Verfügung standen, generalisiert sie fallunabhängig die Wichtigkeit der Eltern als Bezugspersonen im Sinne von biologischer Elternschaft, wobei soziale Bezugspersonen nicht zu einer gleichen Bedeutsamkeit gelangen können und wertet die „Blutsverwandtschaft“ (E3: 231) als das zentrale Moment und unvermeidbare Verpflichtung, „das ist eben meins, das kann ich mir nicht aussuchen, das muss ich so nehmen“ (E3: 232-233) auf. Diesem Modell und

dieser Verpflichtung der biologisch begründeten Beziehungen nicht entrinnen zu können als Pflicht und gleichzeitig Freude, legt Frau Emmerich ebenso ein Verständnis von biologischer Familie als Ort von Geselligkeit und Freude zugrunde (E3: 234).

Anhand der Ratschläge an den Vater wird Frau Emmerichs Grundverständnis, fallübergreifend zu argumentieren, und ihre Sicht auf Familie, wiederholt reproduziert. Elternschaft als normative Kategorie, der eine bewusste Entscheidung zur Wahrnehmung aller Elternrechte und Elternpflichten zugrunde liegt, gilt es auch im Falle einer Nichtgewährleistung einer dem Wohl des Kindes entsprechenden Erziehung und Betreuung eines Kindes durch die Inanspruchnahme familienunterstützender oder familienergänzender Hilfen zu kompensieren. Die Aufrechterhaltung von Kontakten aller Familienangehörigen untereinander bilden dann ebenso Bestandteil ihres Familienverständnisses auch in den Situationen, in dem ein Zusammenleben der Eltern nicht mehr möglich erscheint und den Kindern ein Beziehungsaufbau zum abwesenden Elternteil ermöglicht werden soll. Eine zentrale Position nimmt dabei die Kindesmutter ein, wobei diese als Hauptfigur die Integration ihrer Tochter in den mütterlichen Haushalt auch über ihre eigene Aufarbeitung der Beziehung der Mutter zu ihren Eltern und damit Großeltern der Tochter sichern soll. Der helfenden Instanz, der Sozialarbeiterin, kommt dabei die Rolle der Moderatorin der Beziehungsgestaltung zwischen Kindesmutter und deren Eltern einerseits als Hilfe und andererseits als Kontrolle im Hinblick auf die Vermeidung möglicher Kindeswohlgefährdender Aspekte zu.

Auf die dann gezielte Frage, was im Hinblick auf das Ende der Vignette die Tochter läuft von zu Hause weg und die Mutter verweigert die Aufnahme der Tochter in ihren Haushalt - für ein Ratschlag an die Beteiligten ergehen könne, nimmt Frau Emmerich eine Analyse der Handlungsbedingungen dahingehend vor, dass, wenn die Mutter die Tochter nicht mehr aufnehmen möchte, nicht gegen den Willen der Mutter gehandelt werden sollte (E3: 240-242). Sie wählt eine Handlungsalternative, die prozessual gestaltet ist. Dieser Prozess erfolgt in folgenden Schritten: Es geht um das gemeinsame Beratschlagen mit dem Ziel, dass Mutter und Tochter in Kontakt bleiben und aus diesen Situationen heraus eine Entscheidung treffen können, ob beide wieder miteinander umgehen können (E3: 243-244). Die Tochter sollte zwischenzeitlich in einer Pflegefamilie untergebracht werden. Der Handlungspräferenz der Pflegefamilie liegen dabei folgende fallspezifische Annahmen zugrunde: Die Tochter, die zum Zeitpunkt des Weglaufens aus dem mütterlichen Haushalt erst zwölf

Jahre alt ist, wird als so jung eingeschätzt, dass dieses Alter einerseits ein Umlernen ermöglicht (E3: 250) aber andererseits als zu jung für eine Betreuung und Unterbringung in einer betreuten Wohnform angesehen wird. Eine Stützung erfährt die präferierte Pflegefamilienerziehung in ihrer Gleichsetzung mit dem Lernen am Modell Familie, dem damit im Zusammenhang stehenden Bindungsaufbau und der Option, wenn eine Rückführung in die Herkunftsfamilie nicht mehr möglich erscheint, diese Pflegefamilie zum Familienersatz oder zur Familienergänzung für die Tochter werden zu lassen (E3: 253-254).

2.2 Auswertung Frau Meier

2.2.1 Frau Meier zum ersten Interviewzeitpunkt

1 I: Bei dem vorliegenden Fall handelt es sich um eine fiktive Beschreibung, wie er
2 aber auch so in der Jugendhilfe auftreten kann. Ich möchte ihnen vier Fragen dazu
3 stellen. Meine erste Frage lautet: Wie ist es ihnen emotional mit diesem Fall ergan-
4 gen? ...

5 M1: Öh, ja ich bin der Meinung, dass dieses Kind eigentlich schon sehr viel durch-
6 machen musste. Nun ja, ich weiß nicht, einige Sachen sind ja hier nun ein bisschen
7 offen geblieben, so wie das Verhältnis so zum ältesten Bruder ist, sag ich mal, da
8 weiß man ja nicht, ob da, ich mein ja eigentlich stand da ist kein Kontakt da, also die
9 Großeltern haben den Kontakt abgebrochen. Aber ob der Bruder nun auch gar keinen
10 Kontakt mehr hat zur Familie, ich mein, ist wahrscheinlich so daraus zu entnehmen.
11 Irgendwie ne? Naja, und klar, bei dem was das Kind so durchgemacht hat, denk ich
12 mal, ist es schon klar, dass es aggressiv reagiert und bisschen auffällig ist und na ja,
13 weil Kinder das ja auch gar nicht so verarbeiten können, was da so in soner Familie
14 so abläuft, so, wenn der Vater straffällig wird. Und es wird ja dann sicherlich dann
15 auch zu Streitigkeiten kommen, in der Familie. Und so was alles, was hier ja jetzt
16 nicht so aufgeführt ist im Text.

17 I: Welche Vorstellungen oder Fantasien haben sie, warum es so zu der Entwicklung
18 von der Anna gekommen ist, wie es gekommen ist?

19 M1: Ja, ich denke einfach, ihr Vater stand dann ja auch nicht mehr zur Verfügung. Er
20 war ja dann, äh, ja straffällig geworden. Und wird ja dann verurteilt. Und die Mut-
21 ter, na ich denk mal, die war zwischendurch auch ein bisschen sehr überfordert viel-
22 leicht mit dem Kind, und ist wahrscheinlich auch gar nicht so klar gekommen mit
23 dieser Aggressivität und mit diesen Auffälligkeiten und ich denk mal, dass sie wahr-
24 scheinlich auch gar nicht in der Lage war für sich selbst zu hinterfragen, warum
25 macht dieses Kind das eigentlich. Und das auch na ja irgendwie, um darauf entspre-
26 chend reagieren zu können, denk ich mal. Und meistens ist es dann ja so, wenn, also,
27 na ja wenn man das so, wie soll ich sagen, ich kann mich jetzt gar nicht ausdrücken
28 auf Band (lacht), also wenn ein Kind aggressiv reagiert oder was weiß ich, kann ich
29 mir schon vorstellen, dass Eltern dann auch aggressiv vielleicht reagieren. Also nicht
30 ruhig und besonnen und vielleicht überlegen, oder ich sag, jeder reagiert ja sowieso
31 ein bisschen anders, ne. Aber ich denk mal, viel hinterfragen das auch gar nicht. Wa-
32 rum ist mein Kind eigentlich so? Warum macht es das? Ne? Ich mein, es hat ja auch
33 allerhand durch. So, mit der Trennung der Eltern. Das geht ja auch alles nicht so
34 spurlos an einem Kind vorbei Auch wenn man immer denkt, die Kinder sind noch
35 klein, die nehmen das alles noch nicht so richtig wahr. Aber es läuft ja doch aller-

36 hand in so `nem kleinen Kopf schon ab denn. Ne und, ja, und sicherlich hat die Mut-
37 ter auch genug mit sich selbst zu tun gehabt, als die Trennung von ihrem Mann war,
38 um das alles zu verarbeiten. Dann war sie Arbeitslosenhilfeempfängerin. Das Geld
39 war nicht da. Sie hatte Schulden. Das spielt ja auch alles ne Rolle, ne. Also, sie Frau
40 war auch ziemlich stark auch belastet, sag ich mal, weil sie auch sicher gar nicht
41 wusste, wie soll's eigentlich weitergehen und das Kind war eigentlich noch ne zu-
42 sätzliche Belastung für sie. So seh ich das. Und dann wird sie sicherlich auch aggressiv
43 reagiert haben, oder wahrscheinlich auch wenig Zeit gehabt haben für das Kind,
44 wenig unternommen haben vielleicht mit dem Kind. Und das spielt ja dann auch al-
45 les ne Rolle. Und das Kind, je älter es wird, sieht ja auch den Vergleich zum Beispiel
46 zu Klassenkameraden. Wie geht denen das, was machen die mit ihren Eltern, wenn
47 die von den Ferien erzählen, wie haben die die Ferien verbracht oder so in der Rich-
48 tung. Also ich denk mal, das sind ja ganz, ganz viele Einflüsse auch, die da so ne
49 Rolle spielen, ne.

50 I: Haben sie noch weitere Vorstellungen oder Fantasien, die die Entwicklung Annas
51 beeinflusst haben?

52 M1: Na ja, wenn man ein bisschen weiter spinnt, könnte man sagen, ja mein Gott,
53 wie entwickelt sich der Vater vielleicht auch weiter. Würde der Kontakt aufnehmen
54 zu dem Mädchen? Oder, würde das Mädchen das wollen? Vermisst sie ihren Vater?
55 Oder würde das Mädchen vielleicht auch sogar vielleicht zu den Großeltern Kontakt
56 aufnehmen? Zu ihrem ältesten Bruder, den sie ja vielleicht auch gar nicht kennt, oder
57 sehr wenig kennt, oder wie auch immer. .. Da gibt's sicherlich ganz viele verschiede-
58 ne Möglichkeiten. ...

59 I: Haben sie weitere Vermutungen?

60 M1: Ja ich denk mal das hab ich schon alles so gesagt. Dadurch, dass die Mutter ar-
61 beitslos war. Arbeitslosenhilfe, hatte Schulden, die Trennung mit dem Vater verar-
62 beitet werden musste, na ja und sie, .. sicherlich fühlte sie sich auch son bisschen hin
63 und her gerissen, so. Und hat dann sicherlich auch nicht immer so eindeutige Ent-
64 scheidungen getroffen. Ich kann mir schon vorstellen, dass die Mutter dann vielleicht
65 auch geschwankt hat in ihren Entscheidungen, oder, das da nicht so, na ja so, sone
66 Linie, oder, wie soll ich sagen, so drin war in der Erziehung. Das da einiges gegen
67 Baum gelaufen ist. ...

68 I: Wenn sie jetzt den Beteiligten in diesem Fall gegenüber sitzen würden und die
69 Möglichkeit hätten, ihnen Fragen zu stellen, welche Fragen hätten sie an die unter-
70 schiedlichen Personen (*der Interviewer legt dem Interviewpartner drei Kärtchen mit*

71 *den Aufschriften der beteiligten Personen vor*). Einmal an die Mutter? Welche Fra-
72 gen hätte sie an den Vater. Und welche Fragen hätten sie an die zuständige Sozialar-
73 beiterin?

74 M1: Mmh. Ja, an die Mutter hätte ich die vielleicht die Frage: Lieben sie Ihre
75 Tochter?

76 I: Mmh. Warum würden sie ihr diese Frage stellen?

77 M1: Ja weil, na ja weil zum Schluss ja auch gesagt wird, also sie will sie nicht haben
78 und, na ja vielleicht hat die Mutter ja auch nie so richtig Liebe kennen gelernt, von
79 zu Hause her, dass sie vielleicht auch gar nicht so in der Lage ist, das so richtig wei-
80 ter zu geben.

81 I: Mmh. Was würden sie die Mutter noch fragen wollen?

82 M1: Na ja, ob sie vielleicht meint, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hat,
83 äh, ihrer Tochter nicht noch eine Chance zu geben. Und ob sie sich nicht vielleicht,
84 na ja, durch ne Sozialarbeiterin oder durch en Psychologen, sag ich jetzt mal, viel-
85 leicht son bisschen spezifischer beraten lassen möchte im Umgang mit ihrer Tochter,
86 dass das Verhältnis vielleicht doch noch irgendwie wieder 'n bisschen zustande
87 kommt.

88 I: Mmh. Und warum würden sie diese, diese Fragen stellen?

89 M1: Ja, weil ich denke, dass ist schon der schlimmste Fall, wenn die Kinder aus der
90 Familie raus genommen werden. ... Obwohl das alles vorgefallen ist. Aber ich mein,
91 sie hat ja dann auch ne Arbeit aufgenommen und es ging ja eigentlich auch ein biss-
92 chen bergauf mit der Mutter wieder. Aber vielleicht war sie ja auch in dem Moment
93 ein bisschen überfordert. Also, mit dieser neuen Geschichte. ... Mmh. Ja. ...

94 I: Was würden sie den Vater fragen?

95 M1: Ja. Hieraus würde ich jetzt entnehmen, dass, dass die Familie zum Vater gar
96 keinen Kontakt hat.

97 I: Mmh.

98 M1: Und nun weiß man ja auch nicht, wie die Entwicklung vom Vater verlaufen ist,
99 sag ich mal. Ob das sich jetzt positiv sich weiterentwickelt hat, oder negativ. Und na
100 ja., da würd ich den Vater fragen, ja., ob er eigentlich noch Interesse an seiner Toch-
101 ter hat. ... Oder ob er sie aufgegeben hat. Dadurch das es, na, zum Bruch mit der Frau
102 ja praktisch auch gekommen ist, durch die Trennung. Aber wie gesagt, es spielt ja
103 auch viel ne Rolle wie, hat der Vater entwickelt durch die gesamten Umstände. Es ist
104 ja manchmal vielleicht auch nicht so gut, wenn der Kontakt, äh, na ja wieder ent-
105 steht, sag ich mal, wenn er rückfällig wird, vielleicht entlassen wird, rückfällig wird

106 und, ich mein das kann ja auch ungünstig auf die Entwicklung Einfluss nehmen, des
107 Mädchens. Ja, so. ...

108 I: Welche Frage hätten sie an die Sozialarbeiterin, die zuständig ist für die Familie?

109 M1: Ja, ob sie sich eigentlich intensiv genug, äh, beschäftigt hat mit diesem Fall, oder
110 sich auseinander gesetzt hat, damit was da so im Vorfeld alles so abgelaufen ist.

111 I: Warum würden sie diese Frage stellen?

112 M1: Ja, das Mädchen befindet sich ja möglicherweise schon in der pubertären Ent-
113 wicklung, denk ich mal so. Und ich weiß von meinen eigenen Kindern, dass das un-
114 ter Umständen nicht immer so einfach ist. Und das, die Kinder, na ja, sie entdecken
115 da eben, das sie einen eigenen Kopf zum Denken haben, legen sich ihre Meinungen
116 zurecht über bestimmte Sachen, obwohl das vielleicht auch manchmal, na ja, gar
117 nicht so ist. Aber, in diesen Familien, denk ich mal, fehlen dann auch viel die Ge-
118 spräche, die man selber vielleicht zu Hause führt mit den eigenen Kindern, wenn was
119 unklar ist, dass man denn sagt, ja warum denkst du so, oder, wie kommst du zu der
120 Meinung, oder was hast du dir dabei gedacht, oder, so in der Art. Ich denk mal das
121 wird hier auch nicht so hinterfragt von der Mutter. Und dich denk mal, da könnte 'ne
122 Sozialarbeiterin auch ein ganz wichtigen Beitrag leisten. Damit auch dieser Frust und
123 diese Aggressivität abgebaut werden kann. Und sie vielleicht auch noch außer der
124 Mutter noch ne andere Bezugsperson hat. ...

125 I: Würden sie die Sozialarbeiterin noch weitere Fragen stellen?

126 M1: ... Mmh. Kann ich jetzt so, kann ich jetzt so gar nicht sagen. ... Weil das hängt
127 bei mir von so vielen Dingen ab denn also. Da müsst ich die Sozialarbeiterin viel-
128 leicht kennen, oder einschätzen können, oder, na ja, was heißt einschätzen können,
129 aber. Na ja, ich weiß nicht. ...

130 I: Mmh.. Ich würde jetzt nur mal die Frage austauschen. Die Personen bleiben die
131 Gleichen.

132 M1: Mmh.

133 I: Was würden sie den unterschiedlichen Personen raten? Was würden sie der Mutter
134 raten, dem Vater raten und der Sozialarbeiterin und warum?

135 M1: Mmh. Der Mutter würde ich raten, mmh, sich bei Fachkräften Hilfe zu holen,
136 also sprich Psychologen, Sozialarbeitern und so weiter. Wie gesagt, damit sie das
137 vielleicht mit der Tochter doch noch irgendwie auf die Reihe bekommt, abgefangen
138 kriegt, und das Verhältnis, na ja so gut wie es eben möglich ist, sag ich mal, viel-
139 leicht ausbessern kann.

140 I: Mmh:

141 M1: Ja, wie gesagt, mit dem Vater weiß man ja nun nicht, wie der so, das geht ja hier
142 doch nicht so hervor. Aber, ja vielleicht würd ich dem Vater auch raten Kontakt zu
143 seiner Tochter aufzunehmen. Es ist ja auch manchmal so, das jemand straffällig ge-
144 worden ist, und dann etwas verspätet, aber einsieht, na ja, es war vielleicht, na doch
145 alles bisschen falsch, was da so gelaufen ist. Und manchmal kann es ja auch hilfreich
146 sein, wenn er dann seiner Tochter sagt, was weiß ich, ich hab eben viel Mist ge-
147 macht, oder viel verkehrt gemacht und na ja, es war eben nicht alles richtig, aber, ich
148 hab eben daraus gelernt und na ja, man hat den, anhand dessen könnte sie ja auch, äh,
149 von ihm lernen, sag ich mal. Das man auch Fehler machen kann, aber das man die
150 eben auch eingestehen kann, und vielleicht auch daraus lernen kann. Ja, und die zu-
151 ständige Sozialarbeiterin, was würde ich der raten? Ja, sich vielleicht noch son biss-
152 chen intensiver so in diesen Fall hinein zu knien, und noch mehr zu versuchen, die
153 Tochter zu verstehen. Aber auch gleichzeitig der Mutter ein bisschen mehr Unter-
154 stützung, oder Anleitung zu geben, so, wie sie Einfluss nehmen kann vielleicht auf
155 die Tochter.

156 I: Mmh. Was könnte denn jetzt mit der Tochter passieren? Die Mutter möchte das
157 Kind ja nicht zurück haben und äh die Tochter ist weggelaufen.

158 M1: Das würde sicherlich, äh so auf Schlag nichts bringen. Also, ich denke mal, da,
159 müsste man sie schon erst mal zeitweilig vielleicht woanders unterbringen, um dann
160 das alles noch mal abzuklären, vielleicht auch im Gespräch mit der Mutter noch mal
161 zu suchen und wenn das dann gar nicht geht, oder wenn man dann sieht, dass das
162 wirklich so kaputt ist, dass sich da nichts groß reparieren lässt, sag ich jetzt mal so,
163 dass man für dieses Mädchen eben ne andere Alternative findet. Mmh.

164 I: Haben sie noch irgendwelche Anmerkungen zu Fall, die sie gerne noch machen
165 möchten

166 M1: Äh ja (lacht). Es war, es war etwas verwirrend zum Anfang., Ne so, ne so nicht.

167 I: Mmh, denn sag ich schon mal danke.

168 M1: Etwas ungewohnt, ne.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (M1: 5-17)

Die paraphrasierende Interpretation

5-11 Beginnt die Frage mit der Feststellung, dass das Kind bereits viel durchmachen musste, und verweist auf fehlende Informationen in der Vignette, z.B. ob Kontakte zwischen Bruder und Familie weiter bestanden.

12- 17 Für die Interviewpartner ist klar, dass ein Kind, das die Schilderungen aus der Vignette erlebt hat, aggressiv und auffällig wird. Begründung: Kinder können solche Vorfälle in der Familie nicht verarbeiten, wobei sie davon ausgeht, dass Situationen vorgefallen sein könnten, die nicht in der Vignette aufgeführt sind.

Die reflektierende Interpretation (M1: emotionale Befindlichkeit)

Frau Meier beginnt die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass die Tochter bereits viel durchmachen musste (M1: 5-6). Reflektieren tut sie in Bezug auf den Fall, dass sie feststellt, dass viele Informationen fehlen, so z.B. inwieweit Kontakte zwischen dem Bruder und der Familie weiter bestanden. Sie verweist damit auf fehlende Informationen, die es ihr aber trotzdem ermöglichen, die Vignette weiter zu bearbeiten. Ohne die konkreten Schilderungen und biografischen Etappen der Tochter aus der Vignette noch mal zu explizieren, bewertet sie das Verhalten der Tochter (Auffälligkeiten, Aggression) als logische Schlussfolgerung der ungünstigen Familienverhältnisse, zumal sie darauf verweist, dass Kinder solche Situationen nicht verarbeiten können (M1: 12-17). Implizit stellt sie damit auf die Ansicht der entwicklungspsychologischen Begrenzung von Kindern im Umgang mit ungünstigen Familienverhältnissen und damit auch Abhängigkeiten von Kindern gegenüber ihren Bezugspersonen ab. In ihrer distanzierten Reflexion nimmt sie die Orientierung oder Beschreibung ihrer emotionalen Befindlichkeit aus der Perspektive des Kindes ein.

Die verursachenden Faktoren (M1: 20-73)

Die paraphrasierende Interpretation

20-33 Beginnt mit der Feststellung, dass der Vater nicht zur Verfügung gestanden hat, da er im Zuge seiner Straffälligkeit verurteilt wurde und setzt diese Tatsache in Verbindung mit der Überforderungssituation der Mutter und entwickelt reflektierend Hypo-

thesen im Hinblick auf die Mutter: Sie stellt die Fähigkeit der Mutter, sich zu hinterfragen, auf die Beweggründe der Tochter zu sehen und ein angemessenes Umgehen damit, in Frage. Sie entwickelt auf der Grundlage ihrer erfahrungsbasierten Intuition ein aus ihrer Sicht notwendiges Handlungsschema im Sinne einer generalisierenden Aussage: Die Art und Weise des Verhaltens des Kindes bestimmt die Art und Weise des Verhaltens der Eltern, wobei die Anforderung für Frau Meier an die Kindesmutter in einem besonnenem und überlegendem Handeln besteht.

- 34-35 Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen kommt sie zu dem generalisierenden Schluss, dass Eltern sich und die Verhaltensweisen ihrer Kinder häufig nicht hinterfragen.
- 36-53 Sie geht dann auf die Trennung der Eltern ein, was sie zu der Bewertung veranlasst, dass Kinder mit solchen Situationen überfordert sind und betrachtet die Mutter in Bezug auf die Tochter dahingehend hypothetisierend, dass sie in dieser Situation nicht ausreichend Ressourcen gehabt haben könnte, um ihre Befindlichkeiten und die ihrer Tochter aufzufangen und zu bearbeiten. Darüber hinaus geht Frau Meier ebenso auf die in diesem Zusammenhang verunsichernden Momente, der finanziellen und zukunftsbezogenen Unsicherheit, ein und geht hypothetisierend auf die Perspektive der Tochter über, versetzt sich in ihre Situation und versucht zu schildern, wie die Tochter diese erlebt, wie sie die fehlende zeitliche Ressource der Mutter oder ihre eigene Situation im Vergleich zu anderen Kindern wahrnimmt. Darüber hinaus verweist sie allgemein auf „viele Einflüsse“, die in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen könnten.
- 54-55 Impulsfrage durch Interviewer zu weiteren Vorstellungen
- 56-62 Frau Meier beginnt die Fortführung ihrer Vorstellungen mit dem Verweis darauf, dass man weitere Vermutungen anstellen könne und entwickelt Vermutungen in Bezug auf den Kindsvater und die Tochter. Bezogen auf den Vater hinterfragt sie, wie er sich weiter entwickeln könnte und ob er zu seiner Tochter Kontakt aufnehmen möchte. Gleichzeitig hinterfragt Frau Meier in die-

sem Zusammenhang, wie das Mädchen diesen möglichen Kontakt aufnehmen würde und erwägt auch den Aufbau des Kontaktes zwischen dem Mädchen, den Großeltern mütterlicherseits und dem Bruder. Abschließend stellt sie fest, dass es noch eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten geben könnte.

64

Impulsfrage durch Interviewer zu weiteren Vorstellungen

65-73

Ausgehend von ihrer Bemerkung, dass sie glaubt bereits alles gesagt zu haben, nimmt sie eine Zusammenfassung vor, in der die Mutter, ihre finanzielle und familiäre Situation, im Zusammenhang mit dem Vater gesehen wird. Hypothesisierend geht sie auf die Möglichkeiten einer verunsicherten Mutter im Umgang mit und inkonsequenter Erziehung gegenüber ihren Kindern ein.

Die reflektierende Interpretation (M1: verursachende Bedingungen)

Frau Meier wendet sich dieser Frage im Sinne einer mehrdimensionalen und in Ansätzen systemischen Sichtweise zu. Sie setzt den Kindesvater mit ihren Bewertungen (Straffälligkeit, stand nicht zur Verfügung) in Verbindung zur Kindesmutter, die sich dadurch unter anderem in einer Überforderungssituation befand. Hypothesisierend stellt sie die Fähigkeit der Kindesmutter, selbstreflexiv die Situation und ihren Umgang mit der Tochter zu betrachten, in Frage und entwickelt auf der Grundlage ihrer erfahrungsbasierten Intuition eine aus ihrer Sicht notwendige Anforderung an die Mutter, besonnener und überlegter zu handeln (M1: 20-33). Als Stützung ihrer Argumentation fügt sie dabei die generalisierende Aussage, dass das aggressive Verhalten der Kinder zu aggressivem Verhalten der Eltern führen kann, an. Sie vertritt, diese Sequenz abschließend, die Meinung, dass Eltern sich und die Verhaltensweisen ihrer Kinder häufig nicht hinterfragen (M1: 34-35).

Daran anschließend wählt Frau Meier einen weiteren Zugang, indem sie aus der Perspektive der Tochter, die sie mit der Situation der Trennung der Eltern als überfordert einschätzt, auf die Mutter mit nicht ausreichenden Ressourcen verweist. Sie sieht Mutter und Tochter im Verhältnis zueinander, die Mutter, die die Befindlichkeiten und Bedürfnisse ihrer Tochter im Zusammenhang mit der Trennung nicht auffangen kann, da sich diese selber in einer Ausnahmesituation befindet und mit einer finanziellen und zukunftsbezogenen Unsicherheit leben muss, während Frau Meier sich ebenso in die Tochter hineinversetzt und hinterfragt, wie die Tochter ihr Verhältnis zur Mutter oder sie sich im Vergleich zu andern Kindern wahrnehmen könnte (M1:

36-53). Diese Sequenz abschließend stellt sie fest, dass noch weitere Faktoren maßgeblich sein könnten. Ebenso, wie sie die Kindesmutter in Beziehung zu ihrer Tochter gesehen hat, entwickelt sie Hypothesen den Kindesvater in Bezug auf seine Tochter betreffend. Die Perspektive des Vaters einnehmend, lässt sie die Möglichkeit der Veränderung seiner Lebenssituation und sein Interesse, mit der Tochter in Kontakt zu treten, als Handlungsoption zu (M1: 56-62) und nimmt gleichzeitig die Perspektive der Tochter ein, indem sie hinterfragt, wie sie dem möglichen Kontakt zum Vater gegenüber stehen würde. In diesem Zusammenhang bezieht sie dann über die Mutter und den Vater auch die Großeltern und den Bruder als mögliche Personen, zu denen der Kontakt aufgebaut werden könnte, in ihre Alternativvorschläge ein. Dabei verweist sie auch hier, dass es noch eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten geben könnte. Auf Nachfragen des Interviewers bemerkt Frau Meier, dass sie glaubt alles gesagt zu haben und nimmt eine Zusammenfassung vor, die die finanzielle und familiäre Situation der Mutter im Zusammenhang mit der Beziehung zum Vater in den Mittelpunkt stellt und vermutet, dass der Umgang der Kindesmutter zu den Kindern im Sinne einer verunsicherten und inkonsequenten Erziehung erfolgte (M1: 65-73).

Bei Frau Meier wird unter der Fragestellung nach den verursachenden Faktoren die Entwicklung einer Sichtweise der Beteiligung aller Familienangehörigen deutlich. Beginnend mit dem Verhältnis der Eltern zueinander unter gleichzeitiger Betrachtung ihrer Problemlagen entwickelt sie in Bezug auf die Kindesmutter als dann alleinige zur Verfügung stehende Bezugsperson für die Kinder ein mit nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehendes Personenbild. Zentral ist in ihrer Herleitung die generalisierende Aussage, dass Eltern sich und die Verhaltensweisen ihrer Kinder selten hinterfragen. In diesem Zusammenhang sind die konstante Bereitschaft und Aufforderung zur Reflexion und Offenheit gegenüber der weiteren Entwicklung und Sichtweisen der beteiligten Personen zentrales Merkmal ihres Wahrnehmungs- und Deutungsmusters.

Die Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen (M1: 80-141)

Die paraphrasierende Interpretation

80-86 Die Interviewpartnerin beginnt mit der Frage an die Mutter, ob sie ihre Tochter lieben würde, und begründet diese Frage, indem sie den Schluss der Vignette (die Mutter verweigert die Aufnahme der Tochter in den Haushalt) in Verbindung bringt mit mangelnder Liebe zum Kind. Sie versetzt sich in die Situation

der Mutter und schwächt ihre Annahme der mangelnden Liebe der Kindesmutter gegenüber ihrer Tochter ab, indem sie hypothetisierend einwirft, dass die Kindesmutter es in ihrer bisherigen familiären Biografie auch nicht anders erfahren haben wird und es aus diesem Grund auch nicht an ihre Kinder weitergeben kann.

87

Impulsfrage zu weiteren Vorstellungen

88-100

Frau Meier vertritt dann die Ansicht, dass die richtigere Entscheidung der Kindesmutter gewesen wäre, der Tochter noch eine zweite Chance zu geben und dass die Mutter eine Beratung durch eine Sozialarbeiterin oder einen Psychologen in Anspruch nehmen sollte, mit dem Ziel, dass ein Umgang zwischen Tochter und Mutter zustande kommt und sich das Verhältnis untereinander verbessert.

Begründen tut sie ihre Vorstellungen dahingehend, dass eine Herausnahme von Kindern aus einer Familie der „schlimmste Fall“ sei, auch wenn verschiedene Dinge vorgefallen sind. Dabei schätzt sie die bisherigen Aktivitäten der Mutter zur Veränderung ihrer Lebenssituation als positive Veränderungen ein, nimmt aber an, dass die Kindesmutter zum Zeitpunkt des Weglaufens der Tochter mit der neuen Situation überfordert war.

101

Impulsfrage durch Interviewer zum Vater

102-115

Frau Meier stellt für sich fest, dass sie davon ausgeht, dass die Familie zum Kindsvater keinen Kontakt mehr hat und zieht in Erwägung, dass der Vater sich sowohl positiv als auch negativ entwickelt haben könnte. Ihr Interesse bestünde darin, zu erfahren, ob er noch Interesse an seiner Tochter hat oder sie bereits aufgegeben habe. Dass er sie aufgegeben haben könnte, leitet Frau Meier aus der als „Bruch“ bezeichneten Trennung zwischen den Kindeseltern her. Erwägen tut sie die Kontaktherstellung des Kindsvaters zu seiner Tochter immer in Abhängigkeit zu seiner Entwicklung und vermittelt durch ihre Aussagen eine implizite Regel, dass bei bestehender Straffälligkeit des Kindsvaters der Kontakt aufgrund der möglichen negativen Einflussnahme auf die Tochter ausgeschlossen werden sollte.

- 116 Impulsfrage durch Interviewer zur Sozialarbeiterin
- 118-135 Frau Meier geht davon aus, dass die Sozialarbeiterin sich nicht ausreichend mit dem Fall in seiner bisherigen Entwicklung auseinandergesetzt hat, also sich nicht intensiv genug damit beschäftigt hat. Dabei geht die von einem persönlichen erfahrungsbasierten Wissen aus, dass die Kinder, die sich in der pubertären Entwicklung befinden, sehr viel Unterstützung durch und Gespräche mit den Eltern bedürfen, was in diesem Fall durch die Kindesmutter nicht so hinterfragt wurde. In diesem Sinne wäre die Sozialarbeiterin eine wichtige Ansprechpartnerin oder sogar Bezugsperson für die Tochter.
- 137 Impulsfrage durch Interviewer zu weiteren Fragen an die Sozialarbeiterin
- 138-141 Für Frau Meier würden weitere Fragen an die Sozialarbeiterin von ihrer persönlichen Einschätzung über die Sozialarbeiterin abhängig machen. Sie verweist darauf, weiter nichts sagen zu können, weil es von so vielen Dingen abhängen würde und sie nichts weiter wisse.

Die reflektierende Interpretation (M1: Fragen an die Beteiligten)

Frau Meier beginnt mit den Fragen an die Beteiligten in Bezug auf die Kindesmutter. Sie geht davon aus, dass die Kindesmutter ihre Tochter nicht lieben würde, wobei sie diese Schlussfolgerung aus dem Ende der Vignette zieht, als die Mutter die Bereitschaft zur Wiederaufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt verweigert. Dabei vollzieht sie einen Perspektivenwechsel, in dem sie sich empathisch in die Kindesmutter versetzt und erwägt, dass die Kindesmutter in ihrer eigenen Kindheit auch keine Liebe erfahren hat, die sie befähigt, diese an ihre Kinder weiter zu geben. Frau Meier geht dabei von einem Modell der Prägung der eigenen Kindheit im Sinne eines linearen generalisierenden Erklärungsmusters aus (M1: 80-86).

Selbst wenn es unterschiedliche Vorfälle in der Familie gegeben hat, ist für Frau Meier die Herausnahme der Tochter der „schlimmste Fall“ (M1: 95), so dass eine zweite Chance für die Tochter und mit einer damit verbundenen Wiederaufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt und die Aufnahme einer Beratung durch die Kindesmutter die präferierte Vorstellungen von Frau Meier wären. Dass eine Aufnahme der Tochter durch die Mutter zum Ende der Vignette der Mutter nicht

möglich ist, sieht Frau Meier ursächlich in der aktuellen Überforderungssituation der Mutter begründet, womit sie implizit auf das schulaversive Verhalten, die Diebstähle und ihre Sorge um die Übertragung des kriminellen Verhaltens auf die jüngere Tochter verweist (M1: 88-100). Frau Meier übernimmt auch an dieser Stelle unkritisch das in der Vignette dargestellte lineare Erklärungsmuster des kriminellen Verhaltens der Tochter aufgrund der gleichen Entwicklung des Kindesvaters. Sie nimmt die bisherigen Aktivitäten der Kindesmutter zur Veränderung ihrer Lebenssituation zum Zeitpunkt der Inobhutnahme der Kinder positiv bewertend auf. Der Blick auf die gesamte Sequenz gibt eine Offenheit gegenüber einer möglichen Veränderung der Kindesmutter wieder, wobei Frau Meier erfahrungsbasiert auf die Fähigkeit der Mutter in der Vignettendarstellung zurückgreift und sie unter dem Blickwinkel einer mit Ressourcen ausgestatteten Person verweist, die über die weitere Ressource, der sozialarbeiterischen oder psychologischen Beratung, in die Lage versetzt werden könnte, die Tochter wieder aufzunehmen.

Übergehend zu den Fragen an den Vater stellt Frau Meier anhand der Vignette für sich fest, dass die Familie keinen Kontakt mehr zu dem Vater zu haben scheint. Sie nimmt die Trennung der Kindeseltern als „Bruch“ wahr, der das Verhältnis auch zu seiner Tochter dahingehend beeinflusst hat, dass er sie aufgegeben haben könnte. Vor dem Hintergrund der Erwägungen von Frau Meier über die Entwicklung des Vaters sowohl im negativen als auch im positiven Sinne sieht sie den Aufbau von Kontakten zwischen Vater und Tochter immer dann als ungünstig an, wenn der Kindesvater seine Lebensbedingungen und Verhaltensweisen nicht geändert hat, da sie von einer Übertragung der negativen Verhaltensweisen des Vaters auf die Tochter ausgeht (M1: 102-115). Hier übernimmt Frau Meier unreflektiert das lineare Erklärungsmuster der Kindesmutter aus der Vignette, die Straffälligkeit des Kindesvaters im Sinne der negativen Einflussnahme auf die Tochter zu bewerten und in diesem Fall, den Umgang auszuschließen.

In Bezug auf die Sozialarbeiterin nimmt Frau Meier eine Bewertung der Tätigkeit der Sozialarbeiterin vor, die auf eine kritische Beurteilung hinausläuft. Die unzureichende Betrachtung der Familie in ihrer bisherigen biografischen Entwicklung durch die Sozialarbeiterin sieht Frau Meier in Verbindung mit der jetzigen Situation des Mutter-Tochter-Verhältnisses der Vignette. Während sie die Beurteilung der sozialarbeiterischen Tätigkeit mit einem Rekurs auf die Vergangenheit beginnt, widmet sie sich dann eher der aktuellen Situation der Tochter zu. Sie nimmt eine Analyse der Situation der Tochter vor, in dem sie diese der Pubertät zuordnet und erklärt auf-

grund persönlicher erfahrungsbasierter Intuition, dass die Kindesmutter aufgrund fehlender Reflexivität und Auseinandersetzung mit der Tochter nicht in der Lage war, diese Entwicklungsphase der Tochter angemessen zu begleiten (M1: 118-135). Hier sieht sie die Sozialarbeiterin als Bezugsperson der Tochter, zur Verfügung zu stehen, damit die Tochter ihren „Frust und diese Aggressivität“ (M1: 134) abbauen kann. In der Zentrierung auf die Tochter nimmt Frau Meier die Sozialarbeiterin als Unterstützung für die Tochter wahr. Weitere Fragen an die Sozialarbeiterin würde Frau Meier dann von ihrer persönlichen Einschätzung über die Sozialarbeiterin abhängig machen, wobei sie dann auch einschränkend die weitere Bearbeitung der Vignette aufgrund weiterer möglicher Optionen und Entwicklungen ausschließt, die nicht antizipierbar sind (M1: 138-141).

Frau Meier zeichnet sich in dieser Sequenz durch eine insbesondere den Kindeseltern offenere Sichtweise auf die möglichen Veränderungen ihrer Lebensweise oder Lebensbedingungen aus. Dabei kommt es zu einer teilweise fallspezifischen als auch generalisierenden Deutung der Vignette in Bezug auf die Kindeseltern, wobei die persönlichen erfahrungsbasierten Intuitionen von Frau Meier für die Bewertung der Vignette eine größere Rolle spielen als diese in Bezug auf die Sozialarbeiterin von ihr vorgenommen werden können. In Bezug auf die Sozialarbeiterin weist Frau Meier die Vignette einerseits aufgrund der Vielfalt möglicher nicht einzuschätzender Optionen und andererseits aufgrund ihrer fehlenden Möglichkeit des persönlichen Hineinversetzens in die Sozialarbeiterin zurück. Während es ihr möglich ist, auch aufgrund der erlebnisgestützten Rolle als Mutter im Verhältnis zu ihren Kindern und ihrem Ehemann, die Kindeseltern in der Vignette erfahrungsbasiert zu bewerten, bleibt die fehlende Erfahrungsbasierung in Bezug auf die Sozialarbeiterin als Lücke maßgeblich bei der Beurteilung der Sozialarbeiterin.

Die Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen (M1: 147-183)

Die paraphrasierende Interpretation (M1: Ratschläge an die Beteiligten und deren Interpretation)

147-151 Frau Meier beginnt die Ratschläge an die Mutter mit der Inanspruchnahme psychologischer oder sozialarbeiterischer Hilfe mit der Zielstellung, das Verhältnis zu ihrer Tochter soweit wie möglich zu verbessern.

153-164 Vor dem Hintergrund der Aussage, dass Frau Meier nicht ein-

schätzen kann, wie der Vater sich entwickelt, erwägt sie die Variante, dass der Vater seine Straffälligkeit überwunden haben könnte und in diesem Zusammenhang der Tochter als positives Beispiel der Möglichkeit der Veränderung eines Menschen und seiner Verhaltensweisen fungieren könnte. Dabei gesteht sie dem Vater ein, dass er Fehler machen kann und daraus lernen kann, was er seiner Tochter so auch erklären könnte. In diesem Zusammenhang sieht sie die Aufnahme von Kontakten als sinnvoll an.

164-168 Der zuständigen Sozialarbeiterin würde Frau Meier raten, sich intensiver um diesen Fall zu bemühen, sich einerseits in die Tochter hinein zu versetzen und andererseits der Mutter mehr Unterstützung oder Anleitung zu geben, um Einfluss auf ihre Tochter zu nehmen.

169-170 Impulsfrage durch Interviewer zur Tochter

171-177 Frau Meier äußert sich dahingehend, dass gegen den Willen der Beteiligten eine Rückführung der Tochter zur Zeit nicht sinnvoll ist und die Tochter zeitweilig woanders untergebracht werden müsste, um dann über Gespräche mit der Mutter abzuklären, inwieweit eine Zusammenführung von Mutter und Tochter möglich ist und dann gegebenenfalls eine neue Alternative für die Tochter zu suchen.

180-183 Frau Meier beendet das Interview mit der Bemerkung, dass die Vignette für sie zum Anfang verwirrend und insgesamt ungewohnt war.

Die reflektierende Interpretation (M1: Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen)

Frau Meier beginnt mit den Ratschlägen an die Mutter, die aus ihrer Sicht psychologische oder sozialarbeiterische Hilfe mit der Zielstellung in Anspruch nehmen sollte, das Verhältnis zu ihrer Tochter soweit wie möglich zu verbessern (M1: 147-151). Sie bezieht sich dann sofort auf den Vater, wobei sie hier einwirft, dass nicht eingeschätzt werden kann, in wie weit er seine Straffälligkeit überwunden haben könnte, wendet diese Tatsache der Straffälligkeit aber positiv an, indem sie dem Kindesvater zugesteht, seine Lebensweise verändert zu haben. Diese stellt sie als Ressource dem

Kindesvater zur Verfügung, seiner Tochter gegenüber einzugestehen, dass er Fehler gemacht und er daraus gelernt habe. Vor dem Hintergrund dieser hypothetischen Konstruktion sieht Frau Meier den Aufbau von Kontakten zur Tochter als sinnvoll an (M1: 153-164). Sie vermittelt wie in der Übernahme des linearen Erklärungsmusters aus der Vignette Straffälligkeit des Vaters führt zur Übertragung dieses Verhaltens auf die Tochter und führt zum Ausschluss von Kontakten (M1: 102-115) auch an dieser Stelle der Bewertung der Vignette ein gleiches Deutungsmuster mit dem Unterschied, dass sie ihre Handlungspräferenz positiv und im Interesse eines offenen ressourcenorientierten Personenbildes in Bezug auf den Vater wendet. Implizit verharrt sie an der Übernahme des linearen Erklärungsmusters, das Verhalten der Tochter im Zusammenhang mit der Straffälligkeit des Kindesvaters zu sehen.

Selbständig auf die Ratschläge an die Sozialarbeiterin eingehend, erwartet Frau Meier ein intensiveres Bemühen um diesen Fall, wobei die Sozialarbeiterin sich einerseits in die Tochter hineinversetzen und andererseits der Mutter mehr Unterstützung und Anleitung im Umgang mit ihrer Tochter geben sollte, mit dem Ziel, mehr Einfluss auf ihre Tochter nehmen zu können (M1: 164-168). Sie orientiert sich damit an der Gestaltung der dyadischen Beziehung zwischen Mutter und Tochter und bewertet die bisherigen Aktivitäten der Sozialarbeiterin als nicht ausreichend.

Auf die Frage, wie die weitere Zukunft der Tochter aussehen könnte, äußert Frau Meier, dass sie nicht gegen den Willen der Beteiligten in den mütterlichen Haushalt zurückgeführt werden sollte. Sie schlägt eine zeitlich befristete Unterbringung der Tochter an einem anderen Ort vor, wobei sie hier keine jugendhilfeorientierte Differenzierung (Heimerziehung oder Pflegefamilie) vornimmt. Die zeitliche Befristung ist dabei mit der Handlungspräferenz begründet, zwischenzeitlich über Gespräche mit der Mutter abzuklären, ob eine Zusammenführung von Tochter und Mutter möglich ist und um dann gegebenenfalls eine neue Alternative für die Tochter zu suchen. Sie vermittelt auch in dieser Sequenz eine Offenheit gegenüber der weiteren Entwicklung der Tochter und der Mutter und einer Orientierung der Handlungspräferenzen anhand der Bedingungen, die das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter bestimmen.

Beenden tut Frau Meier das Vignetteninterview mit der Einschränkung ihrer Aussagen dahingehend, dass sie die Vignette als für sie ungewohnt und verwirrend wahrgenommen hat.

2.2.2 Frau Meier zum zweiten Interviewzeitpunkt

1 I: Frau M, sie haben eine fiktiven Jugendhilfefall von mit bekommen, zu dem ich
2 vier Fragen habe. Meine erste Frage lautet: Wie ist es ihnen emotional mit dem Fall
3 gegangen?

4 M2: Ja ., die Anna ., hat mir sehr leid getan, weil ja, na ja, sie musste aller Hand Sta-
5 tionen schon miterleben oder negative Erfahrungen machen. Es ist damals nicht zu
6 ner Einschulung gekommen, wo sie sicherlich total enttäuscht war und, na ja, ihren
7 Vater, zu dem hatte sie keinen Kontakt mehr. Und ihr Bruder ist aussem Haus ge-
8 gangen sozusagen. Ja und ich denk mal, so was belastet ein Kind schon ganz schön,
9 also emotional..

10 I: Hm.

11 M2: ..nimmt einen das doch ganz schön mit. War ja auch nen bisschen verwirrend so
12 (lacht) an sich. Hmhm. Also man muss erst mal gucken, dass man erst mal irgendwie
13 nen bisschen Licht reinbringt und das erst zweimal lesen..

14 I: Hm.

15 M2: ..damit man da ., einigermaßen durchsieht. ...

16 I: Was glauben sie, was könnten, ähm, die Ursachen sein, oder welche Vorstellung
17 oder Phantasien haben sie, warum es zu der Entwicklung von der Anna so gekom-
18 men ist, wie's gekommen ist?

19 M2: ., Na auf alle Fälle denk ich mal hat sie diese ablehnende Haltung der Mutter ihr
20 gegenüber, äh, gespürt, dass, dass sie immer mit ihrem Vater verglichen wurde. Mit
21 dessen krimineller Vergangenheit, und dass immer gesagt wurde, du bist genau wie
22 dein Vater und taugst nichts, so nach dem Motto. Und ich denk mal so was belastet
23 nen Kind schon ganz schön. Und dadurch konnte die Mutter es dann sicherlich auch
24 nicht so annehmen und nicht so lieben.

25 I: Hmhm.

26 M2: ., Also es konnte sich keine tiefe Bindung entwickeln, denk ich mal so.

27 I: Hm.

28 M2: Zur Mutter. ., Eher würd' ich mal sagen so, vielleicht ne ambivalente Bindung,
29 also mal ., vielleicht gedrückt und mal nicht gewollt, weil se mit dem Vater vergli-
30 chen wurde.

31 I: Hm. ., Haben sie noch weitere Vorstellungen?

32 M2: ... Also wie war die Frage noch mal?

33 I: Welche Vorstellungen oder Fantasien haben sie, warum es zur Entwicklung der
34 Anna so gekommen ist, wie es gekommen ist?

35 M2: ., Tja, das waren diese ganzen Umstände. Wie gesagt Vater, also Abbruch oder
36 Bruch mit dem Vater. Die Haftstrafe, dass sie denn keinen Kontakt mehr zum Vater
37 hatte, dass der ältere Bruder das Haus verlassen hat, dass sicherlich, äh, mehr Au-
38 genmerk dem dritten Kind geschenkt wurde, weil es ja ne Risikoschwangerschaft
39 war. ., Ja, dann is keine ., Einschulung erfolgt, dann ist sie da rausgenommen worden
40 in Bereitschaftspflege, dann wieder zur Mutter zurück. Ja, es war ja immer nen ziem-
41 liches Hin und Her, ne?

42 I: Hm.

43 M2: Dann gings mit Schule schwänzen los. Kein Erfolgserlebnis in der Schule, La-
44 dendiebstähle, viel Ärger, ähm, sicherlich den Ärger auch, um auch negativ, äh, auf
45 sich aufmerksam zu machen und Zuwendung zu bekommen, die sie vielleicht positiv
46 nicht ., bekommen hätte?

47 I: Hm.

48 M2: ., Ja und irgendwann, denk ich mal, hält sie's nicht mehr aus und läuft dann weg
49 von zu Hause.

50 I: Hmhm.

51 M2: Weil sie dann eben vorgehalten bekommt, ne, also ihr Vater ist kriminell und sie
52 wird auch so und ., ja, sie merkt eben, dass sie nicht so ., geliebt wird, denk ich ein-
53 fach.

54 I: Hm.

55 M2: Von ihrer Mutter, dass ihre Mutter sie schwer annehmen kann. ., Und ist da-
56 durch sicherlich auch immer nen bisschen hin und her gerissen ., von den Gefühlen
57 her. ., Ja also, ich denk mal sie wird auch nen bisschen eifersüchtig auf ihre jüngere .,
58 Schwester sein. Das geht ja nicht so eindeutig daraus, also ich konnt's nicht so ein-
59 deutig, ähm, daraus filtern, ob die, äh, früher wieder in die Familie zurück ist oder
60 nicht.

61 I: Ja.

62 M2: Weil da zum Schluss irgendwie stand, dass die Mutter, äh, Angst hat, dass sie
63 negativen Einfluss auf ihre jüngere Schwester nimmt. Und vorher wurde ja gesagt,
64 sie sind beide in Obhut gegeben worden. ., Nja. ... Ja, das so.

65 I: Wenn sie jetzt den drei beteiligten Erwachsenen in diesem Fall gegenüber sitzen
66 würden (*der Interviewer legt dem Interviewpartner drei Kärtchen mit den Aufschrif-*
67 *ten der beteiligten Personen vor*), das wären der Vater, die Mutter und die zuständige
68 Sozialarbeiterin, welche Fragen würden sie einmal stellen an ., die Mutter, welche

69 Fragen würden sie dem Vater stellen und welche Fragen der zuständigen Sozialarbei-
70 terin und warum?

71 M2: ...(atmet) ., Tja. ., Der Mutter würd ich wahrscheinlich die Frage stellen, ob sie
72 ihre ., Tochter liebt und sich vorstellen könnte, also, ., ja, vielleicht auch nen Schritt
73 auf sie zuzugehen ., und ., na ja sie anzunehmen so wie sie ist sag ich mal und nicht
74 mit dem Vater ., zu vergleichen vielleicht ., Ja, den Vater ... den Vater glaub ich würd
75 ich gar nichts fragen wollen (lacht).

76 I: Warum würden sie ihn nichts fragen wollen?

77 M2: Hm. Weil der ja, äh, na ja Haftstrafe hat, der Kontakt ist ja sowieso abgebro-
78 chen.

79 I: Hm.

80 M2: Und ., Ich habe das nachher so rausgelesen, als wenn da, noch der ., Lebensge-
81 fährte des dritten Kindes war, als Vater. Es war für mich mit mal (lacht) nicht mehr
82 so eindeutig heute (lacht). Das hat mich etwas durcheinander gebracht heute, ja. ., Ja
83 und die zuständige Sozialarbeiterin ... ja, da hätte ich vielleicht gefragt, ob man nicht,
84 äh, die Familie noch hätte anders unterstützen können. ., Denn ganz zum Anfang
85 wurd ja die sozialpädagogische Familienhilfe abgelehnt und vielleicht hätte man aber
86 nachher im Nachhinein noch bisschen mehr Einfluss nehmen können. Von Seiten des
87 Jugendamtes.

88 I: Wenn sie jetzt allen drei Beteiligten einen Rat geben sollten, oder Ratschläge ., was
89 würden sie der Mutter raten, dem Vater raten und der zuständigen Sozialarbeiterin
90 und warum?

91 M2: Ja. Ja. Auf alle Fälle glaub ich würd ich's wichtig finden, wenn nen Gespräch
92 zwischen Mutter, der Tochter ., ja und vielleicht einen Sozialarbeiter oder jemand
93 vom Jugendamt stattfindet und dass vielleicht auch vorgeschlagen wird, dass die
94 Mutter so in psychologi, na, Beratung sich begibt, sag ich mal, um das vielleicht auf-
95 zuarbeiten, damit sie vielleicht auch besser Einfluss auf das Mädchen nehmen kann
96 und dass man vielleicht doch noch mal prüft, ob sie nicht beide nen Schritt aufeinan-
97 der zugehen können.

98 I: Ja.

99 M2: Hm. Ja wie gesagt, mit dem Vater hab ich eigentlich nichts am Hut. .,

100 I: Warum haben sie mit dem Vater nichts am Hut?

101 M2: Nee. Weil ich immer noch denke, dass der vielleicht, ähm, im Gefängnis ist,
102 weiß ich nicht. Sie war auch erst drei ungefähr als er weg ist, und dann, und da er
103 jetzt über zig Jahre ., keine Beziehung bestanden hat.

104 I: Hm.

105 M2: ., Ich weiß nicht, ob das so gut für die Entwicklung des Mädchens wär, wenn,
106 wenn der Vater da jetzt noch ., großen Einfluss wieder hätte, oder, ob der da auch
107 positiven Einfluss auf sie hätte.

108 I: Hm.

109 M2: Also wüßt ich jetzt nicht. Ja und der zuständigen Sozialarbeiterin wie gesagt
110 würd ich auch zu einem Gespräch mit der Mutter und der Tochter raten. Und dass
111 man vielleicht doch noch und guckt, inwieweit man einiges aufarbeiten kann bzw. ja,
112 noch irgendwie Hilfen geben kann.

113 I: Hm. Und woran denken sie da, an welche Hilfen?

114 M2: ., Ja, vielleicht, dass man die Tochter erst übergangsweise, hm, vielleicht auch in
115 eine Pflegefamilie gibt. Dass die Mutter das erst mal, erst mal ein bisschen Zeit hat,
116 um das für sich aufzuarbeiten sag ich mal. Die Tochter vielleicht auch erst mal zur
117 Ruhe kommt und vielleicht muss man dann gucken, ob man, also ob's auch von Sei-
118 ten der Tochter her gewünscht wird. Das die Tochter sich das vorstellen kann, also
119 noch mal zurück zu gehen in diese Familie. Denn sie ist ja nicht ohne Grund wegge-
120 laufen. Aber ich denk mal das geht nur, indem man da ganz viel aufarbeitet, also .,
121 ((...)) ist es vielleicht besser, wenn die Tochter wirklich in einer Pflegefamilie unter-
122 gebracht wird.

123 I: Warum würden sie eine Pflegefamilie als geeignete Hilfe ansehen?

124 M2: Na ich denk mal, dass die Tochter sich schon noch Liebe und, äh, ja akzeptiert
125 zu werden, äh, gesehnt hat. Einfach so genommen zu werden, wie sie ist und nicht
126 immer vorgehalten zu kriegen, also du bist wie dein Vater und du taugst nichts und
127 machst alles verkehrt und wirst bestimmt auch irgendwann in der Gosse enden oder
128 kriminell werden oder so, ne!?. , Ich denk mal sie braucht schon Bestätigung, dass sie
129 was Wert ist, dass sie was kann und dass sie nen liebenswerter Mensch ist.

130 I: Hm.

131 M2: Das ist, denk ich mal, schon ganz wichtig für das Mädchen. Und das könnte sie
132 unter Umständen ja in einer Pflegefamilie bekommen, diese Anerkennung, die sie
133 eigentlich braucht für sich. ., Denn, ob das mit der Mutter so, na ja, weiß ich nicht,
134 das müsste man dann prüfen, ob das ., Sinn hat, ob die Mutter sich darauf einlassen
135 kann, auch von ihrer Seite auf das Kind zuzugehen und nicht, dass sie das immer
136 abstempelt und weg ., schubst von sich, sag ich mal. ., Ist ja schon schwierig. ., Ja,
137 vielleicht wird sie mehr ((...)) haben in einer Pflegefamilie, dass sie da erst mal, na ja,
138 sich findet und sich vielleicht auch besser entwickeln kann, vielleicht auch dieses

139 Schulschwänzen aufgibt und lernt, regelmäßig zur Schule zu gehen und bestimmte
140 andere Sachen, also Pflichten erfüllt, dass ihr Grenzen gesetzt werden und so.
141 I: Hm. ., Haben sie noch andere Vorschläge oder Ergänzungen zum Fall, die sie ma-
142 chen möchten?
143 M2: ., Nö (lacht).
144 I: Ähm, für mich wär's noch mal wichtig zu wissen, welchen berufsbiografischen
145 Hintergrund sie haben, also welche Ausbildung sie gemacht haben und wo sie bisher
146 tätig waren, welche Felder, Arbeitsfelder.
147 M2: Hm, ich hab Wirtschaftskauffrau gelernt ., und, ja dann hab ich in der Kinder-
148 krippe gearbeitet, dann hab ich als Bürgerberaterin gearbeitet, dann hab ich am Kin-
149 der- und Jugendtheater gearbeitet mit Jugendlichen und hab da Basteln und Seiden-
150 malerei und so was gemacht, dann hab ich ehrenamtlich nen Jugendclub betreut nen
151 halbes Jahr, ähm, ja früher in meiner Jugend war ich schon Jugendclubleiterin, also
152 ich hab immer ganz viel mit Jugendlichen und Kindern eigentlich zu tun gehabt. Ja,
153 und aufgrund ., dieser Sache, weil ich auch sehr kinderlieb bin und mir das eigentlich
154 immer ein bisschen leid tut, wenn Jugendliche so abgestempelt werden, na ja die sind
155 ja bloß laut und machen nur Lärm und Krach und was weiß ich. Und das find ich
156 eigentlich ein bisschen Schade (lacht), dass das so ist, weil se manchmal auch wenig
157 Raum für sich haben, die Jugendlichen und gar nicht so richtig wissen, wo sie hin
158 sollen und viele Sachen sind ja auch mit Kosten verbunden heutzutage ., Ja und, ja
159 aus diesen ganzen Geschichten hat sich das ja eigentlich ergeben, dass ich jetzt an
160 diesem Lehrgang teilgenommen hab.
161 I: Sie sind aber, wenn ich noch mal nachfragen darf, damit gar nicht pädagogisch
162 irgendwie qualifiziert worden mal?
163 M2: Nee.
164 I: Sie sind ausschließlich, äh, über ihre, äh, über Tätigkeiten mal in den pädagogi-
165 schen Bereich reingekommen aber nicht, haben keine Ausbildung dazu.
166 M2: Einen Abschluss hab ich nicht in dem Bereich, ne.
167 I: Und eine weitere Frage die ich hab, wäre die, ähm, welche Familiensituation haben
168 sie zuhause, sag ich mal. Wieviel Kinder haben sie? Welche Geschwisterreihe ist
169 dort? Leben sie in ner Partnerschaft?
170 M2: Ja, ich bin seit siebzehn Jahren verheiratet, hab eine fast fünfzehnjährige Toch-
171 ter, eine fast dreizehnjährige Tochter ., ja, was noch?
172 I: Hm. Das war's.
173 M2: Das war's, ja.

- 174 I: Die gehören alle zum Haushalt, mehr nicht.
- 175 M2: Die gehören zum Haushalt, mehr nicht, keiner weiter.
- 176 I: Ja. Dann, dann war's das, mehr brauch ich nicht. Danke schön!
- 177 M2: Bitteschön!

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (M2: 4-16)

Die paraphrasierende Interpretation

4-11 Frau Meier beginnt die Sequenz mit der **Beurteilung**, dass ihr die Tochter sehr leid getan habe und nimmt eine **Beurteilung** der bisherigen Lebenssituationen aus der Perspektive der Tochter vor, die viele Stationen miterleben musste, negative Erfahrungen gemacht hat, keinen Kontakt zu dem Vater und den Bruder hat und bei der die Einschulung nicht erfolgte. Sie versetzt sich in die **Perspektive der Tochter** und meint, dass sie (die Tochter) enttäuscht und emotional belastet sein könnte. Frau Meier fühlt sich von diesem Fall mitgenommen.

11-16 Sie verweist auf die anfänglich erschwerte Umgangsweise mit der Vignette, die ihr ein mehrmaliges Lesen abgefordert hat.

Die reflektierende Interpretation (M2: emotionale Befindlichkeit)

Frau Meier benennt einerseits eine persönliche Betroffenheit und nimmt andererseits eine Übernahme der Perspektive der Tochter vor, in dem sie sich in diese hineinversetzend die bisherigen Situationen als für die Tochter enttäuschend und emotional belastend wahrnimmt. Die Grundlage ihrer Beurteilung bilden dabei die die bisherigen Lebenssituationen der Tochter hinsichtlich der Kontaktlosigkeit zum Bruder und Vater, die versäumte Einschulung und den damit im Zusammenhang stehenden negativen Erfahrungen (M2: 4-11).

Bewertend wendet sich Frau Meier in diesem Zusammenhang der für sie erschwerten Umgangsweise mit der Vignette zu, die sie sich über ein mehrmaliges Lesen erschließen musste (M2: 11-16).

Die verursachenden Faktoren (M2: 20-68)

Die paraphrasierende Interpretation

20-32 Frau Meier **verbindet die Tatsache**, dass die Tochter von der Mutter immer mit dem Vater hinsichtlich seiner straffälligen Vergangenheit verglichen und gleichgesetzt wird, damit, dass die Kindesmutter die Tochter ablehnt und die Tochter sich belastet fühlt, was auch dazu führt, dass die Mutter die Tochter nicht annehmen und lieben kann. Dabei nimmt Frau Meier eine

Bewertung der Qualität der Bindung zwischen Mutter und Tochter dahingehend vor, dass sie diese als ambivalent einschätzt.

- 33-36 Nachfragen zu weiteren Vorstellungen durch den Interviewer
- 37-52 Frau Meier entwickelt entlang der Biografie der Tochter eine chronologische Darstellung der auf die Lebensstationen der Tochter einwirkenden Bedingungen, wie den Bruch zum Vater aufgrund seiner Straffälligkeit, der Kontaktlosigkeit zum Bruder, der nötigen Hinwendung zum dritten Kind, der fehlenden Einschulung, der Unterbringung in einer Bereitschaftspflege und die Rückführung in den mütterlichen Haushalt, den Schwierigkeiten in der Schule und den damit im Zusammenhang stehenden Auffälligkeiten der Tochter. Frau Meier sieht die fehlenden Erfolgserlebnisse und fehlenden positiven Zuwendungen **ursächlich** für die Entscheidung der Tochter, von zu Hause wegzulaufen.
- 54-68 Weiterhin **ursächlich** und in die Situation der Tochter hineinversetzend führt Frau Meier das Verhalten der Kindesmutter gegenüber ihrer Tochter an. **Hypothetisierend** geht Frau Meier davon aus, dass die Tochter die Ablehnung durch die Mutter spürt, die Tochter hin und her gerissen ist und sich im Vergleich mit ihrer Schwester als benachteiligt wahrnimmt. Dabei äußert Frau Meier eine Unsicherheit hinsichtlich ihres Wissens in Bezug auf die Vignette.

Die reflektierende Interpretation (M2: verursachende Bedingungen)

In der Wahrnehmung von Frau Meier ist die ablehnende Haltung der Kindesmutter gegenüber der Tochter ursächlich für die Entwicklung der Biografie der Tochter. In die Tochter hineinversetzend, reflektiert Frau Meier über die mögliche Wahrnehmung der Tochter, die den Umgang der Mutter mit sich als belastend wahrgenommen haben könnte. Frau Meier nimmt in diesem Zusammenhang eine Analyse der Situation dahingehend vor, dass sie die Entwicklung einer sicheren Bindung zwischen Mutter und Tochter in Frage stellt und die Qualität der Bindung zwischen Tochter und Mutter als ambivalente Bindung beurteilt (M2: 20-32). In der weiteren Darstellung nimmt Frau Meier eine chronologische Zusammenfassung der von ihr

als wichtig erachteten Bedingungen der Entwicklung der Tochter vor. Dabei sieht sie die Straffälligkeit des Vaters und der damit im Zusammenhang stehende Bruch zum Vater, die Kontaktlosigkeit zum Bruder, die fehlende Fürsorge aufgrund der Hinwendung zur jüngsten Tochter, die versäumte Einschulung, die Unterbringung in einer Bereitschaftspflege und die anschließende Rückführung in den mütterlichen Haushalt, die Schwierigkeiten in der Schule und die damit im Zusammenhang stehenden Auffälligkeiten der Tochter als ursächlich für den fehlenden oder positiven Beziehungs- und Bindungsaufbau für die Tochter an (M2: 37-49). Die Sequenz beginnend, auf die fehlende Bindung zwischen Mutter und Tochter zu verweisen, erfolgt eine Schließung dieser durch das nochmalige Aufgreifen des Faktors Bindung und Liebe. Die Schilderung des Vignettenendes (M2: 46-52) führt Frau Meier nochmals zu der Vermutung, dass für die gesamte bisherige Biografie der Tochter, die fehlende Beziehung oder Bindung insbesondere zwischen Mutter und Tochter ursächlich ist (M2: 51-56).

Die Wahrnehmung und Bewertung dieser gesamten Sequenz durch Frau Meier zeigt eine klare Orientierung auf die verursachenden Faktoren aus der Perspektive der Tochter. Dabei sieht Frau Meier als zentrale Ursache den Aufbau einer ambivalenten Bindung an, der es der Tochter nicht ermöglicht, sich emotional angenommen zu fühlen. In der chronologischen Darstellung der Etappen ihrer Biografie unter Berücksichtigung der weiteren Familienangehörigen vermittelt sie ein Grundverständnis einer systemischen Sichtweise, der eine Betrachtung dieser im Hinblick auf die Beeinflussung der Beziehungen zwischen den sozialen Systemen untereinander nicht oder nur in Bezug auf die Tochter zugrunde liegt. Ihr Wissen um die Bindung und deren unterschiedlichen Qualitäten lassen eine wissenschaftliche Fundierung in diesem Hinblick zu.

Die Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen (M2: 75-93)

Die paraphrasierende Interpretation

- 75-78 Frau Meier würde der Mutter die **Frage** stellen, ob sie ihre Tochter noch lieben und auf sie einen Schritt zugehen würde mit dem **Ziel**, ihre Tochter so anzunehmen, wie sie ist und nicht nur mit dem Vater zu vergleichen.
- 79-88 Frau Meier **verweigert Fragen** an den Vater, da er sich in Haft befindet und von daher sowieso keinen Kontakt zur Familie hat. In diesem Zusammenhang verweist sie auf die für sie uneindeu-

tige Vignette, die sie durcheinander gebracht habe.

88-93

Die Sozialarbeiterin würde sie **fragen**, ob eine andere Unterstützung der Familie möglich wäre. Trotz der Ablehnung der sozialpädagogischen Familienhilfe sieht sie die weitere Einflussnahme des Jugendamtes als notwendig an.

Die reflektierende Interpretation (M2: Fragen an die Beteiligten)

Im Sinne eines linearen Handlungsmuster hat Frau Meier die Vorstellung, dass, wenn die Mutter ihre Tochter noch lieben würde, sie auf diese einen Schritt zugehen könnte, indem sie ihre Tochter so annehmen und akzeptieren würde, wie sie ist und sie damit auch nicht mehr mit dem Vater vergleichen sollte (M2: 75-78). Selbständig übergehend auf den Kindesvater vertritt sie die Meinung, dem Vater keine Fragen stellen zu wollen. Begründen tut sie ihre Vorgehensweise mit der Feststellung, dass er sich in Haft befindet und „der Kontakt ... ja sowieso abgebrochen“ (M2: 82-83) ist. Sofort auf die Sozialarbeiterin eingehend sieht sie eine andere Unterstützung der Familie durch das Jugendamt als notwendig an, auch wenn bereits im Vorfeld eine angebotene sozialpädagogische Hilfe durch die Familie abgelehnt wurde.

In einer sehr linearen Handlungsorientierung zieht Frau Meier aus der Vignette die Ratschläge an die Beteiligten. Den Ausgang der Vignette nicht im Blick habend, entwickelt sie ihre Ratschläge eher monokausal im Sinne von „wenn, dann“ - Vermutungen. In einer sehr generalisierenden Art und Weise zieht sie den Schluss, dass Liebe dem Kind gegenüber eine Akzeptanz des Kindes durch die Mutter beinhaltet. Den Vater isoliert Frau Meier aufgrund seiner Inhaftierung und der damit bestehenden Kontaktlosigkeit zur Familie völlig aus dem Bedeutungsfeld der Familie und spricht ihm eine Beteiligung oder Teilhabe am Leben der Kinder ab. An der Unterstützung der Familie durch das Jugendamt auch gegen den Wunsch der Familie hält Frau Meier fest, indem sie zur Suche nach einer anderen, also Alternativlösung auffordert.

Die Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen (M2: 97-153)

Die paraphrasierende Interpretation

97-103

Frau Meier beginnt die **Ratschläge** an die beteiligten Personen sowohl in Bezug auf die Kindesmutter, die Tochter und die Sozialarbeiterin, in dem sie ein Gespräch zwischen diesen Beteilig-

- ten vorschlägt mit der **Handlungspräferenz**, dass die Kindesmutter sich in eine psychologische Beratung begibt, um ihre Lebenssituation mit dem **Ziel** aufzuarbeiten, ihren Einfluss auf ihre Tochter zu überdenken und zu überprüfen, in wie weit Mutter und Tochter aufeinander zugehen können.
- 105-113 Selbständig auf die **Ratschläge** an den Kindesvater übergehend äußert sie, mit dem Vater „nichts am Hut“ zu haben. Sie lehnt einen Ratschlag an den Kindesvater mit der Begründung ab, dass er inhaftiert ist und der Zeitpunkt der Trennung von der Tochter in ihrem Alter von drei Jahren erfolgte und über den langen Zeitraum keine Beziehung bestanden hat. Sie stellt in Frage, ob der Kindesvater einen positiven Einfluss auf die Tochter ausüben könnte, wenn wieder Kontakt zwischen beiden bestünde.
- 115-118 Übergehend auf die Sozialarbeiterin greift Frau Meier den eingangs in der Sequenz gemachten **Ratschlag** an die Mutter und Tochter, gemeinsam ein Gespräch zu führen, wieder auf. Hier gibt sie die Empfehlung an die Sozialarbeiterin, zu eruieren, in wie weit einiges aufgearbeitet und gleichzeitig Hilfe gegeben werden könnte.
- 119 Konkretes Nachfragen des Interviewers zur möglichen Hilfe
- 120-129 Frau Meier vertritt in der aktuellen Situation die **Handlungspräferenz**, die Tochter zeitlich begrenzt in einer Pflegefamilie zu platzieren, um einerseits der Mutter die zeitliche Ressource der Aufarbeitung und andererseits der Tochter die Möglichkeit zu geben, zur Ruhe zu kommen. Dabei empfiehlt Frau Meier dann aus der Perspektive der Tochter zu beachten, ob diese sich vorstellen kann, in den mütterlichen Haushalt zurückzukehren. Voraussetzungsvoll für eine mögliche Rückführung der Tochter ist die Aufarbeitung der Vergangenheit. Diese Darstellung wird abschließend verstärkt durch die nochmalige Betonung der Platzierung der Tochter in einer Pflegefamilie.
- 130 Hinterfragen der Pflegefamilienerziehung durch Interviewer
- 131-150 Frau Meier **präferiert** die Pflegefamilienerziehung in der Annahme, dass die Tochter in diesem Kontext Anerkennung und

Bestätigung erfahren kann. Sie erwägt dabei die Möglichkeit, dass die Mutter nicht in der Lage sein könnte, auf die Tochter zuzugehen und sie so anzunehmen, wie sie ist. Die Pflegefamilien-erziehung sieht Frau Meier als Chance für die Tochter im Hinblick auf das Realisieren von basalen Tätigkeiten, wie der Schulbesuch, das Einhalten von Regeln und Erleben von Grenzssetzungen.

Die reflektierende Interpretation (M2: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Meier beginnt ihre Ratschläge nicht getrennt an die einzelnen Beteiligten der Vignette zu geben, sondern geht von einer systemischen Beteiligung der unmittelbar Betroffenen am Ende der Vignette aus. Dabei sieht sie die Kindesmutter und Tochter als zentrale Personen an, die unter Hilfestellung der Sozialarbeiterin Gespräche führen sollen. Im Mittelpunkt scheint dabei die Kindesmutter zu stehen, die ihre Vergangenheit aufarbeiten soll, um in der Lage zu sein, ihre Beziehung zu ihrer Tochter zu überdenken und zu überprüfen, ob eine Annäherung von Mutter und Tochter möglich erscheint (M2: 97-103). Eben solche Strategien greift Frau Meier hinsichtlich ihrer Ratschläge an die Sozialarbeiterin auf. Hier sieht sie die Aufgabe der Sozialarbeiterin gleichzeitig mit einem helfenden und kontrollierenden Charakter (M2: 115-118). Während die Ratschläge an die Mutter und Sozialarbeiterin im Zusammenhang mit der Tochter bearbeitet werden, bleibt der Kindsvater aus Sicht von Frau Meier eine zu vernachlässigende Person. Mit „ihm nichts am Hut“ zu haben (M2: 105), lehnt sie einen Ratschlag an den Vater mit der Begründung ab, dass er inhaftiert ist und der Zeitpunkt der Trennung von der Tochter so lange zurückliegt. Sie vermittelt implizit eine Gegenüberstellung der Beziehung zwischen Vater und Tochter in den ersten drei Lebensjahren der Tochter im Verhältnis zu den ca. neun Jahren der Beziehungslosigkeit zwischen beiden und wägt seinen möglichen Kontakt vor dem Hintergrund eines möglichen positiven oder negativen Einflusses auf die Tochter ab (M2: 105-113). Frau Meier vermittelt mit ihrer Gegenüberstellung des zeitlichen Ausmaßes der Beziehung und Beziehungslosigkeit zwischen Tochter und Vater ein Grundverständnis des kindlichen Zeitempfindens. Die Bedeutsamkeit des Vaters auch die vorhandene biologische Elternschaft betreffend, blendet sie vor dem Hintergrund, dass er einen negativen Einfluss auf die Tochter haben könnte, aus. Sie übernimmt implizit das lineare Erklärungsmuster aus der Vignette, die Straffälligkeit des

Vaters übertrage sich auf die Tochter, und lässt den Kindesvater, wie bereits in der Fragestellung zu den Fragen an die beteiligten Personen, zu einer zu vernachlässigten Person werden.

Konkret angesprochen auf die mögliche Handlungsalternative für die Tochter, empfiehlt sie die zeitlich befristete Unterbringung der Tochter in einer Pflegefamilie. Diese sieht sie im Zusammenhang mit der Kindesmutter, die die dann zur Verfügung stehende Zeit nutzen sollte, die Vergangenheit aufzuarbeiten und auch im Zusammenhang mit der Tochter, der mit der Platzierung in einer Pflegefamilie die Möglichkeit gegeben wird, zur Ruhe zu kommen. Diesem Vorschlag liegt ein Verständnis einer Ressourcenorientierung in Bezug auf die Mutter und die Tochter zugrunde. In einem prozesshaften und offenen Vorgehen sieht sie die Platzierung in der Pflegefamilie als Chance für die Tochter, Anerkennung und Bestätigung zu erfahren. Prozesshaftigkeit wird einerseits vermittelt durch das tentative Vorgehen, also das Abwarten der Wirkung der einzelnen Handlungsschritte bei gleichzeitiger Offenheit hinsichtlich des Ausgangs der Handlungen und dem dann folgenden Überdenken und andererseits auch im Hinblick auf die Sichtweise von Frau Meier, die Pflegefamilienziehung als Ort kleinschrittiger Zielsetzungen zu verstehen, die es in einem längerfristigen Prozess zu erfüllen gilt (M2: 131-150). Dabei ist es ihr wichtig, dass die Sozialarbeiterin auch die Perspektive der Tochter betrachtet, sie also im Sinne einer partizipativen Orientierung an der Entscheidung in den mütterlichen Haushalt zurückzukehren, beteiligt.

2.2.3 Frau Meier zum dritten Interviewzeitpunkt

1 I: Ich habe vier Fragen zu dem Fall. Es handelt sich um einen Fall, wie er täglich in
2 der Jugendhilfe vorkommen kann. Meine erste Frage ist, wie ist es ihnen emotional
3 mit dieser Falldarstellung gegangen? Wie haben sie sich gefühlt, als sie diesen Fall
4 durchgelesen haben?

5 M3: Ja, also ich bin auch der Meinung, dass es besser ist, dass man Jessica aus dieser
6 Familie genommen hat, ... , weil das für ihre Entwicklung denk ich mal, na ja, das
7 Bessere, ... , der bessere Weg erst mal ist.

8 I: Ja. ... Und welche Gefühle hatten sie beim Durchlesen des Falles?

9 M3: Ja, also die Kinder haben mir schon sehr leid getan in der Familie ...

10 I: Mh.

11 M3: Auch der Bruder, der raus genommen worden und bei den Großeltern aufge-
12 wachsen ist und dann eben auch Jessica nachher.

13 I: Warum haben die Kinder ihnen leid getan?

14 M3: Ja, ich denk mal, weil sie son bisschen, ... ja wie soll ich sagen ...Ja. ... Ich kann
15 jetzt gar nicht mehr denken.

16 I: Ja, lassen sie sich Zeit.

17 M3: Ja, ich denk mal, weil sie erst mal, na hat die Jessica auf ihren Vater verzichten
18 müssen, als er dann raus ist aus der Familie und dann hat sie den neuen Lebenspart-
19 ner der Mutter kennen gelernt, dann hat sie erlebt, dass da noch ne jüngere Schwester
20 war ... , äh ja, die die eben das Glück hatte, den eigenen Vater zu haben in der Fami-
21 lie, den sie nicht mehr hatte. Ja, dann sind ja auch so Mangelerscheinungen in der
22 Familie aufgetreten, dass sie eben sehr hoch verschuldet waren, ich denk mal, da
23 musste sie auch auf Vieles verzichten als Kind und eben, na und konnte die Kindheit
24 nicht so genießen, wie andere Kinder sie vielleicht genießen konnten. ...

25 I: Welche Vorstellungen oder Fantasien haben sie, dass Jessica nachher mit 12 Jah-
26 ren von zu Hause wegläuft?

27 M3: Na ich denk mal, sie hat es so empfunden, dass sich keiner so richtig um sie
28 kümmert, das Mangelerscheinungen sind, ähm, ja, das die Mutter auch eigentlich
29 keine Zeit hatte. Sie ist sicherlich hin und her geschubst worden. Das hat sich dann in
30 ihrem Verhalten bemerkbar gemacht, dass sie dann die Schule geschwänzt hat und
31 Ladendiebstähle begangen hat, weil sie sicherlich auch bestimmte Dinge haben woll-
32 te, die andere Kinder vielleicht von ihren Eltern gekauft bekommen. Äh, und sicher-
33 lich wird sie auch Liebe vermisst haben, in der Familie nehm ich einfach an und die-
34 se Verhaltensauffälligkeiten sind sicherlich dadurch zu Stande gekommen, weil sie
35 eben gar nicht wusste, wo sie dann eigentlich mit ihrer Wut bleiben sollte, nehm ich

36 einfach an, dass sie dadurch in der Schule angefangen hat, zu schwänzen und so und
37 na ja son bisschen abzdrehen da, äh ... ich denk 2001 war es für Jessica nachher so
38 weit, dass sie mit dem Ganzen nicht mehr klar kam und sich einfach keinen anderen
39 Ausweg mehr wusste und deshalb, na ja von zu Hause erst mal weg war. Ich denk
40 mal, manchmal haben die Kinder auch einfach son Gefühl, ich muss jetzt weg und
41 hoffen darauf, dass sich alles irgendwo, na das es einen großen Knall gibt und sich
42 dann alles irgendwie ... von alleine klärt oder regelt. So und dann hatte sie sicherlich
43 noch mal die Hoffnung als sie aufgegriffen wurde, dass ihre Mutter sie dann viel-
44 leicht wieder annimmt und ähm dann vielleicht alles zu einem guten Ende kommt,
45 aber ihre Mutter hat sie dann ja abgelehnt. ... Also ich denk mal, das war für sie auch
46 ne ganz schöne schwierige ... ähm Sache sag ich mal, dass so mitzubekommen, dass
47 ihre Mutter sie eigentlich nicht will und eigentlich mit ihr abgeschlossen hat, in dem
48 Moment. ...

49 I: Mh.

50 M3: Und anders rum war sie vielleicht auch etwas freier in dem Moment, vielleicht
51 auch einen neuen Weg zu gehen.

52 I: Die Jessica?

53 M3: die Jessica, obwohl sie sicherlich wütend war die Jessica, aber es war sicherlich
54 auch die Chance für einen Neuanfang.

55 I: Neuanfang?

56 M3: Ja, die Mutter hat ihr ja irgendwo die Entscheidung was heißt abgenommen oder
57 aufgedrängt, sie nicht mehr zu Hause aufnehmen zu wollen sag ich mal so. Es war in
58 dem Moment ein ganz doller Bruch und sie ist auch sicherlich total schockiert. Ich
59 denk mal, wenn sie ja, ein bisschen mehr Abstand hat, dass sie dann auch in der Lage
60 ist, einen anderen Weg zu gehen. ...

61 I: Mh. ... Ok. ... Wenn sie jetzt den Personen, die hier im Fall beteiligt sind, das erste
62 Mal gegenüber saßen, der Sozialarbeiterin, der Mutter oder dem Vater. Welche Fra-
63 gen würden sie einmal an die Mutter haben, an den Vater und an die zuständige So-
64 zialarbeiterin? Ich habe deshalb die einzelnen Personen hingelegt, wählen sie die
65 Reihenfolge selber (*Interviewer legt für die einzelnen beteiligten Personen je ein*
66 *beschriftetes Kärtchen vor den Interviewpartner*).

67 M3: An die Mutter hätte ich vielleicht die Frage, die erste Frage, lieben sie ihre
68 Tochter?... Die zweite Frage wär vielleicht gewesen, haben sie auch schon mal drü-
69 ber nachgedacht, ob sie selbst vielleicht auch Fehler gemacht haben? Und die dritte
70 Frage an die Mutter wär vielleicht gewesen, ob sie sich das richtig überlegt hat, äh,

71 praktisch Jessica keine Chance mehr zu geben und sie noch mal in die Familie auf-
72 zunehmen.

73 I: Warum würden sie die Mutter fragen, ob sie ihre Tochter liebt?

74 M3: ... Nja, weil das hier nicht so zum Ausdruck kommt. Na also ich hatte so das
75 Gefühl, als wenn sie so mehr oder weniger so nebenbei hergelaufen ist. ...

76 I: Wie hätte ihrer Meinung nach, eine liebevolle Erziehung sein sollen?

77 M3: Na ich denk mal, wenn ich gemerkt hätte, dass die Mutter sich vielleicht auch
78 kümmert, ... , nja sich vielleicht Sorgen macht oder, ... sie sagt ja eigentlich nur, dass
79 sie sich das Verhalten nicht erklären kann und sicherlich schiebt sie oder sie schiebt
80 ja auch die die Schuld auf Jessicas Vater sag ich mal und sie vergleicht ja auch die
81 Jessica ganz viel mit dem Vater, mit dem sie eigentlich nichts zu tun haben will, die
82 Mutter, ... , ähm und na ja ich denk mal, das ist für ein Kind schon schlimm, wenn
83 ein Kind nur verglichen wird mit demjenigen, den man eigentlich nicht mehr in sei-
84 ner Familie haben will und da wird sie sicherlich auch die ganzen Fehler und alles
85 was eben ihr nicht an Jessica gefällt, alles so, ... hh, na ja drauf schieben sag ich mal.

86 I: Mh. ... Dann haben sie als zweite Frage, die sie der Mutter stellen würden, gesagt,
87 dass sie sie fragen würden ob sie nicht selber mal überlegen sollte, ob man nicht sel-
88 ber Fehler gemacht hat.

89 M3: Mh.

90 I: Warum würden sie die Mutter das fragen?

91 M3: Ja, auch vielleicht einfach mal anzuregen, vielleicht mal über ihr eigenes Leben
92 und das Verhalten ihren Kindern gegenüber mal nachzudenken. ...

93 I: Und die dritte Frage ging in die Richtung, warum sie Jessica keine Chance mehr
94 geben will. Warum würden sie die Mutter das fragen?

95 M3: Ja, weil ich denke, wenn ein Kind von zu Hause wegläuft, dann ist es eigentlich
96 ein großes Alarmzeichen für alle Eltern. Und wenn der Mutter was an der Tochter
97 gelegen hätte, dann hätte man vielleicht einen Psychologen zu Rate ziehen können
98 und das alles vielleicht noch mal aufarbeiten können und vielleicht hätte ihre Tochter
99 dann doch mal eine Chance in der Familie gehabt.

100 I: Mh. ... Hätten sie noch Fragen an die Mutter,?

101 M3: ... Ne, also nicht.

102 I: Mh. ... An den Vater, welche Fragen würden sie an den Vater stellen?

103 M3: Ob er sich eigentlich, er ist ja inhaftiert, ja? Ob er sich, ob er sich eigentlich Ge-
104 danken um das Wohlergehen seiner Tochter macht ...

105 I: Und warum würden sie das fragen?

106 M3: Nja, weil ich einfach denk, das der Vater von zu Hause weggegangen ist, das
107 war für Jessica schon ein großer Einschnitt irgendwo, na ja und als Vater hat man ja
108 auch bestimmte Pflichten, sag ich mal so, sich auch um seine Kinder zu kümmern ...
109 I: Was würden sie die zuständige Sozialarbeiterin fragen?
110 M3: Mja, äh, ... obs nicht etwas ähm eher schon möglich gewesen wär, sich dan son
111 bisschen einzuklinken in die Familie. ...
112 I: Warum haben sie diese Frage?
113 M3: Na ja, weil schon Auffälligkeiten im Kindergarten waren und also, da wurde sie
114 ja dann raus genommen. Also es gab ja sicherlich schon recht früh Anzeichen dafür,
115 dass in der Familie etwas nicht so läuft, wie`s vielleicht laufen müsste und vielleicht
116 hätte man durch ne bestimmte Betreuung eines Sozialarbeiters oder vielleicht durch
117 das Einbeziehen eines Psychologen vielleicht in dieser Familie ja, mehr retten kön-
118 nen ...
119 I: Mh.
120 M3: denk ich mal so, vielleicht wär da nicht so viel zu Bruch gegangen. Auch die die
121 Schuldenberge vielleicht, dass man die die irgendwie eingrenzen können sag ich mal,
122 dass das nicht mehr mehr geworden wäre und alles so eskaliert wär nachher ne? ...
123 I: Hätten sie noch eine Frage an die Sozialarbeiterin?
124 M3: ... Ja, was sie sich jetzt vorstellt, wie das mit Jenny, äh Jessica jetzt weiter gehen
125 soll? ... Also, ob sie sich jetzt vorstellen könnte, ob sie in einer Pflegefamilie unter-
126 kommen könnte, ob sie in einem Heim bleiben soll oder betreutes Wohnen oder ...
127 wie so der weitere Werdegang ist. Das hätte mich jetzt so interessiert. ...
128 I: Da können wir gleich zur nächsten Frage kommen. Es bleiben die Personen die
129 Gleichen und wir würden jetzt mal gucken danach, sie hätten jetzt die Aufgabe, den
130 Beteiligten was zu raten. Was würden sie der Mutter raten, was würden sie dem Va-
131 ter raten und was würden sie der Sozialarbeiterin raten? Sie können auch die Reihen-
132 folge verändern.
133 M3: Also die Jessica ist ja jetzt raus aus der Familie und da würde ich der Mutter
134 trotzdem raten, äh, vielleicht so einen Familientherapeuten zu gehen oder zu einer
135 Psychologin zu gehen, vielleicht mal die ganze familiäre Situation aufarbeiten zu
136 lassen und vielleicht findet sie dann irgendwann auch wieder einen Weg, sich ihrer
137 Tochter zu nähern.
138 I: Mh. Also sie würden es wichtig empfinden, dass die Mutter was tut, um wieder
139 den Kontakt

140 M3: Ja, es ist ja auch noch eine Tochter in der Familie und da ähm denk ich mal,
141 wird das ja ähnlich ablaufen, vielleicht, dass sie auch nicht noch die zweite Tochter
142 verliert. ...

143 I: Ja.

144 M3: und vielleicht auch die Geschwister sich nicht ganz aus den Augen verlieren,
145 denk ich wär das schon wichtig, dass in der Familie auch was was getan wird.

146 I: Und was würden sie der Mutter raten insbesondere auf die Jessica bezogen?

147 M3: Na ich denk, vielleicht brauchen die zwei erst mal sowieso Abstand zueinander
148 und wie gesagt, wenn das dann aufgearbeitet wird, vielleicht, mh, die Mutter hats ja
149 abgelehnt und wollte nicht mehr, dass die Jessica nach Hause kommt, vielleicht hat
150 sie durch diese Aufarbeitung irgendwann, ja ne andere Einstellung, äh zu Jessica sag
151 ich mal so.

152 I: Warum würden sie das raten?

153 M3: Na ich denk mal, dass es schon wichtig ist für Kinder, dass sie auch den Kontakt
154 zu den Eltern ähm haben, sag ich mal ...

155 I: Mh.

156 M3: also, wenn man eben ja positiv mit der Familie arbeiten kann, sag ich mal so,
157 wenn Jessica meint, sie wird immer nur abgelehnt und abgelehnt, dann bringt das
158 sicherlich nicht viel, aber wenn die Familie da bereit ist, familientherapeutisch da
159 was zu unternehmen, ich denk mal schon, dass die Familie dann noch ne Chance
160 hätte, mit Jessica in Kontakt zu bleiben. Es müssen ja nicht solche engen Beziehun-
161 gen sein, aber vielleicht so in größeren Abständen ...

162 I: Würden sie der Mutter noch was raten?

163 M3: Nö, erst mal nicht.

164 I: Und dem Vater, was würden sie dem raten?

165 M3: Der ist ja immer noch inhaftiert, nö? ... Aus meiner Sicht jetzt, würde ich wahr-
166 scheinlich dem Vater erst mal gar nichts raten, außer vielleicht der Jessica, Jessica
167 erst mal in Ruhe zu lassen, damit Jessica erst mal zur Ruhe kommt.

168 I: Und aus längerfristiger Sicht, was würden sie dem Vater da raten?

169 M3: Na, es hängt ja auch immer davon ab, wie der Vater sich auch entwickelt, sag
170 ich mal so ähm, ich mein, er hat vorher, na ja er ist ja nicht ohne Grund im Knast
171 gelandet, sag ich mal so und wenn er ähm versucht, sein eigenes Leben wieder in
172 Griff zu kriegen durch Aufarbeiten oder oder wie auch immer, dann denk ich schon,
173 wär es vielleicht nicht schlecht auf längere Sicht, wenn sie Kontakt haben. Aber
174 wenn er so diese Schiene beibehält und ja vielleicht auch nicht bereit ist, sich viel-

175 leicht zu ändern, dann denk ich mal, ist es besser für Jessica, wenn der Kontakt ab-
176 gebrochen bleibt. ... Das hängt immer von vielen Faktoren ab. ...

177 I: Und was würden sie der Sozialarbeiterin raten?

178 M3: Mh, ... ja, dass sie für Jessica, vielleicht eine Pflegefamilie findet, dass Jessica
179 erst mal zur Ruhe kommen lässt und die Probleme dann praktisch familientherapeu-
180 tisch oder durch eine Psychologin eben erst mal aufarbeiten, was sich da so angestaut
181 hat. ...

182 I: Warum würden sie eine Pflegefamilie vorschlagen für die Jessica?

183 M3: Ja, weil ich einfach denke, dass in ihrer Familie viel schief gelaufen ist und da-
184 mit sie eben auch Familie erlebt, wie sie eigentlich sein sollte, in Anführungsstrichen
185 sag ich mal so, dass Familie auch anders sein kann, äh, denk ich, wärs für sie ganz
186 wichtig, dass sie auch in ner Pflegefamilie lebt, wo sie dann auch geliebt wird, wo sie
187 lernt auch Aufgaben zu übernehmen, wo ihr Selbstbewusstsein gestärkt wird und wo
188 sie auch ne Chance hat, ihren Weg zu machen, sag ich mal, schulisch, beruflich, wo
189 sie anerkannt wird. ... Eine Heimerziehung würd ich nicht vorschlagen.

190 I: Warum würden sie nicht ein Heim vorschlagen, was hält sie davon ab?

191 M3: Mja, im Heim lernt man ja nicht, was Familie ist, nur rein theoretisch, aber nicht
192 praktisch. Ich mein so, als Inobhutnahme, sag ich jetzt erst mal, wenn's jetzt erst mal
193 so als erste Notlösung, ähm, würd ich schon na ja, erst mal in Ordnung finden, das ist
194 ja klar, besser, als wenn sie in der Familie bleiben müsste, aber ich denke mal so län-
195 gerfristig sollte man vielleicht schon versuchen, für sie ne geeignete Pflegefamilie zu
196 finden.

197 I: Welche Voraussetzungen sollte die Pflegefamilie haben oder was ist aus ihrer
198 Sicht eine geeignete Pflegefamilie?

199 M3: Sie sollte Zeit haben für Jessica. Das sollte ne sehr verständnisvolle Pflegefami-
200 lie sein, die ihr Grenzen und Regeln auch setzt. Ich denk, die braucht sie einfach,
201 auch weil sie aggressiv ist und sicherlich auch versucht so, ... , ja so ihren Kopf
202 durchzusetzen, denk ich einfach, denn sie hat ja gelernt, anders kommt man nicht
203 weit, nen Erwachsenen erzählen viel, wenn der Tag lang ist und ähm, doll verlassen
204 kann man sich auch nicht auf Erwachsene, also sie muss lernen, Vertrauen zu fassen,
205 , sie muss es lernen, dass man sich auf sie selbst verlassen kann, wie gesagt, be-
206 stimmte Regeln einhalten, Verantwortung übernehmen lernen, also ich denk mal,
207 dass sind schon ganz viele Sache, die sie so lernen muss und ich denk mal, dazu
208 braucht sie schon eine sehr konsequente Pflegefamilie. ...

209 I: Was wäre noch wichtig für sie für die Pflegefamilie, die die Jessica betreut?

210 M3: Na vor allen Dinge, dass sie gründlich die Lebensgeschichte von der Jessica
211 kennt, ..., dass sie sich ein Bild machen kann, warum da einiges schief gelaufen ist in
212 der Familie, ... , ja ...

213 I: Was für ein Pflegeverhältnis wäre aus ihrer Sicht wichtig?

214 M3: Oh Gott, wie alt ist Jessica jetzt? (lacht)

215 I: 12 Jahre.

216 M3: 12, mhhh ... , ist schwer zu sagen, wahrscheinlich eher das Professionelle, weil
217 sie eben auch schon zu den Schulschwänzern gehört, sie hat schon Diebstähle began-
218 gen und ich denk mal, sie brauch ne Familie, die wirklich viel Zeit hat und sich ganz
219 intensiv kümmern kann und beim traditionellen Pflegeverhältnis ist es ja so, dass die
220 Eltern dann auch oft berufstätig sein könnten und ich sag, dann hätten sie doch nicht
221 die Zeit, dass weiß ich, wenn irgendwas in der Schule anliegt, wo, wo die Eltern viel-
222 leicht hinmüssten, dass sie dann zu jeder Zeit äh, dahin könnten, denn das lässt sich
223 ja schlecht einrichten, wenn man berufstätig ist. ...

224 I: Ok, haben sie noch irgendwelche Ergänzungen, die sie machen wollen zum Fall
225 oder Fragen?

226 M3: Nein! (lacht)

227 I: Dann danke ich ihnen.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (M3: 5-25)

Die paraphrasierende Interpretation

- 5-7 Frau Meier beginnt die Beantwortung der Frage mit der positiven **Bewertung**, dass sie es gut findet, dass die Tochter aus der Familie genommen wurde. Sie **begründet** ihre Bewertung mit der Annahme, dass dieser Weg für die Tochter der bessere sei.
- 8 Hinterfragen durch Interviewer
- 9-13 Frau Meier stellt fest, dass ihr die Kinder in der Familie sehr Leid getan haben. Auch der Bruder, der aus der Familie genommen worden ist, tat ihr Leid.
- 17-25 Mitleid mit der Tochter hat Frau Meier, weil die Tochter auf ihren Vater verzichten musste, die Tochter mit dem neuen Lebenspartner der Mutter und gleichzeitig Vater ihrer jüngeren Schwester zusammenlebte und sich im Vergleich zu ihrer jüngeren Schwester als benachteiligt vorgekommen sein muss. **Hypothetisierend** übernimmt Frau Meier die Sichtweise der Tochter und benennt aus dieser Perspektive die möglichen Befindlichkeiten der Tochter, den eigenen Vater nicht mehr zu haben und sich der neuen Familie nicht zugehörig zu fühlen. Darüber hinaus nimmt Frau Meier die sozioökonomische Situation der Familie als Begründung für den Verzicht auf materielle Notwendigkeiten und Freuden mit auf, die zu der Annahme führen, dass die Tochter ihre Kindheit nicht so genießen konnte.

Die reflektierende Interpretation (M3: emotionale Befindlichkeit)

Frau Meier beginnt die Beantwortung der Frage mit der Beurteilung, dass sie die Herausnahme der Tochter als positiv einschätzt (M3: 5-6). Dabei fällt auf, dass es am Ende der Vignette nicht zu einer Herausnahme der Tochter aus dem mütterlichen Haushalt gekommen ist, sondern die Tochter weggelaufen ist und die Mutter die Wiederaufnahme der Tochter in ihren Haushalt verweigert hat. Unabhängig davon, ob es zu einer Herausnahme oder einem von der Tochter selbst initiierten Weglaufen gekommen ist, steht Frau Meier dem weiteren Aufwachsen der Tochter außerhalb des mütterlichen Haushaltes offen und positiv gegenüber, da dieser Weg für die Entwicklung der Tochter der bessere sei (M3: 7).

Ihr persönlich haben die Kinder Leid getan, auch der Bruder, der aus der Familie herausgelöst und bei den Großeltern untergebracht wurde. Mitleid hat Frau Meier dahingehend, dass die Tochter auf ihren leiblichen Vater verzichten musste, die im Vergleich zu ihrer jüngeren Schwester nicht das Glück hatte, mit dem leiblichen Vater aufzuwachsen (M3: 17-21). Auch hier zeigt Frau Meier eine Unsicherheit im Umgang mit den Informationen der Vignette, denn beide Töchter sind die Kinder aus der zweiten Partnerschaft und damit vom gleichen Partner der Mutter. Neben der eher emotionalen Betroffenheit, die Frau Meier in Bezug auf die Tochter und sich in sie hineinversetzend entwickelt, sieht sie ebenso weitere Dimensionen als die Situation der Tochter benachteiligend an. Sie verweist auf die materiellen Schwierigkeiten und Mangelerscheinungen der Familie, die mit einem Verzicht der Kinder und einer nicht genießenden Kindheit einhergehen (M3: 22-25).

Die verursachenden Faktoren (M3: 28-64)

Die paraphrasierende Interpretation

28-57 Explizit aus der **Perspektive der Tochter** argumentierend, betrachtet Frau Meier die unterschiedlichen Bedingungen, den die Tochter ausgesetzt war. Sie wählt dabei den emotionalen Zugang und beschreibt die fehlende Zuwendung und Liebe der Eltern der Tochter gegenüber und sieht dieses als Ausgangspunkt des durch die Tochter initiierten auffälligen Verhaltens wie Ladendiebstähle, Schule schwänzen, um Aufmerksamkeit zu erhalten. **Hypothetisierend** entwickelt Frau Meier sich in die Tochter hineinversetzend die mögliche Wahrnehmung der Tochter und deren Umgangsweisen mit der Situation der emotionalen Vernachlässigung. Die Reaktion darauf, das Weglaufen von zu Hause, bewertet sie als Hoffnungsreaktion der Tochter, mit der Wiederaufnahme in den mütterlichen Haushalt emotionale Zuwendung und Annahme durch die Mutter zu erfahren. Dass es dann nicht zu solch einem Ende gekommen ist, beurteilt Frau Meier sich in die Perspektive der Tochter hineinversetzend, einerseits als „schwierige Sache“ und andererseits erwägt sie diese Tatsache als Chance für einen Neuanfang, den die Tochter einschlagen könnte.

58

Nachfragen des Interviewers

59-64

Frau Meier argumentiert weiterhin aus der **Perspektive** der Tochter, in dem sie die Entscheidung der Mutter, die Tochter nicht wieder in den Haushalt aufzunehmen, unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass die Mutter der Tochter eine Entscheidung abgenommen hat, sich nämlich nach der Überwindung des ersten Schocks für die Tochter neu zu orientieren und die Möglichkeit zu haben, einen anderen Weg als bisher zu gehen.

Die reflektierende Interpretation (M3: verursachende Faktoren)

Die Beantwortung der Frage durch Frau Meier erfolgt unter einer durchgängigen Übernahme der Perspektive der Tochter durch Frau Meier. In die Tochter hineinversetzend entwickelt sie aus den unterschiedlichen Bedingungen, denen die Tochter ausgesetzt war, hypothetisierend die emotionale Sichtweise der Tochter auf die fehlende Zuwendung und Liebe durch die Eltern. Sie geht damit der Frage nach, wie die Tochter sich gefühlt haben könnte und welche Umgangsweisen der Tochter sich daraus aus der Vignette erklären lassen. Dabei interpretiert sie die Auffälligkeiten der Tochter, die Ladendiebstähle oder das Schwänzen der Schule als Bemühungen der Tochter, auf sich aufmerksam zu machen (M3: 28-37). Da diese folgenlos innerhalb des Familiensystems bleiben und eine emotionale Vernachlässigung anhält, nimmt Frau Meier das Weglaufen der Tochter als Versuch der Tochter wahr, mit der Wiederaufnahme in den mütterlichen Haushalt die Hoffnung auf emotionale Zuwendung und Anerkennung zu verbinden. Ebenso nimmt Frau Meier die Reaktion der Tochter, wegzulaufen, als die Situation des Kindes angemessen wahr, „einfach keinen anderen Ausweg“ mehr gewusst zu haben (M3: 41).

Distanziert und offen bewertet sie für die Tochter die dann in der Vignette dargestellte Realität der Verweigerung der Aufnahme der Tochter durch die Mutter als einerseits „schwierige Sache“ und andererseits Chance für einen Neuanfang für die Tochter (M3: 42-51). Der Neuanfang für die Tochter ergibt sich für Frau Meier zwingend aus der Verweigerungshaltung der Kindesmutter. Sie gesteht der Tochter eine völlige Verunsicherung und Hoffnungslosigkeit in diesem Moment zu, die sie dann aber positiv konnotiert, in dem sie der Tochter zugesteht, jetzt einen anderen Weg gehen zu können (M3: 59-64).

Die Fragen an die Beteiligten und deren Begründungen (M3: 72-139)

Die paraphrasierende Interpretation

- 72-77 Frau Meier beginnt mit den **Fragen** an die Mutter, wobei sie sofort eine Differenzierung in drei Fragen vornimmt. Erstens würde sie hinterfragen, ob die Mutter ihre Tochter noch liebt, zweitens, ob sie darüber nachgedacht hat, dass sie auch Fehler gemacht haben könnte und drittens, ob sie der Tochter nicht noch mal hätte eine Chance geben sollen?
- 79-95 Frau Meier würde die Frage stellen, ob die Mutter die Tochter nicht mehr liebt, weil Frau Meier selber das Gefühl hatte, dass die Tochter „nebenbei hergelaufen“ ist und aus der Vignette nicht hervorging, dass es eine liebevolle Beziehung zwischen Mutter und Tochter gibt. Ihr Verständnis einer liebevollen Erziehung wäre die Reflektion der Mutter über das Verhalten der Tochter gewesen, ohne es auf das Verhalten des Vaters und deren möglichen Übertragung auf die Tochter zu reduzieren.
- 93-100 Die Frage, ob die Mutter nicht auch Fehler gemacht haben könnte, würde Frau Meier stellen, weil sie die Mutter dazu anregen möchte, über ihr eigenes Leben und das Verhalten ihrer Kinder nachzudenken.
- 101-110 Die Frage, warum die Mutter der Tochter keine Chance mehr geben will, würde Frau Meier stellen, weil sie der Auffassung ist, dass das Weglaufen der Tochter ein Alarmzeichen ist, dass eine Mutter, wenn ihr etwas an ihrem Kind gelegen ist, psychologische Beratung in Anspruch nehmen sollte, um der Tochter noch eine Chance in der Familie zu geben.
- 111-118 Frau Meier **stellt** bezogen auf den Kindesvater **fest**, dass dieser inhaftiert sei und sie ihn fragen würde, ob er sich Gedanken um das Wohlergehen seiner Tochter macht. Begründen tut sie diese Fragestellung mit der Bewertung der Trennung von seiner Tochter als großen Einschnitt für die Tochter und der Verpflichtung, sich um seine Kinder kümmern zu müssen.
- 119-133 Bezogen auf die Sozialarbeiterin würde Frau Meier diese **fragen**, ob eine Hilfe für die Familie nicht bereits eher hätte stattfinden müssen, zumal bereits Auffälligkeiten im Kindergartenalter und dann zum Zeitpunkt der Inobhutnahme erkennbar waren. Aus Sicht von Frau Meier wäre eine gezieltere Hilfe durch die

- Sozialarbeiterin oder das Einbeziehen einer psychologischen Beratung sinnvoll gewesen, um die finanzielle und Mutter-Tochter Eskalation zu vermeiden.
- 134 Impulsfrage durch Interviewer zu weiteren Fragen an die Sozialarbeiterin
- 135-139 Frau Meier würde nach der weiteren Gestaltung des Falles bezogen auf die Tochter die Frage stellen, welche Perspektive die Tochter jetzt haben kann und zählt aus ihrer Sicht verschiedene jugendhilferelevante Möglichkeiten, wie die Pflegefamilienerziehung, die Heimerziehung oder Unterbringung im betreuten Wohnen auf.

Die reflektierende Interpretation (M3: Fragen an die Beteiligten)

Frau Meier differenziert zwischen drei konkreten Fragestellungen an die Mutter. Dabei bewertet sie das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter als nicht liebevolle Beziehung, da sie die Kindesmutter als Person wahrgenommen hat, die über das Verhalten ihrer Tochter nicht reflektiert und dieses nicht hinterfragt, sondern das Verhalten der Tochter auf den Kindesvater zurückführt (M3: 79-95). In diesem Zusammenhang ist auch die nächste Frage an die Kindesmutter zu bewerten, die die Kindesmutter anregen soll, über ihr eigenes Leben und das Verhalten ihrer Kinder zu reflektieren (M3: 93-100). Beiden Fragestellungen an die Kindesmutter ist die Forderung nach (Selbst-)Reflektion der Kindesmutter immanent.

In der Bewertung, dass das Weglaufen der Tochter für die Mutter ein ernstzunehmendes Alarmzeichen sein sollte, stellt Frau Meier nochmals in Frage, dass der Mutter etwas an der Tochter gelegen sein könnte. Sie sieht die Notwendigkeit der Inanspruchnahme einer psychologischen Beratung durch die Kindesmutter, um der Tochter noch mal eine Chance geben zu können (M3: 101-110).

Anhand der Gesamtsicht auf die drei Fragen und den zugrunde liegenden Sichtweisen von Frau Meier wird deutlich, dass die Kindesmutter einen zentralen Ausgangspunkt der Veränderung der Situation für die Tochter darstellt. Nicht das Verhalten des Kindes wird in Frage gestellt, sondern im Verhältnis zur Mutter gesehen, die sowohl über ihr eigenes Leben als auch über die aktuelle Beziehung zu den Kindern reflektieren sollte. Ein Hilfebedarf wird der Kindesmutter mit dem Ziel der Wiederaufnahme der Tochter zugeschrieben. Der Blick wird von der Tochter auf die Mutter gezogen.

Unter Zugrundelegung eines gleichen Verständnisses, der Orientierung auf die Erwachsenenperspektive in Bezug auf die Kindperspektive, beurteilt Frau Meier die Trennung des Vaters von der Tochter als großen Einschnitt für die Tochter. Explizit hält sie an der Verpflichtung des Vaters, sich um seine Kinder kümmern zu müssen fest (M3: 111-118).

Im Hinblick auf die Sozialarbeiterin beurteilt Frau Meier den Zeitpunkt der Hilfsangebote als zu spät. Obwohl bereits im Kindergartenalter und im Vorschulalter Auffälligkeiten dazu geführt hatten, sozialarbeiterische Angebote zu unterbreiten und durchzuführen, wäre eine gezieltere Intervention auch durch die Beteiligung von psychologischer Beratung notwendig gewesen, um sowohl die finanziellen Probleme als auch die Eskalation zwischen Mutter und Tochter vermeiden zu helfen (M3: 119-133). Wichtig erscheint ihr bezogen auf die aktuelle Situation aber die Frage nach dem weiteren Verlauf des Falles für die Tochter. Hier hinterfragt Frau Meier eine notwendig werdende Platzierung der Tochter entweder in einer Pflegefamilie, in einem Heim oder betreuten Wohnen (M3: 135-139). Sie verweist in diesem Zusammenhang auf ein das Kinder- und Jugendhilfegesetz bezogenes Wissen.

Die Ratschläge an die Beteiligten und deren Begründungen (145-248)

Die paraphrasierende Interpretation

145-158 In Anbetracht der **Feststellung** durch Frau Meier, dass die Tochter nicht mehr im mütterlichen Haushalt lebt, empfiehlt sie der Mutter trotzdem die Inanspruchnahme einer familientherapeutischen oder psychologischen Beratung, um die eigene familiäre Situation aufzuarbeiten, in der Hoffnung, mit der Tochter wieder in Kontakt kommen zu können. Die Annäherung zu ihrer Tochter sieht sie dabei im Zusammenhang mit der jüngsten Tochter, mit der die Mutter nicht in die gleiche Situation kommen soll. Sie erweitert ihren Blick auf die Zusammenführung aller Geschwister untereinander und kommt zu dem **Schluss**, dass in der Familie insgesamt Hilfe notwendig erscheint.

159 Impulsfrage durch Interviewer

161- 178 Erwägend, dass es günstiger erscheint, dass die Mutter und die Tochter jeder für sich Zeit benötigen, um ihre Geschichte aufzuarbeiten, sieht Frau Meier dann die Chance, dass sich die Einstellung der Mutter gegenüber der Tochter verändern könnte.

- Begründen** tut sie dies mit der Sichtweise, dass Kinder und Eltern zueinander Kontakt haben sollten. Gerade, wenn mit der Familie positiv im Hinblick auf ihre Sichtweise in Bezug auf ihre Kinder und familientherapeutisch gearbeitet werden kann, sieht sie eine Chance der Familie, mit der Tochter auch über längere Zeiträume hinweg im Kontakt zu bleiben.
- 179 Impulsfrage durch Interviewer zum Vater
- 180-183 Frau Meier geht nachfragend davon aus, dass der Vater noch inhaftiert ist und vertritt die Ansicht, ihm „wahrscheinlich“ nichts raten zu wollen. Dann korrigiert sie sich, dass sie ihm **raten** würde, die Tochter erst mal zur Ruhe kommen zu lassen.
- 184 Impulsfrage durch Interviewer, was sie aus längerfristiger Sicht raten würde
- 185-193 Abhängig davon machend, wie der Vater sich entwickelt, steht sie einem Kontakt auf längere Sicht positiv entgegen. Die abhängigen Variablen wären für sie das Aufarbeiten seiner eigenen Lebensgeschichte und eine angemessene Lebensführung. Ansonsten stünde ein Kontakt nicht im Interesse der Tochter, wobei sie relativierend, dass es von vielen Faktoren abhinge, die Sequenz beendet.
- 194 Impulsfrage durch Interviewer zur Sozialarbeiterin
- 195 Frau Meier entwickelt eine prozesshafte aber zum Ende offene **Handlungspräferenz**, die der Tochter durch die Aufnahme in einer Pflegefamilie die Möglichkeit geben soll, zur Ruhe zu kommen und andererseits der Mutter die Möglichkeit geben soll, ihre Vergangenheit über familientherapeutische oder psychologische Beratung zu bearbeiten. Die Handlungspräferenz Pflegefamilienerziehung **begründet** sie mit dem Modell Familie, in dem die Tochter Anerkennung erfährt, Selbstbewusstsein ausbilden kann und die Chance zu einer schulischen und beruflichen Laufbahn erhält.
- 207-214 Eine Heimerziehung würde Frau Meier mit der **Begründung** ablehnen, dass sie dort das Modell der Familie nicht erfahren kann. Dabei differenziert sie, dass eine Inobhutnahme derzeit auch eine Variante wäre, die Tochter zeitlich befristet unterzu-

- bringen, obwohl sie längerfristig dann eine Pflegefamilienerziehung bevorzugt.
- 215 Impulsfrage durch Interviewer zur Geeignetheit der Pflegefamilie
- 217-227 Frau Meier zieht aus der Tatsachenschilderung, dass die Tochter aggressiv ist und aus der Vermutung, dass sie sich durchsetzen will, die **Schlussfolgerung**, dass die Anforderungen an die Pflegefamilie in einem verständnisvollen und regeln-, grenzsetzenden und konsequenten Umgehen mit der Tochter liegen. Sich in die Tochter hineinversetzend entwickelt sie eine mögliche Interpretation dessen, wie die Tochter die Familiensituationen wahrgenommen haben könnte. Sie vermutet, dass die Tochter die Erwachsenen als Personen kennen gelernt hat, auf die man sich nicht verlassen kann und aus dieser Erfahrung heraus selber mit dem Einhalten von Regeln, der Übernahme von Verantwortung konfrontiert werden muss und die Erfahrung, sich auf sie verlassen zu können, erleben muss.
- 230-248 Als wichtig für die Pflegefamilie erachtet sie, Kenntnis zu haben über die Lebensgeschichte der Tochter, um zu verstehen, wie sich die Entwicklung der Tochter vollzogen haben könnte. Dabei vertritt sie die Meinung, dass eine professionelle Pflegefamilie die Betreuung und Unterbringung der Tochter vornehmen soll. Sie **begründet** ihren Vorschlag einerseits unter Bezugnahme auf die Merkmale der Tochter – Schule schwänzen, Diebstähle- und leitet daraus die Anforderungen an die Pflegefamilie, Zeit für das Mädchen zu haben und sich intensiv um sie zu kümmern, ab. Gerade traditionellen Pflegefamilien, die berufstätig sind, stünden nicht die zeitlichen Ressourcen zur Verfügung, solchen schulischen Besonderheiten gerecht zu werden.

2.3 Auswertung Frau Quade

2.3.1 Frau Quade zum ersten Interviewzeitpunkt

1 I: Es handelt sich hier um eine Fallbeschreibung aus der Jugendhilfe, wie er auch
2 vorkommen kann. Ich habe im Folgenden vier Fragen dazu. Meine erste Frage ist,
3 wie es ihnen emotional mit diesem Fall ergangen ist, als sie ihn durchgelesen haben?
4 Q1: Also ich war richtig aufgewühlt, ich, ich bin richtig rot angelaufen. Also, das ist
5 schlimm was das Kind da alles so mitmachen musste, oder sie Kinder.
6 I: Mmh. ...
7 Q1: Ja, so ist das....
8 Q1: Welche Vorstellungen oder Vermutungen haben sie, wie es zu dieser Entwick-
9 lung von der Karen gekommen ist?
10 Q1: Das Kind hat nie Liebe, Zuneigung und Wärme gekriegt. Sie war ein Sieben-
11 Monats-Kind, ist dann auf einer Intensivstation betreut worden. Da hat sie ja schon
12 die Zuneigung der Mutter nicht gehabt. ... Und danach war ja im Leben der Mutter,
13 das war ja ein Chaos. ... Dann ist der Bruder ist einmal raus gegangen, aus der Fami-
14 lie. ... Dann ist die jüngere Schwester geboren, dann fehlte die Mutter wieder. Der
15 Vater hatte notgedrungen fas Kind versorgt. Unzureichend. Ich vermute, dass das,
16 das es wenig zu Essen bekommen hat. Zuwendung und Aufmerksamkeit, gar keine.
17 ... Und dadurch, dass das Kind im Grund genommen ja immer, immer und überall
18 abgelehnt wurde, ... kam es nachher dazu, der ((...)) [mir fremdes Fremdwort] im
19 Kindergarten. Es hatte auch keine Achtung vor den Erwachsenen, irgendwie, so
20 empfinde ich das.
21 I: Mmh.
22 Q1: Es wurde aus dem Elternhaus raus genommen, und in eine Pflegefamilie gege-
23 ben, da das Kind vorher körperlich misshandelt wurde. Es war total verängstigt. Ich
24 find, dass ist das Schlimmste, was den Kindern so passieren kann. Es war der
25 Mutter ja auch, es ist der Mutter anzurechnen, dass sich dann auch bemüht hat, wie-
26 der ein geregelter Leben aufzunehmen. Und die Kinder wieder zurück, um ihre Kin-
27 der gekämpft hat. ... Aber, äh, sie hat die ganze Sache doch nicht gepackt. ... Die
28 Mutter hatte auch keine Unterstützung von außen, ihre Eltern hatten sich zurück ge-
29 zogen, und ein Kind noch aus der Familie mit raus genommen. Für dieses Kind ist es
30 sicherlich das Beste gewesen, wenn man jetzt den Verlauf so sieht. ... Und, äh, bei
31 der Karen da hat sich das immer weiter gesteigert, noch. ... So dass sie zum Schluss
32 auch noch von zuhause ausgerissen ist. ... Und die Mutter hat sich dann eben über-
33 fordert gefühlt. Und hatte Angst, dass, dass, dass das Kind jetzt auch noch einen
34 schlecht auf, Einfluss auf die Schwester hat. ...
35 I: Welche weiteren Vorstellungen haben sie noch?

36 Q1: Ne, das war's so....

37 I: Ich hab noch zwei Fragen. ... Wenn sie jetzt den Beteiligten in diesem Fall, wenn
38 sie ihnen gegenüber säßen, und sie könnten Fragen stellen an die Personen. Welche
39 Fragen würden sie der Mutter stellen, dem Vater und der zuständigen Sozialarbeite-
40 rin? *(Der Interviewpartner legt gleichzeitig zur Kärtchen mit den Aufschriften der*
41 *beteiligten Personen auf den Tisch)* Sie können sich aussuchen, mit welcher Person
42 sie beginnen möchten.

43 Q1: ... Die Mutter würde ich fragen, warum sie., warum sie so einen Zustand diese
44 zehn Jahre geduldet hat. Jetzt auch, auch von dem Vater. Diese, diese Beziehung.
45 Warum sie das überhaupt mitgemacht hat. ... Also wenn, wenn das mein Mann ge-
46 wesen wäre, da hätte, ich, ich hätte mich getrennt. Also, da kann man ruhiger mit den
47 Kindern alleine leben. Vor allen Dingen, sie hat ja auch ge, sicherlich nachher gese-
48 hen und gehört, wie der Vater mit dem Kind umgegangen ist, dass die Jugendhilfe
49 sich da einmischen musste., und dass die Nachbarn das schon angezeigt hatten.

50 I: Warum würden sie diese Frage der Mutter stellen?

51 Q1: Weil ich war, weil ich, weil sie nichts unternommen hat. Sie hätte irgendwas
52 unternehmen müssen. Sie so, so kann man die Familie nicht absacken lassen. ... Das
53 is, das ist zwar hart und das ist auch ein Kampf für die Mutter, wäre das gewesen,
54 aber, die Mutter kann auch alleine mit den Kindern leben, ohne den Vater. ...

55 I: Welche Fragen würden sie an den Vater stellen?

56 Q1: ... Ob er keine Vatergefühle für, für seine Kinder hat? Denn zwei Kinder waren
57 ja seine. ... Und ob er kein na, was soll ich jetzt sagen, einfach sone Verant, ein
58 Verantwortungsgefühl haben, für die Kinder? Das hat er überhaupt nicht gezeigt, gar
59 nicht. ... Und, und ob er überhaupt weiß, was Familie ist und ein Familienleben.

60 I: Was würden sie die Sozialarbeiterin fragen?

61 Q1: Wie ist das jetzt mit Sozialarbeiterin?

62 I: Das sind ja die, die Personen, die am Fall auch gearbeitet haben,

63 Q1: Ah, die vom Jugendamt. ... Ja weiß jetzt nicht, wie das ist. Der Vater, der hatte ja
64 einmal, äh, das, diese Familien

65 I: Hilfe.

66 Q1: Hilfe abgelehnt. Kann er das einfach so, ohne weiteres?

67 I: Ja.

68 Q1: Und da kann das Jugendamt dann auch nichts machen? Nicht vorher eingreifen?

69 I: Könnte.

70 Q1: Könnte? Dann würde ich fragen, warum se das nicht getan haben. Das konnte
71 ich nämlich nicht ganz verstehen, dass die sich darauf eingelassen haben und.,
72 I: Mmh. Hätten sie noch Fragen an die Sozialarbeiterin?
73 Q1: ... Auf alle Fälle, hätten die sich doch vorher auch schon, oder nachdem der Va-
74 ter inhaftiert war, hätten sie sich doch an die Mutter wenden können und da schon
75 Hilfe anbieten können. Das ist ja auch nicht passiert. ...
76 I: Ja, ich denke mal
77 Q1: Ja, und warum sie nicht früher schon mal eingegriffen haben. Warum das erst
78 alles soweit kommen musste.
79 I: Ich würde mal die Frage wechseln. Auch, es geht wieder um die drei Personen-
80 gruppen. Was würden sie diesen drei Personengruppen raten? Was würden sie der
81 Mutter raten, dem Vater raten und was würden sie der zuständigen Sozialarbeiterin
82 raten?
83 Q1: ... Der Mutter jetzt nachdem die, das jetzt alles so.
84 I: Wenn die heute bei Ihnen am Tisch sitzen würde und sagen würde, also ich möch-
85 te meine Tochter nicht mehr aufnehmen. Also mit den letzten Sätzen eigentlich ihnen
86 gegenüber tritt. Was würden sie da raten? Sie wüssten aber um die fo, die folgende
87 Situation auch schon Bescheid.
88 Q1: Die Mutter, die fühlte sich ja überfordert. Ähm, ich würd ihr eine, heißt das Fa-
89 milientherapie, vorschlagen. Son, son, oder son, son, Pflege, was ist das jetzt, jetzt?
90 I: Familienhilfe?
91 Q1: Familienhilfe. Das jemand in die Familie mit rein kommt und, äh, das die Mutter
92 allmählich dann wieder eine Beziehung zu dem Kind aufbauen kann. Den die ist ja
93 um Moment ganz gestört. Sowie, das hat ja den Anschein, das, das sie ne gute Bezie-
94 hung oder ne einigermaßen gute zu dem andern Kind hat. Dann wäre das doch für
95 diese Karen doch auch möglich, so denke ich. Und wenn das denn über einen länge-
96 ren Zeitraum geht, denk ich, dass das denn schon irgendwie funktionieren würde.
97 I: Warum würden sie ihr das anraten.
98 Q1: Ja, weil ein Kind gehört zur Mutter, so, das ist ... Ein Kind braucht auch ne Mut-
99 ter. ((...))
100 I: Was würden sie dem Vater raten.?
101 Q1: ... Der Vater ist ja jetzt inhaftiert, ne? Oder?
102 I: Ja. Das geht nicht ganz daraus hervor, ob der noch, aber könnte zum Beispiel noch
103 inhaftiert sein, ja.

104 Q1: ... Mmh. Dann wird er erst seine Strafe absitzen müssen, und. Das er danach sich
105 ein vernünftiges Leben aufbaut und nicht wieder mit Lug und Betrug vorgeht. Und
106 äh, und weiß nicht ob das Verhältnis zur Mutter, ob nu das total gestört ist. Ansons-
107 ten sollte er sich um sein Kind kümmern. Oder seine Kinder.

108 I: Warum halten sie das für wichtig, was sie eben als Vorschläge gemacht haben?

109 Q1: ... Ne Vaterbeziehung ist auch für die Kinder wichtig. Auch wenn ne Ehe ge-
110 schieden ist, oder die Eltern getrennt leben. Die Kinder wissen das ist der Vater. Sie
111 schätzen ihn auch, Egal, die einen mehr, die anderen weniger. ... Das, irgendwie
112 wirkt das ja auf die ganze Erziehung der Kinder auch ein. Aber, der Vater kann eben
113 kein Verbrecher bleiben. Wenn das so weiter geht, dann müsste man die Beziehung
114 tatsächlich beenden. Wenn der sich jetzt nicht ändert und das geht so weiter. ...

115 I: Was würden sie der zuständigen Sozialarbeiterin raten?

116 Q1: Das sie sich intensiver um solche Familien kümmert, und vorher eingreift ... und
117 früher Hilfen zur Verfügung stellt so.

118 I: Und warum, meinen sie, ist das richtig?

119 Q1: Damit die Kinder in der Familie weiter leben können. Darum ist das wichtig.

120 I: Würden sie noch irgendwas raten?

121 Q1: (Pause) ((...))

122 I: Möchten sie etwas ergänzen oder anderes hinzufügen?

123 Q1: ... Nee, eigentlich nicht.

124 I: Okay. Dann bedanke ich mich bei Ihnen.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (Q1: 5-9)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (emotionale Befindlichkeit)

5-9 Die Interviewpartnerin beantwortet die Frage damit, dass sie aufgewühlt und rot angelaufen sei, da sie es als schlimm empfunden hat, was die Kinder alles erleben mussten.

Die reflektierende Interpretation (Q1: emotionale Befindlichkeit)

Frau Quade fühlt sich emotional betroffen davon, was die Kinder erlebt haben. Sie nimmt die Perspektive der Kinder ein, ist dabei nicht personengebunden. Sie selbst erlebt die Geschehnisse für die Kinder als beunruhigend und bringt ihre Empörung durch die Aussagen, dass sie „aufgewühlt“ war und „rot angelaufen“ ist, zum Ausdruck.

Die verursachenden Bedingungen (Q1: 12-40)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (verursachende Bedingungen)

12-23 Die Interviewpartnerin beginnt die Beantwortung der Frage mit der **Beurteilung**, dass das Kind nie Liebe und Zuneigung und Wärme erfahren hat, wobei sie das mit der frühzeitigen Geburt des Kindes und dem Krankenhausaufenthalt und der sich daraus ergebenden fehlenden Zuneigung der Mutter **begründet**. Anschließend chronologische Darstellung der Situationen in der Familie (Herausnahme des Bruders, Geburt der jüngeren Schwester) **unter der Perspektive der Bedeutung für das Kind**, nämlich Fehlen der Mutter und unzureichende Versorgung durch den Vater. Aufstellen von **Vermutungen** wie unzureichender Ernährung, fehlender Zuwendung und Aufmerksamkeit für Karen und einer grundlegenden Ablehnung von Karen bis in den Kindergarten hinein. **Bewertung**, dass das Kind keine Achtung vor den Erwachsenen besitzt.

25-28 Die Herausnahme aus dem Elternhaus und Unterbringung in eine Bereitschaftspflegefamilie wird entsprechend der Fallchronologie wiedergegeben. Interviewpartnerin **empfindet**, dass eine körperliche Misshandlung von Kindern das schlimmste sei, was Kindern passieren kann.

- 28-34 **Positive Wertschätzung** der Mutter, da diese bemüht war, wieder ein geregeltes Leben zu führen und um die Kinder gekämpft hat. **Feststellung**, dass die Kindesmutter keine Unterstützung von Außenstehenden, den Großeltern, hatte bei gleichzeitiger **Bewertung**, dass die Aufnahme des ältesten Kindes in den Haushalt der Großeltern anhand des gesamten Fallverlaufes das Beste für das Kind gewesen sei.
- 35-40 Die Situation für die Tochter hat sich so weit gesteigert, dass sie von zu Hause weggelaufen ist. **Übernahme der Darstellung** aus der Vignette, dass Karen schlechten Einfluss auf die jüngere Schwester ausüben kann, was die Interviewpartnerin als Überforderung der Mutter **bewertet**.

Die reflektierende Interpretation (Q1: emotionale Betroffenheit)

Frau Quade beginnt die Beantwortung der Frage mit der Bewertung, dass das Kind nie Liebe und Zuneigung und Wärme erfahren hat (Q1: 12-23). Die Begründung für diese Feststellung leitet sie aus der Frühgeburt und dem dann stattgefundenen Krankenhausaufenthalt der Tochter ab, die eine fehlende Zuneigung der Mutter gegenüber dem Kind zur Folge hatten. In der dann chronologischen Darstellung der Situation der Familie betrachtet Frau Quade die Herausnahme des Bruders und die Geburt der jüngeren Schwester unter der Perspektive der Bedeutung für das Kind, nämlich dem Fehlen der Mutter und der unzureichenden Versorgung von Karen durch den Vater. Vor diesem Hintergrund stellt Frau Quade Vermutungen an, dass die Tochter unzureichend ernährt wurde und ihr Zuwendung und Aufmerksamkeit fehlen, die zu einer Ablehnung des Kindes auch innerhalb anderer außerfamiliärer Institutionen wie dem Kindergarten führten und sich dort ebenso der Kreislauf der Ablehnung für das Kind fortgesetzt hat. Diese Schilderungen veranlassen Frau Quade zu der Bewertung, dass sie keine Achtung vor Erwachsenen besitzt.

In die Tochter hineinversetzend nimmt Frau Quade die Bewertung vor, dass die körperliche Misshandlung der Kinder als das Schlimmste, was Kindern passieren kann, von ihr wahrgenommen wird (Q1: 25-29). Die Herausnahme der Kinder und ihre Unterbringung in einer Bereitschaftspflegefamilie werden chronologisch wiedergegeben und die Bemühungen der Mutter, wieder ein geregeltes Leben zu führen und um die Kinder zu kämpfen, durch Frau Quade mit positiver Wertschätzung bedacht. Sie sieht die Kindesmutter ohne Unterstützung durch Außenstehende oder ihre El-

tern, bleibt dabei eher neutral dieser Darstellung gegenüber, wobei sie dann die Aufnahme des ältesten Kindes in den großelterlichen Haushalt als das Beste für das Kind anhand des gesamten Fallverlaufes bewertet (Q1: 28-34). Mit der Feststellung, dass sich die Situation für die Tochter so weit gesteigert hat, dass sie von zu Hause wegläuft und der Übernahme der Darstellung aus der Vignette, dass die Mutter besorgt ist, dass die Tochter einen schlechten Einfluss auf die jüngere Schwester ausübt, veranlassen Frau Quade zu der Bewertung der Mutter, dass diese überfordert sei (Q1: 35-40).

Deutlich wird bei der Beantwortung der gesamten Frage ein neutrales Verständnis und Verhältnis von Frau Quade der Kindesmutter und ihrer Situation gegenüber. Empörend und nicht in ihr Selbstverständnis von Betreuung und Erziehung von Kindern passend, sind körperliche Misshandlungen Kindern gegenüber. Dabei bleibt sie den Kindeseltern gegenüber frei von Vorwürfen. Das Umgehen der Eltern den Kindern gegenüber oder die jeweiligen Lebenssituationen und Bedingungen der Familie werden darüber hinaus auch unter dem Blickwinkel der Bedeutung für die Tochter betrachtet.

Die Fragen an die Beteiligten (Q1: 47-87)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Fragen an die Beteiligten)

47-54 Die Interviewpartnerin beginnt die Beantwortung mit den Fragen an die Mutter, wobei sie diese fragen würde, warum sie so einen Familienzustand zehn Jahre lang dulden konnte. Dabei beschränkt sie sich nur auf die Beziehung der Mutter zum Vater und nimmt eine **persönlich getragene Bewertung** vor, dass sie sich in solch einer Situation von dem Mann getrennt hätte, da man mit den Kindern alleine ruhiger gelebt hätte. Eine **Stützung** erfährt dieses Argument darin, dass die Kindesmutter zu einem späteren Zeitpunkt über das Umgehen des Vaters mit der Tochter und das Einmischen der Jugendhilfe informiert worden sein muss.

56-60 **Begründen** tut sie die Fragestellung an die Mutter mit der Aussage, dass sie nichts unternommen habe und die Familie habe absacken lassen. Sie vertritt die **Auffassung**, dass die Trennung der Mutter vom Vater schwierig für die Mutter geworden wäre, aber ein Alleinleben mit den Kindern zu schaffen sei.

- 62-66 Den Vater würden sie fragen, ob er keine Vatergefühle und Verantwortungsgefühle besäße, weil er sie nicht gezeigt habe. Sie nimmt an, dass er nicht wisse, was Familie und Familienleben sei.
- 68-72 **Sie weist** die Frage an die Sozialarbeiterin aufgrund fehlenden Wissens über die Rolle der Sozialarbeiterin zurück. Nach Klärstellung erfolgt Eingehen auf die Frage.
- 73-87 **Infragestellung**, ob der Kindesvater die ihm durch die Sozialarbeiterin angebotene Hilfe ablehnen kann, ohne dass das Jugendamt dann weitere Schritte unternimmt. Nach der Klärung mit dem Interviewer, dass das Jugendamt hätte eingreifen können, leitet Frau Quade die Frage an die Sozialarbeiterin ab, warum sie nicht eigenständig nach der Ablehnung von Hilfe durch den Vater weiter aktiv geworden sei. Sie vermittelt ihr **Unverständnis** darüber, dass die Sozialarbeiterin sich auf die Ablehnung eingelassen habe und entwirft die weitere Anforderung, dass die Sozialarbeiterin nach der Inhaftierung des Kindesvaters der Mutter hätte Hilfe anbieten können. Sie zeigt Unverständnis, warum das alles erst so weit hat kommen müssen.

Die reflektierende Interpretation (Q1: Fragen an die Beteiligten)

Frau Quade beginnt mit den Fragen an die Mutter, wobei sie ihr Unverständnis zeigt und auch den Vorwurf macht, dass die Mutter den Familienzustand zehn Jahre hat dulden können. Sie bleibt dabei beschränkt auf ihre Beziehung zum Vater, den Frau Quade anstelle der Kindesmutter verlassen hätte, da sie der Meinung ist, alleine mit den Kindern ruhiger leben zu können. Spätestens mit dem bekannt Werden der Vernachlässigung der Tochter durch den Vater hätte die Kindesmutter sich vom Vater abwenden sollen (Q1: 47-54). Frau Quade entwickelt in diesem Zusammenhang ein Verständnis, dass die Kindesmutter nichts unternommen habe und die Familie hat absacken lassen (Q1: 56-60) und entwickelt eine Handlungsalternative für die Mutter, sich vom Vater zu trennen, was für die Mutter schwierig geworden, aber aus ihrer Sicht zu schaffen sei.

Die Fragen an den Kindesvater dagegen bleiben beschränkt auf das Hinterfragen von Vatergefühlen und Gefühlen der Verantwortung gegenüber den Kindern, die er aus

ihrer Sicht nicht gezeigt habe. Entschuldigend nimmt sie an, dass er nicht erlebt habe, was ein Familienleben bedeute (Q1: 62-66).

Die Fragen an die Sozialarbeiterin weist Frau Quade zurück, da ihr das Wissen um die Rolle und Funktion der Sozialarbeiterin im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe fehlt. Nach dessen Klarstellung vergewissert sie sich darüber hinaus um die Kompetenzen der Sozialarbeiterin, in wie weit sie (die Sozialarbeiterin) bei der Ablehnung von Hilfe durch den Vater trotzdem aktiv werden kann. Die Klarstellung darüber, dass die Sozialarbeiterin hätte weiterhin aktiv werden können, veranlasst sie zu der Frage, warum dieses nicht geschehen sei. Darüber hinaus bringt sie ihr Unverständnis darüber zum Ausdruck, dass sie sich auf die Ablehnung der Hilfe durch den Vater eingelassen habe und leitet daraus ab, dass nach der Inhaftierung des Vaters eine Hilfe bei der Mutter angeboten hätte werden können. Vorwurfsvoll verhält sie sich gegenüber der Sozialarbeiterin, warum die Situation erst so weit hat kommen müssen (Q1: 73-87).

Die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Frau Quade weisen bei dieser Frage einen eher vorwurfsvollen Charakter gegenüber der Kindesmutter und der Sozialarbeiterin auf. Es kommt zu eindeutigen Schuldzuweisungen gegenüber diesen beiden Personen, während der Kindesvater nur eingeschränkt von Frau Quade wahrgenommen wird, er auf seine Gefühle der Verantwortung und des Vaterseins befragt werden würde. Die Fragen, die Frau Quade den Beteiligten stellen würde, weisen eine Orientierung die Vergangenheit betreffend auf, wobei eine zukunftsorientierte Fragestellung unberücksichtigt bleibt.

Die Ratschläge an die Beteiligten (Q1: 92-139)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Ratschläge an die Beteiligten)

- | | |
|--------|--|
| 92-96 | Frau Quade bringt ihr Unsicherheit in Bezug auf die Kindesmutter zum Ausdruck und wird durch den Interviewer noch mal auf die Frage eingestimmt, was sie der Mutter würde raten wollen. |
| 97-110 | Frau Quade nimmt eine Beurteilung der Mutter dahingehend vor, dass sie diese als überfordert einschätzt und sucht nach der angemessenen Begrifflichkeit für eine Familienhilfe. Darunter versteht sie eine Hilfe, die in die Familie mit dem Ziel geht, die Beziehung zwischen Mutter und Tochter wieder aufzubauen. Sie geht davon aus, dass zwischen der Mutter und der jüngsten Tochter eine gute Beziehung existiert und vertritt die Meinung, |

dass so eine Beziehung auch zwischen der Mutter und der Mutter durch eine längerfristige Hilfe aufgebaut werden kann. Als **Begründung** gibt sie an, dass ein Kind zur Mutter gehöre und es die Mutter brauche.

112-128

Die Ratschläge an den Vater beginnt Frau Quade mit einer **Vergewisserungsfrage**, ob der Vater noch inhaftiert sei. Nach der Klarstellung, dass das noch möglich sein könnte, stellt sie fest, dass er die Haftstrafe erst absitzen müsste und stellt die **Forderung** auf, dass er sich ein vernünftiges Leben ohne Lug und Betrug aufbauen solle. Unabhängig von der Beziehung zwischen Kindesmutter und Kindesvater hält sie einen **Ratschlag**, sich um seine Kinder zu kümmern, bereit. **Begründen** tut sie diesen mit der Unabhängigkeit der Eltern-Kind-Ebene von der Paarebene und dem Wissen der Kinder um den Vater und die Akzeptanz des Vaters durch die Kinder. Sie sieht in der Erhaltung der Vaterbeziehung auch eine erzieherische Komponente, wobei sie als **voraussetzungsvoll** den Lebenswandel des Vaters ansieht und diesen zur Bedingung macht.

130-139

Der zuständigen Sozialarbeiterin würde sie **raten**, sich intensiver um solche Familien zu kümmern, vorher einzugreifen und früher Hilfen zur Erziehung bereitzustellen. **Begründen** tut sie diesen Ratschlag damit, dass die Kinder in der Familie weiter leben können.

Die reflektierende Interpretation (Q1: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Quade beginnt mit den Ratschlägen an die Mutter. Vor dem Hintergrund ihrer Wahrnehmung, dass die Kindesmutter überfordert sei, gibt sie den Ratschlag, dass die Mutter eine Familienhilfe in Anspruch nehmen soll, ab. Sie erhofft sich über die Hilfe im Haushalt der Mutter eine Verbesserung der Beziehung zwischen der Tochter Karen und der Mutter und legt als Vergleich die Beziehung zwischen der jüngsten Tochter und der Mutter als positives Beispiel zugrunde (Q1: 97-110). Unhinterfragt bleibt die Qualität der Beziehung zwischen Mutter und jüngster Tochter und wird zum Maßstab der linearen Übertragung auf die Beziehung zwischen der Tochter und der Kindesmutter. Mit der Unterbreitung der Hilfe im Haushalt der Mutter hält Frau Quade an ihrer Vorstellung fest, dass Kinder zur Mutter gehören und Kinder die

Mutter brauchen (Q1: 109-110). Obwohl für sie als das Schlimmste gilt, wenn Kinder körperlich misshandelt werden (Q1: 27), hat der Verbleib der Kinder im Haushalt der Mutter oberste Priorität.

Die Fragen an den Vater beginnt Frau Quade damit, sich zu vergewissern, ob er noch inhaftiert sei. Nachdem sie feststellt, dass die Inhaftierung erst beendet sein muss, damit er sein Leben ordnen kann, hält sie es für wichtig, dass er sich um seine Kinder kümmern sollte. Dabei sind für Frau Quade die Unabhängigkeit der Töchter-Vater-Beziehung von der Paarebene und das Wissen der Töchter um den Vater und die Akzeptanz des Vaters durch die Kinder mit ausschlaggebend, den Kontakt zwischen ihnen herzustellen. Hier schreibt sie der Erhaltung der Vaterbeziehung auch eine erzieherische Komponente zu (Q1: 112-128).

Der Sozialarbeiterin rät sie, sich intensiver um solche Familien zu kümmern. Sie hebt mit der Betonung auf „solche Familien“ (Q1: 130) auf eine generalisierende Aussage ab und erwartet darüber hinaus im Sinne einer eingreifenden Institution von der Sozialarbeiterin, dass diese „vorher“ intervenieren (Q1: 130) und früher Hilfen bereitstellen soll. Als Begründung gibt sie an, dass die Kinder dann weiter in der Familie leben können (Q1: 130-139). Diese Vorschläge sind das Ergebnis ihres bereits explizierten Verständnisses, dass Kinder zur Mutter gehören und Kinder diese brauchen (Q1: 109).

Der gesamten Beantwortung dieser Frage liegt ein bereits in den vorhergehenden Fragen expliziertes Verständnis zugrunde, dass Kinder im Haushalt der biologischen Eltern aufwachsen sollten, wobei Frau Quade hier insbesondere auf die Kindesmutter abstellt. Die Ratschläge an die Kindesmutter und die Sozialarbeiterin sind ausdrücklich darauf ausgerichtet, wobei sie von einem linearen Erklärungsmuster, der Übertragbarkeit der von ihr als positiv wahrgenommenen Beziehung zwischen Mutter und jüngster Tochter auf die Beziehung zwischen der Tochter und Mutter abstellt und diese als

erlernbar durch eine Familienhilfe annimmt. Die Handlung der Tochter, weggelaufen zu sein, wird nicht von ihr aufgegriffen und zum Anlass für Überlegungen genommen, wie eine weitere Hilfe aussehen könnte. Frau Quade setzt unter Vernachlässigung der Beteiligten ihre Vorstellung, der Integration der Tochter in den mütterlichen Haushalt durch, und bedenkt dabei die Perspektiven der Mutter und Tochter nicht.

2.3.2 Frau Quade zum zweiten Interviewzeitpunkt

1 I: Ich hab vier Fragen zu dem Fall. Dieser Fall ist eine Darstellung einer Biografie
2 eines Kindes und dessen Familie, die Unterstützung durch die Jugendhilfe benötigen.
3 Meine erste Frage ist, wie es ihnen emotional mit dem Fall von Karen ergangen ist?
4 Q2: Das Kind das kann einem ., sehr Leid tun. Jetzt alles nur gezielt aufs Kind oder?
5 I: Nein, sie können alle Personen einbeziehen.
6 Q2: Nee.
7 I: Wie ist es ihnen emotional damit gegangen?
8 Q2: Die Mutter selber hat auch sehr viel mitgemacht im Leben und äh, ., durch diese
9 ganze Sache ., lässt sie das auch irgendwie scheitern. Sie kommt mit dem Kind nicht
10 mehr klar. Und ., ich denk, dass das schon richtig gewesen ist, dass das rausgekome-
11 men ist und in eine Pflegefamilie. ... Ja ...
12 I: Was meinen sie, welche Vorstellungen oder Phantasien haben sie, warum es zu der
13 Entwicklung von der Karen so gekommen ist, wie es gekommen ist. Welche Vermu-
14 tungen haben sie, warum die Karen sich so entwickelt hat?
15 Q2: Die Karen die hat, die hat ja nur negative Erfolge zu verzeichnen. Einmal, ähm,
16 1993 musste sie sich von ihrem Vater trennen. ., Der wurde inhaftiert, weil er ne
17 Straftat begangen hat. Ähm, dann, das hat sie nicht mehr miterlebt, als der ältere
18 Bruder aus der Familie ging, aber sie, das das vom Reden und Sprechen her hat sie
19 das ja erfahren, dass der ältere Bruder zu der Oma gegangen ist. Die ganze Familie so
20 helf die herp (Hustet) ((...)). Die Mutter selber ((...)) fertig. ... Die Mutter hatte all,
21 auch ne Risikoschwangerschaft, wo sie mehrere Monate in der Klinik lag und der
22 Vater sich denn ., unzureichend um das Kind kümmerte. Da wurde es auch mächtig
23 vernachlässigt. ., Das Kind konnte sich bisher auf niemanden verlassen. Nicht auf
24 Mutter, nicht auf Vater. ... (Rascheln im Hintergrund) ., Ach Gott, wie war jetzt die
25 Frage noch? Ich hab sie schon wieder..
26 I: Warum die Karen sich so entwickelt hat,
27 Q2: Ja.
28 I: Wie sie sich entwickelt hat.
29 Q2: Hmhm. Gut, äh, ., dadurch, dass sie sich auf niemanden verlassen konnte und,
30 ähm, im Grunde genommen ja auch nicht erzogen wurde, da hat se auch nen aggres-
31 sives Verhalten entwickelt. ., Hat gekratzt und gebissen und geschlagen. Unterachsel,
32 äh, Erwachsenen gegenüber hat sie keine ., Achtung. ... Im Grunde genommen ist
33 alles ., abgebrochen worden. So wie sie wurde aussem Kindergarten genommen. .,
34 Wo, äh, ja sicherlich weil die Erzieher die Mutter darauf hingewiesen hatten, ist die
35 Mutter in dem Problem aus dem Weg gegangen. Haben das Kind, hat das Kind raus-

36 genommen. ., Dann, ., keine Regelmäßigkeit ist in der Familie. Die Mutter, ähm, ist
37 auch nicht zur Einschulungsuntersuchung mit dem Kind gegangen. ., Die hat sich im
38 Grunde genommen, die hat sich gar nicht, gar nicht gekümmert. Und denn, also das
39 schlimmste war, was ich da so gelesen hatte, hier, dass sie ., verängstigt irgendwo in
40 einem Zimmer gegessen hat mit ihrer Schwester.

41 I: Hm.

42 Q2: Und Anzeichnungen, Anzeichen von Misshandlungen.

43 I: Ja.

44 Q2: Aufzuweisen waren. ., Die Mutter hatte eben alles mit Gewalt, äh, zu regeln ver-
45 sucht.

46 I: Hmhm.

47 Q2: Weil sie, sie stand mit beide Kindern dann alleine da. ., Obwohl das wär, das ist
48 ja keine Entschuldigung. Aber sie, sie kam damit nicht klar.

49 I: Hm. ... Wenn sie jetzt den Beteiligten aus diesem Fall gegenüber sitzen würden, .,
50 der Mutter, ., dem Vater und der Sozialarbeiterin, welche Fragen hätten sie, als Au-
51 ßenstehende jetzt, die also mit dem Fall schon bekannt ist, welche Fragen hätten sie
52 an die Mutter, an den Vater und an die Sozialarbeiterin?

53 Q2: ... Hm, die Mutter würd ich fragen, ob ihr, ob ihr Kind ., et ob, ob sie da keine
54 Beziehung zu möchte, weil sie ., das Kind ja abgelehnt hat, hat es in eine Pflegefami-
55 lie gegeben ... Wie sie emotional zu ihrem Kind steht, würd ich fragen. Und ob sie
56 nicht, hm, ., wenigstens wieder eine Beziehung aufbauen könnte.

57 I: Hm. ., Und warum meinen sie, ist ne Beziehung wichtig?

58 Q2: Ja ich, ich finde ich, ich kann mir das schrecklich vorstellen, wenn ein Kind
59 merkt, dass es von, von seiner Herkunftsfamilie total abgewiesen wird. Ich weiß
60 nicht. ., Jetzt bei dem Vater, da seh ich weniger ., Erfolge drin, also, aber bei der
61 Mutter. Sicherlich war sie überfordert, aber es ist ihr Kind. Ne Mutter hat doch noch
62 nen anderes Verhältnis ., zum Kind. ... (Rascheln) ...

63 I: Was würden sie den Vater fragen?

64 Q2: ... Ich weiß nicht, ob das so auf, so viel bringen würde, wenn der Vater ., mit der
65 Tochter noch ., in Verbindung steht.

66 I: Hmhm.

67 Q2: Hm äh, der Vater hat sich ja vorher noch weniger gekümmert. ... Und er ist auch,
68 irgendwie ist er kein, kein gutes Vorbild fürs Kind. Na er hat die Strafe abgessen,
69 wenn er wieder rauskommt. ... Im Grunde genommen bin ich eigentlich dafür, das

70 beide, beide Kontakt haben zu den Kindern. ., Ähm, ... ich denke mir es handelt sich
71 hier in diesem Fall, denk ich, das bringt nichts.

72 I: Was würden sie dem, öh, oder die Sozialarbeiterin fragen?

73 Q2: (Ausatmen) ., Der Vater, der hat, der hatte damals ja, der hatte ja so ne Fa-
74 milienhilfe oder so was erhalten, die er dann abgelehnt hat, ne? Aber, äh, die, das
75 hätten die doch auch versuchen können noch mit der Mutter nachher.

76 I: Hm.

77 Q2: Gerade warum se da nichts gemacht, da ge, äh, sie hatten das vorgefunden und
78 haben, haben dann die Kinder gleich rausgenommen.

79 I: Hmhm.

80 Q2: Obwohl in dieser Situation kann ich das auch verstehen, aber, äh, die hätten viel-
81 leicht ., die Mutter, ähm, das hätten sie noch mal mit der Mutter versuchen können.

82 I: Hmhm.

83 Q2: Durch diese Familienhilfe.

84 I: ., Und wenn sie jetzt allen drei beteiligten Personen (Hund bellt im Hintergrund) .,
85 etwas raten könnten. Was würden sie der Mutter raten ., oder dem Vater, oder Sozi-
86 alarbeiterin? (Hund bellt lauter im Hintergrund)

87 Q2: ., Also ich denk, dass die Mutter, und Mutter und Vater würd ich raten, dass sie
88 wieder Kontakt zu ihrem Kind aufnehmen ., und, und doch versuchen einen einiger-
89 maßen gutes Verhältnis aufzubauen. ., Ich denk, damit das Kind in Ruhe und Frieden
90 leben kann. Da, damit das auch, weil es weiß ja, dass es Vater und Mutter hat. So
91 klein war das ja nicht mehr. ., Dass es weiß, in der Pflegefamilie wird es gut versorgt
92 ., und auch anerkannt. Dass es eben, dass er eben weiß, dass es Vater und Mutter .,
93 äh, leibliche Eltern noch hat., Und die das Kind auch mögen, damit sich das nicht so,
94 ., abgelehnt fühlt.

95 I: Hmhm.

96 Q2: ... Ja, und die zuständige Sozialarbeiterin ., dass, dass sie, dass sie doch eher ein-
97 schreiten ., müssten. ., Und, und in diesem Fall nicht so schnell aufgeben.

98 I: Ja. Nun ist es ja so, dass die ., Karen ., schon weggelaufen ist jetzt, in der letzten,
99 am letzten, am Ende des Falls.

100 Q2: Hmhm.

101 I: Am Ende der Falldarstellung wird beschrieben, dass Karen weggelaufen ist. Was
102 könnte nun gemacht werden?

103 Q2: ., Ich find die Karen ist doch jetzt in irgend ne Pflegefamilie gekommen, ne?
104 Nach dem sie weg, dass, ., nachdem sie weggelaufen.

105 I: Die..

106 Q2: Ach von zu Hause. Ja sie ist ja wieder zurück. Hmhm. ., (Flüstert)

107 ... Das gibt doch diese, heißt das pädagogische Erziehungshilfe oder so was, oder zur

108 Erziehung, Hilfen zur Erziehung.

109 I: Hm. Und was könnte man der Karen für eine Hilfe anbieten?

110 Q2: Nein, also das se dann in eine Pflegefamilie, ich dacht, das hät ich, hab ich, wo

111 hab ich denn das gelesen? Dass, dass sie in eine Pflegefamilie kommt, hab, hat ich,

112 so war mir das.

113 I: Ja, sie war in einer Bereitschaftspflegefamilie...

114 Q2: Ach so, da war sie mal, hmhm. Na, dass sie in eine Pflegefamilie kommt und zu

115 Mutter und Vater, äh, ja, versucht nen vernünftigen Kontakt aufzubauen.

116 I: Was meinen sie, warum, warum ist, warum sagen sie gerade Pflegefamilie als Hil-

117 fe? Warum finden sie das als wichtig .,, dass sie in ne Pflegefamilie kommt?

118 Q2: Na ich find, äh, jedes Kind braucht ne Familie. Das ist, ., es geht um Liebe und

119 Zuneigung und um Verständnis. Und äh, ., das alles kann eben ein Heim nicht bie-

120 ten.

121 I: Hm.

122 Q2: Und deshalb hab ich, denk ich, ist sie in ner Pflegefamilie am besten aufgehoben.

123 I: Hm. ., Haben sie sonst noch Ergänzungen, die sie machen möchten?

124 Q2: ... Nee, eigentlich nicht.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (Q2: 5-13)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (emotionale Befindlichkeit)

5-12 Frau Quade beginnt die Beantwortung der Frage mit der **Aussage**, dass das Kind einem sehr leid tun kann und hinterfragt, ob sie sich nur auf das Kind beziehen soll. Nach der Klarstellung, dass alle Personen einbezogen werden können, geht sie auf die Mutter ein und nimmt die Beurteilung vor, dass die Mutter auch sehr viel im Leben mitgemacht hat und die gesamte Familiensituation dazu führte, dass sie als Mutter gescheitert ist, weil sie mit der Tochter nicht mehr klar kommt.

12-13 Sie **beurteilt** abschließend, dass es richtig war, dass die Tochter raus genommen und in einer Pflegefamilie platziert wurde.

Die reflektierende Interpretation (Q2:emotionale Befindlichkeit)

Für Frau Quade stellt fest, dass das Kind einem sehr leid tun kann. Sie ist sich unsicher, ob sie sich nur auf die Tochter beziehen soll, da sie sich ebenso von der Situation der Mutter emotional angesprochen fühlt. Nach der Klarstellung, dass sie sich auf alle Personen beziehen kann, geht sie noch auf die Situation der Kindesmutter ein. Mit der Aussage, dass „sie selber ... auch sehr viel mitgemacht“ hat, bewertet sie die Situationen der Kindesmutter mit der der Tochter als parallel. Sie sieht die Mutter in ihrer Rolle als Mutter als gescheitert an und bewertet, dass die Unterbringung der Tochter in einer Pflegefamilie die richtige Entscheidung gewesen sei (Q2: 5-13).

Frau Quade empfindet für die Tochter Mitgefühl und sieht gleichzeitig die Situation der Mutter und ihr Leben als ausschlaggebend für den Fallverlauf an. Die Situation der Tochter wird in eine Abhängigkeit von der Situation der Mutter gesetzt und lässt Mutter und Tochter in einem System gesehen verstehen.

Die verursachenden Bedingungen (Q2: 18-53)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (verursachende Bedingungen)

18-43 Frau Quade beginnt mit der **Bewertung**, dass die Tochter nur negative Erfahrungen gemacht hat. Diesen werden folgende Momente in ihrer Biografie **zugeordnet**: die Trennung vom und Inhaftierung des Vaters; die Herausnahme des Bruders aus der Familie, wobei sie diese nicht selbst miterlebt haben kann, son-

dern nur über die Erzählungen in der Familie erfahren haben kann; die unzureichende Versorgung durch den Kindesvater in der Zeit des stationären Aufenthaltes der Kindesmutter. Daraus **schlussfolgert** sie, dass Karen sich bisher auf niemanden verlassen konnte, nicht erzogen wurde und das aggressive Verhalten entstand. Sie **stellt fest**, dass die Tochter gegenüber Erwachsenen keine Achtung besitzt und ihr Leben durch Abbrüche und Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet ist.

44-53

Als die für Frau Quade schlimmste Situation **bewertet** sie, dass die Kinder verängstigt in ihren Zimmern vorgefunden wurden und Anzeichen von Gewalt und Misshandlungen aufwiesen. In diesem Zusammenhang sieht sie die Kindesmutter als alleine mit der Erziehung der Kinder betrauten Person, die mit dieser Situation nicht zurecht kam, was aber nicht als Entschuldigung gelten soll.

Die reflektierende Interpretation (Q2: verursachende Bedingungen)

Aus der Perspektive der Tochter argumentierend, schätzt sie die bisherigen von der Tochter gemachten Erfahrungen als negativ ein. Anhand der von Frau Quade als bedeutungsvoll für die Tochter eingeschätzten Lebensereignisse kommt sie zu dem Schluss, dass die Tochter sich auf niemanden verlassen konnte, keine ausreichende Erziehung erfahren hat und ihre Aggressivität Resultat ihrer Lebenssituationen ist. Bedeutungsvoll für das Kind sind dabei die Brüche von Beziehungen zum Kindesvater, die Trennung vom Bruder und die zeitweiligen Trennungen von der Mutter. Brüche oder Abbrüche werden für Frau Quade das zentrale Moment für die Unregelmäßigkeiten im Leben der Tochter. Dass diese dadurch auch keine Achtung gegenüber Erwachsenen hat, stellt Frau Quade als logische Schlussfolgerung dar (Q2: 18-43).

Ihren Blick von der Tochter auf die Mutter erweiternd, sieht sie die Gewalthandlungen der Kindesmutter gegenüber den Kindern als Resultat der Situation einer alleinerziehenden Mutter an, die mit der gesamten Lebenssituation nicht zurecht kam. Sie will die Handlungen der Mutter damit nicht entschuldigen, versucht aber Erklärungsansätze zu finden und die Mutter zu verstehen. Als die für sie schlimmste Situation beschreibt sie die Schilderungen der verängstigten in ihrem Zimmer hockenden Kinder, die darüber hinaus Anzeichen von Gewalt aufwiesen.

Frau Quade sieht die Situation der Kinder in Verbindung mit der Kindesmutter, wobei weitere Familienangehörige unberücksichtigt bleiben. Von der dyadischen Sichtweise eröffnet sie einen in Ansätzen mehrdimensionalen Blick auf Mutter und Tochter.

Die Fragen an die Beteiligten (Q2: 59-94)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Fragen an die Beteiligten)

- 59-70 Frau Quade beginnt mit den **Fragen** an die Mutter und würde sie fragen, ob sie keine Beziehung zu dem Kind haben möchte, mit der **Begründung**, dass sie die Tochter abgelehnt habe und sie in eine Pflegefamilie gegeben habe. Den Aufbau einer emotionalen Beziehung zum Kind hält sie für wichtig, weil sie **persönlich der Meinung** ist und es als schrecklich empfindet, wenn ein Kind von seiner Herkunftsfamilie abgewiesen wird. Dabei unterscheidet sie zwischen Vater und Mutter dahingehend, dass sie diese Empfindungen beim Vater nicht so hätte, da sie das Verhältnis einer Mutter zum Kind als wichtiger einschätzt als zum Vater.
- 72-80 Frau Quade **stellt** in Bezug auf den Vater **in Frage**, dass eine Beziehung zwischen Vater und Tochter sinnvoll sein kann. Begründen tut sie das mit der **Feststellung**, dass er sich bereits vor der Inhaftierung noch weniger um die Tochter gekümmert habe. Sie ist sich unsicher, sieht, dass der Vater kein gutes Vorbild für die Tochter sein könnte, und vertritt aber grundsätzlich die Meinung, dass ein Kontakt von Kindern zu ihren Eltern wichtig ist. Sie kommt **abschließend zu dem Schluss**, dass ein Kontakt zu dem Vater den Kindern nichts bringt.
- 82-94 Frau Quade geht bei der Frage an die Sozialarbeiterin auf den Zeitpunkt des Hilfeangebotes durch die Sozialarbeiterin an den Kindesvater ein. Sie vertritt die **Meinung**, dass die Sozialarbeiterin dann der Kindesmutter die Familienhilfe hätte anbieten sollen. Sie zeigt Verständnis dafür, dass die Kinder aus der Familie herausgenommen wurden, weil es die aktuelle Situation erforderlich machte, ist aber ebenso der Meinung, dass die Sozialarbeiterin es hätte mit der Mutter versuchen können.

Die reflektierende Interpretation (Q2: Fragen an die Beteiligten)

Frau Quade geht mit den Fragen an die Kindesmutter davon aus, dass diese keine emotionale Beziehung zur Tochter haben möchte, weil die Mutter die Tochter ablehnt und in eine Pflegefamilie gegeben habe. In einem damit linearen Erklärungsmuster, die Mutter verweigert die Aufnahme der Tochter und besitzt deshalb keine emotionale Beziehung zur Tochter, nimmt Frau Quade die Kindesmutter ohne Berücksichtigung ihrer Problemlagen eindimensional wahr. Darüber hinaus stellt Frau Quade die Situation so dar, dass die Kindesmutter die Tochter in eine Pflegefamilie gegeben habe, eine Tatsache, die so nicht in der Vignette geschildert wurde. Die Mutter hat laut Vignette die Wiederaufnahme der Tochter in ihren Haushalt verweigert, der weitere Aufenthalt der Tochter jedoch ist noch offen. Frau Quade offenbart mit dieser Antwort bereits ihren Vorschlag, die Tochter in einer Pflegefamilie zu platzieren. Aus dieser Wahrnehmung und Deutung der Situation hält sie dann den Aufbau einer emotionalen Beziehung durch die Mutter zur Tochter für wichtig. Dabei ist dieser Ratschlag geprägt durch ihre persönlichen Vorstellungen und Empfindungen das Verhältnis von Kindern und Eltern betreffend, es schrecklich zu finden, wenn Kinder von der Herkunftsfamilie abgewiesen werden. Sie versetzt sich in die Tochter, ohne speziell auf ihre Situation einzugehen (Q2: 59-70). Darüber hinaus sieht sie in dem Kontakt zum Vater einerseits weniger Erfolg und andererseits misst sie diesem auch weniger Bedeutung zu, da eine Mutter „doch ein anderes Verhältnis“ (Q2: 69) zu den Kindern habe.

Die Bedeutungslosigkeit des Vaters weniger, denn eher die Sinnhaftigkeit des Kontaktes zwischen Vater und Tochter betreffend, setzt Frau Quade ihr Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in Bezug auf den Kindesvater fort. Vor dem Hintergrund dessen, dass der Kindesvater sich bereits vor der Inhaftierung weniger (als die Mutter) um die Tochter gekümmert habe und sie sich unsicher ist, ob der Vater als Vorbild agieren könnte, kommt sie zu dem Schluss, dass ein Kontakt zwischen beiden „nichts bringt“ (Q2: 79). Grundsätzlich ist Frau Quade der Meinung, dass Kinder und Eltern miteinander in Kontakt stehen sollten (Q2: 72-80), für diesen Fall erwägt sie aber eine andere Handlungspräferenz vor dem Hintergrund, dass die bisherige und zukünftige Situation von Tochter und Vater es nicht zulassen, den Kontakt herzustellen. Die Frage an die Sozialarbeiterin bezieht Frau Quade auf den Zeitpunkt, als die von der Sozialarbeiterin angebotene Familienhilfe vom Kindesvater abgelehnt wurde. Sie vertritt hier die Meinung, dass die Sozialarbeiterin dann der Kindesmutter eine Hilfe

hätte anbieten müssen. Sie beurteilt die Inobhutnahme der Kinder in der konkreten Situation als angemessen und geeignet, verharnt aber auf dem Standpunkt, dass der Mutter eine Hilfe hätte angeboten werden sollen.

Die Ratschläge an die Betroffenen (Q2: 98-140)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Ratschläge an die Betroffenen)

- 98-106 Frau Quade würde beiden Eltern **raten**, den Kontakt zu ihrem Kind wieder aufzunehmen und zu versuchen, ein gutes Verhältnis aufzubauen. Als **Begründung** gibt sie an, dass das Kind damit beruhigter leben kann, wenn es weiß, dass die eigenen Eltern es nicht so ablehnen, wenn es in der Pflegefamilie lebt.
- 108-110 Der zuständigen Sozialarbeiterin würde Frau Quade **raten**, eher einzuschreiten und diesen Fall nicht so schnell aufzugeben.
- 114-140 Nachdem sie durch den Interviewer ermuntert wird, zu überlegen, was am Ende der Falldarstellung für eine Hilfe für die Tochter in Frage käme, stellt Frau Quade fest, dass sie gemeint hat zu lesen, dass die Tochter in einer Pflegefamilie untergebracht wurde. Diese Annahme wird durch den Interviewer korrigiert und Frau Quade **empfiehlt** die Unterbringung in einer Pflegefamilie mit der **Begründung**, dass die Tochter eine Familie braucht, weil sie dort Liebe, Zuneigung und Verständnis bekommen kann, was ein Heim nicht bieten kann. Gleichzeitig soll der Kontakt zwischen Eltern und Tochter aufgebaut werden.

Die reflektierende Interpretation (Q2: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Quade geht davon aus, dass die Tochter bereits in einer Pflegefamilie lebt. Auch nach der Klarstellung des Interviewers, dass eine Pflegefamilienerziehung zum Zeitpunkt der Inobhutnahme stattgefunden hat, gibt sie den Ratschlag, dass die Tochter eine Pflegefamilienerziehung erfahren soll. Mit der Pflegefamilienerziehung verbindet sie die Vorstellung, dass die Tochter Liebe, Zuneigung und Verständnis erfahren kann, was sie von einer Unterbringung in der Heimerziehung nicht annimmt (Q2: 114-140). Darüber hinaus gibt sie beiden Elternteilen den Ratschlag, den Kontakt zu ihrer Tochter wieder aufzubauen mit dem Ziel, ein gutes Verhältnis aufzubauen. Aus der Perspektive der Tochter argumentierend, sieht sie darin die Chance, dass das Mädchen dann beruhigter leben kann, wenn es darum weiß, dass die Eltern es nicht

so ablehnen, wenn es in der Pflegefamilie lebt (Q2: 98-106). Kritisch verhält sie sich gegenüber der Sozialarbeiterin, von der sie ein früheres „Einschreiten“ (Q2: 109) und mehr Durchhaltevermögen erwartet.

Die Handlungspräferenz der Pflegefamilienerziehung ist geprägt durch eine Orientierung auf die Tochter. Frau Quade verweist hier auf die Notwendigkeit der positiven Unterstützung der Tochter durch die Kindeseltern, wenn es darum geht, die Tochter in einer Pflegefamilie zu platzieren. Mit der Aussage, dass über den Aufbau des Kontaktes zwischen Eltern und Tochter eine Situation entsteht, die nicht durch eine Ablehnung gekennzeichnet ist, verweist Frau Quade implizit auf die Wichtigkeit der positiven Bewertung der Pflegefamilienerziehung durch die Eltern, die die Grundlage dafür bildet, dass die Tochter sich auf die Pflegefamilie einlassen kann.

2.3.3 Frau Quade zum dritten Interviewzeitpunkt

1 I: Ich hab vier Fragen zu dem Fall. Dieser Fall ist eine Darstellung einer Biografie
2 eines Kindes und dessen Familie, die Unterstützung durch die Jugendhilfe benötigen.
3 Meine erste Frage ist, wie ist es ihnen mit dieser Falldarstellung emotional ergangen?
4 Q3: Ja für mich war das ganz schlimm, das hat ein sehr aufgewühlt.. Wenn man sich
5 nur die Vor ... die Zustände da im Elternhaus vorstellt ... wie die Kinder gelitten ha-
6 ben müssen. Der älteste Junge, der hatte das da noch am Besten, als er bei der Oma
7 aufgenommen wurde ...
8 I: Mhmh.
9 Q3: und für Jessica war es wohl am Schlimmsten ...
10 I: Warum glauben sie, war es für Jessica am Schlimmsten?
11 Q3: Ja, sie hat gemerkt, gemerkt, sie hat am wenigsten Zuwendungen gekriegt ähm
12 ähm. In dem Alter, wo sie viel Zuwendungen brauchte, war die Mutter für sie nicht
13 da. Sie war schwanger, sie war ewig im Krankenhaus ... und der Vater hat sich nicht
14 ausreichend gekümmert ... da ging wohl alles drunter und drüber ... Und misshandelt
15 wurde sie auch. ... Das kleinere Kind hatte das wohl besser, ... ähm, na ja wie zum
16 Schluss schon, wie die Mutter da sagte....., dass sie Jessica nicht haben will, damit sie
17 kein schlechtes Vorbild für ihre Kleine ist.....
18 I: Sie sind jetzt fast schon auf meine nächste Frage eingegangen, die ich gleich stel-
19 len möchte: Welche Vorstellungen haben sie, warum es zu der Biographie von Jessi-
20 ca so gekommen ist, wie es gekommen ist....Welche Vermutungen, welche Vorstel-
21 lungen haben sie, warum die Jessica nachher mit 12 Jahren von zu Hause wegläuft?..
22 Q3: Na, sie hat sich zu Hause nicht wohl gefühlt, nicht angenommen gefühlt, sie
23 wurde immer nur vor den Kopf gestoßen, geschlagen, misshandelt. Na...das sind kei-
24 ne Zuwendungen, keine Aufmerksamkeiten. Sie wird nie im Mittelpunkt gestanden
25 haben, so.....
26 I: Was meinen sie, was sind noch Gründe, warum es so gekommen ist für die Jessi-
27 ca?
28 Q3: Na ja die die... das Elternhaus, ... der Vater.....ähm, der wurde inhaftiert, der hat
29 nen Diebstahl begangen...die Mutter wurde...wurde mit ihren Kindern nicht fertig.
30 Das älteste Kind wurde ja schon raus genommen, ich nehm an, die Mutter ist gar
31 nicht in der Lage, Kinder aufzuziehen.....
32 I: Gibt es noch weitere Vermutungen?..
33 Q3:(Pause) Nein.
34 I: Es gibt hier die verschiedenen beteiligten Personen. Das ist einmal der Vater, die
35 Mutter und die Sozialarbeiterin. *(Der Interviewer legt drei Kärtchen mit den Auf-*

36 *schriften der beteiligten Personen hin.)* Wenn sie jetzt diesen Personen gegenüber
37 säßen, was würden sie diese Personen fragen? Was würden sie die Mutter fragen, den
38 Vater fragen und die Sozialarbeiterin? Die Reihenfolge können sie festlegen.
39 Q3:Ja der Vater ist ja inhaftiert, kann man den überhaupt was fragen?
40 I: Ja das können sie.
41 Q3:...Warum Vater und Mutter das gemeinsam nicht fertig gebracht haben, für ihre
42 Kinder zu sorgen.. äh, ne vernünftige Familie aufzubauen. Und warum sind die, der
43 Vater jetzt auch, als die Mutter im Krankenhaus war, warum er nicht, die Hilfe...was
44 war das für ne Hilfe für....
45 I: Das war eine sozialpädagogische Familienhilfe.
46 Q3: Ja, warum er die abgelehnt hat, denn die hätte ihn sicherlich weiter, die hätte ihn
47 weiter gebracht...
48 I: Ja..
49 Q3: ...Und die Mutter warum sie nicht von von ...auf die Idee gekommen ist, wenn
50 sie mit ihren Kindern nicht klar gekommen ist, dass sie von sich aus hin... hinget
51 und Hilfe beantragt....Ich denke, wenn man, wenn sie richtig eingewiesen ...wäre,
52 dass dass sie das allmählich auch gepackt hat, denn sie hat ja auch einen guten Wil-
53 len gezeigt, sie hat ja um ihr Kind gekämpft...zeitweise.....
54 I: Würden sie die Mutter noch was fragen?
55 Q3: Warum sie ihr Kind wegschickt und das nicht aufnehmen kann, sie kanns
56 doch versuchen, sie kann sich doch jetzt auch Hilfe holen....
57 I: Ja.
58 Q3: ... Das hat nichts damit zu tun, dass da, das da das große Kind schlechten Ein-
59 fluss auf die Kleine macht, denn es muss sich um das Kind gekümmert werden und
60 ... und dann wird dann wird das auch wieder Na ich weiß nicht, wie das bei den
61 Sozialarbeiterinnen ist, wenn da Vater oder Mutter was ablehnen, ähm, das die so,
62 dass die aufgeben, siw sehen doch, was da fürn Chaos ist, das das nichts wird. Ich
63 mein nicht locker lassen

64 I: Sie meinen jetzt mit Ablehnen, die Familienhilfe durch den Vater?
65 Q3: Ja, ja. Ich will auch hier gerade, weil's doch so, dass Eltern, die mit ihren Kin-
66 dern nicht klar kommen, muss man doch irgendwo dranbleiben und weiterhin über-
67 prüfen, wie's da läuft. ...
68 I: Was würden sie die Sozialarbeiterin eventuell noch fragen?

69 Q3: (Pause) Das sie sich mehr fragen, das sie sich darum kümmert, dass die Jessica,
70 das sie wieder da in ihrer Familie eingegliedert wird ... und nicht einfach ihre Mutter
71 sagt, kann ich nicht. Das sie, das die Mutter Hilfe angeboten kriegt. (Pause)

72 I: Ok. Da sind sie eben bereits schon etwas auf die nächste Frage eingegangen. Wir
73 lassen mal die Personengruppen gleich. Mutter, Vater und auch die Sozialarbeiterin.
74 Was würden sie diesen raten. Sie haben ja schon bisschen Ratschläge gegeben. Was
75 würden sie den beteiligten Personen noch raten?

76 Q3: Mh, der Mutter würd ich raten, dass sie es doch mit ihrem Kind versucht, dass
77 sie sie aufnimmt, dass sie sich mal etwas mehr um die Jessica kümmert, dass sie auch
78 merkt, dass sie angenommen ist, dass sie Zuwendung kriegt, Liebe vor allen Dingen
79 ...

80 I: Und warum würden sie der Mutter das raten?

81 Q3: Ja, weil ich vermute oder äh weiß, dass, so wie die Jessica sich benimmt, dass,
82 dass ... ihr das alles gefehlt hat. Sonst wäre das nicht so weit gekommen. Und den
83 Vater, der lebe ähm ja nun nicht mehr ähm nicht mit in der Familie, dem würd ich
84 auch raten, dass der sich ab und zu um sein, sein Kind kümmert ... Besuchsrechte hat,
85 dass sie sich mal zu sich holt Man weiß ja nun auch nicht, wie der Vater jetzt ist,
86 ob er hier daraus gelernt hat, aus seinem Vergehen, was er da gemacht hat

87 I: Und warum würden sie das als wichtig empfinden, dass der Vater Kontakt hält z.B.
88 zu seiner Tochter?

89 Q3: ... Die Kinder, die brauchen immer Vater und Mutter, ... so so so seh ich das. ...
90 Innerlich sind sie doch immer irgendwo gebunden. ... Dann fühlen sie sich auch nicht
91 so ... so abgelehnt. Das ist ja, wenn Mutter von einem nichts will und Vater, denn
92 denken sie sind nichts mehr Wert und dann laufen sie weg, so wie die Jessica das
93 gemacht hat. ... Ja und der Sozialarbeiterin der würd ich, der würd ich eben, eben
94 raten, dass sie diese Familie im Auge behält und unter Kontrolle und das die Hilfe
95 leisten, Hilfestellungen

96 I: Ja, welche Hilfestellungen sollten sie oder könnten sie leisten?

97 Q3: ...

98 I: Nun haben wir ja die Situation, die Jessica läuft weg mit 12 Jahren, die Mutter will
99 sie nicht mehr wieder haben, was machen wir da nun? Was kann da die Sozialarbei-
100 terin jetzt leisten?

101 Q3: Ja, in erster Linie erst mal reden, dass die Mutter, dass die Mutter sie wieder
102 aufnimmt ...

103 I: Ja.

104 Q3: da und dann, dass sie so ne, ne Betreuung erhält nebenbei ...
105 I: Die Familienhilfe?
106 Q3: Ja, ... , die täglich dann da mit rein guckt ...
107 I: Ja.
108 Q3: Vielleicht braucht Jessica da Hilfe hier beim Schu, Schulischen? Das kann die
109 Mutter vielleicht auch nicht. Das ihr dabei geholfen wird. Das sie ihr Leben auch
110 wieder auf die Reihe kriegt. ...
111 I: Stellen sie sich mal vor, die Mutter will die Jessica nicht mehr aufnehmen, was
112 meinen sie, wäre dann geeignet? Was könnte man der Sozialarbeiterin dann raten?
113 Q3: ... Ne, also wenn die Mutter das total ablehnt, dann äh die Jessica irgendwo in
114 eine Pflegefamilie geben, wo sie Mutter und Vater hat, wo sie angenommen wird,
115 und geliebt wird. ...
116 I: Und was bedeutet das für eine Pflegefamilie, die Jessica aufzunehmen?
117 Q3: Das man also erst mal sehr viel Geduld haben muss, Geduld, Ausdauer, dem
118 Kind Liebe geben, Zuwendung, viel beschäftigen, ... , überall mit einbeziehen, ... ,
119 I: Und warum haben sie jetzt eine Pflegefamilie vorgeschlagen und nicht eine Heim-
120 erziehung zum Beispiel?
121 Q3: Ja das hier hab ich ja nun aus eigener Erfahrung erlebt, hier mit unserem Pflege-
122 kind, wie die Heimkinder sind, und ich hab auch schon einige andere beobachtet, ... ,
123 ihnen fehlt wirklich, ihnen fehlt die Familie, das Familiäre ...
124 I: Mh. ... Was ist denn das Familiäre für sie?
125 Q3: ... Ja, was ich alles schon sagte, die viel Zuwendung, Liebe, gemeinsame Sachen
126 unternehmen, auf die Kinder einwirken, die, die sind ja ... denken immer, sie taugen
127 nichts, sie sind nichts wert ... und das man sie aufbaut Dass sie eine besondere
128 Lebenseinstellung kriegen, ... , und das sie sich auch was zutrauen Ja das ist ja
129 oft, die vergreifen sich ja so im Ton so die Heimkinder, ..., das war ja zum Anfang
130 bei uns auch so, ... , bis man das alles so in die richtige Bahn gelenkt und geleitet
131 hatte, das, da vergeht bald ein Jahr, denk ich mal, und dann kommen immer wieder
132 noch Ausbrüche ...
133 I: Ja. ... Was bedeutet das denn für die Pflegefamilie, die sie für die Jessica aussu-
134 chen würden?
135 Q3: ... Ja, erst mal Stress, ... , das ist klar ... Stress und wenn andere Kinder sind,
136 dass die auch ein bisschen zurückstehen, (Pause)

137 I: Würden sie den Beteiligten noch etwas raten? Die Jessica, gehen wir mal davon
138 aus, die ist dann in einer Pflegefamilie, was wäre dann noch wichtig für Vater, Mut-
139 ter und Sozialarbeiterin, wenn die Jessica in einer Pflegefamilie wäre?

140 Q3: Ja, ja also hier, dass der Vater, die Mutter auch Kontakt halten zur Pflegefamilie
141 ... und dass sie trotzdem weiter Umgangsrecht haben ... mit Jessica Ja und die
142 Sozialarbeiterin die muss eben alles lenken und leiten, , da wird es sicherlich
143 Probleme geben denn, nachher wieder

144 I: Welche Anforderungen hätten sie an die Pflegefamilie?

145 Q3: ... Also Jessica, ich denk das ist kein einfacher Fall, da würd ich schon erst mal
146 denken, das Beste wäre natürlich, wenn einer von den Eltern so eine Ausbildung hät-
147 te, hier so professionelle Pflegemutter oder Pflegeperson oder wie das sich jetzt
148 nennt. ... Also das hat uns sehr viel gebracht. ... Das steht fest. Man geht doch etwas
149 anders an diese Sachen heran, als vorher bei den eigenen Kindern, durch diese Aus-
150 bildung

151 I: Und was wäre noch wichtig?

152 Q3: Ja, das man sich ganz intensiv um das Kind kümmert. Das Kind steht tatsächlich
153 im Mittelpunkt, das ist so. ... Das ist so, es dreht sich von morgens bis abends alles
154 um das Pflegekind, so sieht das aus

155 I: Würden sie noch einen Ratschlag geben wollen oder eine Ergänzung machen wol-
156 len?

157 Q3: Nö, das wüsst ich jetzt nicht.

158 I: Dann bedanke ich mich.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (Q3: 5-19)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (emotionale Befindlichkeit)

- 5-8 Für Frau Quade ist die Falldarstellung sehr schlimm gewesen. Sie hat sie sehr aufgewühlt, gerade wenn sie an die Bedingungen denkt, unter denen die Kinder gelebt und gelitten haben müssen. Sie **schätzt ein**, dass der Bruder es am Besten gehabt haben muss, da er von der Oma aufgenommen wurde.
- 10-19 Am schlimmsten hat es aus ihrer Sicht die ältere Schwester gehabt, weil diese am wenigsten Zuwendung erhalten hatte, als sie diese brauchte. Die **Gründe** dafür sieht sie in dem Krankenhausaufenthalt der Kindesmutter, der unzureichenden Versorgung durch den Vater, der Misshandlung und der Weigerung der Mutter, die Tochter wieder in ihren Haushalt aus Sorge um den schlechten Einfluss auf die jüngere Tochter aufzunehmen.

Die reflektierende Interpretation (Q3: emotionale Betroffenheit)

Frau Quade nimmt aus der Sicht des Kindes eine Beurteilung der Situation dahingehend vor, dass sie ihre emotionale Betroffenheit über die Zustände im Elternhaus des Kindes zum Ausdruck bringt. Sie ist der Meinung, dass die Kinder gelitten haben müssen, vergleicht die Situation der Tochter mit der ihrer Geschwister und stellt fest, dass diese es am Schlimmsten getroffen habe. Dabei wählt sie einen Zugang, der die Lebenssituation und Verhaltensweisen der Eltern zum Ausgangspunkt der Betrachtungen der Entwicklung und Lebenssituation der Tochter nehmen, eine Sichtweise, die hinterfragt, wie die Kindeseltern und deren Verhaltensweisen und Bedingungen auf die Tochter gewirkt haben könnten. Die Aussagen von Frau Quade, dass es sie am „schlimmsten“ (Q3: 10) getroffen hat, verweisen auf ein mit wissenschaftlichem Wissen angereichertes Verständnis, dass Kinder im Säuglingsalter sehr viel Zuwendung bedürfen, die die Tochter eben gerade nicht erfahren hat, da die Kindesmutter im Zusammenhang mit einer erneuten Schwangerschaft stationär betreut werden musste und der Kindesvater die Tochter in dieser Zeit unzureichend versorgte bis hin zu dem Zeitpunkt, an dem die Kindesmutter die Tochter nicht mehr in ihren Haushalt aufnehmen möchte.

Die verursachenden Bedingungen (Q3: 25-36)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

25-28 Frau Quade beginnt die Beantwortung der Frage nach den verursachenden Bedingungen mit einer **zusammenfassenden Bewertung** der Situation der Tochter, in dem sie darstellt, dass die Tochter sich nicht wohl und angenommen gefühlt haben kann und ihr bisheriges Leben durch Versagungen und Misshandlungen gekennzeichnet sind, die sie nie im positiven Mittelpunkt haben stehen lassen.

31-36 Den Blick auf die Kindeseltern wendend, **fasst sie zusammen**, dass der Kindesvater durch die Inhaftierung nicht mehr anwesend war und die Mutter mit der Erziehung der beiden Töchter überfordert oder nicht in der Lage war, diese zu erziehen. Darüber hinaus stellt sie fest, dass bereits das älteste Kind aus der Familie genommen wurde.

Die reflektierende Interpretation (Q3: verursachende Bedingungen)

Als verursachende Faktoren lässt sich bei Frau Quade eine personenbezogene Ursachenattribution erkennen. Sie versetzt sich dabei einerseits in die Perspektive der Tochter, indem sie versucht, die emotionale Befindlichkeit der Tochter wahrzunehmen (sie hat sich nicht wohl und angenommen gefühlt, hat Misshandlungen und Versagungen erlebt) (Q3: 25-28). Andererseits wendet sie den Blick auf die Eltern und fasst die Bedingungen zusammen, die dazu geführt haben, dass die Tochter wegläuft. Frau Quade bleibt hier sehr nahe an den Aussagen der Vignette, beschränkt sich zusammenfassend auf die Inhaftierung des Kindesvaters und einer damit im Zusammenhang stehenden Überforderung der Kindesmutter als Alleinerziehende und nimmt hier als einzige Vermutung die Unfähigkeit der Mutter, Kinder zu erziehen, auf (Q3: 31-36). Sie nimmt insgesamt eine Bewertung aus der Perspektive der Tochter vor und zieht in Bezug auf die Mutter personenbezogene und bedingungsbezogene Ursachen mit in ihre Erklärung auf.

Fragen an die Beteiligten (Q3: 43-77)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Fragen an die Beteiligten)

43-51 Frau Quade beginnt mit den Fragen an den Vater und hinterfragt, ob man den Vater überhaupt etwas fragen kann, wenn er

inhaftiert ist. Nach Klarstellung, dass es möglich ist, würde sie den Vater und die Mutter **fragen**, warum sie gemeinsam nicht in der Lage waren, eine vernünftige Familie aufzubauen. Den Vater würde sie **fragen**, warum er die sozialpädagogische Familienhilfe abgelehnt hat, wo sie der Meinung ist, dass diese ihn weiter gebracht hätte.

53-58 Die Mutter würde sie **fragen**, warum sie nicht Hilfe beantragt hat, als sie merkte, dass sie mit der Erziehung der Kinder überfordert war. Frau Quade stellt die **Vermutung** auf, dass die Kindesmutter mit einer guten Hilfe in die Lage hätte versetzt werden können, die Kinder angemessen zu erziehen, zumal sie bereits Willen und Bemühungen gezeigt hat.

60-65 Sie würde die Mutter **fragen**, warum sie nicht versucht, ihr Kind wieder aufzunehmen und sich gleichzeitig Hilfe holt. Sie vertritt die **Meinung**, dass die Tochter keinen schlechten Einfluss auf die jüngere Schwester ausübt und dass das kein Grund für die Weigerung der Wiederaufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt sein kann, sondern intensiver Bemühungen um sie bedarf.

66-77 Frau Quade zeigt **Unverständnis** gegenüber den Handlungsweisen der Sozialarbeiterin, die zu schnell aufgegeben hat, obwohl sie sieht, in welcher Situation sich die Familie befindet. Sie vertritt die **Meinung**, dass gerade dann, wenn Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder nicht klar kommen, die Situation weiterhin geprüft werden muss. Sie möchte, dass die Sozialarbeiterin sich **selber fragt**, wie die Tochter wieder in die Familie eingegliedert werden kann, und der Weigerung der Mutter nicht einfach nachgibt.

Die reflektierende Interpretation (Q3: Fragen an die Beteiligten)

Frau Quade beginnt mit den Fragen an den Vater, wobei sie ihre Unsicherheit äußert, ob sie dem Vater überhaupt etwas fragen kann, wenn er inhaftiert ist. Nach Klarstellung durch den Interviewer, dass es möglich ist, erweitert sie ihre Frage auch auf die Mutter, indem sie danach fragen würde, warum sie gemeinsam nicht in der Lage wa-

ren, eine vernünftige Familie aufzubauen (Q3: 43-51). Sie sieht beide Elternteile beteiligt bei der Gestaltung des Familienlebens. Mit dieser Fragestellung an sich impliziert sie die Annahme, dass beide Elternteile einerseits darüber reflektieren können, dass die Eltern wissen, was eine „vernünftige Familie“ (Q3: 46) sei und sich andererseits auch so wahrnehmen, dass sie nicht in der Lage dazu wären. Sie setzt bei den Eltern die Fähigkeit und Bereitschaft einer Problemwahrnehmung voraus. Frau Quade nimmt hiermit eine personenbezogene Ursachenattribution vor, die die individuelle Situation der Eltern nicht in den Blick geraten oder hinterfragen lässt.

Den folgenden Fragen an beide Eltern sind gemeinsam, dass sowohl die Frage an den Vater als auch die an die Mutter gekennzeichnet sind durch die Vorstellung der Inanspruchnahme der angebotenen Hilfe durch den Vater oder der Beantragung von Hilfe durch die Mutter. Sie vertritt die Meinung, dass die Inanspruchnahme der sozialpädagogischen Familienhilfe durch den Kindesvater eine sinnvolle Hilfe für die Familie gewesen wäre. Ebenso meint sie, dass die Mutter durch die Beantragung einer Hilfe, wenn sie überfordert sei, dazu geführt hätte, die Kinder angemessen zu erziehen. Die Situation der Kindesmutter wird durch Frau Quade als beeinflussbar eingeschätzt, sie beschränkt sich bei der Analyse der Handlungsbedingungen dabei ausschließlich auf die bereits schon einmal gezeigten Bemühungen und den Willen der Mutter zum Zeitpunkt der Inanspruchnahme der Kinder (Q3: 53-58). Mit dem Verharren auf der Inanspruchnahme von Hilfe durch die Mutter verbindet Frau Quade ihr konstantes Verständnis vom Verbleib der Tochter im mütterlichen Haushalt. Dabei geht sie reflexiv und kritisch mit der Aussage der Mutter in der Vignette, dass die ältere Tochter auf die jüngere Tochter schlechten Einfluss ausübe, um und weist diese zurück. Sie entwickelt ein eigenes Deutungsmuster in Bezug auf die Verhaltensweisen der Tochter, in dem sie deutlich macht, dass ein intensives Bemühen und Kümmern um die Tochter den unangemessenen Verhaltensweisen der Tochter entgegenwirken könnten und das Argument der Kindesmutter hinsichtlich der Weigerung der Aufnahme der ältesten Tochter haltlos sei (Q3: 60-65).

Dementsprechend zu bewerten ist dann auch die Vorstellung von Frau Quade, dass die Sozialarbeiterin zu schnell aufgegeben habe und sie die Forderung aufstellt, dass die Tochter wieder in die Familie eingegliedert wird. Im Sinne einer generalisierenden Aussage vertritt sie die Meinung, dass bei Eltern mit Erziehungsschwierigkeiten eine Verpflichtung der Sozialarbeiterin darin bestanden hätte, die Situation weiterhin zu prüfen (Q3: 66-77). Ihr Unverständnis hinsichtlich der Handlungsweise der Sozialarbeiterin und ihre vorgeschlagene Handlungspräferenz verweisen wie bereits an

vorhergehender Stelle auf ein Verständnis des Verbleibs der Tochter in der Familie hin.

Die Ratschläge an die Beteiligten (Q3: 82-170)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Ratschläge an die Beteiligten)

- 82-88 Der Mutter würde sie **raten**, dass sie sich bemüht, die Tochter wieder aufzunehmen und sich um die Tochter zu kümmern mit dem **Ziel**, dass die Tochter sich angenommen fühlen kann, Zuwendung erfährt und Liebe bekommt. Sie geht davon aus, dass der Tochter diese Erfahrungen gefehlt haben.
- 89-100 Frau Quade **stellt fest**, dass der Vater nicht mehr im Haushalt lebt und würde ihm raten, gelegentlich das Besuchsrecht zu seiner Tochter wahrzunehmen. Einen unsicheren Faktor stellt für Frau Quade die Entwicklung des Kindesvaters dar, was sie benennt, was aber nicht zum Ausschluss des Kontaktes führt. In der **Begründung** dazu geht sie auf beide Elternteile ein und benennt, dass Kinder immer Vater und Mutter brauchen, weil es eine Bindung gibt und einer Ablehnung der Kinder durch die Eltern entgegengewirkt werden kann.
- 101-102 Der Sozialarbeiterin würde Frau Quade **raten**, Hilfe und Kontrolle gleichzeitig in der Familie walten zu lassen.
- 104-108 Nachfrage des Interviewers, welche Hilfestellungen am Ende der Vignette geleistet werden können.
- 109-118 Frau Quade würde **zuerst** mit der Mutter mit der Zielstellung reden, dass sie die Tochter wieder aufnimmt und sie darüber hinaus eine Familienhilfe erhält, die täglich Kontakt zur Familie hat und in den Bereichen hilft, die die Mutter nicht wahrnehmen kann, z.B. bei der Unterstützung der Tochter in den schulischen Angelegenheiten. Dabei ist das **Ziel**, die Mutter zu befähigen, ihr Leben selbständig zu führen.
- 119-121 Nachfrage des Interviewers zur möglichen Handlungspräferenz, wenn die Kindesmutter die Aufnahme der Tochter verweigert.
- 122-124 **Wenn** die Kindesmutter die Aufnahme der Tochter **ablehnt**, wählt Frau Quade eine Unterbringung der Tochter in einer Pflegefamilie mit dem **Ziel** aus, dass sie dort angenommen und ge-

- liebt werden könnte.
- 125-128 Auf die Nachfrage, was es für die Pflegefamilie bedeute, Jessica aufzunehmen, leitet Frau Quade folgende **Anforderungen** an die Pflegefamilie ab: Geduld, Ausdauer, Liebe und Zuwendung gegenüber dem Kind, gemeinsames Beschäftigen und Teilhabe des Kindes.
- 129-143 Auf die **Frage nach der Präferenz** der Pflegefamilienerziehung gegenüber z.B. der Heimerziehung geht Frau Quade auf die eigenen Erfahrungen mit ihrem Pflegekind ein, das ein Heimkind war und verweist auch auf ihre Beobachtungen in Bezug auf andere Heimkinder, dass diesen Kindern das Fehlen einer Familie, des Familiären gemeinsam ist. Dabei bezeichnet sie als Familiäres: Zuwendung und Liebe zu geben, gemeinsame Unternehmungen, das Einwirken auf Kinder, die ja gerade denken, dass sie nichts taugen und man sie aufbauen muss. Sie geht dabei über auf die fremdplatzierten Kinder, die unterstützt werden sollen beim Aufbau einer besonderen Lebenseinstellung, damit sie sich etwas zutrauen. Sie greift zurück auf **ihre Erfahrungen** mit ihrem Pflegekind und beschreibt, dass sich Heimkinder auch schnell mal im Ton vergreifen und man als Pflegeperson viel Zeit benötigt, um die Situationen zu lenken und zu leiten. Es treten dann immer wieder Wiederholungen auf, die begleitet werden müssen.
- 144-155 In Bezug auf die Tochter geht Frau Quade davon aus, dass, wenn weitere Kinder in der Pflegefamilie leben, diese zurückstehen müssen. Für die **Kindeseltern** wäre es wichtig, dass sie Kontakt zur Pflegefamilie und Kontakt zu ihrer Tochter halten würden. Die Aufgabe der **Sozialarbeiterin** bestünde in der Begleitung des Verhältnisses, da davon auszugehen ist, dass Probleme entstehen.
- 157-170 Als **Anforderungen** würde Frau Quade an die Pflegefamilien eine Ausbildung stellen, so wie sie es selber mitgemacht habe, da es ihnen als Familie sehr viel gebracht habe. Sie vertritt die Meinung, dass sie an viele Dinge anders heran gehe als bei der Erziehung der eigenen Kinder. Aus **eigener Erfahrung**, die sie

mit ihrem Pflegekind gemacht hat, vertritt sie die Ansicht, dass man sich intensiv um das Pflegekind kümmern muss, denn es stehe tatsächlich den ganzen Tag im Mittelpunkt der Familie.

Die reflektierende Interpretation (Q3: Ratschläge an die Beteiligten)

Der für Frau Quade wichtigste Handlungsvorschlag an die Mutter ist die Aufnahme der Tochter in ihren Haushalt und das Bemühen um die Tochter. Dabei versetzt sie sich in die Situation der Tochter und erhofft sich für sie, dass sie dann Zuwendung, Liebe und Anerkennung erfahren kann (Q3: 82-88). In Bezug auf den Kindesvater zeigt sie sich unsicher hinsichtlich einer Kontaktgestaltung, da sie nicht beurteilen kann, in wie weit der Vater sich entwickelt hat. Ihre Unsicherheit führt letzten Endes nicht zum Ausschluss von Kontakten zwischen Tochter und Vater. Sie bringt ihr generelles Verständnis in Bezug auf die Durchführung von Kontakten zwischen Kindern und ihren Eltern zum Ausdruck, dass Kinder und Eltern immer in Kontakt zueinander stehen sollten, da Kinder die Eltern brauchen. Die Wichtigkeit des Kontaktes begründet sie damit, dass eine Beziehung zwischen ihnen bestanden hat und dem möglichen Gefühl der Kinder, von den Eltern abgelehnt zu werden, entgegengewirkt werden kann (Q3: 89-100). Die Tätigkeit der Sozialarbeiterin wird von Frau Quade in der Doppelfunktion von Hilfe und Kontrolle wahrgenommen (Q3: 101-102). Sie sieht die Notwendigkeit sowohl der Unterbreitung von Hilfsangeboten bei gleichzeitiger Aufforderung zur Kontrolle darüber, was in der Familie geschieht.

Die an die Kindeseltern und die Sozialarbeiterin hervorgebrachten Ratschläge setzen an einem Verständnis und einer Vorstellung von Frau Quade an, die Tochter im mütterlichen Haushalt zu belassen. Davon lässt sie sich leiten in Bezug auf die weiteren Anforderungen an den Vater und die Sozialarbeiterin, einerseits den Kontakt zwischen Vater und Tochter aufzubauen und Hilfestellungen durch die Sozialarbeiterin bei gleichzeitiger Wahrnehmung ihrer Wächterfunktion zu geben.

Befragt nach den möglichen konkreten Hilfeleistungen zum Ende der Vignette äußert Frau Quade die Vorstellung, mit der Mutter mit dem Ziel Gespräche zu führen, die Tochter wieder in den mütterlichen Haushalt aufzunehmen. Dabei soll die Mutter über eine sozialpädagogische Familienhilfe in die Lage versetzt werden, ihr Leben wieder selbständig zu führen und die Tochter soll darüber hinaus in den Bereichen unterstützt werden, die die Mutter nicht wahrnehmen kann (Q3: 109-118). Frau Quade erwägt bei einer Weigerung der Aufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt durch die Mutter eine weitere Handlungspräferenz, die der Pflegefamilienerzie-

hung (Q3: 122-124). Sie verbindet mit der Pflegefamilienerziehung die Chance für die Tochter, dort das Gefühl des Angenommenseins und Geliebtwerdens zu erfahren. In der damit wiederkehrenden Orientierung auf die Perspektive der Tochter macht Frau Quade ihre konstante Kindzentrierung deutlich. Auch die dann folgenden von ihr aufgestellten Anforderungen an die potentielle Pflegefamilie sind ausgerichtet auf die personenbezogenen Bedingungen der Tochter. Diese benötigt Pflegepersonen, die ausdauernd, geduldig, liebevoll und dem Kind zugewandt sind und die Pflegetochter im Sinne einer Alltagsorientierung über gemeinsame Aktivitäten am gemeinsamen Leben teilhaben lassen (Q3: 125-128). Ihrer Handlungspräferenz der Pflegefamilienerziehung im Vergleich zur Heimerziehung liegt eine Erfahrungsbasierung zugrunde, die sie im Zusammenhang mit der Aufnahme ihres Pflegesohnes gemacht hat, der vorher in Heimerziehung untergebracht war. Hier benennt sie das Fehlen familiärer Bezüge als ausschlaggebendes Moment, die eine Platzierung in einer Pflegefamilie als günstiger erscheinen lassen. In einem verständigungsorientierten empathischen Hineinversetzen in die Situation von fremd zu platzierenden Kindern beschreibt sie ihr Verständnis der Unterstützung und des Aufbaus einer besonderen Lebenseinstellung der Pflegekinder, die bisher erlebt haben müssen, dass sie „nichts taugen“ oder sich nichts „zutrauen“ (Q3: 138-140). In diesem Zusammenhang macht sie darüber hinaus deutlich, dass es in ihrem Pflegeverhältnis zu immer wiederkehrenden Situationen oder Verhaltensweisen des Pflegekindes kommt, die stets begleitet und gemeinsam gelöst werden müssen. Ihr Verständnis, dass das Pflegekind als konstanter Mittelpunkt im familiären Leben steht (Q3: 157-170), beruht auf einer persönlichen erfahrungsbasierten Fundierung. Ihre eigenen Erfahrungen mit ihrem Pflegekind werden auch zum Ausgangspunkt der Wahrnehmungs- und Deutungsmuster für die Vignette. Die von ihr vorgeschlagene zweite Handlungspräferenz der Pflegefamilienerziehung bedeuten für die Kindeseltern, den Kontakt zur Tochter weiterhin aufrecht zu erhalten und für die Sozialarbeiterin, das Pflegeverhältnis weiterhin zu begleiten, da auch mit weiteren Problemsituationen zu rechnen ist. Für die Pflegefamilie wünscht sie sich so eine Qualifizierung, wie sie sie selber wahrgenommen hat, da ihr bewusst geworden sei, dass die Erziehung und Betreuung von Pflegekindern nicht zu vergleichen sei mit der Erziehung und Betreuung der eigenen Kinder und sie nach der Qualifizierung an viele Situationen anders herangehe (Q3: 161-162).

2.4 Auswertung Frau Singer

2.4.1 Frau Singer zum ersten Interviewzeitpunkt

1 I: Es handelt sich hier um einen Jugendhilfefall, wie er in der Praxis vorkommen
2 kann und auch vorkommt. Ich möchte ihnen vier Fragen dazu stellen. Meine erste
3 Frage lautet: Wie ist es Ihnen mit diesem Fall emotional ergangen?
4 S1: ... (atmet schwer) Ja, was soll ich dazu sagen. Wie ist es mir gegangen. Ne trau-
5 rige Geschichte, ne? Und, äh wir haben ja hier schon mehr traurige Geschichten ge-
6 hört. Es bewegt einen, ne, die Geschichte, bewegt einen natürlich. ... (atmet schwer)
7 Ja., weiß nicht was ich dazu sagen soll. Wie ich, wie ich jetzt ...
8 I: Wie sie sich fühlen damit, wenn sie die...
9 S1: Na die Familie tut einem Leid. Ne, möcht ich mal sagen, so im Ganzen. Möchte
10 ich mal sagen. Die ganze Situation dieser Frau und so. Äh., Ja., Tut mir eigentlich
11 Leid, möchte ich sagen. Dieses Mädchen, was sie durchmachen mußte, und eigent-
12 lich mehr auch, äh, so die ganze Familiensituation. Es ist ja immer, ähm, man wird
13 im Leben in eine Situation hineingestellt, und man weiß nicht was auf einem zu-
14 kommt und, äh, die hat das auch nicht so gewollt diese Frau, und dass das alles so
15 kam und, ja ich konnte eigentlich nur so mitfühlend...
16 I: Mmh. Wenn sie sich jetzt nur noch mal hineinversetzen in den Fall. Was meinen
17 sie, oder welche Vorstellungen oder Vermutungen haben sie, warum es zu dieser
18 Entwicklung von Marion gekommen ist, wie sie gekommen ist?
19 S1: ... Mmh, das ist schwer zu sagen, ne.
20 I: Lassen sie ihren Vermutungen freien Lauf.
21 S1: Vermutungen? ... Mmh ... (atmet tief durch) Ja, ich möchte sagen die Mutter ist
22 selbst mit dem, mit ihrem eigenen Leben nicht klar gekommen. Und, äh, die Eltern
23 von Marions Mutter haben sich ja auch von ihr abgewandt, und ich möchte sagen das
24 schon einen großen Bruch, also ich seh es mehr, also, aus der Sicht der Mutter. Wie
25 hat die Mutter sich gefühlt? Wie., Sie hat den Mann ja sicherlich auch lieb gehabt
26 von dem älteren Bruder, ne. Und, ähm, so, und dann kam die Scheidung. Ja, warum,
27 weiß man nicht. Haben se sich nicht verstanden. Kann man schlecht sagen. Der Jun-
28 ge ist 16, hat Schwierigkeiten gemacht. Pubertät. Dann hat sie `nen neuen Mann
29 kennengelernt. Dann ja, dann war sie mit ihm schwanger. Weil das ist sone verwor-
30 rene Situation. Ich möchte sagen, da kommen so viele Probleme auf , auf, ähm, auf-
31 einander, dass man das schon als normaler Mensch gar nicht aushält, wenn man kei-
32 nen Halt hat. Man braucht irgendwo ein Halt im Leben. Und äh, vielleicht hat sie
33 sich da auch an die Eltern geklammert, weil die ja auch in der Geschichte vorkom-
34 men. Und die ham sich den auch äh, äh, ähm, die haben hier sogar gesagt, die Mutter
35 entspricht nicht der Lebensplanung der Eltern, ja. Ich mein, wenn ich danach leben

36 sollte, was meine Eltern von mir wollen. Das geht gar nicht. Sie hat ihr eigenes Le-
37 ben, und die Eltern hätte das eigentlich akzeptieren müssen. Dann haben sie ihr auch
38 noch den Sohn weggenommen, im Prinzip weggenommen. Gesagt das der das nicht,
39 ähm., Ich denk mal das die Mutter darunter gelitten hat, und, ähm, und darum natür-
40 lich auch Marion gelitten hat. Ist ja klar, weil wenn die Mutter mit ihrem Leben nicht
41 zurecht kommt und mit sich nicht zurecht kommt dann geht es den Kindern ja auch
42 nicht gut, ne und. Das merkt man ja bei sich selber auch. Und, äh, und das Kind kam
43 in einer Situation zur Welt, in einer Situation zur Welt, in der das, ja, für dieses Kind
44 unheimlich schwer war. Angenommen zu sein, geliebt zu werden. Die Mutter hat
45 selbst, äh, ähm, ... Passt das zum Thema? Ist das richtig, oder verfehl ich das?

46 I: Nee, Nee.

47 S1: Die Mutter hat selbst, so viele Probleme, dass es sich um dieses kleine Sieben-
48 Monats-Kind auch noch, um dieses Problemkind nun auch noch kümmern muß. Sie
49 hat ja genug Probleme im Prinzip am Hals. Und jetzt kommt das auch noch mit sie-
50 ben Monaten auf die Welt. Und noch viel zu klein, dann ins Krankenhaus. Ich weiß
51 wie das damals bei meiner Kleinen war, wo die im Krankenhaus war. Immer hinfah-
52 ren, und, das das ist viel, das is, ja, wahnsinnig viel Probleme wirft das auf einmal
53 auf, ne. Und ich denk mal, das die Mutter wirklich das beste wollte für ihre Kinder,
54 und sich auch angestrengt hat und abgekämpft hat, ne. Und dann kommt noch dazu,
55 dass der Vater von der Marion nun auch noch kriminell ist. Und, und, nun ihr auch
56 noch Sorgen mach. Und nicht das Geld verdient für den, für Kredit und für alles was
57 hier so steht. Das er nicht seiner Aufgabe bewusst ist: Ich muss jetzt für meine Frau
58 sorgen, für meine Kinder sorgen., mmh, der Junge war ja dann schon weg. Das er da
59 einfach, äh äh, ja, auch ein, abgerutscht ist. Und, das hat die Mutter ja auch belastet,
60 ne. Und konnte sich auch nicht so gleich von ihm trennen. Das ist ja dann erst, wie
61 sie vier Jahre alt war, ungefähr. Das er dann erst verurteilt worden. Und dann hat sie
62 erst ihm abgesagt. Aber das war für Marion auch wieder schwer, auf einmal keinen
63 Vater mehr zu haben. Egal wie er war, das war ja ganz egal, für Marion ist das egal.
64 Aber jetzt auf einmal: Ich hab kein Vater mehr! Ne, und das, ja ... Ja, und dazu kam
65 ja hier wohl auch noch., dass er wahrscheinlich, wo die Mutter dann mit dem anderen
66 Kind schwanger war, im Krankenhaus lange gelegen hat, durch langen Klinikaufent-
67 halt, äh, das, das er wahrscheinlich Marion auch misshandelt hat. Ihm war es zuviel,
68 er war, ja, hat sie geschlagen vielleicht auch, und äh, wollte sie nicht, hat sie schlecht
69 versorgt, und äh, aber trotzdem hat die Marion ihn lieb gehabt. Und wie dann die
70 Mutter sich auch noch von ihm getrennt hat. Ja, irgendwann kommt das zum Aus-

71 bruch, das die Kinder irgendwo sich wehren, und dann halt auch in Kindergarten
72 dann diese, diese Sachen bis beißen, kratzen und schlagen, dass das alles, äh, dann
73 aus, als Aggressivität, Aggressivität, äh äh äh, praktisch sich zeigt, ne. Und ich denk mal,
74 dass das ... ja, ich möchte nicht sagen, dass das so kommen musste, aber, es ist ein-
75 fach eine ganz verworrene Situation gewesen, wo im Prinzip, wo man nicht sagen
76 kann: Der ist Schuld, der ist Schuld, der ist Schuld, Das geht nicht Irgendwo ist es, es
77 ist., Man kommt manchmal in Situationen, wo man sagt: Ja ... entweder man hat Hil-
78 fe, und man sucht sich Hilfe, und die Hilfe wurde ja hier auch nicht angenommen,
79 die vom Jugendamt kam. Man muss einfach Hilfe annehmen. Und, äh ... ich frag
80 lieber einmal mehr, und bild mir dann meine eigene Meinung und sag okay, wie, wie
81 das ich sage ... Ich will gar keine Hilfe, ne. Das ist doch, äh, immer gut, wenn man
82 Hilfe annimmt. Und wenn's nur manchmal ein kleiner Ratschlag ist von irgend je-
83 manden. Ja ...ja., was noch dazu? Soll ich noch mehr erzählen? Das kam ja dann
84 auch bei der, kam ja dann auch bei dem, bei der Schule nachher ... Irgendwo, das,
85 Marion hat sich einfach nicht wohl gefühlt. Sie hat sich nicht angenommen gefühlt ...
86 Sie war., Sie hat vielleicht immer den Eindruck gehabt: Mich liebt keiner ... Die Mut-
87 ter war mit vielen anderen Dingen beschäftigt., Sie hat das beste gewollt, aber sie hat
88 das nicht so richtig in Griff gekriegt... Und sie wollte ja nachher hier unten auch wie-
89 der ein geregeltes Leben aufbauen. Sie hat versucht sich Arbeit zu suchen, und mit
90 der Bereitschaftspflegefamilie., wollte sie ja, aber ... sie ist mit den Folgen, möcht ich
91 mal sagen, mit den Folgen, ähm, sie hat sich, denk ich mir auch, selbst auch Vorwür-
92 fe gemacht, das sie ... es hat so weit kommen lassen. Könnt ich mir denken. Und das
93 Marion dann ... ähm , immer schwieriger wurde. Auch in der Grundschule. Und das
94 äh, sie konnte., Ich weiß nicht wie ich das sagen soll. Sie ist mit der Situation nicht
95 klar gekommen, dass Marion jetzt so ist, wie sie ist. Sie konnte sie nicht mehr so lieb
96 haben, sie hat eine andere Tochter gewollt. Im Prinzip das gleiche, wie sie von ihren
97 Eltern erlebt hat. Sie war auch, das war nicht, das passte nicht rein, dieses Verhalten.
98 Und dann ist sie, ist sie abgewiesen worden als Mutter. Und so ähnlich hat sie das
99 innerlich, meine Tochter, ich will dich zwar lieb haben, aber nicht wenn du so bist,
100 wie du bist. Und ähm, ja ich denk mal, das da auch viele Auseinandersetzungen ka-
101 men. Und, und das dann Marion einfach, ja, es nicht mehr ausgehalten hat, und dann
102 halt weggelaufen ist. Und, und die Mutter hat es eben einfach nicht geschafft überall
103 diese Sachen wegzuschauen und, was ich auch verstehe, das ist wahnsinnig schwer.
104 Aber., ich denk mal, dass sie auch total voll war und., aber auch der letzte Satz, der
105 gefällt mir nicht ganz: Der negative Einfluss auf die jüngere Schwester. Das ist, das

106 zeigt nicht gerade von Liebe. Das ist, da spricht keine Liebe heraus. Ich denke, äh,
107 wenn die Mutter dieses Mädchen wirklich, und den hat, den hieß es ja auch, hier, äh,
108 äh, sie sieht ja genauso aus wie er. Sie hat also den Vater abgestoßen, und, äh, hat in
109 dem Kind, in der Marion, praktisch den Vater wiedergesehen. Und, äh, da ist ihr der
110 ganze Kakao wieder hoch gekommen, und dadurch hat sie Marion abgestoßen. Und
111 das hat Marion nicht verkraftet, ne. Und den der Einfluss auf die jüngere Schwester.
112 Also, ich mein, das ist nicht so toll. Da spricht keine Liebe mehr heraus. ... Ja,
113 I: Ich habe noch zwei Fragen dazu.
114 S1: Ja, da war ich doch zu lange.
115 I: Nein, das war nicht zu lange. Auf keinen Fall.
116 S1: Mmh.
117 I: Wenn sie den beteiligten Personen gegenüber säßen, was würden sie diese fragen?
118 Was würden sie die Mutter fragen ... , was würden sie den Vater fragen ... und was
119 würden sie die Sozialarbeiterin fragen? (*Der Interviewer legt drei Kärtchen mit den*
120 *Aufschriften der beteiligten Personen lesbar vor den Interviewpartner*)
121 S1: ... Die Bereitschaftspflegefamilie, oder.,
122 I: Nein, die Sozialarbeiterin, die dafür ja gesorgt hat, dass zum Beispiel die, das
123 Mädchen in die Pflegefamilie kam, zur Bereitschaftspflege, oder die auch damals die
124 sozialpädagogische Familienhilfe vorgeschlagen hatte, die der Vater ja nicht ange-
125 nommen hat. ...
126 Was würden sie diese drei Personengruppen fragen?
127 S1: ... Also das wüßte ich jetzt nicht.
128 I: Na, vielleicht kommen sie ja noch drauf. Was würden sie die Mutter fragen?
129 S1: Ooh, das ist schwer. ... Ich kann, möchte niemanden an, ne, man kann, man kann,
130 wie gesagt, man kann niemanden Vorwürfe machen, nicht? Ich weiß nicht. Was soll
131 ich die fragen wollen? ... In welcher Beziehung?
132 I: Ist, ist völlig offen.
133 S1: Mmh.
134 I: Können sie aussuchen. ... Sie entscheiden, was sie fragen. (Pause)
135 S1: Ja, ... Mmh. ... (atmet tief durch) Damit hab ich `n Problem.
136 I: Ja?
137 S1: Ich weiß nicht, was ich die, ja, ... ich weiß nicht, warum ich den Grund habe, ihr
138 ne Frage zu stellen, ja.

139 I: Wenn sie jetzt z.B. eine Person wären, die mitentscheiden soll, wie der Familie
140 Hilfe und Unterstützung gegeben werden kann oder sie wären eine potentielle Pfl-
141 gefamilie für die Tochter.
142 S1: Ja.
143 I: Die ausgesucht werden würde.
144 S1: Ja. ... Ja., haben sie das Mädchen lieb, haben sie die Marion lieb.
145 I: Mmh.
146 S1: Würd ich beide fragen., Äh, möchten sie Kontakt mit Marion weiter haben. Ähm
147 ... Wie stehen sie zu dem Kind ... Die zuständige würd ich vielleicht fragen, äh, ob
148 sie weiterhin, äh, der Mutter hilft, und dem Vater, das, äh, äh wenn ich jetzt die Ma-
149 rion habe, das, das den beiden geholfen wird, dass sie nicht allein da stehen. Das ih-
150 nen Hilfe, die beiden könnte man fragen, ob sie Hilfe annehmen würden, wenn man
151 ihnen Hilfe anbietet. ... ja ... Auf alle Fälle könnte ich nicht sagen, dass ich´s besser
152 könnte, wenn ich in dieser Situation wäre. Und würde...
153 I: Besser könnte als wer? Besser als die Mutter, oder besser als die Sozialarbeiterin?
154 S1: Als alle. Das man in Situationen hineinkommt, in denen man manchmal nicht
155 weiß, was man tun soll. Anders könnte ich da nicht ran gehen. (Pause)
156 I: Mmh. Dann wäre meine nächste Frage, die ich habe, was sie den drei beteiligten
157 Personengruppen raten würden? Was würden sie der Mutter raten? Was würden sie
158 dem Vater raten? Was würden sie der Sozialarbeiterin raten?
159 S1: ... Auf alle Fälle Hilfe annehmen., Wenn welche geboten wird. Ich würde auch.,
160 selbst meine Hilfe anbieten ... der Mutter, dem Vater nicht.
161 I: Warum nicht dem Vater?
162 S1: Dem Vater, na jetzt in dem Moment, äh jetzt, ja vor dem hätte ich Angst. Ich
163 würde ihm, wenn er mich was fragen würde, würde ich ihm antworten, aber ich wür-
164 de ihn jetzt nicht nach hause zu mir einladen. Das würd ich vielleicht nicht tun. Weiß
165 nicht warum. Kann ich nicht sagen. Ich hätte Angst. Vor ihm hätte ich einfach Angst.
166 I: Und was würden sie ihm raten? Würden sie ihm was raten wollen?
167 S1: Ja, auf Arbeit gehen, und dein Leben in Ordnung bringen, dann, und vielleicht,
168 tja, das ist alles leicht gesagt, das ist alles leicht gesagt, das. Man kann solchen
169 schwierigen Menschen gar nichts raten. Wie würde man selbst, äh, wissen sie, das ist
170 so, wenn ich in eine Situation hineingerate, und mir meine beste Freundin sagt mir:
171 ja, mach das so, mach das so, mach das so. Und das passt gar nicht bei mir. Ja. Und
172 äh...
173 I: Und warum passt das nicht? Warum wird das nicht bei Ihnen passen?

174 S1: Tja, weil sie in `ner Ganz anderen Situation steht, wie ich.
175 I: Mmh.
176 S1: Und weil sie die Dinge ganz anders betrachtet wie ich.
177 I: Und warum betrachtet sie die anders?
178 S1: Weil sie Außenstehender ist. Weil sie das nicht, weil sie das vielleicht auch gar
179 nicht so nachfühlen kann, wie ich das in dem Moment. Es gibt Situationen, die erlebt
180 man, und die kann man dem anderen nachempfinden. Es gibt aber Situationen, wenn
181 man die nicht erlebt hat, dann kann man die dem anderen auch nicht nachempfinden,
182 ne?
183 I: Und deswegen hätten sie fragen können.
184 S1: Ach so. (lacht) Ja ...
185 I: was würden sie der Sozialarbeiterin raten?
186 S1: ... Ich hatte mit so was noch nicht zu tun. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie,
187 wie man da raten soll. Die hat ja `ne Ausbildung. Die müsste ja am besten wissen
188 was, was sie tut. ...
189 I: Mmh. Wenn sie Fragen gehabt hätten an die Sozialarbeiterin, hätte sie raten kön-
190 nen. ...
191 S1: Mit Fragen hab ich meine Probleme. Fragen. Man hinterfragt immer, äh, äh, man
192 hinterfragt dann immer, die äh, die Person, ob sie alles Mögliche getan hat, um diese
193 Situation zu verhindern. Und das maß ich mir nicht an, weil ich mir sage: Diese
194 Menschen wollten diese Situation nicht. Ich will doch niemanden Vorwürfe machen.
195 Das bringt mir doch nichts. Warum soll ich, warum, ich kann, natürlich kann ich
196 fragen: Warum hast du die Autos, äh, ((...)) betrogen. Warum hast du es soweit
197 kommen lassen? Aber da mach ich doch demjenigen Vorwürfe...
198 I: Möchten sie noch irgendwie was sagen dazu? ... Haben sie `ne Ergänzung, oder
199 möchten sie noch irgendwas erwähnen? ...
200 S1: Weiß nicht, ob´s das jetzt so, ihnen, ihnen so,
201 I: Es geht nicht um falsch und richtig.
202 S1: Ja, ob das falsch war oder richtig. Genau, genau das.
203 I: Es ist okay.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (S1: 5-18)

Die paraphrasierende Interpretation (emotionale Befindlichkeit)

- 5-9 Frau Singer beginnt die Beantwortung mit der Frage, dass sie nicht genau weiß, was sie dazu sagen soll und wie es ihr ergangen ist. Sie **stellt dann fragend fest**, dass es eine traurige Geschichte sei. Sie stellt fest, dass sie bereits in der Ausbildung schon mehrere traurige Geschichten gehört habe und sie nicht weiß, was sie dazu sagen soll.
- 10 Impulsfrage, wie sie sich fühlt.
- 11-18 Frau Singer beginnt damit, dass ihr die Familie leid tut und die Situation im Ganzen eine ist, die sie betroffen macht. Sie benennt dabei die Situation der Kindesmutter und der Tochter, aber auch die der gesamten Familie und stellt fest, dass man im Leben vor Situationen gestellt werden kann, die von der Mutter auch so nicht gewollt sein können. Dieses veranlasst sie, mitfühlend zu sein.

Die reflektierende Interpretation (S1: emotionale Befindlichkeit)

Frau Singer zeigt bei der Beantwortung der Frage nach ihrer emotionalen Befindlichkeit eine deutliche Unsicherheit. Fragend stellt sie fest, dass es doch eine traurige Geschichte sei und sie bereits mehrere traurige Geschichten in der Ausbildung erfahren hat, wo sie nicht wisse, was sie dazu sagen soll (S1: 5-9). Erst durch eine weitere Impulsfrage durch den Interviewer, dass sie sich darüber äußern könnte, wie sie sich mit dieser Fallbeschreibung fühle, geht sie darauf ein und benennt, dass ihr die Familie und die Situation im Ganzen Leid tut. Sie wird zwar spezifischer, indem sie die Situation der Mutter und der Tochter benennt, geht danach sofort aber wieder darauf ein, dass die gesamte Familiensituation sie betroffen macht. In die Situation der Mutter einführend geht Frau Singer davon aus, dass die Mutter in ihrem Leben vor Situationen gestellt sein worden muss, die sie so auch nicht gewollt hat. Aus dieser Perspektive heraus kann Frau Singer hier mitfühlen (S1: 11-18).

Die verursachenden Bedingungen (S1: 22-127)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

- 22-93 Frau Singer beginnt die Beantwortung mit der **Feststellung**,

dass es schwer zu sagen ist, wie es zu der Entwicklung der Tochter gekommen ist. Auf die weitere Impulsfrage des Interviewers zu den Vermutungen, die Frau Singer haben könnte, geht sie auf die Situation der Mutter ein, die mit ihrem eigenen Leben nicht klar gekommen sein muss. Darüber hinaus haben sich die Eltern von der Mutter losgesagt, was sie als Bruch bewertet und **hinterfragt**, wie die Mutter sich gefühlt haben muss. Sie setzt sich mit der Trennung der Mutter vom ersten Partner dahingehend auseinander, dass eine Liebesbeziehung bestanden haben könnte, die Trennung erfolgte aus Gründen, die jetzt nicht deutlich werden, und die Mutter einen neuen Partner kennen lernte, von dem sie schwanger wurde. Sie **bewertet** in diesem Zusammenhang, dass damit eine verworrene Situation entstanden ist, die eine Vielzahl von Problemen mit sich brachte, die nur auszuhalten sind, wenn man einen Halt hat. Frau Singer **vermutet**, dass die Mutter sich an ihre Eltern geklammert hat und diese sich von ihr abgewandt haben, da sie nicht den Vorstellungen der Eltern entsprach. In diesem Zusammenhang nimmt sie die **Bewertung** vor, dass man sein eigenes Leben leben soll und die Eltern dieses akzeptieren müssen. Sie **vermutet**, dass die Mutter unter der Herausnahme des Sohnes aus ihrem Haushalt gelitten hat. Daraus **schlussfolgert** sie, dass es, wenn es der Mutter nicht gut geht, auch den Kindern nicht gut gehen kann. Sie **stellt fest**, dass die Tochter zu einem Zeitpunkt geboren wurde, zu dem es schwer war, dass sie angenommen und geliebt werden konnte. Sie **begründet** dies mit der Feststellung, dass die Mutter selber so viele Probleme hatte, dass sie sich nicht auch noch um das zu früh geborene Kind kümmern konnte. Eine **Stützung** erfährt die Aussage durch ihren erlebnisgestützten Vergleich mit der Situation ihrer eigenen Tochter, was sehr viele Probleme für sie aufgeworfen hatte. Sie **vermutet**, dass die Mutter das Beste für ihre Kinder wollte und sich angestrengt und abgekämpft hat, **stellt** gleichzeitig auch **fest**, dass der Vater der Mutter unterstützend nicht zur Seite gestanden hat. Sie **geht davon aus**, dass der Vater sich seiner Rolle

und Aufgabe gegenüber seiner Frau und den Kindern nicht bewusst gewesen sein kann und abgerutscht ist. Sie **vermutet**, dass diese Situation die Mutter belastete und sie sich nicht sofort von dem Vater trennen konnte, sondern erst zum Zeitpunkt der Inhaftierung. Aus der Sicht der Tochter **nimmt sie an**, dass es schwer war, den Vater zu verlieren. Auch wenn er sie vernachlässigt und eventuell auch misshandelt haben könnte, **geht** Frau Singer **davon aus**, dass die Tochter den Vater geliebt hat. Für die Tochter werden die Trennung der Mutter vom Vater und ihre Trennung vom Vater zum zentralen Höhepunkt für die späteren Verhaltensweisen, die Aggressivität der Tochter. Dabei **geht** Frau Singer **davon aus**, dass es hier nicht um eine Schuldfrage geht. Sie ist der **Meinung**, dass man in Situationen kommen kann, in denen man Hilfe hat oder sich Hilfe holen sollte, was in diesem Fall nicht angenommen wurde.

94-100 Übergehend auf die Situation der Tochter versetzt sie sich in diese und nimmt an, dass diese sich nicht angenommen und geliebt gefühlt haben kann. Dabei sieht sie die Mutter als die Person, die diese Situation nicht wollte, es aber nicht geschafft hat, wieder ein geregeltes Leben aufzubauen.

101-127 Auch die Bemühungen der Mutter während der Zeit der Bereitschaftspflege und die möglichen Vorwürfe, die die Mutter sich gemacht haben könnte, haben nicht dazu geführt, dass das Verhältnis zur Tochter besser wurde. Frau Singer vertritt die **Meinung**, dass die Mutter die Tochter nicht mehr so annehmen konnte, wie sie ist, dass die Mutter die Ablehnung durch ihre Eltern auf ihre Tochter überträgt und eine Situation für die Tochter entstanden ist, es im mütterlichen Haushalt nicht mehr auszuhalten und wegzulaufen. Die Mutter hat es in dieser Situation nicht geschafft, über alle Vorkommnisse hinwegzuschauen, was Frau Singer zu der **Bewertung** veranlasst, dass sie die Reaktion der Mutter versteht, dass das sehr schwer sei. Andererseits vertritt sie die **Meinung**, dass die Mutter die Tochter nicht geliebt haben kann, da die Mutter der Tochter einen negativen Einfluss auf die jüngere Tochter zuspricht und die Tochter mit

dem Vater vergleicht, den die Mutter auch ablehnt.

Die reflektierende Interpretation (S1: verursachende Bedingungen)

Frau Singer beginnt die Beantwortung dieser Frage mit der Feststellung, dass schwer sei, zu sagen, wie es zu der Entwicklung der Tochter gekommen ist. Ebenso wie in der ersten Frage zeigt sie eine deutliche Unsicherheit und muss durch den Interviewer erneut zur Beantwortung unterstützt werden. In der dann sehr chronologischen Darstellung der für sie biografisch wichtigen Situationen bezieht sie sowohl die Kindesmutter, den Kindesvater, die Großeltern mütterlicherseits und die Tochter ein. Alle Handlungen und Verhaltensweisen der dann jeweils betroffenen Personen werden in die jeweilige Perspektive einführend versucht zu verstehen und darüber hinaus auch hypothetisierend hinterfragt, was es für die anderen Personen der Vignette bedeute. Dabei bleibt die Sichtweise nicht nur beschränkt auf eine Person, sondern Frau Singer nimmt Bezug auf die wechselhafte Beeinflussung der Beziehungen zwischen den Personen, was auf eine systemische Sichtweise hinweist.

Sie beschreibt die Situation der Mutter in Bezug auf ihre Eltern, nimmt die Perspektive der Mutter ein und hinterfragt, wie es der Mutter mit der Art und Weise des Umgangs der Eltern mit ihr ergangen sein könnte (S1: 26-28; 36-41). Sie sieht dann die Befindlichkeiten der Mutter in Bezug auf die Tochter, sieht diese im Zusammenhang mit der Gefühlswelt und den Verhaltensweisen der Tochter. Sie entwickelt ein zirkuläres Erklärungsmuster für die gesamte Familiensituation. Die Geburt der Tochter zu einem Zeitpunkt, zu dem es schwer war, von den Eltern angenommen und geliebt zu werden (S1: 22-93), die Trennung der Eltern miterleben, den Verlust des Vaters und die Ablehnung des Vaters durch die Mutter, aber auch die Vernachlässigung der Tochter durch den Kindesvater und die Trennung vom Bruder lassen für Frau Singer nur den Schluss zu, dass es zur Aggressivität und unangemessenen Verhaltensweisen der Tochter kommt. Sie beschreibt den Vater hinsichtlich seiner Wirkungen auf die Kinder als auch auf seine Frau (S1: 63-66; 69-78) und nimmt aus einer mehrdimensionalen Perspektive eine auf möglichst alle Problemlagen des Familiensystems beruhende Ursachenattribution vor (Betrachtung der finanziellen Situation, des Beziehungsgeflechtes der Familie). Dabei wendet sie sich sehr neutral den Handlungs- und Verhaltensweisen der Eltern und Großeltern zu und zeigt auch jeweils Verständnis für ihr Vorgehen. Mit einem ihr zugrunde liegendem positiven Menschenbild nimmt Frau Singer die Kindeseltern und die Großeltern auch immer unter verständigungsorientierten und sich bemühenden Aspekten wahr. Sie sieht die Mut-

ter, die sich bemühte um die Wiederaufnahme der Kinder aus der Bereitschaftspflege, ihre familiären Brüche zum ersten und zweiten Lebensgefährten als auch zu ihren Eltern, die es ihr nicht ermöglichten, Halt zu finden und zeigt Verständnis, dass die Mutter es nicht geschafft hat, über „diese Dinge wegzuschauen und was [sie] auch verstehe, das ist wahnsinnig schwer“ (S1: 115-116). Sie denkt, dass die Mutter „wirklich das Beste wollte für ihre Kinder“ (S1: 60). Frau Singer hebt in diesem Zusammenhang auf eine generalisierende Aussage ab, dass es nicht um eine Frage der Schuldigkeit gehe, sondern darum, dass jeder Mensch in Situationen kommen kann, die schwer oder nicht zu bewältigen sind. Hier sieht sie die Verpflichtung und Verantwortung der Eltern, sich Hilfe zu holen oder angebotene Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Frau Singers Verständnis für die schwierige Situation der Tochter aber auch der Mutter zum Zeitpunkt der Geburt erfährt eine persönliche erlebnisfundierte Stützung, zu dem sie als Vergleich die Geburt ihrer jüngsten Tochter und ihre unmittelbar folgende familiäre Situation heranzieht (S1: 56-59).

Distanzieren tut sie sich von den Großeltern in der Art und Weise, dass sie die Meinung vertritt, dass diese akzeptieren müssen, dass die Mutter ihr eigenes Leben nach ihren Vorstellungen gestalten soll, ohne der Situation ausgesetzt zu werden, von ihren Eltern verstoßen zu werden (S1: 39-42). Auf diese kritische Haltung von Frau Singer stößt man wieder, in dem Moment, wo sie sich distanziert von der Haltung der Mutter, die Tochter nicht wieder aufnehmen zu wollen. Sie sieht hier eine Übertragung der von der Mutter gemachten Erfahrungen auf ihre Tochter (S1: 107-116). Ihre weitere Analyse der Vignette an dieser Stelle bringt darüber hinaus eine weitere kritische Haltung von Frau Singer gegenüber der Mutter hervor. Die Aussage der Mutter, dass die Tochter genauso aussähe wie der Vater und sein kriminelles Erbe an die Tochter machen auf eine weitere Übertragung aufmerksam, die Frau Singer zu der Feststellung kommen lassen, dass aus diesen Sätzen keine Liebe der Mutter gegenüber der Tochter spricht (S1: 117-127). Auch hier schildert sie ein Erklärungsmuster, dass die Handlung der Mutter nachvollziehbar erscheinen lässt - die Mutter hat den Vater abgelehnt, auch aufgrund seiner kriminellen Handlungen, und hat in der Tochter, die dem Vater äußerlich ähnlich sieht und durch unangemessene Verhaltensweisen auffällt, den Vater wieder gesehen, was sie veranlasst, die Tochter zu verstoßen (S1: 120-124). Frau Singer findet ein für sich nachvollziehbares Erklärungsmuster und wertet aber ebenso die Aussage als lieblose Beziehung der Mutter zur Tochter. Dabei entwickelt sie ein nachvollziehbares Erklärungsmuster der Sicht-

und Handlungsweisen der Mutter. Die gesamte Sequenz ist gekennzeichnet durch eine verständigungsorientierte Sichtweise auf alle Beteiligten.

Die Fragen an die Beteiligten (S1: 137-174)

Die paraphrasierende Interpretation (Fragen an die Beteiligten)

- 137-143 Frau Singer steigt auf die Frage mit einer Zurückweisung ein. Sie hinterfragt, wer mit der Sozialarbeiterin gemeint sei und nach Klarstellung durch den Interviewer antwortet sie, dass sie das jetzt nicht wüsste.
- 144-160 Auf die dann durch den Interviewer konkret gestellte Frage, was Frau Singer die Mutter fragen würde, benennt sie, dass es ihr schwer fällt, da sie niemandem Vorwürfe machen kann. Sie hinterfragt, aus welcher Beziehung heraus sie Fragen stellen soll. Erst nach der Klarstellung ihrer möglichen Rolle, z.B. als Sozialarbeiterin oder als potentielle Pflegeperson gelingt es ihr, Fragen zu stellen.
- 161-164 Beide Elternteile würde sie fragen, ob sie ihre Tochter lieb haben, ob sie den Kontakt zur Tochter weiter haben wollen und wie sie zu dem Kind stehen.
- 165-168 Die Sozialarbeiterin würde sie fragen, ob sie den Kindeseltern hilft. Davon ausgehend, dass sie die Rolle der Pflegeperson inne hat, hält sie die Unterstützung der Eltern durch die Sozialarbeiterin für wichtig, damit den beiden geholfen wird und sie nicht so alleine dastehen. Die Eltern würde sie fragen, ob sie diese Hilfe annehmen.
- 169-174 Frau Singer nimmt eine abschließende persönliche Bewertung vor, in dem sie benennt, dass sie in dieser Situation eventuell nicht besser hätte handeln können. Dabei bezieht sie sich auf alle Personen, sowohl auf die Kindeseltern als auch auf die Sozialarbeiterin. Sie schließt diese Frage mit der Feststellung ab, dass sie anders da nicht rangehen kann.

Die reflektierende Interpretation (S1: Fragen an die Beteiligten)

Frau Singer weist die Beantwortung der Frage aus zwei verschiedenen Gründen zurück. Einerseits weiß sie nicht, aus welcher Beziehung, also aus welcher Rolle heraus

sie den Beteiligten Fragen stellen soll. Andererseits setzt sie Fragen Vorwürfen gleich. Dies würde ihr schwer fallen, da sie niemandem Vorwürfe machen möchte (S1: 144-160). Erst durch ein erneutes Unterstützen von Frau Singer, den Beteiligten Fragen zu stellen, wählt sie sich die Rolle als potentielle Pflegemutter aus und würde die Eltern fragen, ob sie ihre Tochter lieb haben, ob sie weiterhin Kontakt zu ihr haben wollen und wie sie zu ihrem Kind stehen (S1: 165-168). Dabei kommt aus ihrer Sicht der Sozialarbeiterin die Aufgabe zu, die Eltern zu unterstützen, damit den beiden geholfen wird und sie nicht so alleine dastehen. Sie sieht in ihrer Rolle als Pflegeperson, dass sie die Tochter unterstützt und wünscht sich für die Eltern ebenso eine Unterstützung, was durch die Sozialarbeiterin zu realisieren ist. Die Eltern würde sie fragen, ob sie die Hilfe annehmen.

Die Gestaltschließung erhält diese Frage mit der persönlichen Bewertung der Vignette durch Frau Singer, dass sie „auf alle Fälle nicht [hätte] sagen [können], [ob sie es] besser könnte, wenn [sie] in dieser Situation [gewesen] wäre“ (S1: 169-170, Einfügungen: B. R.-G.). Ihre Unsicherheit bei den Beantwortungen der Fragen und die Parallelisierung von Fragen mit Vorwürfen weisen auf ein hochsensibles Umgehen mit anderen Personen durch Frau Singer hin. Sie schließt die Fragestellung mit der Bemerkung ab, dass sie nicht anders damit umgehen kann (S1: 174) und offeriert damit einen ganz individuellen verständigungsorientierten Aspekt von Reflexivität.

Die Ratschläge an die Beteiligten (S1: 179-225)

Die paraphrasierende Interpretation (Ratschläge an die Beteiligten)

179-186 Frau Singer schlägt vor, dass auf alle Fälle Hilfe angenommen werden sollte, wobei sie zwischen Vater und Mutter differenziert. Während sie der Mutter selber ihre Hilfe anbieten würde, verneint sie dies für den Vater. Begründen tut sie das damit, dass sie in Moment Angst vor dem Vater hätte. Sie würde ihm auf seine Fragen antworten, aber in ihrem Haushalt würde sie kein Gespräch mit ihm führen wollen. Warum sie das nicht kann, könne sie z. Z. nicht sagen.

187-205 Befragt danach, was sie dem Vater raten würde, äußert sie, dass er sein Leben in Ordnung bringen und Arbeiten gehen solle. Sie erhebt dann sofort Selbstzweifel an ihrem Vortrag, da sie ihren Ratschlag damit entkräftet, dass das alles leichter gesagt als getan ist, zumal man so einen schwierigen Mann nichts raten kann.

Begründen tut sie das mit der generalisierenden Aussage, dass man sich nicht ausreichend in eine Situation eines anderen hineinversetzen kann, wenn man sie nicht selber erlebt hat und damit als Außenstehender auch keine angemessenen Ratschläge geben kann.

206-209 Befragt nach dem Ratschlag an die Sozialarbeiterin äußert Frau Singer, dass sie mit so einer Situation noch nie zu tun hatte und sich deshalb nicht vorstellen kann, was man raten soll. Ausgehend von der Tatsache, dass die Sozialarbeiterin eine Ausbildung hat, müsste diese es besser wissen, was sie tut.

Die reflektierende Interpretation (S1: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Singer beginnt die Beantwortung der Frage nach den Ratschlägen an die Beteiligten mit der Aussage, dass Hilfe angenommen werden sollte, wenn sie angeboten wird. Sie bleibt dabei noch unspezifisch hinsichtlich des angesprochenen Personenkreises. Die Infragestellung, „wenn [Hilfe] geboten wird“ (S1: 179, Einfügung: B. R.-G.) bildet dann die Grundlage für ihren Gedankengang, dass sie der Mutter auch selbst Hilfe anbieten würde, wobei sie es für den Vater verneint. Fragen des Vaters würde sie beantworten, aber zu einem Gespräch mit dem Vater in ihrem Haushalt sieht sie sich nicht in der Lage, da sie Angst vor ihm habe. Eine Begründung dafür kann sie nicht abgeben (S1: 182-186). Raten würde sie ihm, dass er sich Arbeit suchen und sein Leben in Ordnung bringen solle (S1: 188-189). Sie erhebt dann sofort Selbstzweifel an ihrem Vortrag und benennt mit der dann folgenden Begründung die Relativität der eigenen Aussage. Sie vertritt die Auffassung, dass man „solchen schwierigen Menschen gar nichts raten“ (S1: 189-190) kann, da man als Außenstehender die Situation gar nicht so nachempfinden kann, wenn man sie nicht miterlebt hat. Frau Singer wurde mit solch einer Lebenssituation des Vaters bisher nicht persönlich konfrontiert und sieht sich daraufhin mit Zweifeln und Unsicherheit hinsichtlich möglicher Ratschläge an den Vater ausgestattet. Das gleiche Muster wiederholt sich bei den Ratschlägen an die Sozialarbeiterin. Sie weist die Beantwortung der Frage mit der Begründung zurück, dass sie mit „so was noch nicht zu tun“ (S1: 207) hatte. Sie kann sich nicht vorstellen, was man da raten kann, zumal ja gerade die Sozialarbeiterin diejenige ist, die über eine Ausbildung verfügt und am besten wissen müsste, was sie tut (S1: 207-209).

Während Frau Singer der Mutter Hilfe vorschlagen würde und diese ihr auch selber anbieten würde, ist sie sich der Ratschläge an den Vater und der an die Sozialarbeiterin ungewiss, da sie hier auf keine erlebnisgestützten Erfahrungen zurückgreifen kann, die den Situationen des Vaters oder der Sozialarbeiterin ähnlich sind. Frau Singer zeichnet sich mit dieser Vorgehensweise durch eine hohe Reflexivität aus. Sie weist die Beantwortung der Frage immer dann zurück, wenn sie sich nicht in der Lage sieht, z.B. aufgrund fehlenden Wissens, diese zu beantworten oder wenn ihr Informationen fehlen. Darüber hinaus erhebt sie Selbstzweifel am eigenen Vortrag und benennt die Relativität der eigenen Aussagen. Darüber hinaus macht sie ihre Ungewissheit im Umgang mit ungünstigen familiären Konstellationen deutlich, die sie eher verunsichern.

2.4.2 Frau Singer zum zweiten Interviewzeitpunkt

1 I: Sie haben sich hier mit einem Fall auseinandergesetzt, wie er in der Jugendhilfe
2 vorkommen kann und auch vorkommt. Ich möchte ihnen vier Fragen dazu stellen.
3 Meine erste Frage lautet, wie es ihnen emotional mit diesem Fall ergangen ist?
4 S2: Ja, ich hab natürlich gleich wieder dran gedacht, also die, mir ist der Fall nicht so
5 verloren gegangen im Gedächtnis, dass ich ihn hier nicht mehr. Ich konnt auf alle
6 Fälle jetzt besser damit umgehen, mit genug ((...)) und so. Das war schon ziemlich
7 gut, ., dass wir das dann hier auf nem Schmierzettel.
8 I: Hmhm.
9 S2: Vieles durcheinander gebracht, ist doch ganz schön verworren.
10 I: Hm.
11 S2: Und, äh, aber so, äh ., ist schon ne schlimme Geschichte, ne?
12 I: Hm.
13 S2: Und schade um denjenigen, ., um jeden, der es so erlebt, ne? (Pause)
14 I: Hmhm. ., Was meinen sie, warum es von der Entwicklung der Marion so gekom-
15 men ist, wie's gekommen ist? Welche Vermutungen oder Vorstellungen haben sie
16 aus der Falldarstellung heraus?
17 S2: Hmhm. (Pause) Da Marion ja nen sieben Monats Kind, ähm, war, ., musste sie ja
18 lange in der Klinik bleiben. Und äh ., diese, und da hat se ja sicherlich traumatische
19 äh Erfahrung gemacht. Mit Pieken und Tropf und was weiß ich nicht alles. Und äh,
20 ohne Mutti äh das war bestimmt ganz schön hart schon mal für sie. Und ähm, ich hab
21 das jetzt in nem ähnlichen Fall ., in der Bekanntschaft gehabt, das ist schon trauma-
22 tisch, was da so über so nen kleines Kind ergeht. Und eh die Mutti es dann mit nach
23 Hause gebracht hat, das war natürlich auch sicherlich ne längere Zeit und ähm, ja ...
24 und dann hat die Mutti ja nen ., noch ein Baby bekommen.
25 I: Ja.
26 S2: Und das war ne Risikoschwangerschaft und das heißt also Mutter musste mehre-
27 re Monate in die Klinik, das heißt also Marion war wieder von Mutti allein gelassen.
28 I: Hmhm.
29 S2: Und das war gleich wieder so, ja, Mutti lässt mich immer allein. Erst beim Kran-
30 kenhaus, jetzt schon wieder. ., Und, ähm, der Kindsvater, der hat sich halt nicht gut
31 gekümmert. Hat's auch vernachlässigt und unzureichend betreut. Und ähm, so dass
32 das Kind sich verlassen fühlte.
33 I: Hmhm.
34 S2: Und allein gelassen und sicherlich ., ja, hm, sie konnte sich auch nicht binden.
35 I: Ja.

36 S2: An jemanden. Und ähm, .., tja dann kam Marion nachher in den Kindergarten,
37 dann war Mutti mit dem Baby schon wieder zu hause, aber .., Marion hat dieses, diese
38 .., fehlende Liebe, diese fehlende ähm, dieses fehlende Binden in Aggression umge-
39 setzt.
40 I: Hmhm.
41 S2: Und ähm, .., hat versucht aufzufallen, weil sicherlich sich zu hause .., sich alles um
42 das Baby drehte. Und Marion musste sicherlich immer kuschen und artig sein. Und
43 ähm, deswegen hat's aggressiv auf sich aufmerksam gemacht. Wenn's denn auch im
44 Kindergarten war. Und ähm, war dann auch distanzlos gegenüber den Erwachsenen.
45 Also sicherlich frech und ähm, ja distanzlos, wie könnte man das noch .., bezeichnen?
46 Vielleicht auch überbedürftig an Liebe.
47 I: Hmhm.
48 S2: Vielleicht auch ständig drücken und, und klammern an die Kindergärtnerin und
49 ähm, ja und .., dann war die, dann war die Einschulung. .., Das andere lass ich jetzt
50 erst mal weg, ne?
51 I: Hmhm.
52 S2: Dann war die Einschulung und ähm, .., wie vorher, vorher, vorher kam das Ju-
53 gendamt ins Haus. Und ich denk mal, wenn da so nen Besuch kommt, der dann, äh,
54 da auch guckt, was machen die Kinder und dann sieht das alles so aus und ähm, das
55 geht an so nem Kind auch nicht spurlos vorüber. Und, ähm, die Kinder waren ver-
56 ängstigt, was passiert jetzt mit uns. Hatten ja sicherlich ein Gefühl .., von Trauer,
57 Angst, .., Verzweiflung .., und ähm, wurden sofort herausgenommen aus die, aus der
58 Familie. Und ich denk mal wenn da Leute kommen und da sofort die Kinder raus-
59 nehmen, also mich als Marion raus nehmen, das muss furchtbar sein. Was macht
60 meine Mutti, wo bleib ich jetzt, wo geh ich jetzt hin? Angst um die Mutter und Angst
61 .., vor dem, was da kommt. .., Ja, .., da waren die Kinder erst mal da bei der Bereit-
62 schaftspflege. Gut, die Schwester kam ja mit, aber ob sie so ne gute Beziehung zur
63 Schwester hatte, weil sich ja doch immer alles um sie drehte, das weiß man nicht.
64 Ähm, .., sie ging dann in die Schule, .., ach nee, dann ging sie erst mal wieder zurück
65 zur Mutti. Und dieses .., hin und her .., sie hat sich sicherlich wieder gefreut zurückzu-
66 kommen, aber .., sie wusste ja auch, dass es ihr nicht ganz so gut ging dort. Und, ähm,
67 .., dann war sie in der Schule und hat auch wieder aggressives Verhalten gezeigt. Und
68 hat dann die Schule geschwänzt, äh, hat gestohlen, vielleicht auch .., weil's zu hause
69 nicht genug gab. Die Mutter hat ihr viel vorgehalten, die Mutter hat ihr vorgehalten,
70 du siehst aus wie der Vater, ich könnte mir jedenfalls denken, dass wenn sie das ge-

71 gegenüber dem Jugendamt gesagt hat, dass sie das der Tochter direkt ins Gesicht gesagt
72 hat. Du bist wie dein Vater, wenn du so Schule schwänzt und, und stiehlt. Hör auf
73 wie dein Vater zu sein und du siehst schon aus wie dein Vater. Und letzten Endes
74 reiht ihr das, die ganzen Szenen und sie läuft weg von zu Hause. ., Ja. ., Und dann
75 sagt die Mutter auch noch, ich will dich nicht mehr haben. ., Ja. ., Sie ist überfordert.
76 Also ich schätze mal, dass dieses, dass dieses alles gerade ganz besonders diese, die-
77 se ganz frühkindliche Geschichte mit dem Krankenhaus, und, ähm, ja die ., Vernach-
78 lässigung der Mutter, dass sie sich halt nie binden konnte, dass sie keine Bezugsperson
79 hatte, an die sie sich richtig binden konnte, dass das dazu geführt hat, dass sie
80 sich so entwickelt hat.

81 I: Hmhm.

82 S2: Und, ähm, weil Mutter auch keine Hilfe angenommen hat. Ich denk mal wenn ich
83 schon weiß, dass es mir schlecht geht, dann muss ich auch Hilfe annehmen. Dann
84 muss ich nach Hilfe suchen, dann muss ich versuchen, mich zu bemühen ., damit es
85 uns besser geht. (Pause)

86 I: Hm. ., Wenn sie jetzt den drei Personengruppen, den erwachsenen Personengrup-
87 pen ,die in diesem Fall dargestellt sind, gegenüber sitzen würden, und zwar wäre das
88 ja ein mal die Mutter ... , dann wäre das der Vater ..., und dann wäre das ja auch die
89 zuständige Sozialarbeiterin. *(Der Interviewer legt zeitgleich drei Kärtchen mit den*
90 *Aufschriften der beteiligten Personen gut lesbar vor den Interviewpartner)*

91 S2: Hmhm.

92 I: Was würden sie diese drei Personen fragen?

93 S2: Hmhm. ... Tja, hm, ., Sozialpädagogische Familienhilfen haben sie, die Eltern
94 abgelehnt. ., Tja. Dann würd ich die Sozialarbeiterin fragen, ob man da nicht hätte
95 gerichtlich einschreiten können.

96 I: Hmhm.

97 S2: ., Ob man da nicht hätte schon die Eltern zwingen können, sich helfen zu lassen.
98 Denn wenn, äh, da Eltern sind, die das Kind vernachlässigen, dann muss ich nachha-
99 ken. Das kann ich nicht einfach stehen lassen. ., Ähm, den Vater würd ich fragen, .,
100 den Vater würd ich fragen, ... wie viel wert ihm das gewesen ist. Mit seiner Frau ein
101 Kind zusammen zu haben bzw. zwei Kinder. Ähm, ., ohne ihm Vorwürfe zu machen,
102 es passiert ja ., vieles im Leben, aber wenn man will, bin ich der Meinung, kann man
103 sich Hilfe holen, um das wieder gut zu machen. ., Weiß nicht, ob das jetzt so richtig
104 ist, aber, ähm, ., wie viel wert ihm das war.

105 I: Hm.

106 S2: Er hat ja dann Haftstrafe, verurteilt wegen, er, er ist ja denn straffällig gewesen
107 und warum hast du dir nicht helfen lassen. Vielleicht wurde ihm ja auch Hilfe ange-
108 boten. ., Warum haben sie sich nicht helfen lassen, ., um mit ihre Familie weiter zu-
109 sammensein zu können? ... Die Mutter ... Ja ich hab vielleicht bei der Geschichte
110 noch vergessen vorhin, dass äh die Mutter ja noch diesen großen Sohn hatte. Und
111 damit hat sie ja auch zu kämpfen gehabt, dass die Eltern mit ihr, ihre Eltern mit ihr
112 gebrochen haben und dann ihr, ihr den Jungen einfach weggenommen haben. Also
113 ich denk, das hat sie auch sehr tief getroffen.

114 I: Hmhm.

115 S2: Und damit hatte sie ja auch noch in der Zeit zu tun.

116 I: Ja.

117 S2: Nervlich.

118 I: Ja.

119 S2: Und seelische Belastung. Das denk ich mal, hat auch noch was damit zu tun, dass
120 sie so voll in der Mitte völlig vernachlässigt wurde. Sie hat sich um ihn besonders
121 gekümmert, weil er ihr erster war, und um sie, weil sie eben sehr schwierig war und
122 eben Risikoschwangerschaft, da ist sie eben hinten liegen geblieben. ., Ich würde sie
123 fragen, warum hat sie sich keine Hilfe eingeholt, ., damit es der Marion besser geht.

124 I: Hmhm.

125 S2: Aber eben schon wie's ganz klein war. Wie ., wie sie schwanger war, dass man
126 da schon gesagt hätte, um der Marion zu helfen, nehmen wir jetzt eine Familienhilfe
127 an. Damit das Kind nicht verloren geht. ., Das würd ich sie fragen. Ja.

128 I: Wenn sie jetzt allen drei Personen etwas raten könnten, was würden sie aus ihrer
129 Sicht diesen verschiedenen Personen raten? ., Der Mutter, was würden sie der raten?
130 Dem Vater? Und was würden sie der Sozialarbeiterin raten, denn die steht ja jetzt am
131 Ende des Falls da und dass die Marion weggelaufen ist?

132 S2: Hmhm.

133 I: Was würden sie diesen verschiedenen Personen raten?

134 S2: ., Also der Sozialpädagogin, der Sozialarbeiterin würde ich raten ., die Marion
135 rauszunehmen, auf der Mutter ihrer Bitte hin ., zu reagieren. Und zu sagen, es ist
136 wohl besser, dass die Marion rausgenommen wird, um die Mutter zu entlasten, damit
137 das andere Kind nicht auch noch verloren geht. Diese Schwester, die jüngere
138 Schwester. Ich würde sie aber bitten, dass man das versucht, versuchter Kontakt
139 bleibt und dass äh, ., würd ich eher raten, dass der Kontakt bleibt und dass die Mari-
140 on ähm, sie ist ja jetzt zwölf Jahre alt, ., dass die Marion vielleicht noch mal in eine

141 Pflegefamilie äh, äh, kommen könnte. Man sollte es zumindest fragen und äh, .. es
142 vielleicht auch probieren, .. ob sie sich noch mal auf ne Familie einlassen kann.
143 I: und warum meinen sie gerade Pflegefamilie? Es gibt ja auch noch andere Hilfen.
144 S2: .., Ich denke mal, dass sie als Mädchen, ähm, äh, um selbst mal eine Familie
145 gründen zu können, um ein Bild von Familie, ein, ein ,ein gutes Bild von Familie
146 haben äh, zu können. Das bekommt sie nur in einer Pflegefamilie. Das ihr vorgelebt
147 wird, wie Vater, Mutter und Geschwister miteinander leben. Dass, äh, dass man, äh,
148 wenn sie dann selbst mal soweit ist, dass sie sich nicht so zeitig bindet und nicht so
149 zeitig ein Kind bekommt, sondern, dass sie einfach weiß, wenn ich eine Familie
150 gründe ist es keine Flucht, sondern mein eigener Wunsch. ... Der Vater würd ich ra-
151 ten, .. nee, ja doch raten, .. nja ich denk mal, ich hoffe, dass er seine Haftstrafe abge ..
152 sessen hat. .. Wenn Marion das möchte, .. würd ich ihm raten, halt Kontakt zu deiner
153 Tochter. Du bist der Vater. .. Aber verwöhne sie nicht. .. Weil ihr ja auch so, und zeig
154 ihr, versuche ihr bei den Besuchskontakten ein guter Vater zu sein. Weil sie ja so ein
155 Vaterbild hat, ähm, ich bin wie mein Vater, ich bin schlecht wie mein Vater. Dass ihr
156 Selbstbewusstsein wieder äh, ähm, dass, dass, dass sie sagen kann, mein Vater ähm,
157 hat sich geändert.

158 I: Hmhm.

159 S2: Ja. Und dass sie dann von daher auch ein besseres Selbstbewusstsein von sich
160 bekommt. Denn wenn ich immer verglichen werde mit jemand anders, dann denk ich
161 immer ich bin schlecht. Ähm, .., ich bin nichts wert. .. Und, .., um selbst mal lieben zu
162 können .., denk ich mal, ist es für sie wichtig, dass der Vater .., und wenn's nur ein
163 Kontakt wäre, dass sie miteinander reden und ähm, .., und vielleicht, dass Marion, sie
164 kennt ihn ja auch .., nicht recht. Denn '93 .., ist er weg. Und dann hat die Mutter den
165 Kontakt abgebrochen. .., Das müsste man abschätzen, wie sie das möchte. Das muss
166 man Marion fragen.

167 I: Hmhm.

168 S2: Ob es günstig wäre. Das müsste sie eigentlich entscheiden, ob sie das möchte.

169 I: Ja.

170 S2: Denn sie kennt den Vater ja kaum. .., Ja, ansonsten würd ich ihm raten, versuche
171 dir Hilfe zu holen und ein ordentliches Leben .., anzufangen. ... Dass er den Willen
172 dazu hat. .., Dass er über sich nachdenkt. ... Und der Mutter. Der Mutter würd ich
173 raten, für die Mutter ist es am schwierigsten, muss ich mal sagen. .., Der Mutter würd
174 ich raten, .., versuche bei den Besuchskontakten mit Marion .., sie lieb zu haben, so
175 wie sie ist. .., Versuche .., ähm, .., versuche Marion zu sagen, es ist gut, dass du jetzt da

176 lebst, wo du bist. Ich möchte dich nicht zurückhaben. ., Jetzt nicht in böser Weise
177 zurückhaben, ich möchte dich nicht zurückhaben, sondern einfach, ich möchte dir
178 das Leben, dass du jetzt lebst, ähm, ermöglichen, weil du's bei mir nicht so gut hast.
179 Aber du hast jederzeit die Chance mit uns Kontakt aufzunehmen. Und, ähm, ., ich
180 würde eher sagen, du brauchst keine Angst zu haben vor mir. Und werde versuchen,
181 sie möchte versuchen, eine neue Beziehung zu ihrer Tochter aufzubauen, die auf, äh,
182 ., ja, nicht auf Vorwürfen beruht, sondern auf ., Gegenseitigkeit, auf, ja, ., freund-
183 schaftlicher Basis. Es wird wahrscheinlich nicht unbedingt Mutter ., Tochter so innig
184 werden, aber Freundinnen könnten sie vielleicht werden.

185 I: Hmhm.

186 S2: Wenn sie sich bemühen beide. ., Und sie's wollen. ., Ich weiß nicht, hat das jetzt
187 so ihr getroffen, was ich, mit dem raten jetzt? (Pause) Oder wollten sie jetzt andere
188 Ratschläge haben?

189 I: Nee. Es gibt keine feste Vorstellung, davon was ich haben möchte.

190 S2: Hmhm, hmhm.

191 I: Sondern wichtig ist mir, wie sie's auch begründen auch. Wie sie es begründen,
192 nicht wie ich es begründen würde.

193 S2: Hmhm.

194 I: Ich hab noch, haben sie noch irgendwelche Fragen oder möchten sie noch was er-
195 gänzen zum Fall?

196 S2: ... Ich würde Marion, Marions Mutter noch raten, dass sie versuchen soll mit ih-
197 rer Mutter mit ihren Eltern wieder Kontakt aufzunehmen und äh, einfach um Verzei-
198 hung zu bitten ., für das, was alles gelaufen ist und, ähm, ., zu versuchen die Verbin-
199 dung wieder in Ordnung zu bringen.

200 I: Warum würden sie das raten?

201 S2: Das halt ich, ja dass Marions Mutter Frieden findet im Inneren, denn sie ist damit
202 ja auch nicht glücklich. Und man kann nur Frieden finden, innerlichen Frieden fin-
203 den, wenn man all die Sachen aufgearbeitet hat, die nicht so gut gelaufen sind. Und
204 dazu gehört, gehört auch das Verhältnis zu meinen Eltern. Wenn ich, äh, kein gutes
205 Verhältnis zu meinen Eltern hab, oder irgendwelche Dinge sind, die ich ihnen viel-
206 leicht noch nicht ., ganz verziehen habe, äh, ., dann ist immer ne bittere Wurzel. Und
207 dann kann ich, so würde vielleicht auch dieses, dann würde vielleicht auch der große
208 Sohn, äh, wieder, denn es ist ja auch ihr Sohn. Das, das wieder heil wird die Verbin-
209 dung. ., Das wär für mich wär das ganz doll wichtig. Das, was da gelaufen ist, dass
210 das in Ordnung gebracht wird. ., Denn ich denke mal, dass du mehr Unverarbeitetes

211 im Leben eines Menschen ist, desto schwerer ist es für ihn, sich auf Bindungen ein-
212 zulassen, sich auf Hilfe einzulassen, sich auch, auch einfach zu erniedrigen und sa-
213 gen, hilft mir bitte ich schaff das jetzt nicht alleine. Denn wenn ich das packe, wenn
214 ich das gut bringe und äh, ., dann, dann mein ich immer, mir kann keiner was. Und
215 ich darf nicht mich, sie kann sich auch nicht öffnen. Niemandem kann sie sich öff-
216 nen. ., Und ähm, man kann ja auch nur ein freies Leben führen, wenn man ., man
217 jedem offen in die Augen gucken kann.

218 I: Dankeschön.

219 I: Dankeschön. Ich hab aber noch zwei weitere Fragen.

220 S2: Ja.

221 I: Die mit dem Fall nichts zu tun haben.

222 S2: Hmhm.

223 I: Für mich wäre noch mal wichtig, welche Berufsausbildung sie haben oder wo sie
224 tätig waren ., in den letzten Jahren oder ob sie tätig waren, berufstätig waren.

225 S2: Hm. Also Berufsausbildung, ich hab ähm, Koch gelernt von '79 bis '81. Hab
226 dann ein Jahr als Koch gearbeitet und bin dann aber, weil meine Eltern haben ein
227 Erholungsheim, ein kirchliches Erholungsheim geleitet, schon seit meinem dritten
228 Lebensjahr an. Und wir sind dann hier hochgezogen nach Zarendorf und haben hier
229 wieder ein Heim übernommen '79, Und wie ich dann einund '82 dann, das eine Jahr
230 hatte ich noch in der Volkswerft gearbeitet als Koch. Dann hab ich dann hier in die-
231 sem Heim angefangen zu arbeiten. Und wir sind dort auch viele Menschen zusam-
232 mengekommen, das war dann eben nen Erholungsheim, wo zig, ja was weiß ich sich
233 alle vierzehn Tage die Gäste abgewechselt haben und wir da eben auch, ., ja wir ha-
234 ben da alles gemacht, gekocht, sauber gemacht. Ist eben auch so ein Stück sozialer
235 Bereich kann man fast sagen. Da biste auch mit vielen Menschen zusammengekom-
236 men. Mit allen Gruppierungen, Kindern, Jugendlichen, Behinderte. Ja und in der Zeit
237 sind dann meine Kinder gekommen, ja so nebenbei aufgebaut und dann bin ich auch,
238 also seit '90 bin ich im Prinzip zuhause. Und dann hab ich immer noch mal so nen
239 bisschen gejobbt, so sagen wir mal.

240 I.: Würden aber auch gerne wieder beruflich einsteigen oder berufstätig werden?

241 S2: Berufstätig werden muss ich, das muss ich einfach so sagen, ohne dass ich jetzt
242 jammern will. Uns geht es gut aber, äh, das eine Gehalt reicht halt nicht aus und ich
243 muss berufstätig sein. Das isses eben. Und aus diesem Grund bin ich auch auf diese
244 Sache gestoßen, weil ich hier halt, ähm, das eine mit dem andern verbinden könnte.
245 Ich bin sehr gern zu Hause.

246 I: Hm.

247 S2: Bei meinen Kindern, und ich weiß, dass ich ähm, meine Kinder auch vernachlässige,
248 sige, wenn ich arbeiten geh. Weil wer hat schon die Kraft, äh, und diese Nerven, sich
249 dann noch um vier Kinder zu kümmern, wenn man acht Stunden außer Haus ist. Ich
250 mach das jetzt auch ganz deutlich und bin auch urlaubsreif. ., Und ich würde gerne
251 etwas tun, was ich zu Hause tun kann und was ich ., gleichzeitig mich um alle küm-
252 mern kann.

253 I: Hmhm.

254 S2: Und meine Kinder würden von dieser Sache nur profitieren. Denn wenn ich nen
255 Gesellschaftsspiel mache, dann würd ich nicht sagen, also heute mach ich nur mit
256 Lisa sonst wem, sondern ihr kommt alle mit ran, wer möchte. Ja, das kommt meinem
257 Kind zu gute und kann ich mich auch um das andere Kind kümmern.

258 I: Alle vier Kinder noch Haushalt bei ihnen?

259 S2: Nein. Eins kommt raus. Also der Stefan, der geht im September, jetzt übermorn-
260 gen geht er in die Lehre. Sein erster Tag.

261 I: Na.

262 S2: Und für mich ist es eben, ja. ., Irgendwo schlägt mein Herz auch dafür.

263 I: Hmhm.

264 S2: Das zu tun, weil ich mir sage, ., erstens kann ich helfen und zweitens kann ich
265 mich auch um das andere alles kümmern. Ich kann, wenn ich aussem Haus gehe, ich
266 muss fahren, ich muss, ich hab, da sind so viele Stunden, die ich da noch ranhänge.
267 Dann sind Arzttermine, das kannst du sonst alles über Tag machen wenn du zuhause
268 bist. Und ich fahre gerne Auto und ich würde alles dran geben, auch äh, die Kinder
269 kutschieren und, äh, dorthin und zu den Ärzten und Therapeuten und was nicht alles.
270 Mach ich ja jetzt auch mit meinen.

271 I: Hmhm.

272 S2: Und äh, das wäre alles gewährleistet.

273 I: Wie alt ist das jüngste Kind?

274 S2: Die kleine ist neun Jahre. Jetzt geworden.

275 I: Gut, das waren meine Fragen. Dann bedank ich mich.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (S2: 5-14)

Die paraphrasierende Interpretation (emotionale Befindlichkeit)

- 5-10 Frau Singer beginnt die Beantwortung mit der **Feststellung**, dass sie sich gleich wieder an den Fall erinnern konnte, da er ihr nicht aus dem Gedächtnis gegangen sei. Sie **beurteilt**, dass sie jetzt mit diesem Fall besser umgehen konnte und die Möglichkeit, sich vorher schriftlich damit auseinander zu setzen eine Erleichterung für sie war, weil die Geschichte verworren ist und sie vieles durcheinander gebracht hat.
- 11-14 Sie **beurteilt** die Geschichte als schlimm und findet es schade für jeden, der diese Situation so erleben muss.

Die reflektierende Interpretation (S2: emotionale Befindlichkeit)

Sehr offen und konkret beginnt Frau Singer die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass sie sich an diese Geschichte erinnern kann und diese ihr nicht aus dem Gedächtnis gegangen sei (S2: 6). Die Falldarstellung oder ihre Wahrnehmungs- und Deutungsmuster müssen einen so großen Eindruck auf sie hinterlassen haben, dass sie sich noch nach acht Monaten an diese erinnert, zumal sie in der Zeit der Qualifizierung mehrere ähnlich gelagerte Fälle bearbeitet hat. Sie reflektiert über ihre persönlichen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in der Art und Weise, dass sie jetzt angemessener mit der Darstellung umgehen konnte. Sie nimmt einen Vergleich ihrer Befindlichkeiten zu beiden Interviewzeitpunkten vor und beurteilt die Möglichkeit der schriftlichen Auseinandersetzung mit der Vignette vor dem Interview als positiver, d.h. sie erkennt für sich diese Möglichkeit als bedeutsamer an (S2: 5-8).

Ihre emotionale Befindlichkeit bleibt jenseits einer nahen persönlichen Betroffenheit. Sie nimmt eine Beurteilung der Falldarstellung vor, in dem sie diese als „schlimm“ (S2: 12) bezeichnet und es schade findet für jeden, der diese Situation so erleben muss.

Die verursachenden Bedingungen (S2: 18-93)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

- 18-39 Frau Singer geht bei der Beantwortung der Frage von der Tochter aus und stelle **Vermutungen** auf, dass sich die Frühgeburt

und der stationäre Aufenthalt der Tochter traumatisch auf sie ausgewirkt haben könnten. Dabei greift sie auf **ihre Erfahrungen** mit einem ähnlichen Fall aus der Bekanntschaft zurück. Sie **bewertet** den langen Krankenhausaufenthalt der Tochter und die dann kurz darauf folgende erneute Schwangerschaft ebenso unter dem Gesichtspunkt, dass die Tochter wieder ohne mütterlichen Kontakt leben musste, was sie zu der **Vermutung** veranlasst, dass aus der Perspektive der Tochter ein Gefühl des konstanten allein gelassen Werdens entstanden ist. Darüber hinaus fügt Frau Singer den Vater und seine Verhaltensweisen der Tochter gegenüber als **weitere Bedingung** an, dass in ihr das Gefühl des Verlassenseins entstanden sein könnte. Die **Schlussfolgerung**, die Frau Singer daraus zieht ist, dass die Tochter sich nicht binden konnte.

40-52 Frau Singer führt ihren Gedankengang weiter, indem sie die fehlende Bindung der Tochter zum **Ausgangspunkt** ihrer Aggressivität nimmt. Sie **vermutet**, dass die Tochter sich sehr stark unterordnen musste, keine Zeit für sie übrig blieb und sie durch unangemessene Verhaltensweisen Zuwendung erfahren wollte. Es entstand dadurch ein distanzloses Verhalten gegenüber Erwachsenen. Frau Singer vermutet, dass die Tochter überbedürftig an Liebe war.

53-73 Sie wendet sich der Situation zu, in der das Jugendamt die Kinder Inobhut genommen hat und **versetzt sich** in die Gefühlswelt der Kinder, in dem sie hinterfragt, wie die Kinder diese Situation der sofortigen Herausnahme wahrgenommen haben könnten und ob sie Ängste hatten. Sie **reflektiert** über das Geschwisterverhältnis und wägt ab, ob und welchen Einfluss die Geschwisterbeziehung in der Zeit der Inobhutnahme gehabt haben könnte. Sie vermutet, dass durch die Inobhutnahme und die Rückführung der Kinder aus der Perspektive der Tochter ein Hin und Her entstanden ist, was die Tochter auch verunsichert haben könnte, und die Rückführung mit ambivalenten Gefühlen der Tochter einherging.

74-82 Die Schilderungen der Vignette, dass die Tochter die Schule

geschwänzt und Diebstähle begangen hat, sieht Frau Singer im Zusammenhang mit den Vorhaltungen der Mutter gegenüber der Tochter, dass diese wie ihr Vater aussähe und auch so sei. Daraus zieht Frau Singer die **Schlussfolgerung**, dass die Tochter es zu Hause nicht mehr ausgehalten hat und wegläuft.

83-93

In der Zurückweisung der Aufnahme der Tochter durch die Mutter **zieht** Frau Singer **den Schluss**, dass die Mutter überfordert ist. Die Entwicklung der Tochter **fasst** sie abschließend folgendermaßen **zusammen**: die frühkindliche Situation der Tochter und die Vernachlässigungen durch die Mutter haben dazu geführt, dass die Tochter sich nicht binden konnte. Darüber hinaus hat die Mutter keine Hilfe in Anspruch genommen. Frau Singer geht davon aus, dass man, wenn es einem schlecht geht, auch Hilfe in Anspruch nehmen muss, mit dem Ziel, dass es allen besser geht.

Die reflektierende Interpretation (S2: verursachende Bedingungen)

Frau Singer beginnt die Beantwortung der Frage aus der Perspektive der Tochter. Über den stationären Aufenthalt der Tochter nach ihrer Frühgeburt entwickelt sie durch die erfahrungsbasierte Erkenntnis - sie greift auf einen ähnlichen Fall aus ihrer Bekanntschaft zurück - die Vermutung, dass die Tochter traumatische Erfahrungen gemacht haben muss. Sie bezieht die der Tochter umgebenden Situationen und Bedingungen mit ein, um die Perspektive der Tochter herzuleiten. Ihre Analyse der Lebenssituation der Familie führt dann über die Tatsachen der erneuten Schwangerschaft und Abwesenheit der Mutter und über die dann unzureichende Versorgung der Tochter durch den Vater zu der Schlussfolgerung, dass die Tochter das Gefühl des permanenten allein gelassen Seins entwickelt hat und sich nicht binden konnte (S2: 18-39). Diese Bindungslosigkeit setzt sie dann in Verbindung zur Aggressivität der Tochter und ihrem distanzlosen Verhalten Erwachsenen gegenüber, was sie als Bedürfnis der Tochter nach liebevoller Zuwendung interpretiert (S2: 40-52). Konstant in die Perspektive der Tochter hineinversetzend hinterfragt sie die weiteren Lebensabschnitte der Tochter. Wie hat die Tochter die sofortige und auch plötzliche Inobhutnahme wahrgenommen? Wie ist das Geschwisterverhältnis und welche Bedeutung hat es zur Zeit der Inobhutnahme für die Kinder? Könnte die Rückführung der Kinder in den mütterlichen Haushalt nicht auch mit einem verworrenen Hin und Her

für die Kinder einhergehen? Kann die Rückführung für die Tochter nicht auch ambivalente Gefühle hervorrufen, sich einerseits zu freuen und andererseits verunsichert zu sein, dahin zurückkehren zu müssen, wo es ihr nicht ganz gut ging? Frau Singer entwickelt die Vermutungen, dass solche Aussagen, dass die Tochter so aussähe wie ihr Vater und sie auch sein kriminelles Verhalten geerbt habe, bereits schon vor der Entscheidung der Tochter, von zu Hause wegzulaufen, gefallen sind, die die Tochter mit veranlasst haben, den Haushalt zu verlassen. Die Zurückweisung der Tochter durch die Mutter beurteilt Frau Singer mit der Überforderungssituation der Mutter. Sie zieht zusammenfassend den Schluss und schlägt damit wieder einen Bogen zum Beginn dieser Frage, dass die frühkindliche Situation der Tochter und die Vernachlässigungen insbesondere durch die Mutter dazu geführt haben, dass die Tochter sich nicht binden konnte. In der Situation der Überforderung hätte die Mutter Hilfe in Anspruch nehmen sollen, damit es allen gemeinsam besser ginge.

Frau Singer weist mit ihrem Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in Bezug auf die Bindungslosigkeit der Tochter auf wissenschaftliches Wissen hin. Ihre Thematisierung z.B. der traumatischen Erfahrungen der Tochter weisen auf theoretisches Wissen hin, welche dann auch noch durch Erfahrungen aus der Praxis erlebbar und gestützt werden. Die Haltung Frau Singers den Kindeseltern gegenüber bleibt vorwurfsfrei und neutral. Den Eltern wird in der Herleitung der verursachenden Bedingungen keine Perspektive zugestanden, so dass eine eindeutige Perspektivenübernahme alleinig der Tochter erfolgt.

Die Fragen an die Beteiligten (S2:102-140)

Die paraphrasierende Interpretation (Fragen an die Beteiligten)

102-108 Frau Singer beginnt die Beantwortung der Frage mit der **Feststellung**, dass die Eltern die sozialpädagogische Familienhilfe abgelehnt haben und sie die Sozialarbeiterin fragen würde, ob sie die Möglichkeit gehabt hätte, gerichtlich einzuschreiten. Sie vertritt die **Meinung**, dass wenn Eltern die Kinder vernachlässigen, gehandelt werden muss und fragt, ob Eltern gezwungen werden können, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

109-119 Dem Vater möchte Frau Singer keine Vorwürfe machen, da sie davon ausgeht, dass ungünstige Situationen entstehen können, die einen aber dazu veranlassen sollen, Hilfe in Anspruch zu nehmen, um die Probleme zu lösen. Den Vater würde sie in die-

sem Zusammenhang **fragen**, was ihm seine Frau und seine Kinder bedeuten. Sie fragt sich, warum er sich nicht hat helfen lassen oder Hilfe in Anspruch genommen hat, um weiterhin mit seiner Familie zusammen bleiben zu können?

119-140

In Bezug auf die Mutter **stellt** Frau Singer **fest**, dass sie versäumt habe, auf die Situation der Herausnahme ihres Sohnes einzugehen. Sie **vermutet**, dass es für die Mutter eine starke seelische Belastung gewesen sein muss, die dazu geführt haben könnte, dass die Tochter so stark vernachlässigt wurde. **Hiervon ausgehend** würde sie die Mutter fragen, warum sie sich keine Hilfe geholt hat, damit es der Tochter besser und diese ihr nicht verloren geht.

Die reflektierende Interpretation (S2: Fragen an die Beteiligten)

Frau Singer beginnt die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass die Eltern die sozialpädagogische Familienhilfe abgelehnt haben. Die Sozialarbeiterin würde sie in diesem Zusammenhang fragen, ob sie die Handhabe gehabt hätte, gerichtlich einzuschreiten. Die Schilderungen über die Situation und Lebensverhältnisse der Familie geben Frau Singer Anlass genug, dass die Kinder vernachlässigt wurden. Sie sieht in einem solchen Fall die Notwendigkeit, dass die Sozialarbeiterin hätte handeln müssen und geht dabei so weit, auch gegen den Willen der Eltern zu agieren. Unsicher ist sie sich aber dabei, ob die Eltern gezwungen werden können, Hilfe in Anspruch zu nehmen (S2: 102-108).

Mit der Aussage, dem Vater keine Vorwürfe machen zu wollen, weil jeder Mensch in ungünstige Situationen kommen kann, in denen man aber Hilfe in Anspruch nehmen sollte, um diese zu bearbeiten, liegt ein bereits mehrfach von Frau Singer implizites Verständnis zugrunde, dass schwierige Lebensverhältnisse akzeptiert, solange die Betroffenen sich bemühen, es zu bearbeiten. Die Verbindung der Fragen, warum der Vater sich nicht hat helfen lassen, damit er mit seiner Familie zusammen bleiben kann mit der Frage, was ihm seine Frau und seine Kinder bedeuten, macht ihre Sichtweise auf den Vater deutlich. Frau Singer ist der Meinung, dass, wenn der Vater Hilfe in Anspruch genommen hätte, sein weiteres Zusammenleben in der Familie möglich gewesen wäre. Gleichzeitig wäre das seiner Wertschätzung gegenüber seiner Familie gleichgekommen. Implizit geht Frau Singer davon aus, dass seine Familie ihm nichts Wert gewesen sein kann, da er keine Hilfe in Anspruch genommen hat.

Um sich dessen aber zu vergewissern, würde sie ihm diese Frage stellen wollen (S2: 109-119).

Mit der Feststellung, dass es Frau Singer versäumt hat, auf die Herausnahme des Sohnes aus den mütterlichen Haushalt einzugehen, stellt sie die Vermutung auf, dass die Mutter darunter sehr gelitten hat und es zu einer starken seelischen Belastung gekommen ist, die es ihr nicht ermöglichen, sich ausreichend der mit Problemen belasteten Tochter zuzuwenden. Frau Singer geht davon aus, dass die Mutter Hilfe in Anspruch hätte nehmen sollen, damit es der Tochter besser gehen kann oder sie nicht verloren geht (S2: 119-140). Sie zeigt auch in Bezug auf die Mutter Verständnis für ihre Situation, impliziert darüber hinaus gleichzeitig die Verpflichtung der Mutter, Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Die Ratschläge an die Beteiligten (S2: 146-241)

Die paraphrasierende Interpretation (Ratschläge an die Beteiligten)

- 147-157 Der Sozialarbeiterin würde Frau Singer **raten**, die Bitte der Mutter zu akzeptieren und die Tochter zu fragen ob sie in einer Pflegefamilie untergebracht werden möchte. Als **Begründung** gibt sie die Entlastung der Mutter an, damit die jüngere Tochter nicht auch noch verloren geht. **Ziel** ist es auch, dass weiterhin Kontakt zur ältesten Tochter aufrecht erhalten bleibt. Der Unterbringung in einer Pflegefamilie geht die **Frage an die Tochter** voraus, ob sie sich noch mal auf eine Familie einlassen könnte.
- 158-167 Als **Begründung** für eine Pflegefamilienerziehung gibt Frau Singer an, dass sich die Tochter ein Bild von einem Zusammenleben von Mutter, Vater und Geschwistern machen kann und es ihr in einer Pflegefamilie vorgelebt werden könnte. Längerfristig gesehen, soll sie die Möglichkeit erfahren, sich nicht übereilt in eine eigene Familiengründung zu flüchten.
- 167-191 In Bezug auf den Kindesvater geht Frau Singer davon aus, dass seine Haftstrafe beendet ist. Wenn die **Tochter es wünscht**, würde sie dem Vater **raten**, Kontakt zu seiner Tochter aufzubauen. Dabei hält sie es für wichtig, dass der Vater ihr während der Kontakte versucht, ein guter Vater zu sein. Sie erhofft sich damit, dass die Tochter ihr Bild vom Vater verändern kann und für sich selber ein anderes Bild von sich bekommt und ihr

Selbstbewusstsein gestärkt wird. Darüber hinaus **rät** sie dem Vater, sein Leben angemessen zu gestalten, sich Hilfe zu holen, über sich nachzudenken. Sie hofft, dass er den Willen dazu hat.

192-214

Die **Ratschläge** an die Mutter beginnt Frau Singer mit der Feststellung, dass das am schwierigsten sei. Sie rät ihr, Besuchskontakte zur Tochter in einer liebevollen Art und Weise gegenüber der Tochter wahrzunehmen; die Tochter dahingehend zu unterstützen, ihren Aufenthalt in der Pflegefamilie positiv zu bewerten und ihr die eigenen Grenzen hinsichtlich des Verbleibs in der Familie aufzuzeigen. Sie rät der Mutter, eine Beziehung zu ihrer Tochter aufzubauen, die auf Gegenseitigkeit und auf freundschaftlicher Basis beruht.

215-240

Darüber hinaus würde sie der Mutter **raten**, den Kontakt zu ihren Eltern wieder aufzunehmen und eine Beziehung wieder herzustellen. Frau Singer erhofft sich für die Mutter, dass diese ihren inneren Frieden wieder findet und dieses Problem aufgearbeitet werden kann. Wichtig hält sie die Aufarbeitung der Situation mit dem Sohn. Die Aufarbeitung von Problemen hält sie generell für wichtig, da unverarbeitete Probleme den Menschen hindern, sich auf Bindungen und Beziehungen offen einzulassen.

Die reflektierende Interpretation (S2: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Singer stellt das Ende der Vignette - die Mutter weigert sich, die Tochter wieder aufzunehmen, nach dem diese von zu Hause weggelaufen ist nicht in Frage, sondern übernimmt diese Situation als Ausgangspunkt dafür, aus der Perspektive der Tochter Handlungspräferenzen zu entwickeln. Dabei geht sie ratschlagend an die Sozialarbeiterin davon aus, dass diese die Bitte der Mutter akzeptieren und die Tochter bei der Suche nach einer weiteren Unterbringung einbeziehen soll. Mit der Frage an die Tochter, ob sie sich noch einmal auf Familie einlassen kann, geht sie als Handlungsvorschlag für die Tochter auf die Pflegefamilienerziehung ein. Damit erhofft sie sich für die Mutter eine Entlastung ihrer Situation verbunden mit der Chance, nicht auch noch die jüngere Tochter zu verlieren und verbindet die Hoffnung damit, dass die Mutter dann über Besuchskontakte die Beziehung zu ihrer Tochter aufbauen kann (S2: 147-157). Für die Tochter erhofft sie sich über die Pflegefamiliener-

ziehung ein Modell von Familienleben erfahrbar zu machen, welche langfristig gesehen zwischen Tochter und Pflegefamilie eine Bindung entstehen lässt, die dazu führt, dass die Tochter sich selber nicht frühzeitig in eine Familiengründung flüchtet (S2: 158-167).

Auch hinsichtlich der Ratschläge an den Vater nimmt Frau Singer die Interessen der Tochter als Ausgangspunkt ihrer Empfehlungen. In Abhängigkeit vom Wunsch der Tochter würde sie dem Vater empfehlen, Kontakt zu seiner Tochter aufzubauen. Diesen hält sie für die Tochter dahingehend für wichtig, damit diese sich ein eigenes Bild vom Vater machen und ihr eigenes Bild von sich – sie wurde im Aussehen und in ihren Verhaltensweisen von der Mutter mit dem Vater verglichen und abgelehnt – korrigieren kann. Wenn der Vater, so wie Frau Singer es ihm raten würde, versucht, sein Leben angemessen zu gestalten, sich Hilfe holt und über sich nachdenkt, sieht sie darin die Chance für die Tochter, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihr Selbstbild zu verändern (S2: 167-191).

Die Ratschläge an die Mutter orientieren sich einerseits an dem Verhältnis der Mutter zur Tochter und andererseits an dem Verhältnis der Mutter zu ihren Eltern. In Bezug auf die Tochter rät sie der Mutter, Besuchskontakte wahrzunehmen und eine liebevolle Beziehung zur Tochter aufzubauen. Um der Tochter das Eingehen einer Bindung in der Pflegefamilie zu ermöglichen, rät sie der Mutter, dass diese die Unterbringung positiv unterstützt und der Tochter ihre eigenen Grenzen hinsichtlich der Aufnahme der Tochter in den mütterlichen Haushalt benennt (S2: 192-214).

Hinsichtlich der Ratschläge an die Mutter in Bezug auf ihre Eltern empfiehlt sie, dass die Mutter den Kontakt zu ihren Eltern und ihrem Sohn suchen soll und eine Beziehung aufbauen sollte. In der Aufarbeitung ihres Verhältnisses zu den Eltern und dem Sohn sieht Frau Singer die Chance für die Mutter, sich wieder auf neue Beziehungen und Bindungen offen einzulassen (S2: 215-240).

Stark geleitet von der Perspektive der Tochter nimmt Frau Singer ihre Entwicklung der Handlungspräferenzen für die Beteiligten vor. Auffallend dabei sind ihre partizipative Orientierung in Bezug auf die Tochter sowie ihre ressourcenorientierte Wahrnehmung in Bezug auf die Mutter und den Vater. Unter ihrem sehr verständigungsorientierten Aspekt – die Beziehung der Tochter im Auge habend – reflektiert Frau Singer bei der Entwicklung von Handlungsalternativen stets wirkungsbezogen und sowohl Fern- und Nahziel im Blick habend.

2.4.3 Frau Singer zum dritten Interviewzeitpunkt

1 I: Sie haben gerade eine Situation geschildert bekommen, wie er in der Jugendhilfe-
2 praxis vorkommen kann. Ich habe dazu vier Fragen an sie. Eine Frage bezieht sich
3 darauf, wie es ihnen emotional mit dieser Falldarstellung gegangen ist.

4 S3: Mhhh ... jamm, ... ein Fall von vielen, äh tut einem irgendwie leid und ... muss-
5 te natürlich auch son Stück immer gleich an Roy denken so, an die Geschichte ...

6 I: Mh, ja.

7 S3: das kommt dann natürlich immer wieder hoch, nem? ... und ähm ... irre natürlich,
8 wenn man das liest. ...

9 I: Welche Vorstellungen oder Vermutungen haben sie, dass es dazu gekommen ist,
10 dass Jessica dann mit 12 Jahren von zu Hause weg läuft?

11 S3: (Pause) Tja, warum läuft sie weg, ... , da gibts viele Gründe, ich mein, ich mein
12 die Geschichte ist schon ähm ... das kann man nicht so so beantworten, warum sie
13 mit 12 so wegläuft, weiß ich nicht, wie ich das beantworten soll. Wenig Bindungs-
14 verhalten durch die ... , dadurch das sie auch sieben Monats-Kind denk ich mal konn-
15 te sie gar nicht richtig Bindung zu ihrer Mutter aufbauen, ähm, ich denk, sie wird
16 lange im Krankenhaus gelegen haben, ... , die Jessica, weil, sie hat ja Untergewicht
17 gehabt, im Brutkasten, wenig Kontakt zur Mutter, ... , mmmm, das macht bestimmt
18 ne ganze Menge aus, dass so gar nicht so recht, Bindungsverhalten da war, ... , ähm,
19 ich könnt mir auch vorstellen, dass der Bruder von den Großeltern herausgenommen
20 wurde, warum der Bruder, warum nicht ich, bin ich nicht gewollt ... , Oma und Opa
21 mögen mich nicht, die mögen meinen Bruder lieber ... ja und dann ist die kleine
22 Schwester geboren, ... um die wird sich natürlich dann ganz besonders gekümmert, ...
23 Mutter liegt lange im Krankenhaus, hat wieder keine Zeit, der Vater will mich nicht,
24 versorgt mich nicht, sie fühlt sich immer ungewollt, sie fühlt sich abgestoßen, ... ,
25 und ich denke mal, dass ... die Mutter sich dann auch sehr um das Baby gekümmert
26 hat und weil Risikoschwangerschaft, kenn ich ja selber, dass denn, will das festhal-
27 ten, ja das liebt man über alles, da ist erst mal das andere Kind nebensächlich, und
28 dann kommt sie in den Kindergarten, dort wird sie auch abgelehnt, weil sie eben ag-
29 gressiv ist, weil sie sich in Vordergrund heben möchte, weil sie sonst nicht gesehen
30 wird und dadurch wird sie von den Kindergärtnerinnen und sicherlich auch von den
31 anderen Kindern abgelehnt ... und auch nicht geliebt, Mutter nimmt sie wieder raus,
32 zu Hause wird's nicht besser, ... , ja und dann ... wenn ich denn so sehe ähm viel-
33 leicht sogar Misshandlungen steht hier, eingesperrt, dürfen nicht aus dem Zimmer,
34 sie müssen vielleicht im Zimmer spielen, eingesperrt, die große Schwester muss auf
35 die kleine Schwester aufpassen, ... , mhh, hat sich wenig gekümmert, ... , ja jede Hil-

36 fe wird abgelehnt, aber das ist, das betrifft ja das Kind weniger, das ist ja mehr die
37 Eltern, aber ich denk mal jetzt ist besonders diese Ablehnung, sist ist glaub ich ganz
38 doll wichtig, so dann kommt se in Bereitschaftspflege, wird sie in Obhut genommen,
39 ne andere Familie, ... , ich denk mal, die werden sich kümmern, die sind besorgt, die
40 sind bemüht, ... , aber vielleicht auch ein bisschen mehr um die kleine Schwester, ... ,
41 ja und sie, weiß ich nicht ... und tja ... weiß nicht, was dann in sonem Kind vorgeht.
42 ... Am liebsten möchten sie ja eigentlich bei der Mutter bleiben, aber ich weiß nicht,
43 ob das bei der Jessica, ähm so ist, dadurch, dass sie eben, ich denke zu der Kleinen,
44 die Kleine die ist, hat sicherlich viel mehr Bindung an die Mutter wie die Große ...
45 und dadurch dass es nun noch ein kleines Mädchen ist, wird sie ... die Mutter konnte
46 ja auch keine richtige Bindung aufbauen, dadurch, dass Jessica eben so lange im
47 Krankenhaus gewesen ist, dadurch ist das sicherlich ... ganz schön schwierig. Ja,
48 warum läuft sie weg, sie hält's eben einfach nicht mehr aus, immer wieder beschimpft
49 zu werden, ermahnt zu werden, sie hat die Nase voll, sie kann aber nicht anders, wie
50 aggressiv sein, ... und sonst sieht sie ja niemand ... und da sie nicht anders kann, ist
51 sie verzweifelt und läuft weg. ... und da man sie nicht so nimmt, wie sie ist ... ja und
52 dann wird die nächste Ablehnung. Ja gut, das hat damit nichts zu tun, dass sie weg-
53 gelaufen ist. Dass die Mutter eben sagt, die will ich nicht mehr haben und die könnte
54 ja einen negativen Einfluss auf die Schwester haben, dieser Satz sagt ganz ganz doll
55 viel aus, also ich leibe diese kleine Schwester viel viel lieber, du bist nur böse, du
56 bist nur ... machst mir nur Ärger und ich denk, dass wird sie öfters gehört haben. Du
57 siehst aus wie dein Vater ... du bist das ... Ebenbild deines Vaters, du gehörst auch
58 ins Gefängnis, dein Vater ist auch im Gefängnis, du siehst auch schon so aus wie er
59 ... ich denke, dass wird sie sicherlich gehört haben und oder diese Botschaft wird sie
60 bekommen haben. ... und das will sie nicht mehr hören oder sie muss eben, wenn sie
61 das immer wieder hört, muss sie das ja bestätigen. ... Ich bin eben schlecht und des-
62 wegen muss ich gehen. ...

63 I: Wenn sie jetzt den beteiligten Personen gegenüber säßen, wir haben ja jetzt hier
64 die Mutter, den Vater und die zuständige Sozialarbeiterin (*zeitgleich legt der Inter-*
65 *viewer drei Kärtchen mit den Aufschriften der beteiligten Personengut lesbar für den*
66 *Interviewpartner hin*) . Wenn sie denen jetzt gegenüber säßen, welche Fragen hätten
67 sie an die Mutter, an den Vater und an die Sozialarbeiterin?

68 S3: ... Es ist sehr schwer, jemandem anders ... Vorwürfe zu machen. ... denn die
69 Mutter und der Vater, die haben ja auch ihre eigene Geschichte gehabt und äh, wer

70 weiß, warum sie so oder so gehandelt haben, ... , jeder Mensch, das fällt mir unheim-
71 lich schwer, weil man kann im Prinzip nur Vorwürfe machen ...

72 I: Mh.

73 S3: und Vorwürfe helfen ja eigentlich nichts, was will man die fragen, tja, den Vater
74 könnte man fragen, warum hast du dich nicht gekümmert um das Kind, die Zeit, wo
75 die Mutter im Krankenhaus war, ... , warum bist du straftätig geworden, ... musste
76 das sein? Ja, das ist eigentlich Quatsch! Aber, weil, ... ich denke, die wollten ja auch
77 nicht so sein, wie sie sind Jeder will irgendwie aus dieser Rolle heraus, ...

78 I: Würden sie die Fragen vielleicht anders stellen können?

79 S3: (Pause)

80 I: Was würden sie dann die Mutter fragen?

81 S3: Da kann ich noch nicht ran.

82 I: Mh.

83 S3: Phhh, ... die Familienhilfe könnte man fragen ... warum hat man nicht eher ein-
84 gegriffen ... Aber durch die Ausbildung weiß man ja, dass es gar nicht eher geht und
85 wenn die Eltern nicht hingehen zum Jugendamt und um Hilfe bitten, kann man sich
86 abstrampeln, dann erreicht man ja nichts, im Prinzip nichts machen

87 I: Zu welchem Zeitpunkt gibt es aus ihrer Sicht Fragen an die Sozialarbeiterin?

88 S3: (Pause) Wie haben die Kinder sich verhalten ... konnten sie, sich auf diese Situa-
89 tion ... einstellen? Haben sie nach der Mutti geweint? Besonders die Jessica ... hatten
90 sie Sehnsucht nach Hause ... Inwieweit konnte man den Kindern Beistand leisten,
91 helfen, auf sie einwirken? ... Hatte die Mutter sie besucht in der Zeit, wo die Bereit-
92 schaftspflege war, denn sie hat sich ja bemüht. Der Mutter würd ich sagen, schön,
93 dass sie sich bemüht haben,. Ich bleib mal beim sie. Schön, dass sie sich bemüht ha-
94 ben, ein ordentliches Leben zu führen, zu versuchen, Geld zu verdienen, um die
95 Kinder wieder zu bekommen.

96 I: Also würden sie eher auf diese Art und Weise auf die Mutter eingehen und würden
97 sie nicht fragen.

98 S3: Ich weiß noch nicht ... (Pause) Gibt es eine Möglichkeit, sich mit ihren Eltern zu
99 versöhnen und da Hilfe zu bekommen? Den Kontakt wieder herzustellen und ... ja
100 und ansonsten ist es wirklich sehr schwierig denk ich mal hier, ich kann einfach kei-
101 ne Vorwürfe machen, weil äh, jeder Mensch macht Fehler und aus äh der, jeder han-
102 delt so, wie er's auch erlebt hat und wer weiß welche Vergangenheit Mutter und Va-
103 ter hatten und konnten äh aus ihrem Rucksack vielleicht auch nichts anderes entneh-
104 men, welche Muster, welche Muster sie jetzt hatten und das ist jetzt halt so gelaufen

105 wies gelaufen ist. Es ist nun nur schade, schade für alle Beteiligten, denn Mutter und
106 Vater und die Kinder sind alle nicht froh darüber, schätz ich mal.

107 I: Und meine letzte Frage wäre, wir haben die gleichen Personen. Was würden sie
108 diesen Personen raten? Was würden sie der Mutter, dem Vater und der Sozialarbeite-
109 rin raten, nämlich hier 2001, wo die Jessica von zu Hause wegläuft?

110 S3: Ist denn der Vater da überhaupt noch da? Das weiß ich jetzt nicht, der ist ja ins
111 Gefängnis?

112 I: Der müsste da aber wieder raus sein?

113 S3: Dann weiß ich nicht, ob er da wieder in der Familie lebt?

114 I: Gehen sie davon aus, dass er nicht mehr in der Familie lebt.

115 S3: Ja, ich würde dem Vater raten, Kontakt zu seiner Tochter auf zu nehmen, ganz
116 besonders jetzt in dieser Phase und ihr wenigstens Besuchskontakt ermöglichen, um
117 vielleicht alte Wunden heilen lassen zu können und ganz langsam anzufangen, Ge-
118 spräche zu führen, mit ihr, um ihr damit ihre Vergangenheit in Griff zu kriegen, denn
119 ähm ... es wird für Jessica unheimlich schwer, wenn sie ... wenn sie das nicht aufar-
120 beiten kann und das geht nur mit ner denn Reden, vielleicht sollte, dann bei diesen
121 Gesprächen, äh würde ich empfehlen, eine Sozialarbeiterin dabei sein, am Anfang zu
122 mindestens, das da der Vater sich Hilfe holt dazu, dass man, das er versucht Kontakte
123 erst mal zu knüpfen im Beisein einer Sozialarbeiterin und und einfach, auch wenn
124 das Mädchen jetzt sich erst mal verweigert, immer wieder probieren, auch wenn's
125 jeden Monat ein mal ist. Probieren, Kontakt zu knüpfen ... Ja, Sozialarbeiter würd ich
126 sagen oder knüpfen, so weit die Mutter das annehmen kann, Hilfe zu leisten, äh, auch
127 zu versuchen, weiter Kontakt zu halten zu Jessica, sie einzuladen, stundenweise, ihr
128 zu zeigen, also die Mutter jetzt. Der Mutter würd ich raten, äh, der Jessica zu zeigen,
129 äh, du bist mir wichtig, wenn du auch vielleicht nicht mehr bei mir leben möchtest,
130 die Freiheit würd ich dir geben, dass du woanders leben kannst, aber du bist mir
131 wichtig, ich möchte dich sehen und zu versuchen auch, alte Wunden zu schließen,
132 denn das kann man glaub ich in dem Alter nur noch schließen, wieder gut machen
133 kann man sicherlich nichts ... aber, man kann alte Wunden ... mit Vergebung schlie-
134 ßen, denk ich mal und wenn da alle irgendwie den Wunsch dazu hätten und es eine ...
135 eine einfühlsame ... da gehört viel Fingerspitzengefühl dazu, ich würd, muss sagen,
136 die Mutter sollte sich auch helfen lassen und sollte äh äh auch Sozialarbeiterin mit
137 hinein nehmen in die Familie, sich helfen lassen auch für das kleine Mädchen, sich
138 Hilfe holen und äh äh, das es eben nicht so endet, wie bei Jessica, sondern dass dem
139 Mädchen, dem kleinen Mädchen, sie soll ruhig äh äh versuchen auch wirklich, sich

140 zu offenbaren, sie müsste vielleicht auch in Therapie gehen äh, das sie das sie ihr
141 geholfen wird, dass sie gucken kann, wo sie sich aussprechen kann, wo sie auch mit
142 sich selbst ins Reine kommt, ... , vielleicht ihre Vergangenheit aufarbeiten kann und
143 dann kann sie das auch besser mit den Kindern ...und sich ihre ... ja ... Männer gehen
144 ja nicht gerne zur Therapie, aber ich würde auch dem Vater raten, sich auch da Hilfe
145 zu holen, oder vielleicht therapeutische Hilfe, so dass er besser umgehen kann mit
146 den Kindern und seiner Frau ...

147 I: Und was meinen sie welche Hilfe geeignet wäre für Jessica selber, wo die Mutter
148 sie nicht mehr zu Hause aufnehmen möchte?

149 S3: Ja ich könnt schon vorstellen, dass Jessica in eine Pflegefamilie, das die Mutter
150 da einwilligen sollte und dass sie in eine Familie kommt, wo ... wo ihr ganz viel
151 Aufmerksamkeit zu teil wird, wo sie tja ... schwierig in diesem Alter ... denk ich
152 so an meine Tochter ... ich denke, ich denke, Jessica muss einfach nur ... lieb gehabt
153 werden, aber das ist wahnsinnig schwer. ... Und ... ich würd eben kein Heim vor-
154 schlagen.

155 I: Warum würden sie kein Heim nehmen?

156 S3: ... Ich glaub, sie braucht endlich mal ne Bezugsperson ... eine Bezugsperson, die
157 ... die es schafft, über all diese ... diese Dinge wegzugucken

158 I: Ok, möchten sie weitere Ausführungen machen zum Fall?

159 S3: Nein.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (S3: 5-10)

Die paraphrasierende Interpretation (emotionale Befindlichkeit)

5-9 Frau Singer beginnt die Beantwortung mit der Feststellung, dass die Darstellung bei ihr Mitleid erzeugt und dass die Geschichte sie gleich an ihren Pflegesohn erinnere. Es komme dann immer wieder hoch und sie findet es irre, wenn sie das so liest.

Die reflektierende Interpretation (S3: emotionale Befindlichkeit)

Sehr eindeutig geht Frau Singer bei der Beantwortung der Frage nach ihrer Befindlichkeit in Bezug auf die Vignette auf ihr eigenes Pflegeverhältnis ein. Die Darstellung erzeugt einerseits Mitleid bei ihr und andererseits, und das wahrscheinlich intensiver, wird sie an ihren Pflegesohn erinnert. Dabei denkt sie an seine Geschichte, an die sie im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Vignette erinnert wird und die in ihr „hochkommt“ (S3: 9). Sie findet es „irre“ (S3: 10), wenn sie das so liest.

Die am Ende dieses Vignetteninterviews von Frau Singer geschilderte Tatsache der Beendigung ihres Pflegeverhältnisses aufgrund ihrer psychischen Erkrankung, erlauben es, die Aussagen von ihr unter einem erweiterten Blickwinkel zu betrachten. Das für sie beendete Pflegeverhältnis und die Geschichte des Pflegesohnes werden durch die Vignette aktuell wieder erinnert. Sie sieht die Parallelen in der Geschichte des Mädchens aus der Vignette mit denen ihres Pflegesohnes und nimmt es als „irre“ wahr, sicherlich, weil die Ähnlichkeiten für sie überwältigend sind.

Die verursachenden Bedingungen (S3: 13-70)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

13-28 Frau Singer beginnt die Beantwortung mit der **Feststellung**, dass die Frage nicht so einfach zu beantworten sei. Sie geht davon aus, dass es viele Gründe geben könnte und stellt als erstes auf ein geringes Bindungsverhalten der Tochter ab. Als **Begründung** dafür fasst sie die biografischen Stationen der Tochter in chronologischer Reihenfolge zusammen. Das geringe Bindungsverhalten sind Ergebnis der Frühgeburt, verbunden mit einem stationären Aufenthalt, während dem die Mutter nicht zur Verfügung stand; die Herausnahme des Bruders aus dem mütterlichen Haushalt, die dazu geführt haben könnte, warum er und

nicht sie davon betroffen gewesen war und zu einem Selbstverständnis nicht so geliebt zu werden geführt haben könnten; die Geburt und das Umsorgen der jüngeren Schwester und die unzureichende Versorgung durch den Vater, die insgesamt ein Selbstverständnis des ungewollten und abgestoßenen Kindes in ihr haben entwickeln lassen können.

- 29-36 Sich in die **Perspektive der Mutter** versetzend und auf der Grundlage ihrer **erlebnisgestützten Erfahrung** versteht Frau Singer die intensiveren Bemühungen der Mutter um die jüngere Tochter, mit der sie eine Risikoschwangerschaft durchgemacht hat. Diese Tatsachen sieht sie **im Zusammenhang mit** den Auffälligkeiten der älteren Tochter im Kindergarten, die über z.B. aggressives Verhalten auf sich aufmerksam machen möchte und auch hier auf Ablehnung stößt.
- 37-42 Aus der Perspektive der Tochter argumentierend entwickelt Frau Singer als **zentrales Merkmal** des Verhältnisses der Mutter zur Tochter die konstante Ablehnung.
- 43-54 Frau Singer **vermutet**, dass die Aufnahme der Kinder in einer Bereitschaftspflegefamilie für die Tochter zu ambivalenten Gefühlen geführt haben könnte, einerseits vielleicht nicht von der Mutter weg zu wollen, andererseits aber auch mal die Erfahrung zu machen, dass sich jemand um sie bemüht und um sie besorgt ist.
- 54-70 Die **zusammenfassende Begründung**, dass die Tochter von zu Hause wegläuft, ist, dass die Tochter nicht angenommen wird, wie sie ist. Sie kann nur über Aggressivität auf sich aufmerksam machen und läuft aus Verzweiflung von zu Hause weg. Frau Singer bewertet das Verhalten der Mutter als weitere Ablehnung der Tochter gegenüber. Den von der Mutter gezogenen Vergleich der Tochter mit ihrem Vater, bei dem Frau Singer annimmt, dass die Tochter ihn bereits mehrfach gehört hat, bestätigt die Tochter, in dem sie sich sagt, dass sie auch so schlecht ist wie der Vater und auch gehen muss, was sie durch das Weglaufen in die Realität umsetzt.

Die reflektierende Interpretation (S3: verursachende Bedingungen)

Frau Singer beginnt die Beantwortung der Frage mit der Feststellung, dass diese nicht so leicht zu beantworten sei. Davon ausgehend, dass es viele verursachende Gründe geben könnte, entwickelt sie bei der Beantwortung der Frage eine Vielzahl unterschiedlicher Hypothesen. Zentral ist für sie die Annahme, dass die Tochter ein geringes Bindungsverhalten besitzt. Dieses leitet sie chronologisch aus den biografischen Lebensereignissen der Tochter ab, wie ihre Frühgeburt, verbunden mit ihrem stationären Aufenthalt, bei dem die Mutter der Tochter nicht zur Verfügung stand; den Verlust des Bruders und ihre möglichen Überlegungen, ob der Bruder mehr Zuwendung und Liebe im Gegensatz zu ihr erfährt; die verstärkte Zuwendung der Mutter gegenüber der jüngeren Schwester und ihre unzureichende Versorgung durch den Vater. Frau Singer entwickelt, sich in die Perspektive der Tochter versetzend, ein mögliches Selbstverständnis der Tochter, ungewollt und ausgestoßen zu sein (S3: 13-28). Sie interpretiert die Biografie der Tochter beginnend mit der Geburt unter bindungspsychologischen Prämissen und macht auf ihr wissenschaftliches Wissen aufmerksam. Das Verhältnis von Mutter zur Tochter wird für Frau Singer durch Ablehnung bestimmt. Das Merkmal „Ablehnung“ ist das, was die Tochter in vielen Lebenssituationen erlebt. So zeigt Frau Singer sich in die Perspektive der Mutter versetzend aufgrund persönlich erlebnisgestützter Erfahrungen zwar Verständnis für die intensiveren Bemühungen der Mutter in Bezug auf ihre jüngere Tochter in Anbetracht ihrer Risikoschwangerschaft, nimmt diese Tatsache aber auch unter dem Gesichtspunkt der Bedeutsamkeit für die ältere Tochter wahr, nämlich das Erfahren der Tochter hinsichtlich unzureichender Bemühungen um ihre Person. Darüber hinaus sind für Frau Singer damit auch die unangemessenen Verhaltensweisen der Tochter im Kindergarten erklärbar, auf sich aufmerksam machen zu wollen und auch hier wieder auf Ablehnung zu stoßen (S3: 29-42). Mit der Aufnahme der Kinder in eine Bereitschaftspflegefamilie vermutet Frau Singer, sich in die Situation der Tochter versetzend, dass die Rückführung mit ambivalenten Gefühlen erfolgt sein könnte. Einerseits nicht von der Mutter wegzuwollen und sich auf die Rückführung freuend, andererseits in der Bereitschaftspflegefamilie auch erlebt zu haben, dass man sich um sie bemüht und sich um sie sorgt (S3: 43-54). Die für Frau Singer zentrale Ursache für das Weglaufen der Tochter – die permanente Ablehnung – findet ihren Höhepunkt in dem von der Mutter gezogenen Vergleich des Aussehens und Verhaltens der Tochter mit dem ihres Vaters. Die Ablehnung des Vaters durch die Mutter bezieht die Tochter auf sich und setzt dieses in die Realität um, in dem sie wegläuft.

Konstant aus der Perspektive der Tochter argumentierend setzt Frau Singer sich für ein Erklärungsmuster ein, dass die personenbezogenen und bedingungsbezogenen Ursachen für die Entwicklung der Tochter beschreiben. Sie sieht dabei die Eltern und ihre je aktuellen Lebenssituationen in Bezug auf die älteste Tochter. Zentral für Frau Singer sind dabei ihre vorwurfsfreien und eher verständigungsorientierten Aspekte der Wahrnehmung und Deutung des elterlichen Verhaltens und ihr hypothetisierendes Analysieren.

Die Fragen an die Beteiligten (S3: 77-121)

Die paraphrasierende Interpretation (Fragen an die Beteiligten)

- 77-83 Frau Singer steigt mit der **Feststellung** ein, dass es ihr schwer fällt, jemandem Vorwürfe zu machen, da die Eltern ihre eigenen Geschichten haben, die sie dazu veranlasst haben, so zu handeln, wie sie gehandelt haben. Es fällt ihr schwer, weil sie der Meinung ist, dann auch nur Vorwürfe machen zu können, aber Vorwürfe würden aus ihrer Sicht auch nicht weiterhelfen.
- 84-90 Übergehend auf den Vater würde sie diesen **fragen**, warum er sich in der Zeit des stationären Aufenthaltes der Mutter nicht um die Tochter gekümmert hat und warum er straffällig geworden ist. Sie stellt dann sofort fest, dass es Quatsch sei, das so zu fragen, weil ihrer Meinung nach die Eltern nicht so sein wollten, wie sie sind und sicherlich aus ihren Rollen herauswollten.
- 91-93 Befragt nach Fragen an die Mutter, äußert Frau Singer, dass sie an diese noch nicht ran kann.
- 94-98 Die Familienhilfe würde sie **fragen**, warum sie nicht eher eingeschritten sind. Sie weiß aber durch die Ausbildung, dass es nicht eher geht. Wenn die Eltern nicht Hilfe beim Jugendamt beantragen, kann im Prinzip nichts gemacht werden.
- 99-106 **Fragen** an die Sozialarbeiterin erfolgen durch Frau Singer den Zeitpunkt betreffend, als die Kinder in Bereitschaftspflege gekommen sind. Sie würde fragen, wie sich die Kinder verhalten haben, ob sie sich auf die neue Situation einstellen konnten, in wie weit man den Kindern Beistand leisten konnte. Sie interessiert, ob die Mutter die Kinder während der Bereitschaftspflege besucht hat, weil sie davon **ausgeht**, dass sie sich ja bemüht hat.

106-121

Der Mutter zuwendend würde sie dieser **sagen**, dass es schön ist, dass sie sich bemüht hat, ihr Leben zu sortieren und die Kinder wieder aufzunehmen. Sie würde sie **fragen**, ob sie den Kontakt zu ihren Eltern wieder herstellen kann. Sie bricht hier ab und stellt erneut fest, dass es schwer ist und sie keine Vorwürfe machen will, da sie davon ausgeht, dass die Eltern in der Vergangenheit Verhaltensweisen entwickelt haben, auf die sie zurückgreifen. Sie **empfindet** es als schade und vermutet, dass alle Beteiligten nicht froh darüber sind.

Die reflektierende Interpretation (S3: Fragen an die Beteiligten)

Frau Singer setzt auch zu diesem Interviewzeitpunkt Fragen mit Vorwürfen gleich. Sie geht davon aus, dass es schwer sei, den Eltern Vorwürfe zu machen, da sie eine eigene Geschichte oder Vergangenheit haben, die sie zu einem solchen Handeln veranlassen. Fragen mit Vorwürfen gleich setzend fällt ihr die Beantwortung dieser Frage schwer, da die Vorwürfe auch keinem weiter helfen würden (S3: 77-83). Dieses Grundverständnis bleibt dann dem gesamten Teil immanent. So relativiert sie die Fragen an den Vater, warum er sich in der Zeit des stationären Aufenthaltes der Kindesmutter nicht um die Tochter gekümmert hat oder warum er straffällig geworden sei, in dem sie feststellt, dass solche Fragen „Quatsch“ (S3: 86) seien, da die Eltern sicherlich keinen Einfluss auf ihre Situation nehmen konnten und auch aus diesen Rollen herauswollten (S3: 84-90). Ebenso erfährt die Frage an die Familienhelferin hier setzt sie die Sozialarbeiterin der Familienhelferin gleich eine Relativierung. Sie würde die Familienhelferin fragen, warum sie nicht eher eingeschritten ist, also der Wächterfunktion der Jugendhilfe nachgekommen ist, weiß aber andererseits darum, dass die Eingriffsschwelle der Mitarbeiterin sehr hoch gesetzt ist und dass die Mitarbeiterin auch auf die Inanspruchnahme von Hilfe durch die Eltern angewiesen ist (S3: 94-98). Ihre Fragen an die Sozialarbeiterin richten sich dann eher auf die Situation der Kinder zum Zeitpunkt der Bereitschaftspflege. Hier ist es ihr wichtig, zu erfahren, wie die Kinder sich in der neuen Situation verhalten haben, ob sie sich auf die neue Situation einstellen konnten und ob den Kindern Beistand geleistet wurde. Mit dieser Sichtweise, wie es den Kindern ergangen ist und der Frage, ob die Kindesmutter die Kinder in dieser Zeit besucht hat, sind ihr die emotionalen Befindlichkeiten der Kinder wichtiger, als die Situation der Eltern, die sie ja als langfristig biografisch geformt mit Distanz anerkennt. Weniger die Retrospektive in Bezug auf die

Eltern, denn eher die Perspektive der Kinder sehend, sind die Fragen von Frau Singer an die Sozialarbeiterin gestaltet (S3: 99-106).

In Bezug auf die Mutter geht Frau Singer in Form einer positiven Wertschätzung ihrer Bemühungen um die Kinder während der Zeit der Bereitschaftspflege ein („Der Mutter würde ich sagen, schön, dass sie sich bemüht haben. [...] Schön, dass sie sich bemüht haben, ein ordentliches Leben zu führen, ... zu versuchen, Geld zu verdienen, um die Kinder wieder zu bekommen“ (S3: 106-109).). Auch würde sie sie fragen, ob ein Kontakt zu den eigenen Eltern möglich wäre. Sofort wieder relativierend verweist sie wie beim Vater darauf, dass die Eltern in der Vergangenheit Verhaltensweisen entwickelt haben müssen, die sie hindern, in bestimmten Situationen anders zu handeln. Sie macht erneut deutlich, dass Fragen in ihren Wahrnehmungen und Deutungen Vorwürfen gleich kämen. Mit der Beurteilung, dass es schade für alle Beteiligten ist, dass sie sicher über die jetzigen Verhältnisse nicht froh sind, schließt sie die gesamte Frage ab.

Frau Singer sieht sich mit den Fragen an die Beteiligten eher einer nicht veränderbaren Situation ausgesetzt, die ihr unangemessen erscheint, weiter zu hinterfragen. Die Vorgeschichte der Eltern akzeptierend und sie auch neutral herleiten könnend, ist sie mit ihren Fragen die Situation der Kinder betreffend offener und zukunftsorientierter. Sie nimmt die Situation als gegeben und jetzt nicht mehr veränderbar hin, eine Retrospektive auf die Lebensgeschichte der Eltern ist insofern bedeutungsvoll, um zu verstehen.

Die Ratschläge an die Beteiligten (S3: 126-179)

Die paraphrasierende Interpretation (Ratschläge an die Beteiligten)

126-143 Frau Singer beginnt mit der Frage, in dem sie hinterfragt, ob der Vater nicht noch im Gefängnis ist. Nachdem für sie geklärt ist, dass er schon entlassen und nicht mehr in den Haushalt zurückgekehrt ist, würde sie dem Vater **raten**, Kontakt zu seiner Tochter aufzunehmen. Sie **vermutet**, dass es für die Tochter in dieser Phase auch ganz wichtig sein kann und über gemeinsame Gespräche die Tochter ihre Vergangenheit dadurch auch mit bearbeiten kann. Dazu empfiehlt sie die Unterstützung durch die Sozialarbeiterin, die die Kontakte der beiden zueinander unterstützen sollte und bei einer möglichen Weigerung der Tochter, den Vater sehen zu wollen, dieser immer wieder das Angebot

- unterbreitet.
- 143-144 Der Sozialarbeiterin **rät** Frau Singer, den Kontakt zur Mutter zu knüpfen und dieser Hilfe anzubieten.
- 145-166 Der Mutter würde sie **raten**, den Kontakt zur Tochter zu halten und ihr über Einladungen zu sich nach Hause das Gefühl geben, dass sie ihr wichtig ist. Dabei sollte die Mutter der Tochter den Eindruck vermitteln, dass die Tochter woanders leben darf. Die Sozialarbeiterin sollte die Mutter bei diesem sehr sensiblen Vorgehen unterstützen. Die Mutter sollte der Sozialarbeiterin den Zugang in die Familie ermöglichen, eine Therapie in Anspruch nehmen, die es ihr ermöglicht, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten und den Verbleib der jüngeren Tochter zukünftig sicher zu stellen. In diesem Zusammenhang sieht Frau Singer auch einen therapeutischen Bedarf beim Vater.
- 167-179 Danach befragt, **welche Hilfe** für die Tochter aus Sicht von Frau Singer angezeigt wäre, geht sie von einer Pflegefamilienerziehung aus. Voraussetzungsvoll hält sie die Einwilligung durch die Mutter. **Vergleichend** mit dem Alter ihrer eigenen Tochter stellt Frau Singer fest, dass die Pflegefamilie der Pflegetochter sehr viel Aufmerksamkeit zu teil werden lassen müsste, da sie sich in einem schwierigen Alter befinde. Die Präferenz der Pflegefamilienerziehung gegenüber einer Heimerziehung begründet sie mit dem Vorhandensein einer Bezugsperson, die es darüber hinaus auch schaffen müsste, über alle vorgefallenen Dinge hinwegzuschauen.

Die reflektierende Interpretation (S3: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Singer sieht den Vater in seiner Rolle für die Tochter als wichtig an, um über mögliche Kontakte zwischen beiden die Vergangenheit der Tochter zum Teil aufzuarbeiten. Unterstützend benennt Frau Singer hierbei die Sozialarbeiterin, die den Kontakt herstellen könnte und der Tochter immer wieder zur Seite stehen und für den Fall Angebote unterbreiten sollte, wenn die Tochter den Umgang ablehnen würde (S3: 126-143). Ebenso sieht Frau Singer die Sozialarbeiterin als Mittlerin in Bezug auf die Mutter an. Sie empfiehlt der Sozialarbeiterin, der Mutter Hilfe anzubieten und unterstützend bei der Gestaltung von Kontakten zwischen Mutter und Tochter

mitzuwirken. Gerade in der von Frau Singer als notwendig erachteten Botschaft der Mutter an die Tochter, dass sie ihr Einverständnis dazu gibt, dass die Tochter woanders leben darf, stellt Frau Singer diese hochsensible Situation als eine dar, die der Begleitung durch die Sozialarbeiterin bedarf. Auch die Situation der Mutter selbst und die der jüngeren Tochter betrachtend, ergeht die Empfehlung an die Mutter, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen, um die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten, auch mit dem Ziel, das Verhältnis zur jüngeren Tochter zu stabilisieren (S3: 145-166). Als Handlungspräferenz geht Frau Singer nicht von einer Rückführung der Tochter aus, sondern schlägt eine Pflegefamilienerziehung vor. Neben der bereits von Frau Singer geforderten Botschaft, dass die Tochter woanders leben darf, geht sie noch mal auf die Einwilligung der Mutter für diese Handlungsalternative ein (S3: 167-179). Ohne dass sie es expliziert, ist zu vermuten, dass dem ein Verständnis zugrunde liegt, dass die Tochter sich nicht ohne Erlaubnis in der Pflegefamilie binden kann. Diese Vermutung wird gestützt durch die Präferenz der Pflegefamilienerziehung gegenüber der Heimerziehung aufgrund des Vorhandenseins einer Bezugsperson. Es geht Frau Singer um das Eingehen einer Beziehung und Entwickeln einer Bindung für die Tochter, wobei dafür die positive Unterstützung der Mutter voraussetzungsvoll ist und von ihr auch so eingefordert wird. Vergleichend mit dem Alter ihrer eigenen Tochter stellt Frau Singer fest, dass die potentielle Pflegefamilie der Pflgetochter sehr viel Aufmerksamkeit zu teil werden lassen müsste. Neben ihrem zum Teil mit wissenschaftlichem Wissen angereicherten Verständnis von Pflegefamilienerziehung greift Frau Singer ebenso auf erlebnisgestützte Erfahrungen im Zusammenhang mit Elternschaft zurück. Ihre gesamte Argumentation ist auf die Gestaltung des Beziehungsaspektes insbesondere der Tochter, aber auch der Mutter ausgerichtet.

2.5 Die Transkripte Frau Vogel

2.5.1 Frau Vogel zum ersten Interviewzeitpunkt

1 I: Wir haben hier einen Jugendhilfefall, wie er in der Praxis auch so vorkommen
2 kann. Ich möchte ihnen zu dem Fall vier Fragen stellen. Die erste Frage lautet: Wie
3 ist es ihnen emotional ergangen, als sie den Fall gelesen haben?
4 V1: Tja. Erst mal habe ich mir das Ding mir zweimal durchgelesen.
5 I: Mmh.
6 V1: Und eigentlich., War ich ein ganz klein bisschen von den Eltern, also von der
7 Oma und dem Opa da enttäuscht. Weil sie sich ein angenommen haben. Sich von der
8 Mutter, also von der eigenen Tochter getrennt haben. Na das ist mir son bisschen
9 nahe gegangen. Und eigentlich auch, dass sie Mutter am Ende, obwohl sie sich ja, na,
10 geändert hatte, oder es versucht hat, sag ich mal, nicht mehr den Draht zur ihrer ei-
11 genen Tochter gefunden hat und die einfach so abgeschoben hat. Also, das hat mich
12 son bisschen, ist mir n bisschen nahe gegangen, also. Eigentlich kann ich das auch
13 eigentlich nicht so verstehen, mmh, wie man n Kind so, also wenn ein neues Famili-
14 enmitglied kommt, wie man ein anderes Kind so vernachlässigen kann. Eigentlich
15 sollte man sich doch immer freuen auf ein neues Kind. Ja also, wie es mir da ergan-
16 gen ist? Traurig, möcht ich sagen.... (Pause)
17 I: Welche Vermutungen oder Fantasien haben sie, wie es zu dieser Entwicklung von
18 Franziska gekommen ist? Was sind ihre Vermutungen oder Fantasien, warum die
19 Tochter von zu Hause wegläuft?
20 V1: Warum sie so geworden ist?
21 I: Mmh.
22 V1: Na ja, Franziska stand ja immer unter Druck, von ner Geburt her, sie war ja
23 nicht, also, da stand ja nu auch drin, sie war ja nich die Tochter, die man sich vorge,
24 also gewünscht hätte.
25 I: Mmh.
26 V1: Also, sie sollte ganz was anderes widerspiegeln, als sag ich mal, die Mutti ihr
27 vorgelebt hat. Und das konnte sie ja gar nicht. So, und da sie immer unter Druck
28 stand und auch, sag ich mal, mmh, sie wurde ja praktisch auch von der Oma und dem
29 Opa abgelehnt. Von dem, von dem eigenen Vater, von der Mutter. Sie wusste ja gar
30 nicht wohin. Also hat sie irgendwo die Flucht nach vorne gesucht, und auch gefun-
31 den. Und sag ich mal, und gerade diese Flucht, mmh, wird ihr ja nachher auch durch
32 die Mutter regelrecht noch mal bestätigt.
33 I: Mmh. Haben sie noch andere Vermutungen oder Fantasien, warum es zu dieser
34 Entwicklung kam?

35 V1: Warum ja. Franziska wurde ja auch sehr vernachlässigt. Und irgendwo hat sie
36 sich, durch diese Diebstähle, hat sie sich ja auch, da ein bisschen auch, sag ich mal,
37 ihren Lebensunterhalt, und vielleicht auch das kleines bisschen Luxus, sag ich mal,
38 was jeder Mensch so braucht, finanziert, sag ich jetzt mal so, auf diese Art und Wei-
39 se. Sie konnte wahrscheinlich auch gar nicht anders.

40 I: Mmh. Möchten sie noch irgendwas dazu sagen?

41 V1: Ja, fällt mir im Moment auch nicht so das richtige ein noch. Vielleicht später?

42 I: Mmh. Ich hab noch zwei weitere Fragen, und hab dazu das auch noch schriftlich
43 gemacht (*der Interviewer legt drei Kärtchen mit den Aufschriften der beteiligten Per-*
44 *sonen gut lesbar vor den Interviewpartner hin*). Wenn sie jetzt diesen Beteiligten hier
45 in dem Fall gegenüber sitzen würden, was würden sie die Beteiligten fragen. Was
46 würden sie die Mutter fragen? Was würden sie den Vater fragen? Und was würden
47 sie die zuständige Sozialarbeiterin fragen?

48 V1: Oh ... die die Mutter. Also nachdem das passiert ist. Nach diesem ganzen. Sie
49 war weg und, die Mutter hat gesagt nicht mehr.

50 I: Mmh.

51 V1: Die Mutter würde ich nicht fragen, ob sie sich das nicht doch noch mal überle-
52 gen will, mit der Franziska. Also zumindestens Kontakt halten.

53 I: Warum würden sie das Fragen?

54 V1: Äh. Weil die Mutter sich geändert hat, und die Franziska, glaube ich doch,
55 brauch doch die Mutti. Also da würde ich, doch, die Mutti würde ich da, sag ich mal,
56 sogar noch ein bisschen zureden, dazu dass die das machen würde, sollte. Ob sie das
57 macht ist ne andere Frage. Ich mein jetzt nicht diesen Kontakt, das sie ihr wieder
58 inne Familie aufnimmt. Das vielleicht nicht. Aber vielleicht, dass die Mutter Kon-
59 takt, andere Kontakte hält zu ihr. Denn, äh, weiß nicht, soll ich, dieses Wort „wie-
60 dergutmachen“ ist auch vielleicht falsch ausgedrückt. Ich weiß das nicht so genau.
61 Ja, zum Vater, mmh ... Da müsste man überhaupt fragen, wenn er schon das, wenn er
62 ihr jetzt, sag ich mal, schon so vernachlässigt hat bei der Geburt der dritten, oh na ja,
63 das ist ja die zweite Tochter jetzt, oder des dritten Kindes, mmh ... Tja, warum hat er
64 das gemacht? Ja ... Er hat ja praktisch den Draht total verloren. Also, hat er ihr ja
65 schon von vorne herein abgelehnt, also, wüsst ich gar nicht so ... dazu zu sagen., die
66 Sozialarbeiterin ... ich glaub., die sollte eigentlich denn die Vermittlerin sein, zwi-
67 schen Mutter und Tochter.

68 I: Was würden sie für eine Frage stellen an die Sozialarbeiterin?

69 V1: Uh, das ist schwer. ... Vielleicht, wie würde sie die Zukunft sehen? Oder die ge-
70 meinsame Zukunft von Mutter und Franziska. Mmh, das ist schwer zu sagen. Da
71 kann ich noch nichts weiter zu sagen. (Pause)

72 I: Okay, dann würde ich mal die Frage austauschen. Was würden sie den folgenden
73 Personen raten? Was würden sie der Mutter raten? Was würden sie dem Vater raten.
74 Was würden sie der zuständigen Sozialarbeiterin raten?

75 V1: ... Da ist guter Rat teuer, ne? Das ist ganz schwer. ... Tja, die Mutter müsste ja
76 erst mal ne andere innere Einstellung bekommen, sag ich mal. Die lässt sich ja von
77 heute auf morgen nicht so ran zaubern, sag ich mal, äh, ... tja., vielleicht das die Mut-
78 ti sich ein bisschen bemüht um Franziska., oh das ist schwer ... Ja, ich glaub doch,
79 das die Mutter doch noch mal in ihr Inneres rein guckt und vielleicht, sag ich mal,
80 die Wogen ein bisschen glättet. Ja zum Vater, raten. Also ich glaub der Vater ist
81 glaub ich irgendwo außen vor. Da könnte man ja wirklich nur sagen, der sollte sich
82 aus der ganzen Beziehung raus halten.

83 I: Warum?

84 V1: Weiß ich nicht. Ich kann mir das jetzt auch schlecht vorstellen, wie das ist, wenn
85 man jetzt, sag ich mal, son Kind, sag ich jetzt mal so, vernachlässigt, und so. In die
86 Schublade da irgendwo mal reindrückt. Ich weiß ich nicht., ob das denn., so gut ist,
87 sag ich mal, ...

88 I: Mmh.

89 V1: Denn der Vater hat sich ja auch nicht versucht zu ändern, irgendwo. Tja, und er
90 Sozialarbeiterin? (Pause) Tja, vielleicht das zu beobachten, und vielleicht noch mal
91 hilfreich einzugreifen. ...

92 I: Und warum meinen sie beobachten und hilfreich eingreifen?

93 V1: Weil man sich von heute auf morgen nicht so, sag ich mal, wenn da ne Ableh-
94 nung ist, oder so, man muss sich ja irgendwo neu kennen lernen. So, das ist so, aus
95 meinem Erfahrungsschatz. So denk ich mal so. Von mein Sohn seine Freundin. Das
96 war auch nicht so toll, die erste Zeit für mich. Man muss sich neu kennen lernen.
97 Und sag ich mal, ähm, ne neue Basis finden, nicht das Alte, sag ich mal, jetzt total,
98 also sich irgendwie von dem Alten trennen, und vielleicht auf dieser neuen Grundla-
99 ge etwas zu machen.

100 I: Mmh.

101 V1: Ja so, das ist so, vom Gefühl her so mein, ja vielleicht würde ich das auch so
102 machen.

103 I: Was würden sie, was denken sie, was jetzt mit der Katrin jetzt passiert?

104 V1: Das sie erst mal dieser ganzen Sache ablehnend gegenüber steht. Denn das ist es
105 ja schon, wenn man abhaut, von zuhause. Denn hat man ja ne große Abneigung ge-
106 gen das, was zuhause ist.

107 I: Mmh. Also was würden sie der Sozialarbeiterin raten, wie sie denn nun Umgehen
108 soll damit.

109 V1: Tja, Franziska ist ja nun auch schon zwölf, ne?

110 I: Mmh. Elf, zwölf, ja.

111 V1: Ja. Denn, ja, in dem Alter, sag ich mal, sind die Kinder ja. Die nehmen ja auch
112 was auf, die Kinder. Soweit sind sie ja, sag ich mal, von, von der Aufnahme haben
113 sie ja schon, sind sie ja sehr gut, ne. Vielleicht mit der Franziska sprechen und viel-
114 leicht auch wirklich. Also zurück geben zur Mutter würde ich sie noch nicht sofort.
115 Ich würde doch auch versuchen, ja nun weiß man nicht, ob Heim oder Pflegefamilie
116 so gut ist, aber vielleicht dass Franziska ein anderes zuhause mal kennen lernt. Und
117 den äh, sag ich mal, wenn sich Mutter und Tochter näher gekommen sind, dass Fran-
118 ziska den diese Möglichkeit des Vergleichens hätte. Und dann kann sie ja selbst fest-
119 stellen, wie weit das ist. Und ich denke mal, wenn die irgendwo ne andere Basis fin-
120 den, zueinander, dass die Franziska doch., vielleicht auch mal wieder nach Hause
121 möchte. Denn da ist ja noch immer ihre Schwester, sag ich mal. Der Bruder war ja
122 außen vor, ne. Der war ja bei den Oma und Opa. Ja, also das ist ein ganz schönes
123 Ding. (lacht)

124 I: Mmh. Haben sie weitere Anmerkungen zum Fall, aus ihrer Sicht?

125 V1: Tja., ist ja immer schade sag ich, dass nicht jeder immer so rein gucken kann, ne,
126 in dieses Familienleben. Sonst vielleicht wäre da schon besser gewesen, wenn da
127 schon ne Sozialarbeiterin, äh ... als der Bruder raus gegangen ist vielleicht, wenn da
128 schon ne Sozialarbeiterin mitgearbeitet hätte. Dann wäre vielleicht diese Vernachläss-
129 sigung von Franziska gar nicht erste in Frage gekommen. Und, und, sag ich mal, dass
130 Franziska sich so, massiv so, sag ich mal, entwickelt hat.

131 I: Mmh.

132 V1: Hätte. Ja, ich weiß das nicht so genau.

133 I: Möchten sie sonst noch irgendwelche Ergänzungen machen zum Fall?

134 V1: Ach im Moment nicht, also, ich weiß nicht. (lacht)

135 I: Okay, dann bedanke ich mich bei ihnen.

136 V1: Gut.

137

2.5.2 Frau Vogel zum zweiten Interviewzeitpunkt

1 I: Sie haben gerade einen Jugendhilfefall bearbeitet, wie er in der Praxis auch vor-
2 kommen kann. Ich möchte ihnen vier Fragen dazu stellen. Meine erste Frage lautet:
3 wie ist es ihnen emotionale mit der Falldarstellung ergangen?
4 V2: Tja, beim ersten Mal war das ja noch ein bisschen anders, ne?
5 I: (lacht) Weiß ich nicht.
6 V2: Doch. ., Jetzt les ich das auch schon ein bisschen gelassener, weil wir ja nun
7 schon mehrere Fälle gehabt hatten.
8 I: Hmhm.
9 V2: Und .,
10 I: Inwiefern gelassener?
11 V2: Ja das ist nicht mehr so die Gefühle, die da immer so hin und her schwanken
12 zwischen Kind und Eltern und so. Und ich versuch jetzt, das erst einmal von meh-
13 reren Seiten zu sehen.
14 I: Hm.
15 V2: Als auch von dem Mädchen, als auch von der Mutter. ., Und vom Vater und
16 auch hier von der Sozialarbeiterin da.
17 I: Ja. ., Ja.
18 V2: Also ich versuch das jetzt mal zu verstehen, ohne mich jetzt auf eine Seite zu
19 schlagen. Also die letzten Male ist mir das so gegangen. Da hab ich so mit dem
20 Kind Mitleid gehabt und hab mich da so auf die Seite geschlagen.
21 I: Hmhm.
22 V2: Nun versuch ich das ., also rundum zu gucken. (Pause)
23 I: Hmhm. ., Was meinen sie, warum ist es zu der Entwicklung der Franziska ge-
24 kommen, wie es gekommen ist? Welche Phantasien oder Vorstellungen haben sie
25 aufgrund der Falldarstellung?
26 V2: Ja, wegläuft.
27 I: Ja.
28 V2: ., Franziska war ja nun das zweite Kind. Na ja, nun seit '91 ist sie das Älteste
29 gewesen. ., Tja, laufend Geldmangel, ., nie alles erfüllt bekommen, ., die Mutter
30 war überfordert, der Vater ist seit '93 nicht mehr da ., ja. Sie wohnt in einer Neu-
31 bauwohnung, das hat nun eigentlich nichts zu sagen. Meine Kinder sind auch groß
32 geworden. Aber, was mich so stutzig macht, ist, sie durften das Zimmer nie verlas-
33 sen die beiden Mädchen nachher. Also, ., das ist dann doch schon ganz schön. Und
34 vor allen Dingen das hin und her und ., das Kind war auch immer zu Hause mit
35 den, mit der Mutter und mit dem andern Kind und, ., das hat ja auch nischt anderes

36 kennen gelernt ., irgendwo. Das konnt sich auch nie in so ne Kindergruppe einfüh-
37 ren ., einfach. ., Ja, ich find schon zu dem Zeitpunkt hätte schon ne Hilfe reinge-
38 musst. ., Denn ., wenn Geldmangel ist und denn die Mutter überfordert, dann ist
39 das schon ganz schön schlimm für die Kinder.

40 I: Ja.

41 V2: Also. ., Und denn die ganzen Schulden und wenn das vorn und hinten nicht
42 reicht. Na dann wird auch immer da gespart, wo man's eigentlich nicht machen
43 sollte. ... Tja. ., Es ist auch immer traurig, dass die Mutter die Franziska mit ihrem
44 Vater vergleicht nachher später. ...

45 I: Warum meinen sie, läuft die Franziska nachher weg?

46 V2: Tja, die hat's einfach nicht mehr ausgehalten zu Hause. Weil sie auch, sie hat
47 auch immer den Vorwurf bekommen von ihrer Mutter, sie sieht aus wie der Vater
48 und auch dieses kriminelle, was sie gemacht hat, ne? Dass die dann ganz nach dem
49 Vater schlägt. Und vom Vater hatte sich die Mutter ja '93 mit der Haftstrafe, mit
50 Beginn der Haftstrafe ., also getrennt, also, tja, was sollte sie da noch anderes ma-
51 chen. Sie war einfach unerwünscht ., in der Familie.

52 I: Hmhm.

53 V2: Anders kann ich mir das auch nicht erklären. Ich denk mal, mal klauen, mal
54 nicht zur Schule gehen, das ist einfach kein Grund das Kind irgendwo so auszusto-
55 ßen.

56 I: Hmhm.

57 V2: ., Aber wie gesagt, die Mutti war ewig überfordert, denn die hat ja auch ihre
58 ganzen ((...)) die sie nachher auch hier getan, gemacht hat als die Kinder hier raus-
59 genommen worden sind, also die zwei Monate, ne? Da hat sie ja auch die ganzen
60 Mühen, wo sie sich bemüht hat, um diese beiden Kinder, die hat sie ja auch mit
61 einem Mal den Bach runter fallen sehen, als die Franziska weggelaufen ist. ., Also
62 sie hat sich irgendwo betrogen gefühlt von Franziska. ... Tja, ich denk mal die ha-
63 ben sich beide gar nicht mehr verstanden am Ende. ... Und sonst. Weiß nicht, ob
64 man das als Mutter so kann. Nee, du darfst nicht mehr bei mir wohnen, also. ., Aber
65 ich denk mal, da wird sie ihre Gründe gehabt haben.

66 I: Die Mutter?

67 V2: Die Mutter. Dass sie das sagt. Die Franziska genauso, dass sie abgehauen ist.

68 I: Was könnten das für Gründe gewesen sein von Franziska aus?

69 V2: Das se einfach abgehauen ist?

70 I: Ja.

71 V2: Tja. ... Wut ., auf ihre Mutter. ... Vielleicht auch die Wut, dass ihre Mutter ihr
72 laufend mit ihrem Vater vergleicht, der ja nicht mehr da ist. ., Der ist ja denn auch
73 schon sieben, acht Jahre nicht mehr da gewesen.

74 I: ., Hm.

75 V2: ., Tja, vielleicht einfach auch Verzweiflung. ., Vielleicht hat sie ja auch ge-
76 dacht, wenn sie weg ist, ändert sich auch alles. ., Ich glaub nicht, dass sie damit
77 gerechnet hat, dass ihre Mutter sagt, nee du darfst nicht mehr wieder kommen. .,
78 Das glaub ich nicht. Sie hat garantiert, schätz ich mal, auch mit was anderem ge-
79 rechnet das Mädchen. ... Denn, ., jedenfalls wird sie sehr verzweifelt gewesen sein,
80 denn sie hatte auch keine Zukunft gesehen bei ihre Mutter. ., Wahrscheinlich, so
81 wie sich das auch anhört, wird das mit ihrer Schwester auch besser ne Spur gelau-
82 fen sein als sie. ., Also da, ich sag ja, da steht ja nun auch weiter gar nichts von
83 drin, ne? Oder sie hat einfach gedacht, ., vielleicht geht's ohne ., ihr in der Familie
84 doch Mutter und Schwester besser. ., Na, ich weiß nicht, was in so nem Kind vor-
85 geht. ., Versteht. ., Ich denk mal da wird viel Enttäuschung auch gewesen sein.

86 I: ., Wenn sie jetzt diesen beteiligten Erwachsenen in diesem Fall gegenüber sitzen
87 würden, ., was würden sie die Beteiligten fragen (*der Interviewer legt dem Inter-
88 viewpartner drei Kärtchen mit den Aufschriften der beteiligten Personen gut lesbar
89 vor*)? Welche Fragen hätten sie an die Mutter, welche Fragen hätten sie an den Va-
90 ter und welche Fragen hätten sie an die Sozialarbeiterin?

91 V2: Hmhm. Also die Sozialarbeiterin hät ich gefragt, warum äh, damals, als es '92,
92 '92 wurd das Mädchen ja geboren, ne?

93 I: Ja.

94 V2: Da wurde ja schon mal ein Angebot gemacht und das hat der Vater abgelehnt,
95 ne? Hier Sozialpädagogische Familienhilfe angeboten, die er nicht annahm. Da
96 hätte sie ein bisschen hartnäckiger sein sollen und wirklich da, sag ich jetzt mal in
97 Anführungsstrichen, Hilfe aufdrängeln müssen. So.

98 I: Hmhm.

99 V2: Ich denk mal, da wär schon noch alles zu retten gewesen. ... Da, tja, der Vater.
100 ., Was soll ich den fragen? ... Tja. ., Den kann man auch nur im Vorfeld fragen,
101 warum. ., Tja. Warum hat er das Kind unzureichend versorgt, ja, und er wurd ja
102 auch aufmerksam da drauf gemacht, dass das Kind nicht ausreichend versorgt wur-
103 de. Warum er die Hilfe nicht angenommen hat. Ja und die Mutter praktisch genau
104 dieselbe. Warum, wurde die Hilfe nicht angenommen? Ich mein, sie kann ja im
105 Endeffekt in dieser Zeit auch nichts dafür, mit der Risikoschwangerschaft und so

106 weiter und so fort. Ich mein, das ist in der Natur drin, da kann man nicht, da kann
107 man nichts dran ändern. Aber, hinterher hat sie ja auch Hilfe angenommen. Aber
108 denn mal ., sie hat, irgendwie hat sie's auch nicht geschafft ., oder sie konnt's nicht
109 oder sie wollt's nicht. ... Denn, ., es ist schwierig alleine zu erziehen. ., Und dass es
110 nicht einfach war, ., ich glaub schon, dass das sehr hier ., schwer ist. ., Da war doch
111 noch, ., drei Jahre war se da. ., Tja. Franziska war ja erst drei. ., Aber ich denk mal
112 mit drei, hat se das sieben Monats Kind auch weiter alles ., überwunden. Diese
113 ganze medizinische Betreuung.

114 I: Hmhm.

115 V2: Dass sie da auch schon gut entwickelt war. ., Na ja, gut. Risikoschwanger-
116 schaft. ., Ist eben schlimm, aber, ., andere schaffen's auch irgendwo, aber sie hat's
117 halt nicht geschafft. ., Ich denk mal auch auf den Vater war einfach nicht mehr ge-
118 nug Verlass drauf. Worauf sich die Mutter verlassen konnte.

119 I: Hmhm.

120 V2: ., Denn, sie hat ja auch '93 das akut abgebrochen, als er in Knast gegangen ist,
121 ne? ... Denk ich mal, die, die Mutter hätte viel Beratung haben müssen, auch in
122 punkto Schulden. Dass sie das irgendwo ., auf die Reihe kriegt. Die Sozialarbeite-
123 rin ja, ja warum sie nicht damals schon. ., Da hartnäckiger gewesen ist. ., Oder zu
124 mindestens später hin nicht kontrolliert hat. Denn, ., denn zwischen vier ., vier Jah-
125 ren war ja nachher auch das Letzte und dann hier, dann ist sie ja in Kindergarten
126 gekommen und dann nachher ist das ja auch mit der Schule nicht gewesen. Es wa-
127 ren denn ja noch zwei, zwei drei Jahre dazwischen.

128 I: Hmhm.

129 V2: Bevor das denn, er rausgekommen ist, ne? Da hätte sie einfach irgendwo dran-
130 ne bleiben müssen.

131 I: Hm.

132 V2: Was vielleicht schwierig ist für sie aber, ., vielleicht wär's hier hilfreich gewe-
133 sen.

134 I: Ja. ., Wenn sie jetzt diesen Personen etwas raten könnten, was würden sie der
135 Mutter raten, was würden sie dem Vater raten und was würden sie der Sozialarbei-
136 terin raten?

137 V2: Hmhm. ... Ja, nun ist das ja schon gelaufen, raten kann man ja jetzt ., ist ja ein
138 Ende jetzt nur noch, ne ... Na hier steht ja nun weiter nichts vom Vater drin, ne? Ja,
139 der Vater. Da muss man sich fragen, möchte der Vater noch Kontakt mit der Fran-
140 ziska?

141 I: Hmhm.

142 V2: Wenn ja, müsste er sich sehr bemühen, denn diese ganzen Enttäuschungen die
143 Franziska durch ihn erlebt hat, weiß ich nicht, ob er die noch jemals weg ., oder
144 wieder gut machen kann auf irgend eine Art und Weise, das weiß ich nicht.

145 I: Hmhm.

146 V2: Denn, ., Franziska hat ihn acht Jahre lang nicht gesehen irgendwo, also. ., Und
147 denn noch hier diesen Vorwurf von der Mutter, du bist genauso wie dein Vater und
148 diese kriminelle Sache. Weiß ich nicht, ob sie da was gleiches findet oder ihn so
149 abstoßend findet, also. ... Tja. ., Zu der Mutter. Na sie hat ja nun ihren Standpunkt.
150 ., Dass Franziska nicht mehr zurück, zu ihr zurück soll. Aber ich denk mal, die
151 Mutter sollte mit ihr noch mal ein klärendes Gespräch führen. Warum und wie's
152 mit Franziska weitergeht, wie sie sich das vorstellt und auch hier, wie Franziska
153 sich das vorstellt. Ob sie wieder zurück möchte oder ob sie ., na es bleibt ja nur
154 noch Heim oder Pflegefamilie. ., Tja und der Sozialarbeiterin ., na was soll ich ihr
155 raten? Sie kann nur diese ganze Sache unterstützen. ., Von Franziska und er Mutter.
156 ., Also klären ., wie soll ich das sagen? (lacht) Wie so ein Schiedsrichter zwischen
157 zwei Fronten? ., Ja. Einfach das beste draus machen, damit es nachher am Ende
158 allen gut geht. ., Denn, ., ich denke, Franziska möchte so auch nicht mehr nach
159 Hause. Sonst hät se diesen großen Schritt wohl nicht getan, denn ich glaub, dazu
160 gehört auch viel Mut abzuhauen von zu Hause. ., Stell ich mir vor. Ich weiß das
161 nicht, ob das so einfach ist.

162 I: Was? ., Was sollte aus ihrer Sicht die Sozialarbeiterin mit Franziska machen?

163 V2: Tja. Erst mal ihren Wünschen Folge leisten.

164 I: Was meinen sie, was da in Frage kommen könnte?

165 V2: ., Ja sie ist ja nun erst dreizehn, ne? ., Oder zwölf. ., Tja. Ich weiß nicht, ob
166 Franziska noch Bock hat auf ne Pflegefamilie oder bloß auf nen Heim. ., Das ist
167 immer schlecht zu sagen. ., Ich denk mal, ne zweite Chance hat sie auf jeden Fall
168 verdient die Franziska. Und wenn sie sich für Familie entscheidet, ., sollt se wohl
169 auch das Jüngste sein dazwischen. Dass man sich um sie kümmert und nicht hier
170 einen, der hinten ran hängt. Also keine jüngeren Kinder mehr.

171 I: Hm.

172 V2: Denn ich denk, sie brauch ganz viel Aufmerksamkeit. Denn, ., ich denk mal sie
173 wurd auch immer rumgeschoben, du bist die Ältere und,

174 I: Hmhm.

175 V2: Du mach man. Und, na ., das schätz ich mal ganz schön. ., Das was man immer
176 zu den Großen sagt. Du sollst doch das Vorbild sein.

177 I: Hmhm.

178 V2: Und ich glaub, das ist es auch, was ihr ., da so nen bisschen umher gekratzt hat.
179 Also, dass sie das nicht konnte.

180 I: Würden sie noch irgendetwas raten, irgendeiner beteiligten Person?

181 V2: Also zu der Mutter würd ich noch sagen, sie sollte Kontakt halten.

182 I: Warum?

183 V2: Ja. ., Ich denk sie hat sich bemüht hier und ., irgendwo wär das auch schade,
184 wenn sie diese Bemühungen jetzt irgendwo so wegschmeißt. ., Denn ich glaub
185 schon, dass Franziska auch jemanden braucht, ., aus ihrem alten Leben. Und auch
186 hier zu der Schwester vielleicht, denn der Bruder ist ja auch schon früh gegangen. Da
187 war sie ja auch noch sehr klein. Aber ., doch, Kontakt sollte sie doch zur Familie
188 halten. Wenn auch nicht ., regelmäßig, aber vielleicht doch mal ., in mehr oder weni-
189 ger ., größeren Abständen. Aber Kontakt sollt sie halten. Oder auch die Mutter sollte
190 da drum bemüht sein. ., Ich mein, das sie eine Sache, das Kind rauszuschmeißen,
191 aber auf der anderen Seite sollte man doch nicht die Halteseile alle abschneiden.

192 I: ... Möchten sie noch eine Ergänzung machen dazu?

193 V2: ... Nö. Reicht eigentlich, ne?

194 I: Ich hab noch zwei weitere Fragen, die betreffen aber sie vorwiegend. Ich wollt
195 noch mal wissen, welchen, ., welche Berufsausbildung sie haben und was sie beruf-
196 lich gemacht haben. Ja, bisher.

197 V2: Ja, das kann ich ganz schnell machen. Also, gelernt hab ich mal Motorenschlos-
198 ser für Landwirtschaft. Dann sind wir umgezogen, da hab ich dann zehn Jahre in der
199 Holz- und Parkettwerk Wittenhagen gearbeitet. Danach bin arbeitslos geworden.
200 Dann hab ich '91, ., '91 fünf Monate, ja wie heißt das, an der Kreisvolkshochschule
201 in Grimmen so nen Kurs gemacht. Na so Schreibmaschine, Computer.

202 I: Hmhm.

203 V2: Sowas. Das nannte sich Bürohilfskraft. Dann hab ich ein Jahr ABM gehabt. Ja
204 da war ich im Wald, so Wegebau. Ja dann war ich aber auch im Hort, hab die Hort-
205 kinder betreut und im Kindergarten.

206 I: Sie haben schon pädagogisch, ., pädagogische Tätigkeiten nachher ausgeübt jetzt
207 die letzten Jahre.

208 V2: Ja. Das war ganz schön schwierig (lacht) so mit den Kindern. Also ich hatte so
209 immer zwanzig Kinder und das ist ganz schön schwierig. Und wenn dann so nen

210 Ballermannwetter ist, ne, dann war nen Teil rein, nen Teil raus und wenn man dann
211 allein ist, ist das ganz schön schwierig, ne? ., Ja, dann hab ich nachher '93 nen Ver-
212 und Entsorger gemacht, richtig als Facharbeiter. War ich drei Monate in ((...)) auf der
213 Kläranlage gewesen und, ja ., letztes Jahr hab ich dann äh, sollte ich, das war mehr so
214 der freiwillige Zwang, für die neue Parkettfabrik so nen fünf Monate Qualifizie-
215 rungslehrgang machen, ja. Und da zwischen durch hat ich immer mal (lacht) bei der
216 Reinigungsfirma mal so als Nebenjob, ne?

217 I: Hm.

218 V2: So.

219 I: Und, äh, familiär? Sie leben in ner Partnerschaft und haben eigene Kinder?

220 V2: Drei.

221 I: Drei eigene Kinder.

222 V2: Ja der Große wird zwei und zwanzig dies Jahr, der lebt aber in Grevesmühlen
223 und arbeitet in Wismar, der Zweite lernt noch bis Februar ., Tischler.

224 I: Wie alt ist der?

225 V2: Der ist neunzehn geworden. So. ., Aber der ist nur noch besuchsweise zu Hause.
226 Und die Kleine die ist also ab heute Azubi (lacht). Wohnt aber in Wolgast jetzt.

227 I: Wie alt ist sie denn?

228 V2: Sie wird, sie wird siebzehn jetzt im August.

229 I: Hm.

230 V2: Sind se alle groß.

231 I: Wollt ich noch mal wissen. Vielen Dank an sie.

2.5.3 Frau Vogel zum dritten Interviewzeitpunkt

1 I: Wir haben hier einen Fall aus der Jugendhilfe, wie er in der Praxis passiert. Ich
2 habe vier Fragen dazu. Die erste Frage lautet. Wie geht es ihnen mit der Falldarstel-
3 lung, mit diesem Fall Jessica, wie geht es ihnen emotional damit?
4 V3: Tsss, ... , das ist jetzt schlecht zu sagen ne, ich mein, da man ja jetzt schon ein
5 Pflegekind hat, ist man da schon bisschen, also, berührt mich das nicht mehr ganz so
6 doll, wie die ersten Male muss ich dazu sagen ne, weil ... , weil mein Pflegekind, das
7 ist ähnlich so, ... ,vernachlässigt, geschlagen, gehungert, irgendwie versucht man das
8 jetzt auch irgendwie son bisschen zu verdrängen. So, es geht mir schon nahe, aber
9 nicht mehr so nahe, weil man einfach andere Dinge jetzt für für wichtiger hält, zum
10 Beispiel jetzt, wie helf ich dem Kind, so ... ,wie wird es weiter gehen. Also nicht
11 mehr so, dass ich jetzt an dieses, an diese Vergangenheit jetzt denke ...
12 I: Ja....
13 V3: Früher war das so mehr Mitleid, aber heute seh ich das so, Mitleid darf man
14 schon gar nicht haben. Weder für die eine Seite noch für die andere Seite, also da
15 bleibt man selber bei auf der Strecke. ...
16 I: Was meinen sie jetzt mit für die eine oder andere Seite?
17 V3: Also weder für die Mutter, noch für das Kind, da darf man kein Mitleid haben,
18 also, das merk ich ... ganz genau, also da bleibt man dann auf der Strecke dabei,
19 wenn man das zeigen tut. ... Also dat ... ist auch irgendwo alles traurig ... dass es so
20 was überhaupt noch gibt ...
21 I: Möchten sie noch etwas dazu sagen?
22 V3: Ja, bloß, ich sag mal die Mutter hat sich so bemüht um das Kind, ne, nachdem
23 das Jugendamt da drin war oder als als das die Kinder in der Bereitschaftspflege sind
24 und sie hat doch schnell aufgegeben, als Jessica 12 Jahre war und dann abgehauen
25 ist. Hier 2001 ne?
26 I: Mh.
27 V3: Ist sie da dann abgehauen und da find ich, hat die Mutter einfach zu schnell auf-
28 gegeben, meiner Meinung. Ich denk mal, das liegt auch in ihrer Erziehung, dass sie
29 auch da den Halt eben verloren hat. ...
30 I: Sie gehen jetzt schon etwas auf meine nächste Frage ein. Die lautet, welche Vor-
31 stellungen oder welche Phantasien haben sie darüber, wie es zu dieser Entwicklung
32 der Jessica gekommen ist, wie sie gekommen ist?
33 V3: Mh. ... Das erinnert mich auch son bisschen an mein Pflegekind, denn der Tobias
34 hat ja selber diese Mangelwirtschaft mitgenommen, mitgemacht, Eltern Alkoholiker,
35 er selber wurde geschlagen und wollte dann auch eines Tages nicht mehr nach Hau-

36 se, war auch, er war auch 12. Er war auch 12, als er da abgehauen ist aus der, als er
37 nicht mehr wollte. Ich denk mal, das ist genau so das Alter, wo se irgendwo, wo das
38 da dann klick macht, wo se dann nicht mehr wollen. ...

39 I: Haben sie dann noch weitere Vorstellungen darüber, warum das bei der Jessica so
40 gekommen ist?

41 V3: Ja, ... Ja, Jessica wurde ja auch immer irgendwo ins Hintertreffen gesetzt, vom
42 vom Vater misshandelt, oder oder nicht richtig versorgt und körperlich misshandelt,
43 von Oma und Opa war ja überhaupt nichts mehr da und die Mutter, sag ich mal, die
44 kam ja selber nicht mit ihrem Leben klar, irgendwo und irgendwo muss se Kind mal
45 seine Aggressionen lassen und tja im Kindergarten, da wird man auch die Mutter
46 bloß getrieben haben, ... , ein ungewolltes Kind, dat kratzt, beißt und schlägt ... ge-
47 genüber den Erwachsenen wird sie ja auch nicht diese Grenzen kennen gelernt haben
48 ... Also das ist schon so der typische Außenseiter, ...

49 I: Haben sie noch weitere Vorstellungen?

50 V3: Tja, das ist ja auch hier, Mutter verschuldet, dieser ständige Geldmangel, das ist
51 ja dann auch noch immer mit, Vater auch nicht mehr da, also ich denk mal, die ist so
52 richtig in zerrütteten Verhältnissen irgendwo, sich alleine überlassen worden, mehr
53 oder weniger, denn als die andere Schwester geboren wurde, die ist na die ist ja dann
54 91 geboren worden, da war die Jessica 4 Jahre und da war die Jessica dann auch
55 mehr oder minder mit sich selber beschäftigt, weil die Mutter dann ja auch mehrere
56 Monate nicht zu Hause gewesen war und ich denk mal, das wird dann ja auch mit
57 ausschlaggebend gewesen sein. ...

58 I: Mh.

59 V3: denn die machen ja nachher doch, was sie wollen ... also wird sie denken, sich
60 gut zu versorgen, ne? ...

61 I: Gibt es noch weitere Vermutungen?

62 V3: Tja, ha die Bereitschaftspflege, ich den das vermehrt sich ja auch immer, das
63 wird ja immer eine Dings nach der anderen ... dann in der Schule, da ist sie ja auch
64 nicht angesehen ... sie hat ja auch immer wieder Stress, hat sie ja auch immer wieder
65 durch ihr Verhalten, durch das Klauen und das alles, also vor allen Dingen denk ich
66 mal, so wie die Mutter das gemacht hat, ich denk mal, der, die wird bestimmt gesagt
67 bekommen, du bist wie dein Vater, das Kriminelle, weil der ja auch im Knast sitzt,
68 denk ich auch mal, dann was da so richtig abgeht, das kann man sich ja so richtig
69 nicht vorstellen, denn das wird ja auch nicht so richtig drüber gesprochen, denn der

70 Tobias, der spricht kaum da drüber über seine Vergangenheit, und wenn, dann nur
71 mit meinem Mann.

72 I: Sie meinen jetzt ihren Pflegesohn?

73 V3: (kopfnicken) Der spricht ganz ganz selten, auch mit Frau X nicht, will ich nicht
74 fertig aus. Also die die kapseln das richtig ab. Wenn er mal gut drauf ist, oder wenn
75 er mal was will, das macht er dann mit meinem Mann, das klappt irgendwie so, das
76 machen die dann unter vier Augen und das krieg ich dann nicht mit. Also das ma-
77 chen sie dann, wenn sie draußen sind, und irgendwie was bauen oder so, wenn er
78 alleine mit meinem Mann da ist, denn erzählt er ihm alles. Mein Mann er zählt mir
79 denn das, aber ich halt mich dann bei Tobias auch zurück und denn, ich sag ihm
80 nicht, dass ich das weiß. Dem er zählt er das mehr. Ich glaub, der wär für Tobias
81 auch der geeignete ... (lacht)

82 I: Der geeignete, was?

83 V3: der geeignete Pflegevater. Ich sag mal, bei mir nimmt er sich doch auch bloß,
84 sag ich mal, Essen, Trinken so das Rumdum, aber das Andere, das macht er mehr mit
85 meinem Mann ab. Der ist wohl vertrauenswürdiger als ne Frau. (Pause)

86 I: Ich habe noch zwei weitere Fragen.

87 V3: Mh.

88 I: Wir haben ja in diesem Fall verschiedene Beteiligte. Wenn sie jetzt alle mal vor
89 sich sitzen hätten, die Mutter, den Vater und die zuständige Sozialarbeiterin (*der*
90 *Interviewer legt dem Interviewpartner drei Kärtchen mit den Aufschriften der betei-*
91 *ligten Personen gut lesbar vor ihn hin*). Welche Fragen würden sie einmal haben an
92 die Mutter, an den Vater und an die zuständige Sozialarbeiterin?

93 V3: Oh Gott. ...

94 I: Ich habe mal die beteiligten Personen hier hingelegt, wen sie zuerst fragen, ist egal.

95 V3: Tja, ... , die Sozialarbeiterin würd ich, ... , die Mutter hatte sich ja bemüht und
96 man hat ihr die Kinder ja auch wieder gegeben, aber, weiß ich nicht, ich denk mal da
97 hätt, warum sie nicht noch mal Hilfe angeboten hätte, die Frage an die Sozialarbeite-
98 rin, denn bloß äh bloß übern paar Wochen, dass die Mutter sich bloß übern paar Wo-
99 chen bemüht tut, obwohl das Kind schon solche Auffälligkeiten zeigt. Es hat ja
100 schon im Kindergarten diese Auffälligkeiten gezeigt, in der Schule ja auch und ähm
101 normalerweise hätte die Sozialarbeiterin weiter gucken müssen, wie Jessicas Ent-
102 wicklung weiter ist oder weiter geht und da würd ich ihr fragen, warum sie nicht
103 noch andere Hilfen angeboten hätte für Jessica. Ja, zu dem Vater, was soll man dazu
104 sagen oder was soll man da fragen ... wahrscheinlich ist der auch da total überfordert

105 gewesen, ... , da kann man bloß fragen, an an Vater und Mutter kann man nur die
106 Frage stellen, warum habt ihr euch nicht andere Verbündete gesucht, die euch bei der
107 Erziehung der Kinder helfen. Aber ich denk mal, da haben sie einfach, waren sie
108 einfach überfordert oder sie wolltens nicht, haben sich geschämt. Was anderes kann
109 ich mir auch nicht denken, denn denn das ist ja auch immer solche Frage, warum
110 suchst du dir keine Hilfe, dazu gehört ja auch ziemlich viel Mut. ...

111 I: Mut der Eltern meinen sie?

112 V3: Ja, ja, denn die waren auch irgendwo total überfordert.

113 I: Was würden sie die Mutter noch fragen? Sie haben ja eben sich mehr auf den Va-
114 ter bezogen, was würden sie die Mutter noch fragen?

115 V3: Was ich die Mutter noch fragen würde, da würd ich fragen, warum sie so schnell
116 aufgibt bei der Jessica, warum sie nicht mehr mit der Sozialarbeiterin zusammen
117 arbeitet. Na, ich denk mal, wenn man die Mutter ist, dann hängt man auch irgendwo
118 an dem Kind oder sie hat es jetzt eingesehen und und, ah da steht ja, außerdem be-
119 fürchtet sie den negativen Einfluss, das hört sich für mich so an, als wenn die Mutter
120 die Jessica jetzt so abschiebt, warum sie das macht. Denn wenn ich Mutter bin,
121 kämpf ich auch um mein Kind, denn gerade, wenn sies Kind ja auch zurückhaben
122 wollte und da hats sies ja auch zurück bekommen. Also muss ich dann kämpfen oder
123 ich hätte jetzt Jessica so gesagt, also hör zu, geh in ne Pflegefamilie oder woanders
124 hin, da wird's dir besser gehen, ich kann nicht. Ne also, warum die Mutter jetzt so
125 umherdrukt, also auf gut deutsch das Verhalten von Jessica jetzt auf den Vater
126 schiebt. ... Das ist für die Mutter vielleicht einfacher, aber äh, also ich als Mutter,
127 also ich würd Kampf bis zum Letzten machen, oder sagen, es geht nicht, ab, aus,
128 fertig. Ich wünsch, ich wünsch dir alles Gute Jessica geh in ne Pflegefamilie und
129 versuch da dein Leben in Griff zu kriegen.

130 I: Meinen sie damit einen totalen Abbruch?

131 V3: Ne, ne, wenn du möchtest, auch diesen Besuchskontakt halten zu der Mutter. Ich
132 find, dass ist für Jessica auch wichtig, das ist so wie ein Arschtritt, sag ich mal, find
133 ich jedenfalls, das ist in meinen Augen so.

134 I: Und warum meinen sie, wäre das für Jessica so wichtig?

135 V3: Na ich seh das selber, also die brauchen ihre Herkunftsfamilien, ohne dem funk-
136 tioniert das nicht, also... , denn ist egal, wie Jessica gelebt hat, aber die hat ja nachher
137 auch das, was sie gut hatte, das wird sie auch irgendwo mal in ihrer neuen Familie
138 auch wieder hoch raus spielen lassen ... , zumindest hab ich das so die Erfahrung
139 gehabt ...

140 I: Gibt es aus ihrer Sicht noch mehr Beweggründe für das aufrecht Erhalten der Kon-
141 takte?

142 V3: ... Das ist eine gute Frage. (lacht) Ich versuche ja auch, mein Kind immer zur
143 Mutti zu schicken. ...

144 I: Warum tun sie das?

145 V3: Erst mal auch, dass ich einfach Ruhe hab und er weiß, wie es bei seinen Eltern
146 läuft und damit er auch erkennen tut, dass die nichts dafür tun, um ihn zurückhaben
147 zu wollen, denn denn, die sind ja beide Alkoholiker und ich hat ihn jetzt auch in den
148 Ferien da und ich hat ihn sonnabends hingebacht und montags hat er angerufen, ich
149 soll ihn wieder holen. DA haben die Eltern nur gesoffen und er ist mit Sack und Pack
150 abgehauen, da war ich ganz stolz auf ihn, seine Eltern können ihn mal. Also, er
151 braucht das schon. Vorher hatt ich das immer, er hat mir diese rosarote Welt vorge-
152 malt, also wir hatten drei mal Pommes und zwei mal Kino die Woche und und und
153 und, so richtig, so hat er mir diese Welt vorgeschwafelt. Also so ne Art Traumwelt
154 hat er mir ja vorgemacht. Also die müssen schon sonne Tatsachen wieder in ne Au-
155 gen sehen und ohne dem geht das nicht. Ein endgültiger Abbruch ist das nicht, ich
156 denk mal, er braucht einfach Zeit, um das zu verarbeiten und irgendwann will er da
157 auch wieder mal hin. Ja, diese Zeit, die immer so dazwischen ist, ja das ist ja so, er
158 hat immer diese Hoffnung, ändert sich was, ändert sich was und ich muss mal kon-
159 trollieren. Weil ja so wie Jessica, die ist ja auch oft sich so alleine gestellt gewesen
160 und die wird diese Kontrolle auch irgendwo so ausüben ... Fürn Erwachsenen ist das
161 vielleicht belastend, aber ... für die Kinder ists wichtig, ne? ...

162 I: Zu meiner vierten Frage. Was würden sie den beteiligten Personen raten? Was
163 würden sie der Mutter, dem Vater und der zuständigen Sozialarbeiterin raten?

164 V3: Also der Mutter würd ich raten, Jessica alle Zeit der Welt zu geben. Jessica ist
165 12 Jahre und die wird irgendwann mal von alleine sagen, ich möchte wieder zur Mut-
166 ter oder ich möchte nicht. Also, dass sie Mutter echt warten muss aber die Mutter
167 müsste auch ein Zeichen setzen, Jessica du kannst gerne zu Besuchszwecken zurück-
168 kommen. Ja, dem Vater weiß ich nicht, was man dem raten soll. Ich denk mal, der ist
169 irgendwo auch aus dem Rennen mit dem, mit dieser Haftstrafe oder wie auch immer,
170 mit diesem ganzen, ich denk, der ist auch schon gar nicht mehr an der Jessica interes-
171 siert, irgendwo. ... Ja, und der Sozialarbeiterin, der würd ich raten immer ein wach-
172 sames Augen zu halten auf diese ganze Sache, ne? Was anderes kann man da ja auch
173 gar nicht sagen. Und vor allen Dingen beide unterstützen, sowohl die Mutter, als
174 auch die Jessica.

175 I: Wer soll wen unterstützen?
176 V3: Die Sozialarbeiterin, die ja auch immer diese Treffen begleiten oder wie auch
177 immer. ...
178 I: Was meinen sie denn, welche Hilfe die geeignete wäre? Sie haben jetzt
179 V3: Na, da Jessica nicht zurück will und die Mutter will sie auch nicht haben, da
180 bleibt ja entweder Heim oder Pflegefamilie übrig.
181 I: Was würden sie empfehlen?
182 V3: Als mit diesen Verhaltensauffälligkeiten Kratzen, Beißen, Schlagen und und
183 dieses Schwänzen oder so ne, brauchte sie schon einen geregelten Ablauf, wär nicht
184 schlecht so ne Pflegefamilie, wo denn nicht äh, wo man sie wirklich auffangen täte.
185 Denn das ist ja im Heim nicht getan, das ist ja wie ... geregelter Ablauf und jeden
186 Tag ne andere. Sie hat ja auch, na diese Verhaltensschwierigkeiten über über die Er-
187 wachsenen, Distanzlosigkeit und da müsste sie das ja auch erst mal lernen, da mit ein
188 oder zwei Leuten klar zu kommen und hier nicht eben mit, mit diese ganzen Mitar-
189 beitern im Heim ... also das ist so meine Sache, also ich denk mal immer, so bei diese
190 Sachen, da müssten ein oder zwei Personen mit ihr arbeiten, aber nicht drei und vier
191 und fünf, denn da weiß sie ja nachher auch nicht, wo sie dran ist. ...
192 I: Ja, also sie würden eine Pflegefamilie vorschlagen!
193 V3: Und wenn, dann auch als Einzelkind.
194 I: Was würden sie noch für wichtig halten, wen sie ein Pflegeverhältnis vorschlagen?
195 ... Was sollte das für eine Pflegefamilie sein?
196 V3: Na ja ich mein, die auch nicht alles gleich auf die Waagschale legen und eben
197 die auch konsequent sind, zum Beispiel hier mit dem Schwänzen, dass man ihr da
198 auch immer wieder neu ranführen tut, an Schule schwänzen und nicht gleich wieder
199 sagen, du hast geschwänzt und denn hier, aber auch eben Grenzen setzt voll und ganz
200 eben und genauso mit diese Ladendiebstähle, schön und gut äh, sie hat ja aus Not
201 geklaut, wenn man das so nennt, Wenn sie in ne Pflegefamilie kommt, wird sies wei-
202 ter machen, aber ihr dieses begreiflich zu machen, das dauert ja auch ne ganze Zeit,
203 da muss man auch wieder jemand finden, wenn sie dann klauen geht, der eben so
204 tolerant ist und sagt, so Madam jetzt kommste hier mal und wirst mal dein Schaden
205 abarbeiten. Ich hab zu meinem gesagt, wenn du hier klauen gehst, du wirst hier den
206 Schaden abarbeiten ... Denn so ne Konsequenzen setzen, aber ich denk mal, bei der
207 braucht man auch Nerven wie Drahtseile. Denn, ich weiß nicht, wer kratzt und beißt
208 und schlägt, ich denk mal, das wird sie auch über Erwachsene machen, oder auch
209 nicht. ...

210 I: Was wäre noch wichtig für die Pflegefamilie?
211 V3: Was noch wichtig wäre, oh Gott. Das sind irgendwie klein Kleinigkeiten, die
212 einen wieder nicht einfallen. Einfach sie zu begleiten, viel, sie braucht viel Ruhe,
213 Liebe oder Zuwendung, überhaupt ...
214 I: Was bedeutet das für die Pflegefamilie?
215 V3: Viel Zeit investieren, ... , das ist es ja eben, man weiß ja auch nicht, wie sie ist.
216 Will sie nun dies Nähe haben, will sie die nicht haben. So, so, ich seh das ja bei mei-
217 nem, also wenn der jetzt, wenn das so harmonisch jetzt ist und so, der hält das nicht
218 aus und sitzt dann nur so (kratzt sich an den Beinen) so, so sitzt er dann im Sessel
219 und dann geht das so und dann mit mal springt er auf und weg ist er. Er kann sich
220 nicht aufhalten, wenn diese Harmonie da ist. Oder, wenn viele am Tisch sind, wenn
221 die ganzen Kinder kommen, meine Kinder und dann noch Besuch oder so, das hält er
222 nicht aus. Und dann auch mit dem Essen, das wird dann geschlungen bis zum geht
223 nicht mehr und so so. Manchmal hab ich gedacht, oh Gott, wenn der sich mal über-
224 fressen tut oder so, aber das passiert ja bei ihm nicht. Dieses dieses Ganze und ich
225 weiß, das dauert Ewigkeiten und ich denke mal, das wird er auch kaum ablegen Die
226 Pflegefamilie braucht Verständnis und Geduld und immer wieder reden, reden, re-
227 den, reden. Ja ...
228 I: Und die Pflegefamilie selber, was braucht die für sich?
229 V3: Die muss ganz stabil sein, also, ansonsten funktioniert das nicht. Ich denk mal,
230 für die wär auch eine intakte Partnerschaft sehr wichtig, damit Jessica das überhaupt
231 erst mal miterlebt, wie es ist mit Mutter und Vater oder oder so und und diese ganzen
232 Sachen, und vor allen Dingen, falls da noch Geschwister da sind, dass man da auch
233 ne Gleichbehandlung setzt. Ich mein, das ist schwer, aber es ist eben Sache dann der
234 Pflegefamilie, ne. ... Ich habs nicht, ich brauch hier keinen gleich behandeln und das
235 ist das Gute. Meine Kinder sind groß, die sind ja nun schon erwachsen alle. Ich denk
236 mal, dass Jessica auch irgendwo das gut tut. Es dürfte nicht eine mit einem Volltime-
237 job sein, also die dürfte. Also mit diesem Schulschwänzen, da bräuchte man ja schon
238 jemanden, der die Jessica morgens, na ich würd mal sagen in der Schule abliefern tut,
239 also da begleiten tut erst mal oder hier in dieses andere Programm für Schulverwei-
240 gerer, das sie da erst mal gehen tut. Also das heißt ja erst mal, die Jessica da ran füh-
241 ren und dann, wenn die Jessica auf Mittag wieder da ist, dann müsste auch wieder
242 jemand dastehen und dann auch pünktlich, also das das Essen auf dem Tisch steht.
243 Das ist ja für die das A und O, ne. Gerade für die, die nicht so richtig versorgt wor-
244 den sind, also dass, das man da das so macht, also mit nem Halbtagsjob mag das ja

245 alles gehen, aber, wenn beide nen Volltimejob haben, dann wird das mit Jessica auch
246 nichts. ...

247 I: Was meinen sie, was braucht die Pflegefamilie noch?

248 V3: Also ich find das gut, dass es eine Begleitung gibt mit Frau X, also ich find das
249 echt gut, also ich denk mal schon, dass man da Begleitung braucht, weil immer wie-
250 der, es ist ja ab und zu immer mal wieder was Neues, wo man gar nicht dran denkt,
251 was man gar nicht irgendwo hatte, was man noch nie gehört hat. So und ich denk mal
252 so ne richtige fachliche Begleitung, dat ist schon nicht schlecht. Also ich ich möchte
253 da nicht drauf verzichten. Ich sag mal, die sind ja so vielfältig nachher die Kinder,
254 also das ist ja schon, wenn ich da nachher so dran denk, das erste halbe Jahr keine
255 Auffälligkeiten, da war nur das Einpullern, ... , und jetzt jetzt, wenn er da sitzt, dann
256 jann man richtig sehen, wo der nach grübelt, welche Aufmerksamkeit, na, was mach
257 ich jetzt, um Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen und manchmal, ja da denk ich
258 auch, ja ich weiß auch nicht. Manchmal denk ich, ich hab son drei vierjähriges
259 Kind da zu sitzen, statt einem fünfzehnjährigen ... also so so, dass die dann wieder in
260 ihre Extreme so zurückfallen.

261 I: Was würden sie der Mutter dann raten, wenn sie die Jessica jetzt unterbringen in
262 der Pflegefamilie?

263 V3: Also der Mutter, ja vielleicht, wenn sie gut mit der Pflegefamilie zurecht kommt
264 ... dann vielleicht mit den Pflegeeltern, sich erkundigen, wie es Jessica geht, welche
265 Entwicklungen sie macht, ansonsten würd ich das als Mutter über den Sozialarbeiter
266 machen. Ja, dem Vater wahrscheinlich wohl das Gleiche, denn ... , wenn sie dran
267 interessiert sind an ihrer Tochter, ansonsten alle Zeit der Welt der Jessica geben, bis
268 sie echt mal sagt, ich möchte nach Hause, zu Besuch oder so. Ich denk mal, mit 12
269 kann man da schon ganz gut alleine entscheiden, denk mal, wenn ein Kind so drei,
270 vier Jahre alt ist oder so, bis sechs oder sieben mag man das ja noch anordnen kön-
271 nen, aber ich denk mal, da drüber hinaus, sollte man das Kind entscheiden lassen, ob
272 es möchte oder nicht und auch in welchen Abständen. Ich mein, das kann jetzt nicht
273 jede Woche sein, aber das kann man mit dem Kind schon mal absprechen, vorher,
274 denn mit 12 ist man alt genug, find ich jedenfalls. ...

275 I: Ok. Möchten sie noch weitere Ergänzungen machen?

276 V3: Nein.

277 I: Dann bedanke ich mich bei ihnen.

2.6 Auswertung Frau Werner

2.6.1 Frau Werner zum ersten Interviewzeitpunkt

1 I: Sie hatten einen Fall zu bearbeiten, wie er in der Kinder- und Jugendhilfe auch vor-
2 kommt. Ich möchte ihnen dazu vier Fragen stellen. Die erste Frage wäre die, wie ist
3 es ihnen emotional mit dieser Falldarstellung ergangen?
4 W1: Äh..., mir persönlich wie es mir damit geht?
5 I: Mh
6 W1: Also ich kann mich da voll rein versetzen, sag ich mal, ähm..., ich hab son biss-
7 chen eigene Erfahrungen mit solchen Fällen, ne in der Familie...
8 I: Mh.
9 W1: in meiner eigenen Familie, also kann ich mir gut vorstellen, was das Kind so
10 fühlt. Ne....
11 I: Ja, sie können ruhig weiter reden.
12 W1: Na mehr muß ich dazu gar nicht sagen. Also ich kann mich voll reinversetzen,
13 wie das Kind sich von Anfang an gefühlt hat. Die ist eben absolut nicht gewollt. So
14 les ich das so aus dem Text. (Pause)
15 I: Mh. Eine weitere Frage von mir wäre, was meinen sie oder welche Vermutungen
16 oder welche Phantasien haben sie, wie es zu dieser Entwicklung von diesem Mäd-
17 chen gekommen ist?
18 W1: Im Prinzip möchte ich dazu sagen, ähm, dass diese Petra schon ungeliebt, ge-
19 wollt, gekommen, ähm, wie soll ich mich ausdrücken, zur Welt gekommen ist. Ich
20 denke mal, so wie ich's gelesen hab, sollt sie gar nicht sein. Erst mal hatte die Mutter
21 finanzielle Schwierigkeiten, mit der Familie ihrer Seite, also Oma und Opa lief es
22 sowieso gar nicht so gut, weil se nun nicht *das* Kind der Eltern war, sag ich mal, na
23 sie ist immer son bisschen abgedriftet, ja und dann hatte sie ja Schwierigkeiten mit
24 dem ersten Partner, von dem hatte sie sich ja getrennt, wo der große Sohn her war
25 und mit dem zweiten Partner, wo die beiden Mädchen jetzt praktisch von sind, hat
26 sie ja eigentlich auch nur Pech gehabt. Also ich denke mal..., das Kind sollte viel-
27 leicht gar nicht sein. Na, es ist gekommen und sie hat es ausgetragen.
28 I: Mh. Haben sie weitere Vorstellungen, was die Entwicklung dieses Kindes beein-
29 flusst hat?
30 W1: Äh..., also ich würde denken, äh, das Kind hat das gespürt oder auch gemerkt,
31 dass es eigentlich gar nicht so willkommen war in dieser Familie und ist deshalb
32 wahrscheinlich auch son bisschen auf die schiefe Bahn gelaufen. Äh, es hat wahr-
33 scheinlich Liebe und Anerkennung gesucht, aber nie gefunden in der Familie, es
34 wurde eigentlich immer außen vorgelassen und und wahrscheinlich hat es mit die-

35 sem, was es angestellt hat, Ladendiebstahl, Auffälligkeiten im Kindergarten, äh, da-
36 mit eigentlich nur Aufmerksamkeit erreichen wollen...

37 I: Haben sie weitere Anmerkungen dazu?

38 W1: Nö.

39 I: Dann würde ich ihnen gerne noch zwei weitere Fragen stellen. Wenn sie als Au-
40 ßenstehende, wenn sie jetzt mit diesen Personen aus der Falldarstellung zu tun hätten
41 in diesem Zusammenhang, welche Fragen hätten sie dann einmal an die Mutter...,
42 welche Fragen hätten sie an den Vater...und welche Fragen hätten sie zum Beispiel
43 an die zuständige Sozialarbeiterin (*Der Interviewer legt dem Interviewpartner drei*
44 *Kärtchen mit den Aufschriften der beteiligten Personen gut lesbar hin*)?

45 W1: Also an Mutter und Vater sowieso die Frage, äh, warum sie dieses Kind nun
46 haben mussten, weil ja die finanziellen Schwierigkeiten, so wie die Probleme in der
47 Familie mit Oma und Opa sowieso schon da waren. Warum musste dieses Kind dann
48 nun sein. Es gibt ja heutzutage schon so viele Möglichkeiten, zu verhüten oder das
49 Kind auch dann in eine bessere Familie zu geben...phh

50 I: Warum würden sie die Eltern das Fragen?

51 W1: Weil das Kind nach meiner Sicht nicht gut hatte dort in der Familie.

52 I: Mh.

53 W1: Die Sozialarbeiterin, überhaupt das Jugendamt hätte sich von Anfang an mehr
54 dahinterklemmen müssen und das schon bei den Auffälligkeiten im Kindergarten.
55 Das Kind war schon so auffällig da und das wurde ja angesprochen in der Familie
56 oder die Mutter wurde daraufhingewiesen, dass es so einfach geht, denn das Kind da
57 raus zu nehmen als Mutter und das Jugendamt, ja das Kind ist nicht mehr da, alles
58 weitere interessiert mich nicht. Da hätte das Jugendamt vielleicht schon viel eher
59 mal, vielleicht auch schon mal nach Hause gehen müssen, weiß ich und nicht erst
60 warten, bis das Kind zur Schule kommt. Weil sie ja wussten, da läuft schon irgend-
61 was nicht. Ne.

62 I: Und warum würden sie das die Sozialarbeiterin fragen?

63 W1: Ähm..., damits dem Kind irgend wann besser geht, denk ich mal... Also wenn
64 ich Kindergärtnerin wäre und ich hätte mit diesem Kind zu tun und ich würde mer-
65 ken, äh, irgendwo läuft was falsch mit dem Kind, es ist eben so auffällig, und...,
66 wenn ich jeden Tag mit diesem Kind zu tun habe, dann weiß ich ja auch ein bisschen
67 was über die Familie, dann krieg ich dann was mit...

68 I: Mh..

69 W1: und dann würd ich glaug ich erst mal Hintergründe suchen , was ist da los und
70 warum ist das Kind so.

71 I: Mh.

72 W1: und dann würd ich als Sozialarbeiterin, also ich würd das nicht einfach so ad
73 acta legen und nun macht mal euer Ding. Also wenn ich diesen Job hätte, würd ich
74 da vielleicht anders reagieren.(Pause)

75 I: Dann hab ich noch eine letzte Frage. Was würden sie den beteiligten Personen ra-
76 ten? Was würden sie der Mutter raten?...Was würden sie dem Vater raten?...Was
77 würden sie der zuständigen Sozialarbeiterin raten?...

78 W1: Ähm... der Mutter, da würd ich erst mal anfangen, sie müsste eigentlich erst mal
79 *ihr* Leben sortieren...Die müsste, was weiß ich, vielleicht sich erst mal nen Job su-
80 chen. Nen geregelten Job, da würd das schon losgehen. Oder auch erst mal innerhalb
81 der Familie alles klären. Äh...von dem Vater hat sie sich ja getrennt?...

82 I: Ja.

83 W1: Gott sei Dank. Ja, also die Mutter muss erst mal ihr Leben in Griff haben, voll-
84 kommen richtig im Griff haben und wenn das im Griff ist, kann sie auch mit dem
85 Kind vielleicht ganz anders umgehen..., denn im Prinzip hat das Kind zu Hause ja
86 gar nichts gemacht, nischt zu sagen gehabt, sag ich jetzt mal...

87 I: Mh...

88 W1: der Vater, der ist ja weg...

89 I: Und warum würden sie der Mutter das raten?

90 W1: Na das Kind ist ja nicht von alleine so geworden wie es ist. Ne,... also denke ich
91 mal, hab ich als Mutter irgendwo versagt, oder was falsch gemacht. Ich hab mich
92 wahrscheinlich nicht um das Kind gekümmert, oder nicht ausreichend gekümmert
93 oder hab mir schon von Anfang an keine Hilfe gesucht. So wie der Vater damals, da
94 wollten sie ja Hilfe anbieten, aber der Vater hatte das abgelehnt und die Mutter hätte
95 sich vielleicht Hilfe suchen müssen, wenn sie alleine mit dem Kind nicht fertig wird
96 mit den Schwierigkeiten, sie hätte von Anfang an sich ne Stelle suchen müssen, äh...,
97 Sozialstelle, oder was weiß ich..., Jugendamt. Es gibt ja auch so Gruppen, anonyme
98 Gruppen...

99 I: Mh.

100 W1: ne, so was in der Richtung und sich da vielleicht Hilfe holen, wie man denn
101 eigentlich mit som Kind umgeht, was könnte ich anders machen als Mutter...

102 I: Mh.

103 W1: Äh... und das Jugendamt... oder die Sozialarbeiterin, was würd ich der raten,
104 ...ihren Job ordentlich zu machen. Dafür kriegt sie bezahlt... (lacht)

105 I: Wie sieht das aus, ihre Vorstellung von den Job ordentlich machen?

106 W1: Wie sieht das aus,...ja, wenn ich...Ja wie würde ich denn vorgehen, ja wie ge-
107 sagt, wenn ich wüsste, da läuft schon etwas nicht richtig in der Familie, dann würd
108 ich mich von Anfang an schon ganz anders dahinter klemmen. Also ich würde der
109 Sache auf den Grund gehen bis zu letzt. Na ja gut, aber wenn die Mutter das nicht
110 zulässt, kann man ja auch dann nichts machen. Aber solange das Kind zum Beispiel
111 in der Einrichtung war, in der Kita, da hätte ich als Sozialarbeiterin schon oder als
112 Kindergärtnerin der Sozialarbeiterin Bescheid gesagt, da läuft irgendwas nicht, sie
113 müsste sich darum kümmern und ich glaube ich hätte als Sozialarbeiterin dann mehr
114 mehr dahintergestanden. Ich wäre da wohl drei mal am Tag nach Hause gegangen zu
115 der Familie....

116 I: Und warum meinen

117 W1: Weil mir das Kind leid tut. Ne, weil irgendwo in diesem Text hab ich, so zwi-
118 schen den Zeilen gelesen, sie war ja einsam, es war ja nie einer für sie da, ne. Entwe-
119 der waren sie alleine im Kinderzimmer oder nur mit ihrer Schwester zusammen ein-
120 gesperrt,... wo sie kaum rauskamen. Und Kontakt nach außen hin hatten sie eh nicht,
121 weil die Oma und Opa hatten sich ja schon abgewendet von der Familie. Die Lütte
122 hatte ja keinen, ...wo sie sich hinwenden können und ich weiß nicht mit vier Jahren,
123 ich weiß nicht ob sie zum Kindergarten gehen würde und zu der Tante sagen würde,
124 so jetzt hilf mir mal, zu Hause gehts nicht, ne...

125 I: Ja...

126 W1: Spätestens, wie sie dann eingeschult wurde, da hätte man dann ja...oder auch
127 das Kind, vielleicht hats ja dann auch in der Schule, wenn's mal da war, na ge-
128 zeigt...irgendwas läuft verkehrt oder und ich denke mal als Lehrerin wär mir dann
129 aufgefallen dann wieder, alle Kinder haben vernünftige Hefte und sie nicht, weil die
130 Mutter sich eben überhaupt nicht um das Kind gekümmert hat. Na das sind so Klei-
131 nigkeiten, die man vielleicht hätte sehen können...

132 I: Mh.

133 W1: aber die keiner sehen wollte. (Pause)

134 I: Ok, haben sie noch Fragen oder Anmerkungen zum Fall?

135 W1: Nö...schade um das Kind. (lacht) Ne aber,... wüßt ich nicht.

136 I: Dann bedank ich mich bei ihnen.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (W1: 4-14)

Die paraphrasierende Interpretation (emotionale Befindlichkeit)

4-10 Frau Werner kann sich voll in diesen Fall rein versetzen, da sie selber damit in ihrer eigenen Familie Erfahrungen gemacht hat. Sie kann sich sehr gut vorstellen, was das Kind fühlt.

11-14 Auf die Aufforderung, dass sie weiter reden kann, stellt sie fest, dazu nichts weiter sagen zu müssen. Sie weiß, wie das Kind sich gefühlt haben muss. Aus dem Text liest sie, dass es von Anfang an absolut nicht gewollt ist.

Die reflektierende Interpretation (W1: emotionale Befindlichkeit)

In sehr kurzen und klaren Sätzen bringt Frau Werner ihre emotionale Befindlichkeit zum Ausdruck. Sich voll in den Fall hinein versetzen könnend, kann sie sich sehr gut vorstellen, wie das Kind fühlt (W1: 4-10). Sie beurteilt, dass es von Anfang an, also bereits seit der Schwangerschaft, nicht gewollt war. Grundlegend für ihre Beurteilung sind dabei ihre eigenen Erfahrungen mit ähnlich gelagerten Problemen in ihrer Familie und ihre Wahrnehmung der Fallbeschreibung (W1: 11-14).

Emotional distanziert und dabei auf das Kind ausgerichtet nimmt Frau Werner eine Beurteilung ihrer emotionalen Befindlichkeit vor. Diese wird gestützt durch ihre erfahrungsbasierte Intuition durch die eigenen Familienerlebnisse.

Die verursachenden Bedingungen (W1: 18-40)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

18-28 Frau Werner beginnt die Beantwortung der Frage mit der **zusammenfassenden Wertung** der Situation dahingehend, dass die Tochter bereits ungewollt zur Welt gekommen ist. Sie **interpretiert** die Aussagen in der Vignette so, dass die Tochter nicht erwünscht gewesen ist und die Mutter die Schwangerschaft so ausgetragen hat. **Begründen** tut sie diese Vermutungen damit, dass die Mutter finanzielle Schwierigkeiten hatte; keinen Kontakt zu ihren Eltern hatte, da sie nicht ihren Vorstellungen entsprach; in den Partnerschaften Schwierigkeiten und Pech hatte.

31-40 Frau Werner **geht davon aus**, dass die Tochter wahrgenommen

hat, dass sie unwillkommen ist. Ihre Verhaltensweisen sieht sie als Resultat dessen an, Aufmerksamkeit, Anerkennung und Liebe zu bekommen.

Die reflektierende Interpretation (W1: verursachende Bedingungen)

Frau Werner beginnt die Beantwortung der Frage mit einer zusammenfassenden Feststellung, dass die Tochter bereits unerwünscht geboren wurde. Sie geht dabei weniger auf die chronologische Darstellung der Lebensereignisse der Tochter ein und nimmt deren Bewertung vor, sondern fasst die Darstellung zusammen und beurteilt sie. Der Beurteilung liegen dabei folgende von ihr als bedeutungsvoll wahrgenommene Ereignisse zugrunde: die finanziellen Schwierigkeiten der Mutter; der fehlende Kontakt der Mutter zu ihren Eltern, da sie nicht den Vorstellungen der Eltern entsprach und ihre Schwierigkeiten mit den Partnerschaften (W1: 18-28). Frau Werner vermittelt mit ihren Feststellungen den Eindruck, dass anhand solcher Probleme, eine Schwangerschaft und Geburt eines Kindes nicht erwünscht sein kann. Sie würde dann davon ausgehen, dass die Eltern sich ihrer Probleme bewusst wären und darüber hinaus auch die Fähigkeit und Bereitschaft besäßen, diese Probleme lösen zu wollen. Betrachtet man die von Frau Werner angeführten Gründe für das unerwünschte Kind, fällt eine alleinige Orientierung auf die Mutter auf. Dem Vater wird keine Perspektive zugestanden.

Auf ihr anfängliches Argument aufbauend, die Tochter ist unerwünscht, geht sie die Perspektive der Tochter einnehmend davon aus, dass diese wahrgenommen hat, dass sie unwillkommen ist. Die Verhaltensweisen der Tochter wie Klauen, Schule schwänzen, Aggressivität leitet Frau Werner aus dem Bedürfnis der Tochter nach Aufmerksamkeit, Anerkennung und Liebe ab (W1: 31-40).

In einer kritisch distanzierteren Sicht auf den Fall ist für Frau Werner die Situation der Tochter klar nachvollziehbar. Dabei orientiert sie sich auf die Situation der Mutter und bewertet unter Berücksichtigung der verschiedenen Problemlagen der Mutter die Ausgangssituation der Tochter, ohne auf die Beziehung zwischen Mutter und Tochter näher einzugehen.

Die Fragen an die Beteiligten (W1: 48-79)

Die paraphrasierende Interpretation (Fragen an die Beteiligten)

48-56 An beide Eltern würde Frau Werner die **Frage** stellen, „warum sie dieses Kind nun haben mussten“, da die finanziellen Schwie-

rigkeiten und Probleme mit den Eltern mütterlicherseits „schon“ existierten. Frau Werner **geht davon aus**, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, um mit einer solchen Situation umzugehen. Dazu zählt sie die Verhütung oder die Unterbringung des Kindes in einer anderen Familie. **Begründen** tut sie ihre Fragestellung mit der Feststellung, dass die Tochter es in der Familie nicht gut hatte.

57-66 An die Sozialarbeiterin und überhaupt an das Jugendamt gewandt würde sie diese **fragen**, warum sie nicht zu einem früheren Zeitpunkt in der Familie aktiv geworden sind. Dabei bezieht sie sich auf den Zeitpunkt des Kindergartenbesuchs der Tochter. Sie zeigt **Unverständnis** darüber, dass die Sozialarbeiterin nach der Herausnahme der Tochter aus dem Kindergarten durch die Mutter keine weiteren Aktivitäten unternommen hat, obwohl sie über mögliche Probleme informiert sind.

67-79 **Begründen** tut sie diese Frage mit der Vorstellung, dass es dem Kind dann perspektivisch besser gegangen wäre. Sich **in die Rolle** der Kindergärtnerin **versetzend** benennt sie, dass sie gemerkt hätte, dass familiäre Probleme ausschlaggebend für die Verhaltensweisen des Kindes sind. Sie hätte nach den Hintergründen gesucht, warum das Kind sich so verhält. Als Sozialarbeiterin hätte sie dann an diesem Fall auch weiter gearbeitet.

Die reflektierende Interpretation (W1: Fragen an die Beteiligten)

Eher vorwurfsvoll und mit Unverständnis ausgestattet richtet Frau Werner ihre Frage an die Eltern, „warum sie dieses Kind nun haben mussten“ (W1: 48-49), da sie in finanziellen Schwierigkeiten lebten und Probleme mit den Eltern mütterlicherseits hatten. Davon ausgehend, dass es die Tochter in der Familie nicht gut hatte, ist sie der Meinung, dass es andere Möglichkeiten des Umgangs mit dieser Situation gegeben hätte. Zu diesen Möglichkeiten zählt sie die Verhütung oder die Unterbringung der Tochter in einer anderen Familie (W1: 48-56). Diese Sichtweise von Frau Werner weist auf ein emotional distanziertes und verständnisloses Umgehen mit den Eltern hin. Vater und Mutter werden keine eigenen Perspektiven zugestanden. Ein Erwägen oder Hineinversetzen in die Situation und Beweggründe der Eltern bleibt völ-

lig aus. Dass die Eltern eine eigene Sichtweise haben könnten, wird von Frau Werner nicht wahrgenommen.

Sie differenziert bei der weiteren Beantwortung der Frage nicht nur hinsichtlich der Sozialarbeiterin, die sie dem Jugendamt zuordnet, sondern geht auch kritisch auf die Arbeit der Kindergärtnerin ein. Aufgrund ihrer Analyse der Situation der Tochter zum Zeitpunkt ihres Kindergartenbesuchs nimmt sie eine Bewertung der Tätigkeit der Sozialarbeiterin dahingehend vor, dass diese unzureichend tätig geworden ist. Ihre Aussagen zusammenfassend vertritt sie den Standpunkt, dass die Sozialarbeiterin bereits zu einem früheren Zeitpunkt hätte aktiv werden müssen, spätestens aber dann, als sie über die familiären Probleme durch die Kindergärtnerin informiert wurde. Die Herausnahme der Tochter aus dem Kindergarten hätte sie zum Handeln veranlassen sollen. Um überhaupt als Sozialarbeiterin von der Situation Kenntnis zu erlangen, bezieht Frau Werner die Kindergärtnerin auch mit ein, die sie in der Pflicht sieht, Informationen an die Jugendhilfe weiter zu leiten. Die Rolle der Kindergärtnerin persönlich einnehmend nimmt Frau Werner eine Selbstdarstellung dahingehend vor, in der Lage zu sein, die Verhaltensweisen des Kindes wahrzunehmen und diese auf familiäre Probleme zurückzuführen (W1: 67-79).

Insgesamt bleibt ihre Wahrnehmung, Deutung und Bewertung vorwurfsvoll, ohne jegliche Perspektivenübernahme der Eltern und mit einem defizitorientierten Personenbild ausgestattet. Auch in Bezug auf die pädagogischen Fachkräfte geht sie von ihrem Verständnis aus und stellt sich in einer starken Ich-Orientierung dar. Sie beschreibt den Status quo ohne Wahrnehmung auf die Retrospektive oder Perspektive der Beteiligten der Vignette.

Die Ratschläge an die Beteiligten (W1: 83-148)

Die paraphrasierende Interpretation (Ratschläge an die Beteiligten)

83-111 Frau Werner wendet sich als Erstes der Mutter zu und würde ihr **raten**, ihr Leben zu sortieren. Dazu zählt sie die Suche nach einer beruflichen Tätigkeit, die Klärung der Verhältnisse in der Familie. Sie **bewertet** die Trennung der Mutter vom Vater als positiv und geht davon aus, dass sie ihre Situation völlig geklärt haben muss, bevor sie mit der Tochter anders umgehen kann. Als **Begründung** zieht sie die Situation der Tochter heran. Dass die Tochter nicht von alleine so geworden ist, sieht sie als Resultat dessen an, dass die Mutter etwas falsch gemacht oder ver-

- sagt hat, an. Die Mutter hat sich nicht ausreichend um das Kind gekümmert und sich keine Hilfe gesucht. Frau Werner fordert von der Mutter ein, dass sie sich hätte von der Sozialarbeiterin Hilfe einfordern müssen. Z.B. hätte sie sich in einer Gruppe Rat holen können, „wie man denn eigentlich mit som Kind umgeht“.
- 112-145 Mit der **Wertung**, dass das Jugendamt oder die Sozialarbeiterin „ihren Job ordentlich „ machen soll, denn sie erhalten dafür ihre Bezahlung, vermittelt Frau Werner ihr persönliches Verständnis eines angemessenen Vorgehens in diesem Fall. Aus ihrer **eigenen Perspektive** argumentierend, hätte sie sich vor dem Hintergrund des Wissens, dass in der Familie Probleme bestehen, zeitlich früher und intensiver um die Familie gekümmert.
- Als **Begründung** gibt sie an, dass ihr die Tochter Leid tut. In die Perspektive der Tochter versetzend, geht sie davon aus, dass sie einsam gewesen sein muss, da innerhalb der Familie keine Person für sie zur Verfügung stand. Spätestens mit ihrem Schuleintritt hätte auch die Lehrerin über solche kleinen Auffälligkeiten wie die Qualität der Schulhefte erkennen müssen, dass familiäre Probleme existieren. Frau Werner geht davon aus, dass dies keiner sehen wollte.
- 146-148 Frau Werner beendet die Vignette mit der **Feststellung**, dass sie es um das Kind schade findet.

Die reflektierende Interpretation (W1: Ratschläge an die Beteiligten)

Sich als erstes der Mutter zuwendend, rät Frau Werner ihr, eine Veränderung ihrer eigenen Lebenssituation vorzunehmen. Hier differenziert sie zwischen der regelmäßigen Wahrnehmung einer beruflichen Tätigkeit und der Klärung der Familienverhältnisse, wobei sie die Trennung der Mutter vom Vater als positiv bewertet. Sie stellt an die Mutter die Anforderung, dass sie ihre Lebensverhältnisse und ihre Lebenssituation erst völlig für sich geklärt haben muss, bevor sie sich dann der Tochter wieder zuwenden kann. In einer defizitorientierten Sichtweise auf die Mutter, die Mutter hat in Bezug auf die Tochter Fehler begangen und versagt, sie hat sich nicht ausreichend um das Kind gekümmert und sich keine Hilfe gesucht, leitet sie die Situation der Tochter in einem linearen Erklärungsmuster her (W1: 83-111) und klärt diese im Sinne einer Schuldfrage, die der Mutter. Fordernd stellt sie an die Mutter

die Anforderung, sich von der Sozialarbeiterin Hilfe holen zu müssen. Sie geht davon aus, dass die Mutter sich Rat hätte holen müssen, „wie man denn eigentlich mit so`m Kind umgeht“ (W1: 108-109). Nicht nur die Mutter wird unter dem Aspekt der Defizitorientierung betrachtet, auch die Wahrnehmung der Tochter erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Defizitorientierung. Frau Werner vernachlässigt die Beeinflussung der Beziehungen zwischen den einzelnen Personen, also eine systemische Sichtweise ebenso wie einen möglichen Blick auf die Retrospektive oder Perspektive der Mutter oder der Tochter. Den Vater ausgrenzend, „zum Glück hat die Mutter sich von ihm getrennt“, wird ihm bei der Beantwortung der Frage keine weitere Perspektive zugestanden. Mit der Vorstellung, dass die Mutter sich Rat holen soll, wie sie mit so einem Kind umgehen kann, verweist sie auf ein Alltagsverständnis, dass Mutter und Kind nicht in Wechselwirkung zueinander stehen und die Entwicklung der Tochter auch immer im Zusammenhang mit den sie umgebenden Systemen gesehen werden kann.

Von der Sozialarbeiterin fordernd, ihren Job ordentlich zu machen, denn sie wird dafür entlohnt (W1: 112-113), vermittelt Frau Werner ihr Unverständnis über die für sie unzureichende Aktivität der Sozialarbeiterin. Selber die Rolle der Sozialarbeiterin einnehmend, also aus ihrer eigenen Perspektive argumentierend, hätte sie sich vor dem Hintergrund, dass in der Familie Probleme bestehen, zeitlich früher und intensiver um die Familie gekümmert. Begründen tut sie ihren Vorschlag mit ihrem Mitleid für die Tochter. Sich in die Situation der Tochter versetzend, geht sie davon aus, dass sie einsam gewesen sein muss, da keine Person für sie zur Verfügung stand, sie also keine Bezugsperson hatte. Im gleichen vorwurfsvollen und Unverständnis zeigenden Stil fortfahrend geht sie auch auf die Lehrerin ein, die hätte erkennen müssen, dass in der Familie Probleme existieren und hätte handeln müssen (W1: 112-145). Davon ausgehend, dass keiner das erkennen wollte, unterstellt sie den beteiligten pädagogischen Fachkräften ein bewusstes Ignorieren der Situation und darüber hinaus ein unfachliches Vorgehen.

Dieser Teil ist geprägt durch eine auf die Mutter und pädagogischen Fachkräfte personenbezogene Ursachenattribuierung. Mutter als auch die Fachkräfte werden als unfähig oder ignorant gesehen, der Vater wird ignoriert. Frau Werner argumentiert aus einem Selbstverständnis heraus, selber „besser“ handeln zu würden.

2.6.2 Frau Werner zum zweiten Interviewzeitpunkt

1 I: Ich haben ihnen einen Jugendhilfefall vorgelegt, wie er in der Praxis auch passie-
2 ren kann. Ich möchte ihnen zu diesem Fall vier Fragen stellen. Die erste Frage, die
3 ich ihnen stellen möchte ist, wie ist es ihnen mit diesem Fall emotional ergangen?
4 W2: Ja, das ist ein sehr berührender Fall. ., Tja, ähm, ja. Einfach nur bewegend.
5 I: Hmhm. ...Könnten sie es weiter beschreiben?
6 W2: Nein.
7 I: Hmhm. Die zweite Frage, die ich stellen will, ist, welche Vorstellungen oder Phan-
8 tasien haben sie darüber, warum es zu der Entwicklung von Petra so gekommen ist,
9 wie es gekommen ist.
10 W2: Na ich glaub, da ist von Anfang an alles schief gelaufen. Schon mit, äh, mit der
11 Mutter von der Petra, denk ich mal, fängt das alles schon an. Ähm, hier aus diesem
12 Bericht kann man eigentlich nur erlesen, dass sie sich, äh, ähm ., von der Familie
13 oder na ja, ihrer, ihrer Familie trennen, getrennt hat oder trennen musste, weil sie sich
14 nen Partner ausgesucht hat, der überhaupt nicht ins Familienbild gepasst hat.
15 I: Ja.
16 W2: Ne!?! Und ich denke mal, da hat, äh, ., hm nicht Petras Mutter sondern praktisch
17 die Oma von der Petra, äh, die hätte schon ganz anders ran gehen müssen an die Sa-
18 che. Denn ich denke mal jede Familie hat, äh äh, ist ne eigene Familie und da kann
19 ich nicht reinreden.
20 I: Hmhm. ., Haben sie noch andere Phantasien oder Vorstellungen, warum die Petra
21 diesen Entwicklungsweg genommen hat?
22 W2: Erst mal, denk ich mal, ist die Mutter überfordert.
23 I: Ja.
24 W2: Nicht nur mit der Petra, sondern mit allen drei Kindern, ähm, äh, les ich daraus,
25 dass, äh, der Junge ja sowieso schon zur Oma gegangen ist. Also die Mutter, denk ich
26 mal, dass das schon so bisschen, hm ja, unterdrückt ist vielleicht, ähm, ein bisschen
27 krass ausgedrückt, aber, ähm, die Oma, denk ich mal, hatte das sagen. Sonst hätte die
28 Mutter ja nicht einfach so den Jungen auch weg gegeben.
29 I: Ja.
30 W2: Ähm ., ja. Generell überfordert. Dann, äh, ., diese Probleme, dass sie nie Geld
31 hatte und, äh, arbeiten sowieso nicht. Oder wenn, dann eben nur mal hier und mal da.
32 Aber eben nichts festes. Sie hatte, glaub ich, nie irgendwann ne feste Bindung.
33 I: Hm.
34 W2: Weder zu ihrer eigenen Familie noch zu den Männern, die sie hatte.
35 I: Hm.

36 W2: Sie ist ein Kind oder ne Frau, die hin und her geschubst wird. .,
37 I: Weitere Vorstellungen ., haben sie dazu ... ?
38 W2: Nee.
39 I: Wenn sie jetzt allen ., dreien gegenüber säßen würden, also den Beteiligten in die-
40 sem Fall. Wir haben ja da ne Sozialarbeiterin mit drin, wir haben dort den Vater von
41 der Petra und wir haben die Mutter.
42 W2: Hmhm.
43 I: Wenn sie allen drei Personen gegenüber sitzen würden, und sie sind ja nun schon .,
44 mit diesem Fall vertraut, welche Fragen würden sie diesen drei verschiedenen Perso-
45 nen stellen? ., Also einmal, welche Frage hätten sie an die Mutter, an den Vater und
46 an die zuständige Sozialarbeiterin (*Der Interviewer legt der Interviewpartnerin drei*
47 *Kärtchen gut lesbar mit den Aufschriften der Beteiligten vor*) ?
48 W2: An, äh, die Sozialarbeiterin, äh, warum erst so spät eingegriffen wurde, weil das
49 ja im Kindergarten schon, da war Petra ja schon auffällig und aggressiv. Also das hat
50 mir zu lange gedauert bis die mal richtig einge ., schritten sind.
51 I: Warum würden sie das der, die Sozialarbeiterin fragen?
52 W2: Weil das zu lange gedauert hat! Erst mal, äh, weil, wie gesagt, im Kindergarten
53 diese Aggressivität, dann, äh, sind ja die Einschulungsuntersuchungen haben über-
54 haupt nicht stattgefunden. Da hät ich, glaub ich, schon als Sozialarbeiterin, wenn ich
55 von der Familie ja sowieso schon weiß, äh, glaub ich, ganz anders reagiert, als Sozi-
56 alarbeiter. Ne!? Also da wär ich glaub ich, äh, ., energischer rangegangen als Sozial-
57 arbeiterin. Ich hätte das nicht so, sagen wir, ähm, verlaufen lassen.
58 I: Hmhm.
59 W2: Ne!? Zumal ja auch ne Anzeige gewesen ist von der Nachbarin. Also es lag ja
60 was vor.
61 I: Hm.
62 W2: Ne!? Vielleicht hätten die da mehr hinter sein müssen.
63 I: Hmhm.
64 W2: Ja, zur Mutter. Frage, hm. ., Kann ich gar nicht, weiß ich nicht. ., Weiß ich
65 nicht. Damals hab ich gesagt, warum sie sich drei Kinder angeschafft haben. (lacht)
66 Weiß ich nicht. Kann ich, ähm, gar nicht sagen. Ich kann auch nicht sagen, warum
67 sie sich gerade jetzt wieder diesen Mann ausgesucht hat, äh, der sowieso schon prob-
68 lematisch ist, so wie man das hier rausliest.
69 I: Warum meinen sie können sie da nichts sagen oder fragen?

70 W2: Weil jeder sucht sich das, was er braucht. Ich weiß nicht wie ich mich ausdrü-
71 cken soll. Aber ., ja ich würde mit meinem Partner auch oder hab ich mir meinem
72 Partner auch, äh, ausgesucht, ohne meine Eltern zu fragen.

73 I: Hmhm.

74 W2: Also da kann ich ., der Mutter überhaupt keine Frage stellen. Äh, sie hätte vieles
75 anders machen können, wenn sie's auch anders gelernt hätte. ., Hmhm. Sie war viel-
76 leicht, äh, auch kein erwünschtes Kind.

77 I: Hmhm.

78 W2: Und hat das dadurch dann vielleicht auch nicht so gelernt damit umzugehen,
79 Liebe zu geben und ., für einander da zu sein, oder. Ne? Vielleicht hat sie ja das, ich
80 nehme an, sie hat's nicht anders gelernt, sie kann's nicht anders.

81 I: Hmhm.

82 W2: Ne!/? Ja und an den Vater ., (schnalzt) ja, weiß ich nicht. Keine Fragen. Also ich
83 kann ja nun nicht fragen, warum unbedingt jetzt ins Gefängnis gehen musste, warum
84 er so ist, weiß ich nicht. (Pause)

85 I: Hmhm. ., O.K. Und wenn sie jetzt allen Dreien nach wie vor gegenüber sitzen
86 würden und sie hätten die Möglichkeit ihnen was zu raten, diesen drei Personengrup-
87 pen. Was würden sie diesen verschiedenen Personen raten? Was würden sie der Mut-
88 ter raten? Was würden sie dem Vater ., raten? Und was würden sie der Sozialarbeite-
89 rin raten?

90 W2: Ähm ., Mutter und Vater würd ich erst mal ne Familientherapie empfehlen, also
91 Beziehungstherapie oder Familientherapie. Dann würd ich der Mutter speziell noch
92 mal ne Einzeltherapie zuraten, äh. ., Ja unbedingt. Also die ist total überfordert. Ich
93 denke mal, dass sie vielleicht auch ., bisschen überbelastet oder ja vielleicht nicht so
94 gut drauf. Ja, also der würd ich unbedingt auch ne Einzeltherapie, also erst mal zu-
95 sammen und dann machen wir ne Einzeltherapie, ich glaube jedem.

96 I: Und warum meinen sie, hm, ne Familientherapie? Warum...?

97 W2: Ob da noch was zu retten ist. Ne?

98 I: Hmhm.

99 W2: Vielleicht, dass man erst mal, ähm, die Wurzel findet, warum ist so viel schief
100 gelaufen.

101 I: Hmhm.

102 W2: Ich war nie in so ner Therapie, aber ich denke mal, vielleicht fangen die so an.
103 Und fragen dann, ähm,

104 I: Hm.

105 W2: warum seid ihr zusammen, warum liebt ihr euch, warum wollt ihr euch trennen,
106 oder wie auch immer. Dass die vielleicht auch ganz offen anfangen, warum haben die
107 sich überhaupt mal gesucht und gefunden.

108 I: Hmmh.

109 W2: Ob da irgendwo Gemeinsamkeiten sind, oder ob dass ., ob sie nen Vaterersatz
110 gesucht hat, oder was weiß ich, warum sie sich gerade diesen Mann gesucht hat. Ne?
111 Und der Mutter dann unbedingt ne Einzeltherapie. Ich würde ihr auch nicht raten, äh,
112 die Kinder wieder aufzunehmen, ., weil sie damit ., einfach überfordert ist, solange
113 sie sich selber nicht gesundheitlich besser fühlt.

114 I: ., Also sie würden nicht dafür plädieren, dass die Petra zurück kommt?

115 W2: Nein.

116 I: Wo würden sie...?

117 W2: Weil die Petra auch von alleine weggelaufen ist. Also ich denke mal, die will
118 auch gar wieder zurück. Die hat bestimmt nicht so viel Gutes gehabt.

119 I: Hmhm.

120 W2: Ne? Denn im letzten Bericht steht ja, dass sie ., abgehauen ist von zu Hause.

121 I: Hmhm. ., Und was würden sie der Sozialarbeiterin raten?

122 W2: ... Ja, ein Auge auf die, äh, noch verbleibende Tochter zu werfen mit der Mutter,
123 also noch mal Familienhilfe anzubieten. Weil die Mutter das alleine nicht schaffen
124 wird. Auch nicht mit der Jüngsten. Und ., was würd ich ihr noch raten? Ja beim
125 nächsten Fall eher da zu sein. (lacht)

126 I: Hmhm. ., O.K.

127 I: Mir ist noch mal wichtig, welchen berufsbiographischen Hintergrund sie haben.
128 Was haben sie jetzt persönlich Frau W, beruflich bisher gemacht?

129 W2: Also gelernt hab ich Textilreinigungsfacharbeiter. Dann hat meine Mutter sich
130 privat gemacht mit einem Kinderfachgeschäft.

131 I: Hm.

132 W2: Da hab ich dann ., nicht ganz sechs Jahre gearbeitet bei meiner Mutter. Dann
133 hab ich gemacht Freizeitbetreuer in ., ((...))-Schule in Stralsund, das ist ne Förder-
134 schule, Förderzentrum.

135 I: Wie lange haben sie das gemacht?

136 W2: Ein Jahr. ., War ne ABM-Maßnahme.

137 I: Ja.

138 W2: Leider. Ja und dann, was hab ich dann noch gemacht? ., Ja weiter war nischt.

139 I: Also wenn ich das jetzt zusammenfasse, sie haben zwar keinen pädagogischen,
140 ähm, „, keine pädagogische Berufsausbildung, waren aber schon im pädagogischen
141 Bereich auch mal tätig.
142 W2: Hmhm.
143 I: Ist daraus ihre Motivation entstanden?
144 W2: Nee. Mein Berufswunsch war schon immer irgendwas mit Kindern.
145 I: Hmhm.
146 W2: Aber meine zehnte Klasse ist nicht so gelaufen, wie ich sie gern hätte laufen
147 lassen wollen (lacht).
148 I: Hmhm.
149 W2: Und demzufolge konnt ich's nicht lernen.
150 I: Hmhm.
151 W2: Ne!?! Aber ich wollt eigentlich immer irgendwas mit Kindern machen und hab
152 auch immer irgendwas mit Kindern zu tun gehabt. Auch wenn's nicht beruflich war.
153 I: Hm.
154 W2: Ich hab schon ganz viel Pflegekinder gehabt immer so zwischendurch. Also
155 nicht offiziell.
156 I: Kurzzeitig.
157 W2: Ne!?! Von meinem Bruder zum Beispiel, die sind beide Alkoholiker Frau und
158 Mann und da hab ich dann die drei Kinder „, manchmal ein halbes Jahr, manchmal
159 ein dreiviertel Jahr bei mir gehabt und „, ja, bei mir sind eigentlich immer irgendwel-
160 che Kinder.
161 I: Hm. Und noch ne Frage. Ähm, familiär. Sie haben eine Tochter?
162 W2: Hmhm.
163 I: Und sie sind verheiratet.
164 W2: Nein.
165 I: Oder leben in Partnerschaft.
166 W2: Ja, in Partnerschaft.
167 I: Mit dem Vater des Kindes.
168 W2: Hmhm. Das ist nicht der Vater.
169 I: O.K. Mehr wollt ich nicht wissen. „, Danke schön!

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (W2: 5-8)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (emotionale Befindlichkeit)

5-8 Frau Werner stellt für sich fest, dass es ein sehr berührender Fall ist, der einfach nur bewegend ist. Eine weitere Beschreibung auf Nachfrage des Interviewers kann sie nicht geben.

Die reflektierende Interpretation (W2: emotionale Befindlichkeit)

Frau Werner stellt fest, dass der Fall sehr berührend, einfach nur bewegend ist, ohne dass sie eine weitere Beschreibung darüber abgeben möchte, was sie berührt oder bewegt (W2: 5-8). Sie bleibt mit der Aussage allgemein und personen- oder situationsunspezifisch und distanziert.

Die verursachenden Bedingungen (W2: 12-43)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

12-22 Frau Werner **geht davon aus**, dass bereits von Anfang an alles schief gelaufen ist. Dabei bezieht sie sich auf die letzte Partnerschaft der Mutter, die ausschlaggebend für die Trennung der Mutter von ihren Eltern gewesen ist. Sich **kritisch** in Bezug auf das Verhalten der Eltern mütterlicherseits positionierend **bewertet** sie dies als falsch, da die Mutter eine eigene Familie gegründet hat, auf die ihre Eltern keinen Einfluss ausüben sollten.

23-41 Als weiterhin ausschlaggebend **bewertet** Frau Werner, dass die Mutter überfordert ist. **Gründe** der Überforderung werden differenziert in Bezug auf die Erziehung der drei Kinder, in Bezug auf ihre finanzielle Situation und in Bezug auf ihre fehlende Bindung. Ihre Überforderung in Bezug auf die drei Kinder **begründet** Frau Werner damit, dass die Mutter den Sohn so einfach zu ihren Eltern hat gehen lassen. Die finanziellen Schwierigkeiten und die fehlende Bindung der Mutter **beurteilt** Frau Werner zusammenhängend in der Art und Weise, dass die häufig wechselnden Tätigkeiten, die Qualität der Beziehung zu ihrer Familie und zu Männern ausschlaggebend für ihre fehlende Bindung sind. Sie **bewertet** die Mutter als ein Kind oder eine Frau, die nie Bindungen erfahren hat.

Die reflektierende Interpretation (W2: verursachende Bedingungen)

Frau Werner nimmt zu Beginn eine für sie zusammenfassende Bewertung der Fall-darstellung vor. Sie geht davon aus, dass bereits von Beginn der Partnerschaft zwischen der Mutter und ihrem letzten Partner die verursachenden Bedingungen zu sehen sind. Mit der Wahl dieses Partners durch die Mutter erfolgte die Trennung der Eltern mütterlicherseits von der Mutter, die diesen Partner nicht akzeptieren konnten. Frau Werner übernimmt diese Aussagen aus der Vignette und setzt sich kritisch mit der Handlungsweise der Eltern mütterlicherseits auseinander. Die Mutter, die eine eigene Familie gegründet hat, hat aus ihrer Sicht Anspruch auf ein eigenes Leben, in das sich ihre Eltern nicht einmischen sollten (W2: 12-22). Neben ihrer Vermutung, dass von Anfang an alles schief gelaufen sein muss, bewertet sie die Situation, in der sich die Mutter befindet, als Überforderung. Dabei differenziert sie im Sinne einer mehrdimensionalen Sichtweise zwischen erzieherischer, finanzieller und emotionaler Überforderung (W2: 23-41). Als Begründung der erzieherischen Überforderung zieht sie die Herausnahme des Sohnes aus dem mütterlichen Haushalt heran, die die Mutter nur gewähren lassen konnte, da sie sich selber als überfordert wahrgenommen haben muss. Es ist zu vermuten, dass Frau Werner davon ausgeht, dass ursächlich für die Herauslösung ihres Sohnes aus der Familie die Überforderung der Mutter ist. Andere Gründe sind für sie nicht präsent. Es ist ein Verständnis zu vermuten, die eine Perspektive auf weitere oder andere Beweggründe die Herausnahme des Sohnes betreffend nicht zulässig erscheinen zu lassen. Eine Mutter kann ihren Sohn nur gehen lassen, weil sie überfordert ist. Es verbirgt sich die Annahme dahinter, dass die Mutter über keine weiteren Ressourcen verfügt hat, ihren Sohn zu halten. Finanzielle Schwierigkeiten und eine fehlende Bindung der Mutter beurteilt Frau Werner im Zusammenhang. Häufig wechselnde Tätigkeiten, aber auch Partnerschaften sind ursächlich für ein unstetes Leben, das dann in der materiellen aber auch emotionalen Armut oder Unterversorgung seinen Ausdruck findet. Davon ausgehend, dass die Mutter nie eine positive Bindung erfahren hat, schließt sie ihre Ausführungen zusammenfassend ab.

Die Betrachtung der verursachenden Bedingungen ist ausschließlich orientiert an der Situation der Mutter, wobei dem Vater keine direkte Bedeutung zugestanden wird. Dabei betrachtet sie einzelfallbezogen unter mehreren Dimensionen die Problemlagen der Mutter (emotionale, finanzielle, erzieherische). Den Aussagen von Frau Werner liegt implizit ein Verständnis gegenüber der Mutter zugrunde, die eine per-

sonenbezogene Ursachenattribution nahe legen. Die Mutter, die sich durch ein unstetes Leben auszeichnet und überfordert ist und bei der bereits von Anfang an, alles schief gelaufen ist. Ein Stück weit in die Opferrolle hineingepresst, wird ihre eigene Perspektive oder Kompetenz nicht zugeschrieben.

Die Fragen an die Beteiligten (W2: 54-93)

Die paraphrasierende Interpretation (Fragen an die Beteiligten)

54-70 An die Sozialarbeiterin würde sie die **Frage** richten, warum sie erst so spät eingeschritten ist, obwohl die Tochter bereits im Kindergartenalter auffällig geworden sei. Als Sozialarbeiterin hätte **sie ganz anders reagiert**, gerade auch vor dem Hintergrund des Wissens um die Familiensituation, wäre sie energischer daran gegangen und hätte es nicht so laufen lassen. Immerhin lag auch eine Anzeige vor, die sie hätte veranlassen müssen, mehr hinterher zu sein.

72-90 An die Mutter gerichtet **stellt** sie **vergleichend** zum ersten Interviewzeitpunkt **fest**, dass sie sie damals gefragt habe, warum sie drei Kinder bekommen habe. Nicht zu wissen und gar nichts sagen zu können, **stellt** sie **fest**, die Mutter auch nicht fragen zu können, warum sie die Partnerschaft mit diesem Mann eingegangen ist, der aus Sicht von Frau Werner als problematisch eingeschätzt wird. **Einschränkend stellt** sie **fest**, dass sich jeder das sucht, was er braucht. Von sich selber ausgehend, teilt sie mit, dass sie sich ihren Partner auch ohne Zustimmung ihrer Eltern ausgesucht hat. Aus dieser Perspektive heraus kann sie der Mutter keine Frage stellen. Frau Werner vertritt die **Meinung**, dass die Mutter vieles hätte anders machen können, wenn sie es auch anders gelernt hätte und stellt die **Vermutung** auf, dass die Mutter ebenso ein unerwünschtes Kind war. Diese Hypothese ist dann **ursächlich** für die mangelnde Fähigkeit, Liebe zu geben und füreinander da zu sein, an. Sie **stellt abschließend fest**, dass sie es nicht anders gelernt hat und es nicht anders kann.

91-93 An den Vater gerichtet **stellt** sie **einschränkend fest**, dass sie ihn nicht fragen kann, warum er „unbedingt jetzt“ ins Gefängnis

gehen musste oder warum er so ist.

Die reflektierende Interpretation (W2: Fragen an die Beteiligten)

Beginnend mit der Sozialarbeiterin vertritt Frau Werner mit der Fragestellung, warum die Sozialarbeiterin erst so spät eingeschritten ist, die Meinung, dass eine Hilfe zu einem früheren Zeitpunkt angemessener gewesen wäre. Unverständnis erzeugt das späte Handeln der Sozialarbeiterin bei ihr, zumal die Tochter bereits im Kindergartenalter auffällig geworden ist. Sich selber in die Rolle der Sozialarbeiterin begebend wäre sie energischer vorgegangen und hätte die Situation nicht so laufen lassen (W2: 54-70). Immerhin habe eine Anzeige vorgelegen. Frau Werner positioniert sich kritisch in Bezug auf die Handlungsweise der Sozialarbeiterin. Sich selber zum Maßstab nehmend, hätte sie ganz anders reagiert, nämlich im Sinne der Kontrollfunktion ihre Arbeit auszuführen. Dabei bilden die Auffälligkeiten der Tochter bereits im Kindergartenalter und das Wissen um die Familiensituation Anlass für eine intensivere Arbeit mit der Familie, fordern sie aus ihrer Sicht geradezu heraus.

Sich der Mutter zuwendend erinnert sie sich an den ersten Interviewzeitpunkt und ihre Frage, warum die Mutter drei Kinder bekommen habe. Diese Aussage relativierend äußert sie, dass man die Mutter nicht fragen kann, warum sie sich gerade diesen Partner gesucht habe, der ebenso Probleme hat. Auf der Basis ihrer eigenen Erfahrung und ihrem eigenen Verständnis schränkt sie so eine Fragestellung an die Mutter ein und nimmt die Begründung dahingehend vor, dass sich jeder das sucht, was er glaubt zu brauchen. Sie selber habe bei der Partnerwahl auch nicht ihre Eltern gefragt. Was die Wahl des Partners anbelangt, schlussfolgert sie, kann sie der Mutter keine Fragen stellen (W2: 72-82). Frau Werner greift hier wieder die Trennung der Eltern mütterlicherseits von ihrer Tochter auf und greift damit eines ihrer als ursächlich angesehenen Bedingungen wieder auf. Die Wahrnehmung gerade dieser Tatsache bei beiden Vignettenfragen, die Ablehnung der Tochter durch die Eltern aufgrund ihrer Partnerwahl, legt die Vermutung nahe, dass Frau Werner vor dem Hintergrund erlebnisgestützter Erfahrungen argumentiert, dass es konflikthafte Situationen mit ihren eigenen Eltern gegeben haben kann bei ihrer Partnerwahl. Für Frau Werner weiterhin eindeutig, ist die Tatsache, dass die Mutter in ihrer eigenen Kindheit keine anderen Erfahrungen gemacht hat, als die ihrer Tochter. Für Frau Werner ist nachvollziehbar, dass die Mutter mit einer mangelnden Fähigkeit, Liebe zu geben und füreinander da zu sein, ausgestattet ist (W2: 83-90). Dabei hätte die Mutter aus Sicht von Frau Werner die Erziehung und Betreuung der Kinder nur anders gestalten

können, wenn sie es auch selber in ihrer eigenen Biografie erfahren hätte. Frau Werner nimmt damit implizit eine kritische Position in Bezug auf die Eltern mütterlicherseits ein. Diese, die selber nicht in der Lage waren, der Tochter Liebe und Anerkennung gegenüber aufzubringen, werden damit als ursächlich für die familiäre Entwicklung der Mutter angesehen. In einem linearen Erklärungsmuster, die Mutter hätte vieles anders machen können, wenn sie es anders gelernt hätte, bleibt die Mutter als Opfer ihrer eigenen Biografie stehen. Eine eigene Perspektive der Mutter, Ressourcen der Mutter, ihr Leben auch selbst zu gestalten, geht unter in der Wahrnehmung der Eltern mütterlicherseits als Verursacher.

Auch in Bezug auf den Vater relativiert sie, dass man ihm die Frage, die Frau Werner als wichtig empfindet, nicht stellen kann. Für sie sind die Fragen unzulässig, warum er „unbedingt jetzt“ ins Gefängnis musste oder warum er so ist, wie er ist (W2: 91-93). Ebenso wie in Bezug auf die Kindesmutter wird auch in Bezug auf den Kindesvater davon ausgegangen, dass es individuell zu eigenen Verhaltens- und Handlungsweisen gekommen ist, die sich im eigenen biografischen Lebensverlauf so entwickelt haben, wie sie dann aktuell zum Tragen kommen, nämlich dem gerade zu diesem Zeitpunkt einsetzenden Gefängnisaufenthalt und der dem zugrunde liegenden kriminellen Verhaltensweisen.

Einer kritischen Beurteilung der Handlungsweisen werden explizit die Sozialarbeiterin und implizit die Eltern mütterlicherseits unterzogen. In Bezug auf die Kindeseltern wird das Stellen von Fragen verbal zurückgewiesen. Sie geht bei den Eltern davon aus, dass ihr Verhalten als logische Konsequenz ihrer Biografie gesehen werden kann. Dabei kommt bei der Kindesmutter der Einfluss ihrer Eltern als lineares Erklärungsmuster der Verhaltensweise der Mutter zum Tragen.

Die Ratschläge an die Beteiligten (W2: 99-139)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Ratschläge an die Beteiligten)

99-120 Bezogen auf beide Elternteile **empfiehlt** sie ihnen, eine Beziehungstherapie oder Familientherapie in Anspruch zu nehmen. Darüber hinaus sollte die Mutter eine Einzeltherapie in Anspruch nehmen, **weil** sie überfordert und überlastet ist. Sie nimmt dann eine **Korrektur ihres Vorschlages** dahingehend vor, dass sie beiden Eltern eine Paartherapie und dann eine Einzeltherapie empfehlen würde. Die Familientherapie schlägt sie unter der Maßgabe vor, zu prüfen, ob die Beziehung zwischen

den Eltern wieder hergestellt werden kann und zu schauen, wo die Ursprünge der Paarkrise liegen. Frau Werner glaubt, dass Therapien mit der Auseinandersetzung der Beweggründe des Zusammenseins oder der Trennung oder der Frage, warum man sich liebt, beginnen. Bezogen auf die Mutter hinsichtlich der Paartherapie stellt sich Frau Werner die Frage, welche Gemeinsamkeiten beide haben und warum die Mutter sich diesen Mann ausgesucht hat. Sie fragt, ob sie einen Vaterersatz gesucht hat.

121-133

Der Mutter würde sie unbedingt zu einer Einzeltherapie **raten**. Der Aufnahme der Kinder steht die entgegen, weil sie die Mutter als überfordert und gesundheitlich nicht in der Lage einschätzt.

Eine Aufnahme der Tochter **empfiehlt** sie nicht, da die Tochter selber weggelaufen ist und sie annimmt, dass sie nicht wieder zurück möchte, da sie nicht so viel Gutes erfahren hat.

134-139

Der Sozialarbeiterin würde sie **raten**, sich um die Mutter und die jüngere Tochter zu kümmern, ihnen eventuell eine sozialpädagogische Familienhilfe anzubieten, da sie davon ausgeht, dass die Mutter es ohne Hilfe auch mit der jüngsten Tochter nicht schaffen wird. Darüber hinaus gibt sie den **Ratschlag**, beim nächsten Fall eher da zu sein.

Die reflektierende Interpretation (W2: Ratschläge an die Beteiligten)

Beide Elternteile im Blick habend entwickelt Frau Werner die Handlungspräferenzen einmal dahingehend, dass beide zusammen eine Familientherapie in Anspruch nehmen sollten. Den Vorschlag der Familientherapie begründet sie mit der damit für sie verbundenen Möglichkeit zu prüfen, ob die Beziehung zwischen den Eltern wieder hergestellt werden kann und wo die Ursprünge der Krise liegen (W2: 99-108). Es geht ihr also in erster Linie auch um die Aufrechterhaltung der Paarbeziehung und damit des familialen Zusammenlebens. Sie geht darüber hinaus von ihrem intuitiven Verständnis aus, dass sich therapeutische Gespräche mit der Auseinandersetzung der Beweggründe des Zusammenseins der Partner oder deren Trennung und ihrem Verständnis von Liebe befassen. Hier sieht Frau Werner einen zentralen Ausgangspunkt für die Eltern, den es sich lohnt zu erfassen, um ihre eigenen Handlungen und Verhaltensweisen selber zu verstehen. Sie impliziert damit den Wunsch nach selbstrefle-

xiver Auseinandersetzung mit ihrer Beziehung und stellt sich insbesondere für die Mutter vor, ihre Position in Bezug auf ihren Partner zu reflektieren (W2: 109-120). Hier erwägt sie, ob die Mutter sich diesen Partner als Vaterersatz gewählt haben könnte, ohne zu explizieren, wie sie diesen Gedankengang entwickelt hat. Zwar erwähnt Frau Werner eingangs, dass beide Elternteile auch eine Einzeltherapie in Anspruch nehmen sollen, bezieht ihre dann folgenden Ausführungen dazu aber nur auf die Mutter. Dabei steht sie der Aufnahme der Kinder kritisch gegenüber, da sie die Mutter als überfordert und gesundheitlich eingeschränkt wahrnimmt (W2: 121-124). Aus der Perspektive der Mutter sprechen also ihr Gesundheitszustand und die Einschätzung der Überforderungssituation der Mutter durch Frau Werner gegen eine Aufnahme der Tochter. Einzeltherapie mit dem Ziel der Bearbeitung der Überforderungssituation und der Verbesserung des gesundheitlichen Zustandes werden von Frau Werner so in den Zusammenhang gebracht. Frau Werner entwickelt dann ebenso aus der Perspektive der Tochter Argumente, die gegen eine Rückführung der Tochter in den mütterlichen Haushalt sprechen. In die Situation der Tochter hineinversetzend geht sie davon aus, dass das Weglaufen der Tochter ein bewusster und autonomer Akt auch der Verzweiflung gewesen sein könnte. Die Tochter, die nicht viel Gutes im mütterlichen Haushalt erfahren haben muss, wird als eigenständige Persönlichkeit von Frau Werner wahrgenommen, deren Handlungen zu beachtende Ursachen und auch Motivationen zugrunde liegen (W2: 125-133). Sie akzeptiert die von der Tochter hervorgerufene Situation und hält eine Zusammenführung von Mutter und Tochter zum aktuellen Zeitpunkt für nicht angebracht.

Sich der Sozialarbeiterin zuwendend geht Frau Werner mit ihrem Ratschlag davon aus, dass die Mutter es auch mit der jüngeren Tochter in Zukunft ohne Hilfe nicht schaffen kann. Sie sieht die Probleme der Mutter unabhängig von der ältesten Tochter, die damit nicht als aktiver Urheber oder „Krisenherd“ betrachtet wird. Sie rät der Sozialarbeiterin, der Mutter eine sozialpädagogische Familienhilfe anzubieten und sieht darin die Möglichkeit, die Beziehung der Mutter zur jüngeren Tochter zu bearbeiten (W2: 134-139). Die Zielstellung besteht in dem Verbleib der jüngeren Tochter bei der Mutter und ist gegen eine von Frau Werner antizipierte Wiederholung des Szenarios zwischen Mutter und jüngerer Tochter gerichtet. Ihr Verständnis ließe sich so wiedergeben: Frau Werner leitet hier auf eine Quasi-Gesetzmäßigkeit ab. Die Überforderungssituation der Mutter führt personenunspezifisch früher oder später zu Auseinandersetzungen mit den Familienmitgliedern. Hilfe müsse rechtzeitig angeboten werden und richtet sich auf das gesamte System.

Einen eher fallunspezifischen Ratschlag an die Sozialarbeiterin erteilt Frau Werner mit der Feststellung, dass die Sozialarbeiterin beim nächsten Fall eher da sein solle (W2: 138). Der Zeitpunkt zwischen der Wahrnehmung von Handlungsbedarf und dem Einsetzen von Hilfe durch die Sozialarbeiterin sollte in einem möglichst kurzen Zeitabstand erfolgen.

2.6.3 Frau Werner zum dritten Interviewzeitpunkt

1 I: Sie haben sich mit einem Fall aus der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt, wie er
2 auch so oder ähnlich vorkommen kann. Ich habe vier Fragen zu dem Fall, den sie
3 gerade bearbeitet haben. Die erste Frage ist, wie ist es Ihnen emotional ergangen mit
4 dieser Falldarstellung?

5 W3: Ähm, das sind ja mittlerweile Fälle, die wir ... eigentlich gut kennen. Nicht im-
6 mer so, aber so ähnlich, mhhhh, mhhh. Denn viele Pflegeeltern betrifft das ja eigent-
7 lich, was da so drinne steht. Ja, den meisten Pflegeeltern ist das ja ganz doll be-
8 kannt.

9 I: Mh. ... Berührt es Sie deswegen emotional?

10 W3: Ganz vor dem Lehrgang wusste ich mit dieser Situation gar nicht umzugehen,
11 mittlerweile kann ich damit umgehen, ... , ja, ob's mich richtig berührt? Es ist ne trau-
12 rige Geschichte fürs Kind, äh, aber mittlerweile weiß man ja, weiß ich für mich, dass
13 man das ändern kann. (Pause)

14 I: Ok. Dann gehen wir zur nächsten Frage. Welche Vorstellungen oder Phantasien
15 haben Sie darüber, wie es dazu gekommen ist, dass die Jessica mit 12 Jahren von zu
16 Hause wegläuft? Was meinen Sie, welche Vermutungen haben Sie?

17 W3: Warum sie weggelaufen ist? ... Ja, bei den Eltern, denke ich, da hat sie sich ab-
18 absolut nicht mehr wohl gefühlt und wahrscheinlich hat sie in der kurzen Zeit, wo sie in
19 der Pflegefamilie war, die zwei Monate kennen gelernt, dass es auch anders sein
20 kann, ähm, und ich denke mal, sie hat das einfach nicht mehr ausgehalten zu Hause
21 ...

22 I: Mh.

23 W3: und hat für sich keinen anderen Sinn mehr gesehen, da raus. Fraglich ist ja nur,
24 wo kommt sie hin. Das ist ja nun aus diesem nicht zu erlesen. Aber ich denke mal,
25 sie wollte für sich was anderes. ...

26 I: Und Sie meinen, nur weil Sie mal was anderes kennen gelernt hat, dass Sie mal
27 Pflegefamilie kurzzeitig hatte, dass ist die Argumentation dafür, dass Sie weggelaufen
28 ist?

29 W3: Nein, ich denke mal, ihr eigenes Kartenhaus ist für Sie zusammengebrochen. Sie
30 hatte, ähm, jedes Pflegekind liebt ja trotzdem doch die Herkunftsfamilie, die
31 Herkunftseltern, aber ... ich denke mal, so wies da abgelaufen ist, ähm, die hat sich
32 da absolut nicht mehr wohl gefühlt und musste da raus, und hat wahrscheinlich durch
33 die zwei Monate, dass es anders sein kann ...

34 I: Mh.

35 W3: und ob es ihr da nun unbedingt besser gefallen hat, weiß ich nicht. Na ich denke
36 mal, zu Hause hats ihr gar nicht mehr gefallen, ... , dadurch dass sie von der Mutter ja
37 auch so von der Mutter behandelt wird, sie ist wie der Vater, sie sieht ja auch schon
38 so aus. ...

39 I: Mh.

40 W3: Ja, das kommt ja noch dazu, ich mein das ist ein ganz harter Punkt, sie ist eben
41 böse, weil der Vater das auch war. ...

42 I: Haben sie noch mehr Vermutungen oder Vorstellungen, warum Jessica weggelaufen
43 sein könnte?

44 W3: ... Ne, das ist eigentlich so für mich, das Schwerwiegendste.

45 I: Ja. ... Wenn sie jetzt diesen Personen gegenüber säßen, es gibt ja verschiedene be-
46 teiligte Personen. Das ist einmal die Mutter, der Vater und die zuständige Sozialar-
47 beiterin in dem Fall (*Der Interviewer legt der Interviewpartnerin drei Kärtchen mit*
48 *den Aufschriften der beteiligten Personen gut lesbar hin*). Wenn sie denen jetzt ge-
49 genüber säßen und die Möglichkeit hätten, ihnen Fragen zu stellen. Welche Fragen
50 hätten sie an die Mutter, an den Vater und welche Fragen hätten sie an die Sozialar-
51 beiterin?

52 W3: ... An die Sozialarbeiterin, denke ich mal, hätte ich die Frage gestellt, warum da
53 nicht schon eher was getan wurde, denn auffällig war Jessica ja schon im Kindergar-
54 ten, das war ja schon 93 und da hat die Mutter sie raus genommen, ähm, und ähm,
55 weil sie so auffällig war, äh und weil die Kindergärtnerin eben gesagt hat, das Kind
56 ist eben so auffällig und ähm, da hat die Mutter eben Angst gekriegt und hat sie raus
57 genommen und eingegriffen haben ja die ähm Sozialarbeiterinnen erst, 96 97, ne, ja
58 und ich denke mal, das hätte schon viel eher passieren müssen, da hätte der Kinder-
59 garten vielleicht schon einen Hinweis geben können, müssen. Das würd ich halt die
60 Sozialarbeiterin fragen, warum. ... Ja, ähm bei der Mutter würd ich fragen, ob sie die
61 Situation nicht hätte ändern können, wobei, ... , man weiß ja nicht ihren Lebensstan-
62 dard, den sie vorher hatte, wo sie herkommt, was sie durchgemacht hat als Mutter ...

63 I: Mh.

64 W3: ... Ja, ... und den Vater ... , den kann ich gar nichts fragen.

65 I: Warum können sie den Vater nichts fragen?

66 W3: (lacht) Ja, warum kann ich den Vater nichts fragen? Ganz einfach deshalb, mir
67 fehlt einfach, äh, die Vorgeschichte der Eltern, ein bisschen. ...

68 I: Was würden sie dann fragen zur Vorgeschichte? ... Sie hätten dann ja die Möglich-
69 keit.

70 W3: Aus welchem Milieu kommt er? Hat er vielleicht nie was anderes kennen ge-
71 lernt, das er so gehandelt hat, wie er gehandelt hat? ...

72 I: Würden sie ihn noch etwas fragen?

73 W3: Oh Gott, oh Gott. (lacht) Ne, ich wüsste gar nicht, was ich ihn fragen soll. Aber,
74 wie gesagt, mich würde interessieren, warum er so geworden ist, vielleicht hat er es
75 auch nie besser kennen gelernt, oder ... oder obs kein Ausweg gab, dass er sich nicht
76 Hilfe annehmen konnte. Das er, er hätte ja vielleicht auch ... mehr auf die ... Sozial-
77 arbeiterin eingehen können, die ja schon mal vor der Tür stand, ne? Warum hat er's
78 abgelehnt, sich helfen zu lassen. ...

79 I: Und die Mutter?

80 W3: Ja, die Vorgeschichte, ja. Und ähm, ja man sagt das immer so daher, ne Mutter
81 kann ihren Kindern nicht weh tun oder sie alleine lassen, das hätt ich vorher auch
82 gesagt, das würd ich jetzt auch nicht mehr sagen. Ähm, ja ich denke, da spiegelt sich
83 wahrscheinlich auch ihre Kindheit wieder. Sie wurde wahrscheinlich auch nie geliebt
84 ...

85 I: Mh.

86 W3: ... ne und konnte deshalb, ne denn der große Bruder, der ist ja auch zur Oma
87 gegangen, den hat sie ja auch nicht festhalten können ...

88 I: Ja.

89 W3: Ne, wahrscheinlich lieben können. Und die Jessica, wie gesagt, ist auch wegge-
90 gangen, von alleine und ähm, ja im Prinzip hat die Mutter ja nur die die Jüngste ...

91 I: Mh.

92 (die beiden Kinder kommen von der schule. Frau W fordert die Kinder auf, bei Oma
93 essen zu gehen.)

94 W3: angenommen und lieb gehabt. ... Ja, das sind so die Fragen, die ich glaub ich
95 stellen würde.

96 I: Wenn sie jetzt raten könnten, den drei Personenkreisen. Was, was würden sie raten
97 oder vorschlagen der Mutter, dem Vater und der zuständigen Sozialarbeiterin?

98 W3: Also der Sozialarbeiterin glaub ich würd ich raten, sich mit dem, mit der Fami-
99 lie sich auseinander zu setzen, sich mal, wirklich ein richtiges Gespräch zu führen
100 und ähm, die Jessica zu verstehen, was will die Jessica, die ist ja nun mittlerweile
101 nun auch nicht mehr ein Baby und kann wahrscheinlich schon entscheiden, was für
102 sie gut ist. ...

103 I: Mh.

104 W3: Ähm, ja und dann würd ich der Sozialarbeiterin raten, einen geeigneten Platz für
105 die Jessi zu finden. Den Eltern würd ich raten, den Kontakt nicht abubrechen, es sei
106 denn, Jessica will, nä, aber ich würde das Kind nicht fallen lassen, ich würde an dem
107 Kind dran bleiben, auch wenn es jetzt in der Pflegefamilie wär oder im Betreuten
108 Wohnen oder im Kinderheim oder weiß der Geier, aber ich würde die Jessica nicht
109 fallen lassen als Elternteil, ich würde den Kontakt suchen wollen, so weit, wie Jessi-
110 ca mich ran lässt als Mutter. ...

111 I: Mh. Und sie sagten ja, sie würden eine Pflegefamilie vorschlagen. Warum würden
112 sie eine Pflegefamilie vorschlagen?

113 W3: Ne, nicht unbedingt Pflegefamilie ... Oder Betreutes Wohnen oder Heim.

114 I: Was sind die Gründe zu sagen, Pflegefamilie oder Heim? ... Was wäre für sie an-
115 hand des Falles eher die Begründung für eine Pflegefamilie oder für ein Heim?

116 W3: In jedem Fall wäre für mich, ich glaube, ich würde erst mal das Heim vorschla-
117 gen, damit Jessica zur Ruhe kommt und nicht gleich irgendwelche Verpflichtungen,
118 Bindungen oder sonstiges eingehen muss. Denn in einer Pflegefamilie ist es so, sie
119 muss, sie gehört dazu und ähm, ... , irgendwo müssen die Kinder sich anpassen, sie
120 haben zwar ihren eigenen Lebensstil, aber sie gehören dazu und sie müssen sich auch
121 irgendwo ein bisschen anpassen.

122 I: Wie wäre das dann jetzt im Heim?

123 W3: Ja, im Heim können sie doch äh, ..., brauchen sie sich nicht so binden, da wech-
124 seln die Erzieher, und ... die müssen, ... , ja, sie müssen nicht so tun, als wenn ich
125 jemand lieb hab. Ja? Also sie können die Tür zu machen. Ja, bei Marie ist das so,
126 wenn sie etwas von mir will, ist sie ganz besonders lieb. Und wenn sies nicht will,
127 macht sie ihre Tür zu. Aber im Heim ist das so, da kann ich den Leuten irgendwie
128 aus dem Weg gehen. Ich muss ja nicht fragen, ne, wenn ich Hunger hab, weiß ich um
129 18.00 gibt's Abendbrot. Ja, und ich denke mal für die Jessica würd ich das Heim
130 vorschlagen, damit sie erst mal zur Ruhe kommt. Ja, und weil sie die Pflegefamilie ja
131 schon mal kennen gelernt hat, mein ich, kann sie auch drüber nachdenken, ob sie
132 eventuell noch mal will. ...

133 I: Und meinen sie dann, dass die Jessica das überhaupt kann? Kann sie sich noch
134 daran erinnern und kann das so einen Eindruck hinterlassen haben, die zwei Monate,
135 dass man das noch weiß als Kind?

136 W3: Ich denke schon. Also ich denke schon, die Jessica weiß ganz genau, was eine
137 Pflegefamilie war, auch wenn es nur für zwei Monate war. Aber sie hat in den zwei
138 Monaten vielleicht, vielleicht sag ich mal, eine heile eine heilere Welt vorgefunden,

139 als sie zu Hause hatte. Da war die Welt vielleicht nicht ganz so kaputt bei der Pflege-
140 familie. ...

141 I: Und dem Vater, was würden sie dem raten?

142 W3: Dem hat ich doch schon was geraten, was hat ich dem denn geraten? Ja, und wie
143 gesagt, den Kontakt nicht abbrechen, ... , mhmhmh. Also den Kontakt. Wenn Jessica
144 nicht will, dann nicht. Dann müssen die sich zurückhalten, bis Jessica von alleine
145 kommt. Ich würd es nicht erzwingen.

146 I: Warum würden sie nichts erzwingen wollen?

147 W3: Weil ich dem Kind nichts Gutes tue. Also ich dräng sie wieder so an die Wand
148 und sie muss tun, was ich will. Und ich denke mal, damit tue ich dem Kind kein Ge-
149 fallen. Denn irgendwo, wenn sie irgendwo ne Weile mal Ruhe gefunden hat, dann ist
150 sie so stabil, alleine zu entscheiden, will ich oder will ich nicht, denn der Tag kommt,
151 wo sie sagt, ich kann oder ich kann nicht.

152 I: Was spräche dann für eine Pflegefamilie bei Jessica?

153 W3: ... Mh, was spricht dafür? ... Ich würd sie ja gar nicht unbedingt in die Pflegefa-
154 milie schon stecken. ... Also, ... , möchte ich auch nicht sagen, was dafür spricht.

155 I: Und wenn die Jessica entscheiden würde, sie möchte gerne?

156 W3: Ja, wenn sie das möchte (lacht). Ja, wenn sie das möchte, soll sie es tun, aber
157 was spricht dafür oder was spricht dagegen? ... Ich weiß es nicht. ... Die Pflegefami-
158 lie ist auch keine, keine Computer, die alles richtig machen. Weiß ich nicht, ich weiß
159 nicht, ob ich Jessica unbedingt schon in eine Pflegefamilie geben würde.

160 I: Aber Heimerziehung ist ja auch kein Computer, der alles richtig macht?

161 W3: Nein, ich weiß, aber da müssen die Kinder nicht diese Bindung aufbauen. In der
162 Pflegefamilie, ... , Jessica ist 12, geht vielleicht, angenommen in die Pflegefamilie
163 und mit 15 sagt sie, oh ne, also mit den Geschwistern da komm ich gar nicht klar und
164 ich muss da wieder raus, hat aber eventuell aber schon ne Bindung aufgebaut nach
165 zwei oder drei Jahren und dann ist der Bruch ja dann wieder da. Und ich denke, be-
166 vor es zu diesem Bruch kommt, sollte die Jessica zusammen mit der Sozialarbeiterin
167 und was weiß ich mit einer anderen Pädagogin wirklich das ausklabüstern, ist es gut
168 oder ist es nicht gut, ne. ...

169 I: Haben sie noch einen Ratschlag an eine der Beteiligten?

170 W3: Na, der Mutter würd ich erst mal raten, ne Therapie zu machen, damit sie ihr
171 Leben allein auf die Rol, auf die Rolle kriegt. ... Also die glaub ich, muss ganz viel
172 bewältigen, ... , ja (Pause)

173 I: Ok, haben sie noch weitere Ergänzungen zum Fall?

- 174 W3: Nö.
175 I: Dann Dankeschön.

Die paraphrasierende und reflektierende Interpretation

Die emotionale Befindlichkeit (W3: 5-13)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Emotionale Befindlichkeit)

- 5-8 Frau Werner **stellt fest**, dass es sich um Fälle handelt, die sie mittlerweile gut kennen, auch wenn ihr dieser unbekannt ist. Vielen, sie korrigiert auf die meisten der Pflegeeltern, sind solche Fälle bekannt.
- 9-13 Vor der Qualifizierung wusste sie nicht mit solchen Fällen umzugehen, mittlerweile kann sie damit umgehen. Berührt ist sie in dem Sinne, dass es eine traurige Geschichte für das Kind ist und sie für sich aber weiß, dass man das ändern kann.

Die reflektierende Interpretation (W3: emotionale Befindlichkeit)

In Bezug auf ihre emotionale Befindlichkeit reflektiert Frau Werner auf ihren Umgang mit solchen oder ähnlichen Fällen zu dem Zeitpunkt vor der Qualifizierung. Sie stellt fest, dass sie mittlerweile solche Fälle eigentlich gut kennt (W3: 5) und bezieht sich darauf, dass Pflegeeltern solche Situationen ganz doll bekannt sind (W3: 7-8). Sie verweist damit auf ihre jetzige Rolle als Pflegeperson und sagt, ohne sich persönlich zu benennen aus, dass ihr diese Schilderungen ebenso bekannt sind. Sie impliziert, dass es fast allen Pflegeeltern bekannt ist, was in den Herkunftsfamilien passieren kann und stellt über den Bezug auf die meisten Pflegeeltern klar, dass auch sie sich selbst damit meint. Gleichzeitig produziert sie ein Stück weit Gemeinschaft in Bezug auf andere Pflegepersonen, deren Gemeinsamkeit die Betreuung von Kindern und Jugendlichen aus kritischen familialen Lebensverhältnissen ist. Selbstreflexiv beurteilt sie ihre Art und Weise des Umgehens mit solchen Fällen vor der Qualifizierungsmaßnahme zur Pflegeperson als unwissend, also nicht in der Lage gewesen zu sein, damit angemessen umzugehen (W3: 10-11). Darüber reflektierend, ob die Falldarstellung sie berührt, stellt sie auf die Tochter eingehend fest, dass es für diese eine traurige Geschichte sei (W3: 12). Sie nimmt die Situation der Tochter wahr und bewertet diese aber als veränderbar („... weiß ich für mich, dass man das ändern kann“ W3: 13). Die Schilderungen von Frau Werner lassen folgenden Schluss zu: Die Betroffenheit in Bezug auf solche Fallgeschichten nehmen in dem Maße ab, wie sie sich selber mit solchen Situationen im konkreten Alltag auseinandersetzen muss und über die Tätigkeit als Pflegeperson involviert ist. Ihre Wahrnehmung der Falldarstellung spiegelt dabei eine selbstreflexive ressourcenorientierte Offenheit wider, die sie über

die von ihr benannte Fähigkeit zu wissen, dass sich zukunftsbezogen auch Situationen ändern können (W3: 13), dem Interviewer offeriert und reflektierte Distanz zum Ausdruck bringt.

Die verursachenden Bedingungen (W3: 18-46)

Die paraphrasierende Interpretation (verursachende Bedingungen)

18-26 Frau Werner **geht** davon **aus**, dass die Tochter sich zu Hause absolut nicht mehr wohl gefühlt hat und dass sie in der kurzen Zeit der Pflegefamilienunterbringung erlebt hat, dass es auch anders sein kann und sie es nicht mehr ausgehalten hat. Sie **geht** davon **aus**, dass die Tochter keinen Sinn mehr ihres Verbleibens im mütterlichen Haushalt gesehen hat. Als **fraglich beurteilt** Frau Werner die jetzige Situation für die Tochter dahingehend, dass offen ist, wo sie hinkommt. Frau Werner denkt, dass die Tochter sich für etwas anderes entschieden hat.

27-35 Befragt danach, ob die Platzierung in einer Pflegefamilie den Wunsch der Tochter bestärkt haben könnte, von zu Hause wegzulaufen, verneint Frau Werner dies als Beweggrund. Sie benennt, dass auch jedes Pflegekind seine Eltern nach wie vor liebt und sie **davon ausgeht**, dass die Tochter so wie es im Elternhaus zugegangen ist, sich absolut nicht mehr wohl gefühlt hat und dort raus musste. Innerhalb der Bereitschaftspflege habe sie erlebt, dass es auch anders sein kann.

37-46 Es geht Frau Werner nicht darum, dass es ihr in der Bereitschaftspflege besser gefallen haben könnte, sondern darum, dass es ihr im Elternhaus gar nicht mehr gefallen hat. Dieses wurde aus Sicht von Frau Werner auch durch den Vergleich der Tochter mit dem Vater unterstützt, den Frau Werner als ganz harten Punkt **einschätzt**.

Die reflektierende Interpretation (W3: verursachende Bedingungen)

Als ursächlich für das Weglaufen der Tochter zieht Frau Werner die möglichen Befindlichkeiten der Tochter heran. Sie nimmt an, dass die Tochter sich nicht mehr wohl gefühlt und es auch nicht mehr im mütterlichen Haushalt ausgehalten hat. Dazu kommt aus ihrer Sicht die Unterbringung der Tochter in der Bereitschaftspflege, die

es ihr ermöglicht hat, zwischen zwei Familiensystemen zu vergleichen. Sie schreibt der Platzierung in der Bereitschaftspflege nur einen Beweggrund neben primär dem nicht mehr Wohlfühlen im elterlichen Haushalt zu (W3: 18-26). Die weitere Perspektive der Tochter hinterfragend, vermutet Frau Werner, dass die Tochter sich für einen anderen Weg außerhalb der Familie entschieden hat. Sie stellt damit die Endgültigkeit der von der Tochter getroffenen Entscheidung fest und gesteht ihr damit eine eigene Perspektive zu, die sie selber nachvollziehen kann. Die Verhaltensweise der Mutter, die Tochter mit dem Vater zu vergleichen, nimmt sie als den Anlass für die Tochter, den Haushalt zu verlassen, an (W3: 37-46).

Die Situation der Tochter aus emotionaler Sicht fokussierend nimmt Frau Werner die Bewertung der verursachenden Faktoren vor. Unberücksichtigt bleiben dabei die eigenständigen Perspektiven der Mutter und des Vaters. Lediglich die Verhaltensweise der Mutter über den Vergleich der Tochter mit dem Vater wird zur Beurteilung der Frage herangezogen. Immanent bleibt die Sicht, dass die Tochter nicht als der Krisenherd oder aktive Urheber der Familiensituation erscheint.

Die Fragen der Beteiligten (W3: 54-101)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Fragen an die Beteiligten)

- 54-63 Frau Werner beginnt mit der Sozialarbeiterin, die sie **fragen** würde, warum nicht bereits im Zusammenhang mit den Auffälligkeiten der Tochter im Kindergarten und der Reaktion der Mutter, die Tochter herauszunehmen, gehandelt worden ist. Sie sieht die Kindergärtnerin auch in der Mitteilungspflicht gegenüber der Sozialarbeiterin. Aus **ihrer Sicht** hätte eher gehandelt werden müssen.
- 63-67 Die Mutter würde sie **fragen**, ob sie die Situation nicht selber hätte ändern können. Ihre Frage relativierend räumt sie ein, dass sie zum Beispiel keine Kenntnis von der Lebenssituation der Mutter oder was sie durchgemacht hat, hat.
- 68-83 Frau Werner **stellt fest**, den Vater nichts fragen zu können, weil ihr die Vorgeschichte vom Vater fehle. Als sie durch den Interviewer aufgefordert wird, Fragen zur Vorgeschichte des Vaters zu stellen, würde sie gerne wissen wollen, aus welchem Milieu er kommt. Hat er vielleicht nie etwas anderes kennen gelernt, das er so gehandelt hat, wie er gehandelt hat? Sie würde interes-

sieren, warum er so geworden ist und vermutet gleichzeitig, dass er es auch nie besser kennen gelernt hat. Gab es keinen Ausweg, dass er die Hilfe nicht annehmen konnte? Warum hat er die angebotene Hilfe abgelehnt?

84-101

Wieder auf die Mutter eingehend würde sie diese nach ihrer Vorgeschichte **fragen**. Selbstreflexiv stellt sie fest, dass sie es im Vergleich zu den vorherigen Interviews nicht mehr sagen würde, dass eine Mutter ihren Kindern nicht wehtun oder sie alleine lassen kann. Sie **vermutet**, dass sich in den Verhaltensweisen der Mutter ihre eigene Kindheit widerspiegelt und sie auch nie geliebt wurde. Dadurch konnte die Mutter den Sohn auch nicht festhalten oder lieben. Sie stellt fest, dass die älteste Tochter ebenso gegangen ist, so dass die Mutter nur noch die jüngste Tochter hat, die sie annimmt und lieb hat.

Die reflektierende Interpretation (W3: Fragen an die Beteiligten)

In Bezug auf die Sozialarbeiterin würde Frau Werner diese fragen, warum sie nicht bereits eher eingeschritten ist. Sie nimmt wahr, dass bereits im Kindergartenalter Auffälligkeiten der Tochter der Kindergärtnerin deutlich wurden, die sie als versäumten Zeitpunkt der Intervention durch die Sozialarbeiterin interpretiert. Dabei käme für Frau Werner ebenso der Kindergärtnerin eine Mitteilungspflicht gegenüber der Sozialarbeiterin zu, die ein zeitnahes Eingreifen möglich gemacht hätten (W3: 54-63). Gerade die Reaktion der Mutter, die Tochter aus dem Kindergarten zu nehmen, wäre Anlass zur Hilfe gewesen. Ohne es zu explizieren, macht Frau Werner schon deutlich, dass die Sozialarbeiterin bei der von ihr dargestellten Situation auf die Mitteilung durch die Kindergärtnerin angewiesen und ohne dieses Wissen, keine Hilfe möglich ist. Die Frage an die Sozialarbeiterin ist damit eher eine, die sich auf die Kooperation von pädagogischen Einrichtungen bezieht. Ob die Sozialarbeiterin nicht doch zeitnaher reagiert hätte, wenn sie durch die Kindergärtnerin informiert worden wäre, bleibt damit nur eine Vermutung.

In Bezug auf die Kindesmutter wählt Frau Werner eine Frage, die sich an die Kompetenz der Mutter, selber eine Veränderung herbeizuführen, richtet. An sie die Frage stellend, ob sie nicht selber die Situation hätte ändern können, relativiert sie ihr Verständnis in Bezug auf die Mutter, weil ihr das Wissen um die Vorgeschichte der Mutter fehle. Sie wisse nichts darüber, was die Mutter selber durchgemacht habe (W3:

63-67). Damit verdeutlicht Frau Werner ihr Verständnis von der Prägung der eigenen Lebensgeschichte von der Kindheit an und eine Offenheit gegenüber der Mutter. Dieses Verständnis gerade anhand der Mutter entwickelt zu haben, geht Frau Werner in Bezug auf die Fragen an den Vater noch bewusster damit um. Hier weist sie gleich ihre Möglichkeit, den Vater Fragen stellen zu sollen, zurück, da ihr seine Vorgeschichte nicht bekannt sei (W3: 71). Ebenso wie bei der Mutter geht sie davon aus, dass die Vorgeschichte der Eltern, ihre eigene Biografie ausschlaggebend für ihre jetzigen Verhaltens-, Umgangs- und Handlungsweisen ist. Die Vorgeschichte des Vaters betreffend, würde sie gerne wissen wollen, ob er es auch nicht besser kennen gelernt hat. Mit den Fragen an die Mutter fortführend ist ihr ebenso die Vorgeschichte der Mutter aus dem selben Grunde wichtig, da sie vermutet, dass sich in den Verhaltensweisen der Mutter ihre eigene Kindheit widerspiegelt, in der sie es auch nicht anders kennen gelernt hat als die Art und Weise, mit der sie die Erziehung und den Umgang zu den eigenen Kindern gestaltet. In diesem Zusammenhang stellt sie selbstreflexiv fest, dass sich ihre Sichtweise auf die Verhaltensweisen von Müttern dahingehend geändert hat, dass Mütter sehr wohl ihren Kindern weh tun oder sie alleine lassen können (W3: 84-101). Die Aussagen von Frau Werner könnte man folgendermaßen zusammenfassen: Die Verhaltensweisen der Mutter oder des Vaters kontextualisiert sie jetzt. Sie bringt sie in den lebensgeschichtlichen Zusammenhang der Mutter oder des Vaters und findet einen Zugang, diese zu erklären. Zentral bei der Beantwortung dieser Frage erscheint in Bezug auf die Kindeseltern die Erkenntnis bei Frau Werner zu sein, ihre Vorgeschichte als ursächlich für die Entwicklung der Handlungsweisen anzusehen. Fragestellungen an die Eltern verbieten sich mit Ausnahme auf ihre Vorgeschichte und werden somit auch nur zur Erklärung der Entwicklung der gesamten familiären Situation herangezogen.

Die Ratschläge an die Beteiligten (W3: 105-191)

Die paraphrasierende Zusammenfassung (Ratschläge an die Beteiligten)

105-109 Der Sozialarbeiterin würde sie **raten**, sich mit der Familie auseinanderzusetzen. Darunter versteht sie, dass sie sich zusammensetzen und versuchen, die Tochter zu verstehen. Dabei ist es ihr wichtig, die Tochter zu fragen, was sie will, denn sie ist ja alt genug, um eine Entscheidung treffen zu können, die für sie gut ist.

110-118 Darüber hinaus schlägt sie der Sozialarbeiterin vor, für die

Tochter einen geeigneten Platz zu finden. Hier zählt sie hintereinander die Pflegefamilienerziehung, das betreute Wohnen oder das Kinderheim als Orte der Platzierung vor. Den Eltern würde sie in diesem Zusammenhang raten, den Kontakt zu ihrer Tochter aufrecht zu erhalten. Mit der Übernahme der Rolle der Mutter durch Frau Werner würde sie die Intensität des Kontaktes von den Wünschen und Befindlichkeiten der Tochter abhängig machen.

119-147

Auf die Frage nach ihren **Prioritäten** bei der Auswahl einer geeigneten Unterbringung der Tochter benennt sie als erstes die Unterbringung in einem Heim mit der Begründung, dass die Tochter dort zur Ruhe kommen kann, ohne die Verpflichtung zu haben, Bindungen eingehen zu müssen. Gerade in einer Pflegefamilie ist der Anpassungsdruck zu groß, durch den eigenen Lebensstil einerseits der aufnehmenden Familie und andererseits des aufnehmenden Kindes. Die Verpflichtung zur Bindung ist in einem Heim schon allein durch die wechselnden Erzieher nicht gegeben. Sie nimmt ihr eigenes Pflegeverhältnis als Beispiel dafür, dass die Pflegetochter, wenn sie etwas von Frau Werner möchte, ganz besonders lieb ist, während sie ansonsten die Tür geschlossen hält. In einer Heimerziehung kann man sich eher aus dem Weg gehen, es gibt feste Zeiten z.B. zum Abendessen, die es ermöglichen, nicht immer etwas zu erfragen. Vor dem Hintergrund, dass die Tochter bereits die Bereitschaftspflege kennen gelernt hat, würde sie ihr die Chance geben, darüber nachzudenken, ob sie sich so eine Hilfe noch mal vorstellen kann.

153-164

Noch mal erfragt, was sie dem Vater **raten** würde, stellt sie fest, dass sie ihm bereits geraten hat, den Kontakt zu seiner Tochter nicht abbrechen zu lassen. **Voraussetzungsvoll** ist dabei der Wunsch der Tochter nach Kontakt zu den Eltern, der nicht erzwungen werden soll. Jegliche Bedrängnis dazu bewertet sie als Einschränkung ihrer Autonomie.

165-184

Noch mal erfragt, was für eine Unterbringung in einer Pflegefamilie spräche, bleibt Frau Werner bei der **Feststellung**, dass

sie die Tochter noch nicht in einer Pflegefamilie unterbringen würde. In der Heimerziehung könnte ihr ein möglicher weiterer Beziehungsabbruch im Vergleich zur Pflegefamilienerziehung erspart bleiben. Aus diesem Grund hält sie umfangreiche Gespräche zwischen Sozialarbeiterin, weiteren Pädagogen und der Tochter für angemessen, damit eine geeignete Hilfe abgewogen und erarbeitet werden kann.

185-191

Der Mutter würde sie **raten**, eine Therapie in Anspruch zu nehmen mit dem Ziel, ihr Leben zu organisieren, da sie davon ausgeht, dass sie sehr viel bewältigen muss.

Die reflektierende Interpretation (W3: Ratschläge an die Beteiligten)

Frau Werner geht in Bezug auf die Sozialarbeiterin davon aus, dass diese ein Gespräch mit der gesamten Familie führen solle. Dabei ist es ihr wichtig, dass die Tochter einbezogen wird. Sie nimmt diese als alt genug wahr, an solchen Gesprächen beteiligt zu werden und darüber hinaus auch zu entscheiden, was für sie gut ist (W3: 105-109). Deutlich wird eine Orientierung und Beteiligung auf die gesamte Familie, in deren Mittelpunkt das betroffene Kind steht und unter der Analyse der Handlungsbedingungen hier insbesondere des Alters der Tochter ein Handlungsvorschlag präferiert wird, in dessen Mittelpunkt der Wunsch und Wille des Kindes steht. Für Frau Werner steht fest, dass die Tochter in der aktuellen Situation nicht in den mütterlichen Haushalt zurückgeführt wird, sondern die Aufgabe der Sozialarbeiterin darin besteht, eine geeignete Unterbringung zu finden. Dabei nimmt sie folgende Aufzählung vor: Pflegefamilienerziehung, betreutes Wohnen oder Kinderheim. Den Eltern rät sie in diesem Zusammenhang, den Kontakt zur Tochter aufrecht zu erhalten. In die Rolle der Mutter versetzend geht sie von sich aus, dass die Intensität des Kontaktes zwischen Mutter und Tochter entsprechend der Vorstellungen der Tochter umgesetzt werden sollten (W3: 110-118; 153-164)). Auch hier wird deutlich, dass der Focus der Sozialarbeiterin auf den Wünschen und Vorstellungen der Tochter beruht. Das Weglaufen der Tochter wird von Frau Werner als eine ernst zu nehmende Handlung wahrgenommen, an deren derzeitiger Endgültigkeit nicht gezweifelt wird. Sie stellt die Wichtigkeit dieser Handlung der Tochter nicht in Frage, sondern geht sofort davon aus, dass eine weitere Hilfe nötig ist. Diese weitere Hilfe bezieht sich für sie dann folgerichtig auf eine Unterbringung außerhalb des mütterlichen Elternhauses. Sie greift dabei auf ihr Wissen um die stationären Angebote der Kinder-

und Jugendhilfe zurück und benennt diese ohne eine Präferenzbildung hintereinander. Erst auf Nachfrage des Interviewers zu einer Präferenzbildung zwischen Heim- oder Pflegefamilienerziehung nimmt sie eine Bewertung der Hilfeformen unter Berücksichtigung der Analyse der Handlungsbedingungen und hier insbesondere die Situation des Kindes betreffend vor. Zentral bei der Erarbeitung des weiteren Verbleibs der Tochter ist für Frau Werner die Annahme, dass die Tochter zur Ruhe kommen muss. Dieses Argument verbindet sie mit der Heimerziehung als erste Unterbringungsmöglichkeit, bei der die Tochter nicht der Verpflichtung ausgesetzt ist, familiäre Bindungen wie bei der Pflegefamilienerziehung eingehen zu müssen. Sie sieht den Ort des Heimes als Möglichkeit an, sich als Betroffener zurückzuziehen, sich aus dem Weg zu gehen und einen klar strukturierten Alltag vorzufinden, der es allen Beteiligten dieses Settings ermöglicht, in keiner Abhängigkeit zu den aufnehmenden Personen zu stehen. Als Beispiel verweist sie auf ihr aktuelles Pflegeverhältnis, was Frau Werner als Abhängigkeit der Pflegetochter von ihr wahrnimmt (W3: 134-136). Sie deutet die Verhaltensweise, die Zugewandtheit der Pflegetochter gegenüber Frau Werner als Vortäuschung einer liebevollen Beziehung der Pflegetochter ihr gegenüber, um ihre Wünsche durchzusetzen, während sie sich ansonsten verschlossen verhält und zieht dieses zur positiven Beurteilung der Heimerziehung heran, dass durch die wechselnden Betreuer so ein Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit nicht entstehen und für die betroffenen Kinder und die Betreuer selber entlastend sein kann. Neben der Unterbringung in der Heimerziehung als erste Präferenz gesteht Frau Werner der Tochter längerfristig zu, über die Aufnahme in eine Pflegefamilie nachzudenken (W3: 119-147). Die Pflegefamilienerziehung als dann mögliche Handlungspräferenz erfährt an weiterer Stelle ihre Begründung darin, dass eine übereilte Unterbringung einer bereits 12-Jährigen auch immer wieder zu einem Beziehungsbruch führen kann, der vermieden werden sollte (W3: 165-184). Zusammenfassend zu dieser Passage kann man sagen: Nicht ausgeschlossen ist die Pflegefamilienerziehung, wenn sie stattfindet, dann aber nur unter der Maßgabe einer umfangreichen Überprüfung hinsichtlich der Notwendigkeit und Geeignetheit dieser Hilfe, die gemeinsam durch die Sozialarbeiterin, weitere pädagogische Mitarbeiter und unter Beteiligung der Tochter erarbeitet werden muss.

Für die Mutter sieht sie zeitgleich die Inanspruchnahme einer Therapie als wichtig an, damit diese ihr Leben wieder selbständig organisieren kann. Frau Werner geht davon aus, dass die Mutter sehr viel zu bewältigen hat.

Die gesamte Beantwortung der Frage zeichnet sich durch eine starke Orientierung an den Bedürfnissen der Tochter aus. Dabei nimmt sie Frau Werner als eine autonome Person wahr, deren Wünsche und Vorstellungen integriert werden müssen. Diese Wahrnehmung erfolgt auch vor dem Hintergrund der Analyse der Situation und der Handlungsbedingungen, bei der sie sich auf ihre erlebnisgestützte Erfahrung mit dem eigenen Pflegeverhältnis und auf zum Teil wissenschaftliches Wissen berufen kann und es als Begründung heranzieht. Die Integration der Eltern in die Handlungspräferenzen erfolgt über die Bedürfnisse der Tochter, die Herstellung von Kontakten aber auch die Therapienotwendigkeit der Mutter werden dabei als Handlungspräferenzen der Eltern benannt.